un.
0

J. M. Froetsch.

Or. fun. 150 x/1

Vol 1/
[illegible] – 8s

Nr. 00:79

Johann Paul Sigmund Bunzels,

Pfarrers zu Ezelwang,

Kurze

Betrachtungen

über

biblische Texte

bei den

Särgen unserer Mitchristen

zum Gebrauch

bei sogenannten Leseleichen.

Erster Theil.

Versuch

eines Beitrags zur verbesserten Liturgie.

Nürnberg,

bei Gustav Philipp Jakob Bieling

1788.

G.n. 2207

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Daß die Leichen unserer Mitbrüder die bequemsten Gelegenheiten seyen, durch den Vortrag die wichtigsten Wahrheiten, vom Werth und Nuzen der Leiden dieses Lebens, von Tod, Ewigkeit, Gericht und einem andern Leben, tiefen Eindruck zu machen; daran wird wohl niemand zweifeln, der nur einigermassen das Herz der Menschen kennet. Hier, wo jeder Gegenstand unser Mitleiden erreget und unser Herz erweichet, ist dasselbe am fähigsten, solche ernsthafte wichtige Warheiten kräftig und innig zu fühlen, die wir uns ausserdem, aus Eitelkeit, zu hören scheuen, oder sie aus Leichtsinn vergessen. Ob aber bei solchen Gelegenheiten iedesmal dieser Endzweck erreichet werde, mag die allgemeine Erfahrung entscheiden.

Es sind bei christlichen Leichenbegängnissen vorzüglich zweierlei Arten von Vorträgen gewöhnlich. Entweder werden Predigten gehalten, oder kürzere Betrachtungen über biblische Texte, und zwar an manchen Orten frei, vorgetragen, an andern hin-

gegen blos gelesen. In Ansehung der erstern ist es ein herrschender Fehler, daß sie meistens mehr Lobreden auf die Verstorbenen, und schmeichelhafte Komplimente für die Hinterlassenen sind, als daß sie Belehrung und Erbauung der Lebendigen zur Absicht hätten. Daher kommt es auch, daß, bei der unzählichen Menge von einzelnen Predigten und ganzen Sammlungen derselben, das Fach der guten und musterhaften Leichenpredigten noch immer eines der leersten ist. Die leztere Art, nemlich die sogenannten Leichensermonen, sind besonders auf dem Lande am meisten üblich, und zwar so, daß solche gewöhnlich aus gewissen Formularen abgelesen werden. Hier fehlte es uns bisher gänzlich an Büchern, die zu solcher Absicht brauchbar und unserm Zeitalter angemessen sind. Was ehehin Pancraz und nachgehends Zeltner, Sponsel und andere zu diesem Behuf thaten, war zu der Zeit, da es geschrieben wurde, allerdings gut. Ob aber ebengedachte Leichenreden, womit sich bisher noch immer die Landprediger behelfen müssen, in unsern Tagen der Absicht entsprechen, zu welcher sie damals bestimmt waren, und die sie auch erreichten, wird der Geschmack jedes nur einigermassen gebildeten Volkslehrers, und die Empfindung iedes

Zu-

Zuhörers, der nur einige Kenntnisse unserer guten ascetischen Schriften hat, ohne Nachtheil der übrigen Verdienste dieser würdigen Männer, entscheiden.

Ich glaubte also kein unnüzes Geschäfte vorzunehmen, als ich mich entschloß, dergleichen kurze Betrachtungen über biblische Texte, zum Gebrauch bei solchen Gelegenheiten, meinen Herren Amtsbrüdern in die Hände zu geben, und wurde um so viel mehr dazu ermuntert, weil ich bei meiner Gemeine, wo es gewöhnlich ist, dergleichen Sermonen über biblische Stellen nicht abzulesen, sondern aus dem Gedächtniß zu halten, durch die Erfahrung lernte, wie viel Gutes man durch solche Vorträge stiften könne, wenn sie den iedesmaligen Umständen angemessen sind.

Nachdem ich nun die praktische Erklärung der evangelischen Texte, die ich in eben diesem Verlag unter dem Titel: „Christliche Beschäftigungen der „Privatandacht mit dem richtigen Wortverstand „und erbaulichen Anwendung der Sonn- Fest- und „Feiertäglichen Evangelien„ herausgab, geendiget hatte, und solche nicht ganz ohne Beifall der Kenner und Nuzen der Leser aufgenommen ward, so unterzog ich mich auch dem Auftrag des Verlegers: „Kurze Betrachtungen bei den Särgen un-

„serer Mitchristen, besonders zum Gebrauch bei „sogenannten Leseleichen,„ auszuarbeiten, um so williger, da ich wuste, daß wir in neuern Zeiten keine Schrift dieser Art hätten.

Indem ich mit dieser Arbeit beschäftiget war, erschienen im Druck: „Kanzelreden zum Gebrauch „bei Leseleichen, von Herrn Hofdiakonus Rose zu „Anspach,„ und ich fieng schon an, mein Vorhaben wieder aufzugeben. Ich las diese Kanzelreden, las sie mit Vergnügen, freuete mich besonders des durchgedachten, reifen und von wahrer Pastoralklugheit des würdigen Herrn Verfassers zeugenden Urtheils in der Vorrede zum zweiten Theil, und doch — ie mehr ich las, desto mehr wurde ich in meinem Vorhaben gestärket. Bei dem übrigen Werth dieser Vorträge, den ihnen gewiß kein billiger Richter absprechen wird, dünket mich doch, daß die Einkleidung und der blühende Stil, die heutzutag bei aufgeklärten Zuhörern nöthige Erfordernisse sind, die Fähigkeiten gemeiner Landleute übersteigen. Und doch sind es eben die, bei welchen diese Art von Leichensermonen nur üblich sind. Ob und in wie weit die meinigen, die hauptsächlich für Dorfgemeinden bestimmt sind, dieser Absicht entsprechen, mag die Erfahrung

derer

derer entscheiden, die sich ihrer bedienen wollen. So sehr es Thorheit wäre, durch eine Arbeit dieser Art schriftstellerische Verdienste zu suchen, so sehr würde ich mir selbst lächerlich und verächtlich vorkommen, wenn ich diese Reden für Muster dieser Art halten wollte. Vielleicht ermuntere ich dadurch einen meiner Herren Amtsbrüder, der die Gabe populär und zugleich eindringend zu reden, in grösserm Grad besizt, als ich, hierinnen etwas bessers zu leisten.

Wir leben in dem glücklichen Zeitpunkt, wo so viele würdige Männer die Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer kirchlichen Liturgie einsehen, und schon so manche schöne Beiträge zur bessern Einrichtung des äusserlichen Gottesdienstes geliefert haben.

Sollte dieser Theil, der blos für **allgemeine Fälle** bestimmt ist, geneigte Aufnahme finden; so soll in balden der **zweite** nachfolgen, der dergleichen kurze Betrachtungen bei **besondern Umständen, Personen und Zeiten,** besonders aber mehrere zum Gebrauch bei Beerdigung kleiner Kinder, enthalten soll.

Daß beim Anfang und am Schluß ieder Betrachtung, eine Strophe aus einem guten neuen Lied gesezet worden, geschahe in der Absicht, um in der Gegend, für welche ich zunächst schriebe, besonders auf dem Land, Kenntnis guter Lieder und Geschmack an denselben zu verbreiten.

Der Herr lasse übrigens auch diese Unternehmung zur Erbauung meiner Mitbrüder gesegnet seyn; dann ist die Absicht erreicht, die ich mir vorsezte, und die mir wichtiger ist, als Lob und Tadel der Welt.

Geschrieben den 5ten Februar, 1788.

Erste Betrachtung.

Ueber Psalm 39, 13.

Ich bin beyde dein Pilgrim, und dein Bürger, wie alle meine Väter.

Ich bin ein Pilger in der Zeit,
Ich walle nach der Ewigkeit.
Mein Leben eilt so schnell dahin
Wie Schatten flieh'n.
Herr, lehr mich, daß ich sterblich bin.

Sind gleich die Leichen unserer Mitbrüder immer für uns ein trauriger Anblick, da wir bey denselben so manche Thränen der Betrübten fließen sehen, da wir bey denselben an unsern eignen Tod erinnert werden — ein Gedanke, der für den natürlichen Menschen immer etwas schreckbares hat —; so sind sie doch zugleich eine heilsame Schule der Weisheit, wo wir besonders recht lebhaft erkennen, wer wir seyen und wozu wir bestimmt wären. Hieran denket der Mensch in den Zerstreuungen dieses Lebens, bey den Arbeiten seines Berufs, im Genuß der Vergnügungen nur gar zu selten. Und doch ist diese Betrachtung für jeden Menschen von größter

Wichtigkeit, wenn er hier auf Erden weise wandeln und am Ziel seiner Laufbahn, mit Freuden einem andern Leben entgegen sehen will. Aber bey den Särgen unserer Mitchristen lernen wir erkennen, was wir seyen und wozu uns Gott bestimmet habe; hier fühlen wir die Wahrheit des Ausspruchs Davids Ps. 39, 13. **Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.**

David, der bey so manchen traurigen Schicksalen, die ihn betrafen, recht lebhaft einsahe, wie übel wir daran wären, wenn dieses Leben unsere einzige Bestimmung wäre, tröstet sich eines andern und bessern, und bittet Gott, er möchte ihm dieses beständig recht lebhaft zu erkennen geben. Endlich fället er ein vernünftiges Urtheil über die Bestimmung des Menschen, in Absicht auf dieses und jenes Leben.

In Absicht auf das gegenwärtige Leben nennet sich David einen Pilgrim und vergleichet sich mit einem Reisenden der mancherley Veränderungen, aber auch vielen Beschwerlichkeiten ausgesetzet ist. Ein schönes und treffendes Bild von der Beschaffenheit dieses Lebens! Hier dürfen wir nichts beständiges erwarten, sondern alle unsere Schicksale sind eben so sehr der Veränderung unterworfen, als die Wege und Gegenden, die ein Wanderer zu betretten hat. Bald findet

er

er gebahnte ebene Wege, bald muß er über steile Klippen mit vieler Mühe steigen; bald wird sein Auge durch herrliche Aussichten ergözet, bald erblicket er finstre Thäler und öde Wüsteneyen. Der Reisende wäre ein Thor, der immer Vergnügen und Freude auf seiner Reise erwarten, oder sich durch ein Vergnügen, das ihm auf seinem Weg aufstösset, so sehr reizen lassen wollte, daß er darüber den Endzweck seiner Reise vergäße. Thörichte Menschen, die hier auf Erden Gästen und Pilgrimen gleichen und doch verlangen, daß ununterbrochene Freude sie durch ihr ganzes Leben hindurch begleite! Das ist eben so wenig zu erwarten, als ein Reisender, wenn er sich auch alle Bequemlichkeiten zu verschaffen weiß, hoffen darf, daß ihm nichts unangenehmes und beschwerliches begegnen werde. Unser Leben ist eine Reise, wir eilen alle zu einem bestimmten Ziel, der eine auf einem kürzern, der andere auf einem längern Weg. Und immer ist uns für unsere Wünsche dieses Ziel zu kurz, immer möchten wir die Reise durch dieses Leben, bey aller Beschwerlichkeit desselben verlängern. Ehe wir es uns aber versehen, befinden wir uns am Ende des Weges, der, so durch manche Dornen sich durchwinden mußte so wohl, als der, dessen Weg leicht und angenehm war. So ist unser Leben beschaffen, so sahen es alle die vor uns lebten, aus eigner Erfahrung an.

Darum berufet sich auch David auf seine Vorfahren und spricht: **ich bin dein Pilgrim wie alle meine Väter.** Er meynet damit besonders die, so auf der Reise durch die Wüste sich befanden, ohne in das verheissene Land selbst zu kommen. Von diesen sagt Paulus Hebr. 11, 13. Sie haben die Verheissung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

Wer dieses Leben auf solche Weise betrachtet, wer es mit David für eine Reise und Pilgrimschaft ansiehet, der wird nie so leben, als ob er hier ewig zu leben hätte, er wird vielmehr seinen Pilgerstand auf Erden nach Gottes Absicht führen, sich für einen Pilger Gottes halten, der von seinem Gott bestimmet worden, eine Zeitlang unter allerley Abwechslungen nach den Ort hinzureisen, wo er seine bleibende Stätte findet. Diesen großen Endzweck wird er immer vor Augen haben, und deswegen sorgfältig fragen, ob der Weg, den er wandelt, die Bahn ist, die ihm Gott vorgezeichnet hat und auf welcher er zum Wohnplatz gelanget, wo er ewig bleiben wird, oder ob er vielleicht auf dem Pfad einhergehet, der zum Verderben führet. Wir sind hier Pilgrime, die sich auf der Reise befinden, wir dürfen und sollen also zwar die Freuden geniesen, die uns Gott auch

auf

auf den Weg durch dieses Leben hingestreuet hat, aber nicht unser ganzes Herz daran hängen, nie im Genuß vergessen, daß alle unsere Freuden vergänglich sind, daß wir sie vielleicht in balden verlassen müssen. Wenn uns dann manche Beschwerlichkeiten aufstossen; so werden wir nie ungeduldig darüber murren, sondern denken, wir können und dürfen hier auf der Reise nicht immer Bequemlichkeiten erwarten. Immer wird uns unter den Beschwernissen der Gedanke erquicken: in balden ist meine Reise geendiget, dann ruhe ich von allen Beschwerlichkeiten, dann werde ich für alle meine Mühseligkeiten reichlich erquicket. Und damit wir dieses Ziel, wohin wir trachten sollen, nie vergessen; so haben wir Ursache mit David aus eben diesem Psalm V. 5. täglich zu Gott zu beten: Herr lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Auf solche Weise wird die Beurtheilung des gegenwärtigen Lebens unser Herz immer mehr von dem Vergänglichen losreisen und unsere Gedanken auf ein vollkommenes ewig dauerndes glückliches Leben richten, zu welchem das gegenwärtige die Vorbereitung und der Weg ist. In Absicht desselben nennet sich David einen Bürger Gottes. Bürger ist der, so nicht nur einen bestimmten Wohnplatz in einer Stadt hat, sondern vermöge seines

Bürgerrechts auch manche Vorzüge genieset. Da nun David, der sich eben einen Pilgrim genennet, der keinen bleibenden Wohnplaz hat, sich dennoch den Namen eines Bürgers beyleget; so zielet er mit der leztern Benennung auf ein anderes Leben, wo wir nicht mehr auf der Wanderschaft befindlich, nicht mehr so vielen Veränderungen ausgesetzet sind, sondern wo wir die Vorrechte der Bürger geniesen und unsern beständigen Wohnplaz haben sollen. Dazu hat uns Gott ursprünglich bestimmet, er hat den Menschen zum ewigen Leben erschaffen, aber freylich machte das Verderben der Menschen sie dieses Vorrechts unwürdig und zu demselben unfähig. Als Sünder hätten wir nun also keinen Anspruch darauf, wenn uns nicht unser göttlicher Mittler dasselbe wieder verschaffet, erworben und den Weg dazu gezeiget hätte. Durch ihn sind wir wieder Kinder und als solche, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Durch den Glauben an unsern Erlöser haben wir die Versicherung, daß auch wir dahin gelangen werden, wohin er nach vollendeten Leiden des Todes gieng und wo er uns die Stätte bereitete, und wir können mit dem Apostel aus Philipper 3, 20. sagen: Unser Wandel, oder eigentlich unser Bürgerrecht, ist im Himmel.

Sind wir aber bestimmt, Bürger, Bewohner der Stadt Gottes, Erben des Himmels zu

seyn,

seyn, wohin nichts unreines und sündliches kommen kann; so muß die ernstliche Betrachtung dieser unserer künftigen Bestimmung uns ermuntern, unser gegenwärtiges Leben auf Erden so zu führen, daß wir schon hier in die Gemeinschaft Gottes kommen, durch einen heiligen Wandel uns zum Himmel tüchtig machen, und auf dem Weg, den uns unser göttlicher Erlöser selbst gezeiget, standhaft verharren. Sind wir hier auf Erden bloß als Gäste anzusehen, die keinen dauerhaften Aufenthalt haben, so müssen alle unsere Gedanken dahin gerichtet seyn, wo wir ewig zu bleiben gedenken und wünschen; so muß unser Geist sich nie von den vergänglichen Gütern und Freuden dieses Lebens so fesseln lassen, daß wir darüber unser ewiges Glück vergessen. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir, folglich müssen wir trachten nach dem, das droben ist und nicht nach dem, das auf Erden ist. Und was könnte uns endlich die Stunde des Todes mehr versüssen und bey Annäherung desselben unser Herz mit Trost und Freudigkeit erfüllen, als wenn wir bedenken, es ist das Ende unserer beschwerlichen Reise das Ziel unserer Wünsche, der Weg zur Stadt Gottes, der Anfang unserer Bürgerschaft im Himmel.

Möchten wir doch auf solche Weise immer unsere Bestimmung vor Augen haben, immer be-

bedenken, daß wir hier Fremdlinge sind, nie das Ziel unserer Reise vergessen, sondern auf dem Weg, den uns Gott vorgeschrieben und der zum Himmel führet, unverrückt verharren und uns weder Freuden noch Leiden dieses Lebens von demselben abbringen lassen! Wenn wir freylich den grösten Theil der Menschen aufmerksam beobachten, so sollte man aus ihrem Verhalten schließen, als ob sie hier ewig zu leben hätten. So sehr hänget ihr Herz an dieser Welt, und an dem, was in der Welt ist; so vielen Reiz haben die Vergnügungen und Reichthümer dieses Lebens für sie; so ernstlich sind sie bedacht, sich das zu verschaffen, wornach ihren Herzen gelüstet; so weitaussehend ihre Anstalten, die sie treffen, daß sie darüber gänzlich vergessen, daß sie hier blos Pilgrime seyen. Plötzlich sind sie am Ziel ihrer Reise, ohne nur einmal nach dem rechten Weg gefragt zu haben. Mit Angst und Reue müssen solche Leichtsinnige und Selbstbetrogene, wie wohl zu spät, erkennen: Wir Narren haben des rechten Wegs verfehlet!

Wohlan! dieser Sarg erinnere uns von neuem an die Wahrheit, daß wir hier Pilgrime, aber auch von Gott zu Bürgern und Einwohnern des Himmels bestimmt seyen. Dieses wird uns ermuntern, so zu leben, daß wir am Ende unserer Laufbahn die freudige Hofnung haben

ben können, dahin zu gelangen, wo wir ewig glücklich leben und keiner Veränderung mehr unterworfen seyn werden. Dann erst werden wir das gegenwärtige Leben froh genießen, die Leiden desselben geduldig ertragen und dem Tod getrost entgegen sehen können.

Hilf du uns selbst, Herr Jesu Christ!
Der du ein Pilgrim worden bist,
Da du die Menschheit angenommen.
Laß uns auf der Verläugnung Pfad,
Den uns dein Fuß gezeichnet hat,
Dem Ziele täglich näher kommen.
Gieb, daß wir standhaft streiten hier,
Und ewig herrschen dann mit dir.

Zwote Betrachtung.

Ueber 1 Mos. 47, 9.

Wenig und bös ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.

Was ist mein Leben auf der Erde?
Ein Wechsel ists von Lust und Leid.
Hier stört oft Unruh und Beschwerde
Die sanfteste Zufriedenheit.
Hier wohn ich noch in einer Welt
Die kein vollkommnes Glück enthält.

Wenn wir die weitaussehenden Anstalten und Entwürfe betrachten, die oft die Menschen machen, die doch nicht wissen, ob sie Morgen

noch am Leben sind; so sollte man fast glauben, solche Menschen dächten, sie hätten hier auf Erden ewig zu leben. Und doch erinnert uns jede Leiche unserer Brüder an die Flüchtigkeit und Unvollkommenheit unserer Lebenstage, und jeder könnte aus seinem eigenen Leben hinlänglich überzeugt werden, wie wahr es sey was dort jener Erzvater Jacob zum König Pharao von seinem irdischen Leben 1 Mose 47, 9. saget: **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.** Hier bey diesem Sarge eines unserer Mitchristen, der die Wahrheit dieses Ausspruchs Jakobs bestärket, ist es gewiß für uns, die wir noch leben, ein heilsames Geschäfte, wenn wir in dieser traurigen Versammlung darüber nachdenken, und dadurch unser irdisches Leben vernünftig beurtheilen lernen.

Jakob, der in seinem langen Leben so viele Abwechslungen des Glücks und Unglücks, der Freude und des Kummers erfuhr, mußte noch in seinen alten Tagen seinen Wohnplatz verlassen und nach Aegypten ziehen, um noch einmal seinen schon für verlohren gehaltenen geliebten Joseph, als einen angesehenen Mann, mit Freuden an seine Brust zu drücken. Pharao nahm Antheil an diesen Vaterfreuden, und fragte den ehrwürdigen Greis, wie alt er sey. Die Zeit meiner Wallfarth ist 130 Jahr, antwortete dieser, und doch, nennet

nennet er diese Lebenszeit kurz. Wenn er zurück-sieht in die bereits zurückgelegten Jahre, so waren sie so flüchtig vorüber geeilet, daß sie ihm dünkten wie ein Tag, der erst gestern vergangen ist. Wurde Jakob gleich 130 Jahre alt, ein Lebensziel, das in unsern Tagen wohl niemand zu erreichen hoffen darf, so konnte er solches doch kurz nennen, wenn er es mit den Lebensjahren seiner Väter verglich. Drum saget er auch: es **reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.** Da die Anzahl der Menschen noch gering war und sich solche nach und nach auf dem Erdboden verbreiten sollten, so war es nöthig, daß sie ein höheres Lebensalter erreichten, theils damit die Zahl der Menschen desto stärker vermehret werden könnte, theils aber auch, daß zu einer Zeit, wo die Kunst, seine Nachrichten schriftlich aufzuzeichnen, noch unbekannt war, die wichtigsten Kenntnisse von Nachkommen auf Nachkommen mündlich verbreitet werden könnten. Besonders finden wir, daß die Menschen vor der allgemeinen Wasserfluth, die so große Zerstörung auf dem Erdboden anrichtete, weit älter wurden, als die, so nach der Sünd-fluth lebten, wozu ohne Zweifel, die gesundere Beschaffenheit der Erde und Luft vor dieser Zer-störung vieles beytrug. Jakob konnte also schon zu seiner Zeit, in Vergleichung mit seinen Vorfah-ren, die Jahre seines Lebens wenige nennen. Um

wie

wie vielmehr haben wir Grund von unserm Leben zu sagen, es sey kurz und der Tage desselben wenig, da schon David Psalm 90, 10. klaget: Unser Leben währet siebenzig Jahr, wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Und wie gering ist nicht die Anzahl derer, die ihr Leben so hoch bringen? Gesetzt aber, ein Mensch erreiche wirklich das höchste Ziel des menschlichen Lebensalters, so wird dieses noch immer zu kurz für seine Wünsche seyn, da selbst der Greis noch lange zu leben wünschet und noch am Rande des Grabes sich Hoffnung machet, noch einige Jahre auf Erden zuzubringen. Folglich dünken uns auch bey dem längsten Leben unsere Tage immer noch zu wenig zu seyn.

Fließt nun unser Leben so schnell und unbemerkt dahin, erreichet der größte Theil der Menschen nicht einmal das, was wir hohes Alter nennen, wie übel wären wir daran, wenn unser ganzes Daseyn auf die wenigen Jahre und Tage eingeschränkt wäre, die wir hier zu leben haben? Wie unglücklich wäre der Mensch, der in sich den Trieb zu einem längern Leben empfindet, und doch so bald davon muß? Aber wohl uns, daß wir wissen, wir seyen nach diesem kurzen vergänglichen Leben zu einem dauerhaften und vollkommenen bestimmt,

das

das keiner Veränderung und Wechsel mehr unterworfen seyn wird! Je weniger dieses Leben unsere Wünsche befriedigen kann, desto eifriger werden wir uns bemühen, jenes bessere kennen zu lernen, und uns den Weg bekannt zu machen, der zu demselben führet. Und was könnte uns die Leiden und Trübsale dieses Lebens mehr erleichtern, als der Gedanke: Sie dauern eben so kurze Zeit, als das Leben selbst, und diese unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maas wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare? Kann ferner der Mensch, der recht lebhaft die Kürze und Vergänglichkeit dieses Lebens erwäget, noch mit seinem ganzen Herzen an Gütern dieses Lebens hangen, von denen er sich eben so wenig einen dauerhaften Besitz versprechen darf, als von dem Leben selbst? Kann er wohl ein Leben zum einzigen Gegenstand seiner Wünsche machen, das vielleicht heute noch zu Ende gehet? Unser Leben ist kurz, niemand unter uns weiß, wenn es sich endiget, es kann noch in dieser Stunde geschehen. Thorheit wäre es also, wenn wir die Vorbereitung auf unser Ende verschieben und glauben wollten, es seye solches noch weit entfernet. Höret was der Apostel Jakobus 4, 13. 14. von solchen leichtsinnigen Thoren saget: Wohlan! die ihr nun saget: Heute oder Morgen

wollen

wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren, und gewinnen; die ihr nicht wisset, was Morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Weil also niemand unter uns weiß, wenn seine letzte Stunde kommt und ob er noch Zeit habe, sich auf den Uebergang in jenes Leben fertig zu machen, so ist es wahre christliche Klugheit, immer so zu leben, als ob der heutige Tag der letzte unsers Lebens seye.

So heilsam und lehrreich ist für uns die Betrachtung der Kürze und Flüchtigkeit dieses gegenwärtigen Lebens, und schon das sollte uns ermuntern, recht oft unsere Lebenstage auf solche Weise zu beurtheilen. Jakob beschreibet aber bey der Beurtheilung seines Lebens, selbiges auch zugleich als ein mühseliges, und nennet seine Lebenszeit nicht nur wenig, sondern auch böse. Und dieß Geständniß thut ein Mann, der doch von Gott so sehr gesegnet war, und auch in Absicht dieses Lebens so viele und große Vorzüge vor andern genoß? Ihm wurde ja vor seinem Bruder das Recht der Erstgeburt mit allen damit verbundenen Vorzügen zu Theil. Ihm wurde von Gott selbst die trostvolle Versicherung gegeben, daß er zahlreiche Nachkommen erhalten solle und daß durch einen aus denselben alle Geschlechte des

Erdbodens gesegnet werden würden. Er gelangte auch endlich durch den Segen seines Gottes bey seinem Schwäher Laban zu einem so ansehnlichen Vermögen, daß er selbst zum Preis der göttlichen Güte 1 Mose 32, 10. rühmen mußte: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Und eben dieser von Gott so sehr beglückte und so reichlich gesegnete Mann, der den Werth der göttlichen Wohlthaten gar wohl zu schätzen und zu rühmen wußte, nennet doch seine Lebenstage böse, wenn er die Mühseligkeiten berechnete, mit welchen solches durchflochten war und die mannigfaltigen Leiden, die seine Freuden auf Erden verbitterten. Hatte er gleich vor seinem Bruder Esau das Recht der Erstgeburt erhalten, so mußte er doch dafür die Flucht ergreifen, um den Verfolgungen dieses beleidigten Bruders zu entgehen. Erhielt er gleich der göttlichen Verheissung zu Folge einen reichen Segen an Kindern; so wurden doch seine Vaterfreuden durch so manchen Kummer und Herzeleid erbittert, das er an diesen seinen Kindern erleben mußte. Hatte er gleich Reichthum und Ueberfluß, so nöthigte ihn doch Theurung und Mangel an Lebensmitteln, noch in seinen alten Tagen, nach Aegypten zu reisen und in diesem fremden Lande seinen Aufenthalt zu suchen. Wenn er also seine Freuden und Leiden gegen einander berech-

berechnete, so fand er Ursache, seine Lebenstage böse zu nennen. Es wäre Undank gegen Gott, wenn wir das Gute nicht erkennen und uns desselben freuen wollten, womit der Geber so vieler Freuden und mancher frohen Stunden, auch dieses gegenwärtige Leben erheitert und angenehm machet. Es wäre Unbilligkeit und falsche Vorstellung, wenn wir diese Welt blos als ein Jammerthal ansehen wollten, da wir doch in derselben so oft Ursache finden, uns zu freuen und fröhlich zu seyn. Bey alledem aber wird doch jeder, der die Tage seines Lebens vernünftig zu beurtheilen gelernet hat, in den Ausspruch Jakobs einstimmen, daß dieselben böse seyen. Es ist wahr, es giebt Menschen, deren ganzes Leben eine zusammenhängende Kette von Freude und Glückseligkeit zu seyn scheint. Aber es ist nicht alles Glück, was uns von aussen also zu seyn scheinet, vielmehr würden wir diejenigen, deren äusserlicher Glanz uns verblendet, meistens eher zu bedauern, als zu beneiden und glücklich zu preisen Ursach finden, wenn wir ihren geheimen Kummer und die Last kenneten, die sie im verborgenen drücket. Denn das bleibet gewiß: so wie jeder Tag, also hat auch jeder Stand seine eigene Plage.

Und wenn auch sonst gar nichts in der Welt wäre, das unsere Lebenstage elend machte, so wäre es die Sünde, die so viel Unordnungen stiftet,

stiftet, so manches Elend verbreitet, so viele Menschen unglücklich machet.

Bedenken wir dieses, so werden wir die frohen Tage, die uns Gott schenket, mit dankbaren Herzen aus seinen Händen annehmen und genießen, aber nie im Glück übermüthig werden, weil wir wissen, daß unsere Freuden leicht in Kummer und unser Lachen in Weinen verkehret werden könne. Kommen böse Tage, so werden wir dieselben mit Geduld ertragen, weil wir wissen, auch sie gehören zu diesem unvollkommenen Leben, in welchem wir kein dauerhaftes Glück erwarten dürfen. Desto stärker werden wir uns aber nach einem vollkommenern Leben sehnen, wo nichts böses mehr seyn wird, wo unsere Freuden nicht mehr durch Kummer verbittert werden, wo Seufzer, Angst und Klagen auf ewig von uns weichen, und wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen.

Hatte also gegenwärtig vor unsern Augen eingesargter Mitchrist, gleich Ursach, die Güte seines Gottes zu preisen, die ihm in so vielen Jahren seines Lebens so manches Gute schenkte; so erfuhr er gewiß auch an seinem Theil die Wahrheit des Urtheils Jakobs, daß die Tage unsers Lebens wenig und böse seyen. Deßwegen war sein Wandel beständig im Himmel. Aber eben deßwegen ertrug er auch die Mühseligkeiten dieses Lebens, so lange

Gott wollte, willig und ohne Murren. Je mehr er die Veränderungen und Abwechslungen guter und böser Tage auf Erden erfuhr, desto mehr sehnte er sich nach der ewigen Ruhe, nach einem unveränderlichen Glück. Wohl ihm! der Herr hat seinen Wunsch erfüllet und er genießet, wie wir hoffen, ein dauerhaftes Glück in einem bessern Leben, wo kein Wechsel mehr ist.

Sein Sarg lehre uns alle, unser irdisches Leben vernünftig beurtheilen, so werden wir unser Herz nicht an dasselbe hängen, im Leiden nie muthlos werden, uns nach einem glücklichern Leben sehnen und dem Tod getrost entgegen sehen, der aller unserer Unvollkommenheit ein Ende macht.

Gieb uns, o Gott, dieß weise Herz,
Das täglich zu dir himmelwärts,
Weit über Erd und Welt sich hebt,
Und nach dem Ew'gen ernstlich strebt. Amen.

Dritte Betrachtung.

Ueber 2 Sam. 7, 18.

Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus,
daß du mich bis hieher gebracht hast?

Denk, meine Seele, denk zurücke
In jene Zeit, die froh verfloß!
Mein geistliches und leiblichs Glücke
Dank ich der Güte Gottes blos.
Erfreut und dankbar ruf ich aus:
Was bin ich, Herr, was ist mein Haus?

Der Mensch bleibt gewöhnlich immer nur bey dem gegenwärtigen stehen, und hält sich für glücklich oder unglücklich, je nachdem die gegenwärtige Empfindung angenehm oder unangenehm ist. Daher kommt es, daß eine einzige Stunde der Leiden uns das unzählige Gute vergessen macht, das wir unser ganzes Leben hindurch, bis auf diese Stunde, aus den wohlthätigen Händen Gottes empfangen haben. Würden wir ernstlicher über unsere verflossenen Lebenstage nachdenken, so würden wir immer finden, wie gut es Gott mit uns gemeinet und wie väterlich er uns bis hieher geholfen. Für Freunde Gottes muß es allerdings ein tröstlicher und herzerquickender Gedanke seyn, wenn sie besonders am Schlusse ihrer Lauf-

bahn auf Erden, nochmals einen Blick zurücke thun, auf den Weg, den sie vollendet, und finden, wie jeder Schritt mit göttlichen Wohlthaten bezeichnet war. Das erfüllet ihr Herz mit Freude, das machet, daß sie noch am Ende ihrer Tage mit David aus 2 Sam. 7, 18. zu rühmen Ursache finden: **Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?**

Gehörte unser (unsere) nunmehr vollendeter Mitchrist (vollendete Mitchristin) gewiß auch unter die Anzahl dieser Glücklichen, so soll uns sein (ihr) Sarg eine Erinnerung seyn, auch einige Betrachtungen über die guten Leitungen unsers Gottes, in Ansehung der Schicksale unsers Lebens, zum Preis der alles wohlmachenden Güte Gottes anzustellen, damit wir finden, wie sehr wir Ursach haben, auch an unserm Theil in die freudige Bewunderung Davids einzustimmen. Dieser König wurde von Gott durch den Propheten Nathan an seine vorigen Umstände, an die großen und unzähligen Beweise der göttlichen Güte, aber auch an seine vielen Fehler und großen Uebertrettungen erinnert, ihm aber auch zugleich das Glück verkündiget, daß aus seinem Geschlecht der Messias, der Erretter und Beglücker seines Volks, abstammen sollte. Innig wurde David über dieses unverdiente Glück gerührt. Er blicket zurück in die

ver=

verflossenen Tage seines Lebens, und vergleichet sie mit den gegenwärtigen, und findet in dieser Betrachtung Gründe genug, sich der Güte Gottes zu freuen, den Herrn zu preisen und mit zuversichtlichem Vertrauen, auch für die Zukunft alles Gute von ihm zu erwarten.

Wer bin ich, Herr, Herr? so hatte dieser König allerdings Ursach voll Bewunderung auszurufen, wenn er als ein ehemaliger geringer Hirtenknabe, sich nun mit königlicher Würde bekleidet sahe. Seine Schicksale waren so wunderbar und unglaublich, daß er die mächtige Mitwirkung seines Gottes in selbigen augenscheinlich erkennen und rühmen mußte, daß Gott ihn und sein Haus bis hieher gebracht, aus der Niedrigkeit zur Hoheit, aus dem Stand der Verachtung zur Ehre und Herrlichkeit, erhoben habe. Je größer aber die Würde war, zu welcher er gelangte, desto weniger konnte er erwarten, von den Beschwerden und Gefahren frey zu seyn, die gewöhnliche Gefährden großer Macht und angesehener Würden sind. Mächtige Feinde, die ihm nach Krone und Leben trachteten, große Gefahren, in welchen er sich öfters ohne Hülfe befand, Gefühl seiner Ohnmacht bey allem seinen Ansehen, bewiesen ihm nur gar zu sehr, daß nur allein der glückselig sey, der sich auf den Herrn verlässet. Aber hier erfuhr er am deutlichsten, daß Gott unsere Zuver-

bahn auf Erden, nochmals einen Blick zurücke thun, auf den Weg, den sie vollendet, und finden, wie jeder Schritt mit göttlichen Wohlthaten bezeichnet war. Das erfüllet ihr Herz mit Freude, das machet, daß sie noch am Ende ihrer Tage mit David aus 2 Sam. 7, 18. zu rühmen Ursache finden: **Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?**

Gehörte unser (unsere) nunmehr vollendeter Mitchrist (vollendete Mitchristin) gewiß auch unter die Anzahl dieser Glücklichen, so soll uns sein (ihr) Sarg eine Erinnerung seyn, auch einige Betrachtungen über die guten Leitungen unsers Gottes, in Ansehung der Schicksale unsers Lebens, zum Preis der alles wohlmachenden Güte Gottes anzustellen, damit wir finden, wie sehr wir Ursach haben, auch an unserm Theil in die freudige Bewunderung Davids einzustimmen. Dieser König wurde von Gott durch den Propheten Nathan an seine vorigen Umstände, an die großen und unzähligen Beweise der göttlichen Güte, aber auch an seine vielen Fehler und großen Uebertrettungen erinnert, ihm aber auch zugleich das Glück verkündiget, daß aus seinem Geschlecht der Messias, der Erretter und Beglücker seines Volks, abstammen sollte. Innig wurde David über dieses unverdiente Glück gerührt. Er blicket zurück in die ver-

verflossenen Tage seines Lebens, und vergleichet sie mit den gegenwärtigen, und findet in dieser Betrachtung Gründe genug, sich der Güte Gottes zu freuen, den Herrn zu preisen und mit zuversichtlichem Vertrauen, auch für die Zukunft alles Gute von ihm zu erwarten.

Wer bin ich, Herr, Herr? so hatte dieser König allerdings Ursach voll Bewunderung auszurufen, wenn er als ein ehemaliger geringer Hirtenknabe, sich nun mit königlicher Würde bekleidet sahe. Seine Schicksale waren so wunderbar und unglaublich, daß er die mächtige Mitwirkung seines Gottes in selbigen augenscheinlich erkennen und rühmen mußte, daß Gott ihn und sein Haus bis hieher gebracht, aus der Niedrigkeit zur Hoheit, aus dem Stand der Verachtung zur Ehre und Herrlichkeit, erhoben habe. Je größer aber die Würde war, zu welcher er gelangte, desto weniger konnte er erwarten, von den Beschwerden und Gefahren frey zu seyn, die gewöhnliche Gefährden großer Macht und angesehener Würden sind. Mächtige Feinde, die ihm nach Krone und Leben trachteten, große Gefahren, in welchen er sich öfters ohne Hülfe befand, Gefühl seiner Ohnmacht bey allem seinen Ansehen, bewiesen ihm nur gar zu sehr, daß nur allein der glückselig sey, der sich auf den Herrn verlässet. Aber hier erfuhr er am deutlichsten, daß Gott unsere Zuver-

sicht und Stärke sey, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Gott hatte ihn unter so vielen Gefahren, nach überstandnen großen Nöthen, so weit gebracht, daß er selbst zum Preis Gottes Psalm 68, 20. rühmen konnte: Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott der da hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Nun konnte er freylich voll Vertrauen dem Gott, der ihn so glücklich bis hieher gebracht hatte, alle seine künftigen Schicksale mit getrostem Herzen überlassen: nun konnte er versichert seyn, daß der Gott, der bisher alle seine Verheissungen erfüllet hatte, auch künftig seine Zusagen halten werde.

Wenn wir unsere Lebenstage und die Schicksale, die uns in denselben betreffen, mit Aufmerksamkeit betrachten; so werden wir gewiß alle mit David bewundernd auszurufen Ursache finden: Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Freilich werden wir uns in den zurückgelegten Jahren unsers Lebens, mancher trauriger Begebenheiten erinnern, die unser Herz mit Kummer und unsere Augen mit Thränen fülleten, freilich werden wir an manche Noth gedenken, worein wir geriethen und worinn wir uns nicht zu helfen wußten. Desto freudiger aber werden wir erst zu rühmen Ursache haben, auch die Trübsal mußte mir zum besten dienen,

auch durch die Noth suchte mich Gott zu ihm zu ziehen und erfüllete seine Verheissung: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Aber der guten Tage und der frohen Stunden werden immer mehr gewesen seyn. Oft werden wir in selbigen Gottes vergessen haben und stolz und übermüthig geworden seyn, und doch trug uns Gott mit Langmuth, und wurde nicht müde, uns Gutes zu thun. Bis hieher hat uns also der Herr geholfen, wir leben noch durch seine Gnade, die gegenwärtigen Tage sind Tage des Heils. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heils. Als wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Gott hat uns bis hieher gebracht und uns Zeit zur Besorgung unsers ewigen Heils gegeben, wie weit sich unser Lebensziel noch erstrecken werde, wie bald vielleicht unser Ende da sey, wissen wir nicht. Glücklich sind wir, wenn wir die Ermahnung Sir. 7, 40. befolgen: Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Wahre Gottesfurcht wird also die gesegnete Folge unserer Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes seyn, die er uns unser ganzes Leben hindurch geführet. Wir werden die gegenwärtigen Tage, die uns Gott gönnet, nach seiner Absicht und zu seiner Ehre anwenden. Die Erfüllung seiner Gebote, die er uns zur Beförderung unserer ei-

genen Glückseligkeit vorgeschrieben hat, wird unser wichtigstes Bestreben seyn. Jeden Tag, den uns Gott zu unserm irdischen Leben zuleget, werden wir zur Vorbereitung auf ein bessers und ewigdauerndes Leben anwenden. Immer aber werden wir bedenken, daß uns ein Tag bevorstehe, an welchem Gott alle unsere Handlungen vor Gericht bringen, und einem jeden vergelten wird nach seinen Werken. Dieses wird uns vor Leichtsinn und Sicherheit bewahren, und uns wachsam über uns selbst, und aufmerksam auf unsere Handlungen machen, so daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Ein solcher gottseliger Wandel wird unsere Herzen mit Zufriedenheit erfüllen, und mit getrostem Muth bey allem, was uns trifft, und mit Freudigkeit selbst in der Stunde des Todes beleben. Giebt uns Gott gute Tage, lässet er uns frohe Stunden erleben, so werden wir sie mit Danksagung aus seinen Händen empfangen und mit Zufriedenheit genießen. Kommen traurige Stunden, so muß uns das beruhigen: auch den bösen Tag hat Gott gemacht, auch die Trübsale sind neue Wohlthaten, auch die Leiden dieses Lebens müssen zu meinem Besten dienen. Nahet sich die letzte Stunde, so können wir derselben mit Freuden entgegen sehen, und Gott preisen, der uns bis hieher gebracht. Längst schon haben wir

uns

uns darauf vorbereitet und jeden Tag angesehen, als seye er der letzte unsers Lebens. Der Tod trift uns also nie unbereitet, sondern wir sehen ihn als einen Boten Gottes an, der uns an den Ort unserer Bestimmung bringet.

Dahin hat dann nun die Güte Gottes unsern vollendeten Mitchristen (unsere vollendete Mitchristin) gebracht. Auch er (sie) hatte in Absicht auf seine (ihre) verflossene Lebenstage, die guten Leitungen Gottes zu preisen und zu rühmen: bis hieher hat mir der Herr geholfen. Aber diese trostvolle Erfahrung machte, daß er (sie) die Tage die ihm (ihr) Gott schenkte, seiner Ehre widmete, und die Absichten des weisen und gütigen Schöpfers zu erfüllen suchte. Dadurch konnte er (sie) wegen der Zukunft unbesorgt seyn und auch das Ende seines (ihres) Lebens der Weisheit des himmlischen Vaters getrost überlassen, der auch durch einen sanften und seligen Tod ihm (ihr) zu seinem himmlischen Reich verholfen hat.

So zufrieden ist das Leben, so ruhig der Tod solcher Christen, die in ihrem ganzen Leben aufmerksam sind auf die gütigen Leitungen ihres Gottes. Möchte dieses die Trägen erwecken, und die Leichtsinnigen ermuntern, die ohne alles Nachdenken fortleben! Erleben sie frohe Stunden, so gehen sie im Genuß der Freude ohne Gefühl gleichsam im Taumel dahin. Treffen sie Leiden,

so sind sie untröstlich und die geringste Trübsal dünket ihnen eine unerträgliche Last zu seyn. Endlich schlägt, ehe sie sichs vermuthen, die letzte Stunde, an die sie nie ernstlich gedacht, es kommt der Tod und findet sie unbereitet, und trostloß verlassen sie dieses Leben, ohne ein bessers hoffen zu können. —

Christen! wandelt vorsichtig, und seyd aufmerksam auf eure Wege, oder vielmehr auf Gottes Wege, die er euch führet, so kann es euch nie an Trost, nie an Muth und Freudigkeit fehlen. Gott hat euch bis hieher gebracht, Grundes genug mit Zuversicht zu ihm zu sagen:

Dir will ich fernerhin vertrauen;
Denn stets hast du mir wohl gethan.
Ich will auf dich im Glauben schauen,
Schau mich mit Vaterblicken an;
So geh ich ruhig durch die Zeit,
Und fröhlich in die Ewigkeit.

Vier.

Vierte Betrachtung.

Ueber 1 Mose 32, 10.

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Herr! ewig währet deine Treu,
Mit Huld uns zu begegnen;
An jedem Morgen wird sie neu,
Mit Wohlthun uns zu segnen.
Ich kenne keinen Augenblick,
Da nicht von ihr, stets Heil und Glück
Mir zugeflossen wäre.

Nichts ist mehr im Stande, uns bey allem, was uns in der Welt begegnet, zufrieden zu erhalten, uns bey unangenehmen Begebenheiten zu beruhigen, besonders aber im Vertrauen auf Gott zu stärken, als wenn wir die Erfahrungen aus unserm eigenen Leben zu Hülfe nehmen, und die Begebenheiten in demselben aufmerksam betrachten. Da werden wir unzähliche Beweise finden, wie gut es Gott immer mit uns gemeinet, wie viel Gutes er uns gethan, wie er uns nie verlassen, wie er alle unsere Schicksale auf das weiseste und gütigste eingerichtet, und zu unserm Besten gelenket. Das wird unser Herz mit inniger Liebe zu diesem unsern großen Wohlthäter erfüllen,

füllen, das wird uns zum feurigen Dank für seine Güte ermuntern, das wird unser Vertrauen auf seinen Beistand und allmächtige Hülfe stärken und befestigen. Solche Erfahrungen kann jeder an sich selbst machen, jeder wird, wenn er aufmerksam in die verflossenen Tage seines Lebens zurücksiehet, auch für seine Person rühmen müssen: Die Barmherzigkeit Gottes hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Da wir aber die Beweise der Güte Gottes immer eher an andern, als an uns selbst bemerken, so sind besonders die Beyspiele unserer Mitbrüder, die bereits das Ende ihrer irrdischen Laufbahn erreichet haben, in so ferne für uns lehrreich, als wir an ihnen sichtbare Beweise der alles wohlmachenden Güte unsers Gottes gewahr werden. Sehet in dieser Absicht hin auf diesen Sarg der den irdischen Ueberrest eines unserer Mitchristen enthält, der in seinem ganzen Leben und gewiß auch noch am Ende desselben mit Jakob aus 1 Mose 32, 10. rühmen konnte: **ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast,** und schenket einer kurzen Betrachtung über diese Worte eure Aufmerksamkeit.

Zu eben der Zeit, als Jakob die Verfolgungen seines beleidigten Bruders Esau zu befürchten hatte, als ihm dieser mit einem Heer von vierhun-

dert Mann entgegen kam, als seinem Leben und Gütern die größte Gefahr drohte — zu eben der Zeit, dachte dieser von Gott so reichlich gesegnete Mann zurück an die Schicksale seines verflossenen Lebens, und fand in denselben nichts, als Beweise der göttlichen Güte und Treue. Das gab seinem Herzen unerschrockenen Muth, das machte, daß er im Vertrauen auf den göttlichen Beystand seinem Bruder beherzt entgegen gieng.

Jakob rühmet zuförderst die göttliche **Barmherzigkeit**, jene Neigung unsers guten Gottes, das Elend seiner Menschen zu lindern, und bey allen ihren Unvollkommenheiten ihnen dennoch seine Gnade zu erweisen; jene wohlthätige Eigenschaft, die David besinget, wann er Ps. 103, 8. zum Preis seines Gottes saget: Barmherzig und gnädig ist Gott der Herr, geduldig und von großer Güte. Diese seine Barmherzigkeit verherrlichte Gott von je her an seinen Menschen, nicht nur in Absicht ihrer irdischen Schicksale, sondern besonders auch in Absicht auf ihren unsterblichen Geist und dessen ewige Glückseligkeit. Kann wohl ein stärkerer Beweis der göttlichen Erbarmung gefunden werden, als die großen Anstalten, die der Liebhaber der Menschen gemacht, ein versündigtes und durch Sünden unglücklich gewordenes Menschengeschlecht vom Verderben zu erretten und ihnen die Mittel und Wege zu ihrer Glückseligkeit be-

bekannt zu machen? Können wir wohl an der göttlichen Barmherzigkeit zweifeln, wenn wir sehen, mit welcher Langmuth er den Muthwilligen Sünder trägt, wie ernstlich er an seiner Besserung arbeitet, mit welcher Bereitwilligkeit er den Sünder, der umkehrt und die Wege des Verderbens verlässet, aufnimmt und ihm von nun an seine Gnade schenket? Da der Mensch bey seinen vielen Unvollkommenheiten und gehäuften Fehltritten sich selbst der göttlichen Gnade unwürdig machet, so handelt Gott nicht nach Verdienst mit ihm, sondern öfnet täglich seine Vaterhände, ihm wohl zu thun. Da er sein meistes Elend sich selbst zuziehet, so weiß Gott auch dieses zu seiner Besserung und zu seinem Glück zu wenden, so hat er Mitleiden mit seinem Kummer und errettet ihn aus seinen Nöthen. Und wer ist wohl, der nicht für seine Person diese göttliche Barmherzigkeit aus eigner Erfahrung zu preisen Ursach hätte? Jeder denke zurück an die Sünden seiner Jugend, an die unzähligen Abweichungen von den göttlichen Geboten, und erwäge, mit wie viel Nachsicht, Geduld und Langmuth ihn Gott getragen, wie er bey alledem nicht müde geworden, ihm Gutes zu erzeigen. Jeder überschaue die Schicksale seines Lebens, die viele Noth, in welche er gerathen, die Gefahren in welchen er sich befunden und worinnen er sich selbst nicht helfen konnte, und sage, ob er nicht

mit

mit Freuden bekennen müsse: wir haben einen Gott der da hilft und einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet; ob er nicht aus eigener Erfahrung gelernet habe, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen?

Es rühmet aber Jakob in den angeführten Worten nicht nur die göttliche Barmherzigkeit, sondern auch seine Treue, vermög welcher er alle seine Verheissungen aufs genaueste und gewisseste erfüllet. Dann Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihm etwas gereue, sollte er etwas sagen und nicht thun, sollte er etwas reden und nicht halten? 4 Mose 23, 19. Diese göttliche Verheissungen betreffen nicht nur unser ewiges Wohl, sondern auch unsere irdische Glückseligkeit. In einer Welt, wo wir so vielen Verführungen ausgesetzet sind, wo auch der Rechtschaffenste bey den besten Vorsätzen, nie von der Tugend abzuweichen, so oft Gefahr läuft zu straucheln und zu fallen, will uns Gott mit seiner Kraft stärken, daß wir der Sünde widerderstehen können: und diese Verheissung erfüllet er; dann der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren, vor dem Argen. 2 Thessal. 3, 3. Auch bey unserm unvollkommenen Gehorsam will er die, so ihm mit Treue und Aufrichtigkeit dienen, einst herrlich belohnen und wir dürfen diese Belohnung sicher erwarten und ihr mit freudiger Hofnung ent-

entgegen sehen, denn Gott ist treu. Und wer unter uns kann wohl auftreten und sagen: Gott hat mir nicht gehalten, was er mir verheissen, wann er anderst seiner Seits die Bedingungen erfüllet, unter welchen uns Gott seine Verheissungen gegeben hat. Saget selbst, wie oft wäret ihr nicht in schwere Sünden verfallen, wenn euch Gott nicht erhalten und mit seiner Hand zurückgezogen hätte? Wie wenig wäret ihr im Stande gewesen, aus eigner Kraft Gutes zu thun, und auf dem Weg der Tugend zu beharren, wenn der treue Gott nicht seine Zusage gehalten hätte: 2 Korinth. 12, 9. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig? Wo wäre der oft ganz unerwartete Segen in eurer Nahrung hergekommen, woher euer Unterhalt und Kleidung, wenn Gott nicht als ein treuer Gott gehalten hätte, was er den Gerechten versprochen: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut? Wie muthlos hättet ihr nicht in mancher Noth verzagen müssen, wenn der Herr sich nicht an euch als den bewiesen hätte, der die Verheissung jedem seiner Verehrer Ps. 91, 15. gegeben hat: ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen? wenn ihr nicht augenscheinlich an euch selbst die Wahrheit des Ausspruchs des Apostels 1 Kor. 10, 13. erfahren hättet: Gott ist getreu, der

euch

euch nicht lässet versuchet werden über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Aber eben diese tröstliche Erfahrung der Barmherzigkeit und Treue unsers Gottes, wird unser Herz zum demüthigen Dank gegen ihn ermuntern. Je mehr wir unsere eigne Unvollkommenheit fühlen, desto mehr werden wir mit Jakob erkennen müssen: **ich bin zu gering**, viel zu unwerth alles dessen, was du, o Herr! mir nicht nur verheissen, sondern auch so reichlich gegeben hast. Je mehr wir erfahren, wie gut es Gott mit uns meyne, wie liebreich er sich unsers Elends annehme, welche herrliche Belohnungen er denen verheiße, die ihm treu sind; desto eifriger werden wir uns bemühen, ihm mit allen unsern Kräften lebenslang zu dienen, und mit Freuden seine Gebote und Befehle zu erfüllen. Diese Treue in seinem Dienst, diesen Gehorsam gegen seine Gebote, könnte Gott freylich ohnehin als Schuldigkeit fordern. Er ist unser Herr und wir seine **Knechte**. Jakob nennet sich selbst so. Folglich wären wir schuldig, das zu thun, was er haben will, wenn wir auch gar keinen Vortheil davon zu erwarten hätten. Aber Gott will, daß wir ihm freudig und willig dienen. Und sollten wir das nicht? wenn wir bedenken, was für einen gnädigen Herrn wir haben, wie viel Wohlthaten wir

von ihm empfangen und wie viel Gutes er uns für die Zukunft verheißen hat? Könnte endlich etwas unser Vertrauen auf Gott kräftiger stärken, als die Ueberzeugung von der Barmherzigkeit und Treue unsers Gottes? Jakob gieng durch sie im Vertrauen auf seinen Gott gestärkt, muthig seinem Bruder entgegen. Und wir, die wir in unserm Leben so viele unläugbare Proben von der Barmherzigkeit und Treue unsers Gottes erhalten haben, wie getrost können wir, ohne ängstliche Sorge, dem Herrn unsre Wege übergeben und im Vertrauen auf seine Treue, frohen Muth im Leben und Tod behalten?

Ihr wisset alle, daß unser eingesargter Freund (unsre eingesargte Freundin) in seinem (ihrem) Leben die göttliche Barmherzigkeit und Treue im leiblichen und geistlichen reichlich erfahren habe. Er (sie) rühmte solche selbst in den letzten Stunden seines (ihres) Lebens und durch sie gestärkt, warf er sein (sie ihr) Vertrauen nicht weg, sondern ergab seinen (ihren) Willen, dem Willen des guten Gottes, der ihm (ihr) bisher geholfen hatte. Wohl uns! wenn wir von der göttlichen Barmherzigkeit und Treue recht lebhaft überzeugt sind! Das werden wir aber nur dann können, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Wer das nicht thut, der kann sich derselben nicht getrösten, vielmehr muß die Treue Gottes ihm schrecklich

lich seyn. Eben der Gott, der getreu ist in allen seinen Verheissungen, ist eben so treu in seinen Drohungen und wird sie gewiß an denen erfüllen, die durch seine göttliche Barmherzigkeit sich nicht zur Besserung bewegen lassen.

Freunde Gottes, die ihr vom Gefühl der Güte und Treue eures Gottes durchdrungen seyd, ermuntert euch immer mehr zur Treue in seinem Dienst, zum kindlichen Gehorsam, und zum festen Vertrauen auf seine Zusagen, so werdet ihr seine Barmherzigkeit und Treue hier und dort reichlich erfahren.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden?
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden?
Hoft auf den Herrn!
Er hilft uns gern:
Seid frölich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Fünfte Betrachtung.

Ueber Hiob 7, 1 — 3.

Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden; und seine Tage sind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey; also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viel worden.

Wenn uns die Welt nicht Noth erweckte,
Vergnügte uns dein Himmel nicht.
Wer suchte, wann ihn nichts erschreckte,
Die Hülfe, die dein Wort verspricht?
Wer fühlt, wenn keine Last ihn drückt,
Wie sanft, o Gott, dein Trost erquickt?

Würde unser gegenwärtiges Leben unter beständiger Abwechslung von Glück, Freude und Vergnügen dahin fließen; so würde für uns kein wichtigerer Wunsch seyn, als der, ewig auf Erden zu leben; so würde der Gedanke des Todes schröcklich seyn; so würde Jedermann das Andenken an denselben ersticken; so würde niemand an seine zukünftige Bestimmung gedenken, und die Stunde des Todes immer zu früh kommen, immer uns noch unbereitet finden. Es ist also Weisheit und Güte unsers Gottes, daß er dieses Leben nicht nur

auf eine kurze Dauer eingeschränket, sondern dasselbe auch mit so manchen Unvollkommenheiten, Elend und Widerwärtigkeiten vermischet hat, daß wir wünschen müssen, zu einem bessern und vollkommnern Leben zu gelangen. Je lebhafter wir nun die Mühseligkeit des gegenwärtigen Lebens fühlen, desto weniger werden wir uns vor der Veränderung fürchten, die uns allen bevorstehet, desto mehr werden wir uns nach einem bessern Leben sehnen, und uns auf den Tod freuen, der aller unserer Mühseligkeit ein Ende macht, und uns zu einem glücklichen Leben bringet, wo keine Unvollkommenheit, kein Leiden, kein Schmerz mehr seyn wird. Dieses war der Grund, warum unser vollendeter Freund (unsere vollendete Freundin) nicht nur vor dem Tod nicht zitterte, sondern auch seine Annäherung wünschte. Da nun die Furcht vor dem Tod, die Menschen fast allgemein beherrschet, so wird es gewiß sehr viel zur Besiegung desselben beytragen, wenn wir dieses Leben auch nach seinen Unvollkommenheiten und Beschwerden kennen lernen. Hiob soll uns dazu die Beschreibung liefern, der Kap. 7, 1 — 3. von dem menschlichen Leben folgende Schilderung machet: „Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine

Arbeit aus sey; also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet und elender Nächte sind mir viel worden.„

Ein Freund Hiobs, Eliphas, machte diesem ohne sein Verschulden von der Last der Leiden und des Unglücks zu Boden gedrückten Mann, den unbilligen und unverdienten Vorwurf, als seye sein gegenwärtiges Elend, eine von Gott über ihn verhängte, wohlverdiente Strafe. Hiob vertheidiget sich gegen diese lieblose Beschuldigung und machet den Anfang seiner Vertheidigung damit, daß er aus der allgemeinen Beschaffenheit dieses unvollkommenen Lebens auch seine traurigen Umstände herleitet und beweiset, daß nicht besondere Schuld, sondern die allgemeine Verbindung der Begebenheiten dieses Lebens, die Ursache seiner Leiden sey. Er beschreibet deswegen dieses Leben als ein elendes und mühseliges. Vielleicht möchten viele glauben, Hiob schildere dieses Leben, blos nach seiner gegenwärtigen Empfindung, und seine Beschreibung seye übertrieben, weil vielleicht unter Tausenden nicht einer dieses Leben auf einer so traurigen Seite kennen lerne, als er, in dessen Schicksalen sich alle Arten des menschlichen Elends vereinigten. Vielleicht möchte man den Einwurf machen: daß Gott auch so manche Freuden auf die Bahn durch dieses Leben hinstreue, und uns so viele frohe Stunden schenke, daß es folglich

Un-

Undank sey, solche nicht zu empfinden, und immer dieses Leben blos auf der traurigen Seite anzusehen. Ferne sey von uns diese Fühllosigkeit; vielmehr preisen wir den guten Gott für alle die Vergnügungen, die er uns auch für dieses Leben schenket, für jede frohe Stunde, die unsere Tage versüsset. Aber alles dieses wird uns nicht hindern, Hiob beyzustimmen, wenn er dieses Leben als einen beständigen **Streit** vorstellet, und von demselben saget: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden!** Er vergleichet dieses Leben mit dem Zustand eines Kriegsmannes, der im Felde ist. Dieser ist beständigen Gefahren und Unruhen unterworfen. Er muß immer in Furcht vor Annäherung des Feindes schweben, und kann, wenn er auch von den Arbeiten des Tages noch so ermüdet ist, nicht sicher schlafen. Er muß immer zum Streit gerüstet seyn, immer den Tod vor Augen sehen, sich der Kälte, Hitze, jedem Ungewitter und allem Mangel blos stellen. Könnte uns wohl ein Bild treffender die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens schildern, als dieses? Jeder Stand hat seine eigenen Beschwerden, Unruhen und Gefahren. Alle unsere Freuden werden so oft durch Gefahren, Nöthen und Beschwerlichkeiten verbittert. Wir müssen beständig streiten, bald mit unserm eigenen sterblichen Leib und dessen Gebrechen, Krankheiten und Schmerzen, bald mit

dem Kummer über die Schicksale der Unsrigen, bald mit den Mühseligkeiten unsers irdischen Berufs, bald mit andern bösen Menschen, die uns neiden, hassen, verfolgen und verläumden, bald mit uns selbst, mit unsern verderbten Leidenschaften, und mit unserm bösen Gewissen. Und das ist das allgemeine Loos aller Menschen, vom Vornehmsten bis zum Geringsten.

Ueberdieß ist auch dieses Leben mühselig. Hiob vergleichet die Tage des Menschen mit den Tagen eines Taglöhners. Ein Taglöhner darf keine Mühe scheuen: Arbeit ist mit jeglichem Tag sein Beruf. Er muß oft des Tages Last und Hitze tragen; und alles das thut und leidet er nicht für sich, sondern für andere. Und was sind wohl die menschlichen Lebenstage anders, als Tage eines Taglöhners? Unser Leben, wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Wie viel Anstrengung unsers Nachdenkens und unserer Kräfte, wie viel Arbeit und Bemühungen kostet es uns nicht, nur uns und den unsrigen ihr Auskommen und Bequemlichkeit zu verschaffen? Und davon ist niemand ausgenommen, jede Würde, jeder Stand, jedes Amt, jeder Beruf, jede Nahrung und Gewerbe hat seine Last und Plagen. Wenn wir auf dieser Seite unser Leben betrachten, dann werden wir dem Tod nicht nur getrost entgegen sehen, sondern er wird uns auch wünschens-

werth seyn. Ein Knecht sehnet sich, nach der Beschreibung Hiobs, **nach dem Schatten, ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sey.** Zu dieser Ruhe gelangen wir durch den Tod. Dieser macht aller unserer Unruhe, allen unsern Mühseligkeiten ein Ende. Alsdenn empfinden wir nichts mehr von dem Elende und Bekümmernissen dieses Lebens, wir sind frey von allen Uebeln, mit welchen wir zu kämpfen hatten, von allen Feinden, mit welchen wir streiten mußten, von dem Kampf mit der Sünde, von welcher wir gerechtfertiget sind. Hier müssen wir mit Hiob klagen: **ich habe wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet.** Aber dann wissen wir, wir ruhen nicht nur von unsern Arbeiten, sondern der Lohn für dieselben folge uns auch nach.

Wie erquickend muß es also nicht für uns seyn, wenn wir denken, diese unsere Mühseligkeit dauert nur kurze Zeit, und wird reichlich und herrlich belohnet? Der Taglöhner weiß, daß mit dem Schluß des Tages auch seine Arbeit zu Ende sey, sie mag nun schwer oder leicht gewesen seyn. Der Knecht, wenn er lange die Sonnenhize getragen hat, freuet sich, daß ein kühlender Schatten ihn erquicken werde. So hat dann auch unser Leben, wann es noch so mühselig gewesen ist, ein Ziel, es vergehet so unmerklich, als ein im Schweis des Angesichts und unter harter Arbeit

zugebrachter Tag: dann kommt der frohe Abend, an welchen wir ausruhen, von allen unsern Arbeiten. Aber mit dieser Ruhe ist zugleich der Lohn verbunden: wir arbeiten nicht vergebens. Dann heißt es: rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn. Dann folgt auf Kummer Freude, auf Arbeit Erquickung, auf kurze Mühseligkeit ewige Ruhe, auf wenig Arbeit unendlicher Lohn.

Sollten wir wohl nicht in dieser trostvollen Hofnung die Mühseligkeiten dieses Lebens geduldig ertragen, so lange es Gott gefällt? Wir arbeiten in seinem Dienst, im Dienste eines Herrn, der uns reichlich belohnen wird. Sollte das nicht alle unsere Mühseligkeiten versüssen, daß wir wissen, es komme eine Zeit, wo wir zur Ruhe gelangen, und wo uns unsere Werke nachfolgen?

Dieser unser Mitbruder, der jetzt von aller seiner Arbeit ruhet, und dessen Leib wir jetzt zur Ruhe des Grabes bringen, hatte die erst vorgetragenen Wahrheiten in seinem Leben aus eigener Erfahrung kennen gelernet. Auch ihm war sein Theil an den Mühseligkeiten dieses Lebens zugemessen. Auch seine Tage waren wie eines Taglöhners. Aber er wußte auch, daß eine Ruhe vorhanden sey, dem Volk Gottes. Derowegen ertrug er geduldig die Mühseligkeiten seiner irdischen Wallfarth, und fürchtete sich nicht nur vor dem Tod nicht, sondern freuete sich vielmehr auf ihn, und sehnte

te sich nach ihm, weil er wußte, er komme durch ihn zur Ruhe. War er gleich nicht ohne Fehler, so erfüllete er doch seine Pflicht nach seiner Schwachheit. Er war treu und fleißig in dem Beruf, den ihm Gott angewiesen, aufrichtig und redlich im Betragen gegen seine Nebenmenschen, dienstfertig gegen Jedermann. Die Schmerzen seiner Krankheit ertrug er ohne Murren mit wahrer christlicher Geduld, und sehnte sich nach Ruhe, und freuete sich nach mancher, im Schweis seines Angesichts zugebrachten Stunde, auf kühlenden Schatten. Der Herr hat seinen Wunsch erfüllet, denn nun ist seine Seele zur ewigen Ruhe gelanget, und sein Leib ruhet von aller Arbeit bis zum Anbruch des Tages der ewigen Ruhe.

Erinnert euch, meine Freunde, hier bey diesem Sarge an die Mühseligkeit dieses Lebens, und erwäget solche fleißig unter den Arbeiten eures irdischen Berufs. Dann werdet ihr nicht mehr mit eurem ganzen Herzen an diesem Leben hängen, das euch niemals wahre Ruhe verschaffen kann. Bedenket, wie kurz alle Beschwerlichkeiten eurer irdischen Wallfarth seyen; so werdet ihr niemals muthlos werden. Habt immer die ewige Ruhe und den Lohn für eure Arbeiten vor Augen; so werdet ihr nie müde werden, eure Pflicht mit Freuden zu erfüllen. Darum, meine lieben Brüder, seyd fest und unbeweglich und nehmet

immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn.

Da schweigen alle eure Klagen;
Da bringt mit frohem Lobgesang,
Selbst für die ausgestandnen Plagen
Gott eure Seele Preis und Dank.
Da jauchzet ihr: es ist vollbracht!
Der Herr hat alles wohlgemacht.

Sechste Betrachtung.

Ueber Röm. 8, 28.

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.

Den Frommen, die Gott lieben,
Ist alles Seeligkeit.
Ihr Jauchzen, ihr Betrüben,
Ihr Siegen und ihr Streit,
Ihr Glück und ihre Plage,
Ihr ganzer Lebenslauf
Lößt sich am lezten Tage
Zu Himmelsjubeln auf.

Es ist gar nicht zu verwundern, wenn von tiefem Schmerz durchdrungen, bey gegenwärtigem Sarg die betrübten Hinterlassenen, die die Wichtigkeit ihres Verlustes fühlen, seufzend klagen, und in ihrem Herzen denken: Warum hat uns der

Herr

Herr das gethan? Wir sind schwache Menschen: ist es uns also wohl zu verdenken, wenn wir uns da, wenn uns der Herr so stark und empfindlich betrübet, nicht sogleich in seine Wege finden und bey denselben beruhigen können? Gott selbst tadelt deswegen unsere Thränen nicht, er verbietet uns nicht seinen Wegen und den Absichten derselben nachzuspüren, nur muß es nicht mit Vermessenheit, Murren und Ungeduld geschehen. Er, der die Menschen betrübet, hat auch reichliche Quellen des Trostes für uns, und so wie er bey allem, was er thut, die weisesten und besten Absichten hat, wann es auch nicht mit unsern Wünschen übereinstimmt, so hat er sie gewiß auch bey dem gegenwärtigen Fall, so hart uns auch derselbe dünken möchte. So kommt dann, wir wollen wieder zum Herrn, dann er hat uns zerrissen, und wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch wieder verbinden! Betrachtet mit mir einen wichtigen Trostgrund, der uns nicht nur bey dem gegenwärtigen Fall, sondern auch bey allem, was uns in der Welt begegnet, beruhigen kann, und den uns Paulus vorhält, Röm. 8, 28. **Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.**

Hier beschreibet uns der Apostel zuförderst die Glücklichen, die dieses Trostes fähig sind: denn nicht alle Menschen gehen die göttlichen Tröstungen

an, sondern nur solche, die **Gott lieben**, die ihr größtes Vergnügen an seinen Vollkommenheiten haben, und sich gerne mit Betrachtung derselbigen, besonders seiner Weisheit, Güte und Barmherzigkeit, beschäftigen, die eben deswegen ihren guten Gott höher schätzen, als alles in der Welt; sich auf alle Weise bestreben, ihm wohlgefällig zu werden, aber sich auch alsdann alles Guten von ihm getrösten, und mit festem Vertrauen sich seiner weisen Führung überlassen. Nur solche können sich bey den Führungen Gottes, wenn sie ihnen auch dunkel und unangenehm sind, beruhigen. Wer keine wahre innige Liebe zu Gott hat, kann auch nichts Gutes von ihm erwarten, kann kein kindliches Vertrauen zu ihm haben, kann nicht auf seine Güte hoffen, sondern muß vielmehr alles, was ihm Trauriges begegnet, als einen Beweis der göttlichen Ungnade ansehen. Der aber, dessen Herz mit wahrer Liebe zu Gott erfüllet ist, wird an nichts in der Welt, wenn es auch das beste und liebste wäre, so sehr hangen, daß er darüber vergessen sollte, Gott sey allein sein wahres Gut und sein Theil, aber eben dadurch des Trostes fähig werden, den uns der Apostel vorhält: daß **denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen**, nicht nur angenehme und fröhliche, sondern auch unangenehme und traurige. Von freudigen Bege-

ben-

benheiten und glücklichen Tagen glauben wir freylich ohnehin, daß sie zu unserm besten dienen. Aber der Erfolg lehret nur allzuoft, daß glückliche und gute Tage durch den Mißbrauch ein Fallstrick zum Verderben werden. Vielen wäre es gewiß besser gewesen, wenn sie ihre Tage unter Leiden und Kummer hätten hinbringen müssen, statt daß sie im Genuß des Glücks und der Freuden Gottes und ihres Heils vergaßen. Aber denen, die Gott lieben, dienen auch die Leiden dieses Lebens zu ihrem Besten. Schenket ihnen Gott Glück und Vergnügen, so geniesen sie solches als Beweis der Vaterliebe ihres Gottes, so werden sie durch den Werth der göttlichen Wohlthat zu neuem Dank ermuntert, so fassen sie gerührt durch die Güte Gottes neue Vorsätze dem Herrn mit aufrichtigem Gehorsam zugethan zu bleiben, so wenden sie den Segen, den ihnen Gott giebt, dazu an, das Wohl ihrer Mitbrüder zu befördern. Auf solche Weise müssen ihnen sodann ihre frohen und glücklichen Tage zu ihrem Besten dienen. Wenn aber solche Tage und Stunden kommen, die uns nicht gefallen, wenn uns Begebenheiten treffen, die unser Herz mit Kummer, und unsere Augen mit Thränen erfüllen, dann glauben wir freylich anfänglich nicht, daß es Gott wohl mit uns meyne, und können uns unmöglich überreden, daß traurige Schicksale zu unserm Besten dienen. Denn alle

Züch-

Züchtigung, sagt Paulus Hebr. 12, 11. wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, wird die erfreuliche Folge haben, daß sie diejenigen frömmer und besser machet, die dadurch geübet sind. Vielleicht würden wir in manche schwere Sünde verfallen, wenn uns nicht Gott durch harte Züchtigungen dafür bewahrte? Vielleicht würden wir im Glück stolz und übermüthig werden, und unser ganzes Herz der Eitelkeit ergeben, und darüber Gottes vergessen? Wie heilsam sind also nicht schon in diesem Betracht die Leiden dieses Lebens, und wie wahr und in der Erfahrung gegründet der Ausspruch Jes. 26, 16. Herr wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich? Bedenken wir erst, daß sie die gesegneten Mittel sind, uns unsere Ohnmacht, und hingegen die helfende Hand Gottes recht fühlbar zu machen, und eben dadurch uns im Vertrauen auf den Herrn unsern Gott zu stärken, so müssen wir gewiß das Bekenntniß ablegen: auch das, was uns Angst und Kummer verursachet, muß zu unserm besten gereichen. Und wie oft sind nicht schon unter der weisen Regierung und Tröstung unsers Gottes, unsere Trübsale die Quellen unseres Glücks, unsre Leiden die Ursache von nachmaligen desto dauerhaftern Freuden gewesen?

Alles dieses sind nicht leere Behauptungen, jeder Freund Gottes kann von dieser trostvollen Wahrheit die Erfahrung an sich selbst machen. Auf diese berufet sich auch Paulus, wenn er sagt: **wir wissen es.** Er fordert hier jeden wahren Christen gleichsam zum Zeugen auf, ob er nicht bey angestellter aufmerksamer Betrachtung des Zusammenhangs seiner Schicksale in der Welt gefunden, daß alles, was Gott über ihn verhänget, zu seinem wahren Glück dienen mußte.

Aber diese trostvolle Ueberzeugung wird uns auch trösten und beruhigen, bey allem, was uns in der Welt traurig machet. Wenn wir fest glauben: „Alles, was Gott über mich beschließet, „muß zu meinem Besten dienen," so werden wir die traurigen Begebenheiten dieses Lebens erst aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten lernen. Sie sind nicht Zeichen der göttlichen Ungnade, nicht Strafen, keine Uebel für uns, sondern liebreiche Züchtigungen eines gütigen Vaters, der auf unser Wohl bedacht ist, und durch solche unangenehme, aber heilsame Mittel uns bessern will. Können wir gleich nicht immer anfänglich bey der ersten Empfindung des Schmerzens, die liebreichen Absichten unsers Gottes erkennen; so können uns doch Erfahrungen aus unserm vergangenen Leben davon überzeugen, und die Folge wird uns

immer belehren, wie alles, was Gott thut, wohl und zu unserm Besten gethan sey.

Besonders aber wird sich dieser Trost wirksam beweisen gegen die Bitterkeit des Todes. Der Gedanke an ihn ist immer mit einigem Schauder verbunden: sein Bild erscheinet unsern Augen immer traurig. Kommen erst noch besondere Umstände dazu, befinden wir uns noch in den Jahren der frölichen Jugend, fehlt es uns nicht an dem Unterhalt und Bequemlichkeiten dieses Lebens, sind wir im Stand in der Welt noch viel Gutes zu stiften, leben wir in süssen und angenehmen Verbindungen der Anverwandschaft, der ehelichen Liebe, der zärtlichen Freundschaft, dann wird der Gedanke an unsern Tod noch bitterer und die Annäherung desselben schrecklicher. Aber wenn wir Gott herzlich lieben, so werden wir das, was wir durch den zeitlichen Tod verlieren, für nichts achten, gegen das, was wir gewinnen, sondern vielmehr mit Paulo Philipp. 1, 21. sagen: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Wir wissen ja, daß unsere Tage in den Händen Gottes sind, der sie nach seiner Weisheit und Güte ordnet und bestimmet: um so viel freudiger werden wir uns seinem Willen ergeben, es mag die Stunde des Todes früh oder spät erfolgen.

Denen

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Diese trostvolle Wahrheit kann besonders Linderung in die Herzen derer gießen, die über den Tod der geliebten Ihrigen weinen, denen vielleicht noch aus andern Gründen ein solcher Verlust noch weit empfindlicher ist, als er sonst gewöhnlich schon zu seyn pflegt. Gehören wir unter die, so Gott lieben, so wissen wir, daß der Herr auch solche Fälle aus gütigen Absichten über uns verhängt. Sind diese gleich anfänglich vor unsern Augen verborgen, so erkennen wir vielleicht in der Folge, daß auch solche traurige Fälle zu unserm Besten dienen. Wenigstens muß uns das beruhigen, daß denen, die wir beklagen, unsern durch den Tod von uns getrennten Geliebten, diese Veränderung zum Besten diene. Das wissen wir gewiß, sie, diese Glücklichen, sind bald dahin gelanget, wohin wir alle trachten und vielleicht noch nach manchem Kampf, unter vieler Mühseligkeit und Beschwerden, gelangen. Gott hat es also wohl mit ihnen gemacht, klagen wäre hier Sünde, der beste Beweis, daß wir unsere verstorbenen Freunde liebten, ist der, wenn wir sie glücklich preisen und uns über ihre Seligkeit freuen.

Dieser Trost wird sich auch an den gegenwärtig Betrübten ganz gewiß kräftig beweisen, wenn sie gleich jezt, da ihnen der Verlust noch

zu neu ist, dessen ganze Stärke noch nicht fühlen. In der Folge werden sie gewiß einsehen, daß auch diese traurige Begebenheit zu ihrem Besten gedienet, und daß der Herr auch diese Versuchung ein solches Ende habe gewinnen lassen, daß sie es konnten ertragen.

Unser allerwichtigstes Bestreben sey das, durch die Betrachtung der Weisheit und Güte unsers Gottes immer mehr zu seiner Liebe ermuntert zu werden, und die trostvolle Versicherung zu erlangen, daß wir seine Freunde seyen. Dann muß alles zu unserm Glücke dienen, dann können wir in frölichen und traurigen Tagen, im Leben und im Tode gelassen seyn, und bey allem, was uns begegnet, mit frohem Muth sagen: Er ist der Herr, er thue was ihm wohl gefällt.

Du, du regierst mit weiser Stärke;
Erbarmst dich aller deiner Werke,
Was zag ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, und willst mein Glück.

Sie

Siebente Betrachtung.

Ueber Joh. 11, 11.

Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.

Wenn einst mit festem Schlummer
Des Todes lezte Nacht
Den Freuden, sammt dem Kummer
Ein schnelles Ende macht;
So stärk mich, wenn der Schrecken
Der lezten Stunde droht.
Mein Gott wird mich erwecken,
Ein Schlaf nur ist mein Tod.

Hier, wo uns bey gegenwärtigem Sarg abermals das traurige Bild des Todes vor Augen schwebet, hier, wo wir abermals einen unserer Mitbrüder dem Leibe nach der Erde zur Verwesung übergeben, hier wo wir alle daran erinnert werden, was auch vielleicht in balden aus uns wird, hier wo jeder Gegenstand uns das traurige Bild des Todes vor Augen stellet, — ist es gewiß mehr Beruhigung für uns, wann wir unsere Blicke von der traurigen Aussenseite des Todes wegwenden und uns denselben unter einem angenehmern Bilde vorstellen, unter einem Bilde, das uns unser Heyland selbst aufgestellet hat,

wenn er von seinem verstorbenen Freund Lazarus Joh. 11, 11. spricht: **Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.**

Eine tödliche Krankheit hatte Lazarum, der nebst seinen beiden Schwestern einer vorzüglichen Freundschaft von Jesu gewürdiget wurde, ergriffen. Alle Hoffnung zu seinem Leben war bereits dahin, nur noch einige Hofnung schöpften die beeden Schwestern, es würde Jesus, der ihnen schon durch mehrere Wunder als ein göttlicher Gesandter bekannt war, diesen ihren Bruder von Tod erretten können. Sie sandten deswegen zu ihm, ließen ihm die Gefahr vorstellen, und hofften, er würde sich sogleich auf den Weg machen und ihnen zu Hülfe eilen. Aber Jesus, der bey dieser Gelegenheit seine Macht über Leben und Tod beweisen wollte, kam nicht, sondern blieb noch zween Tage an dem Ort, wo er war. Während der Zeit war Lazarus gestorben und bereits zu Grabe gebracht, folglich keine Hofnung mehr zu seinem Leben vorhanden. Nach diesem entdeckte Jesus seinen Jüngern den Entschluß, wieder in Judäam zu reisen, welches er um der Verfolgungen seiner Feinde willen verlassen hatte, und zugleich die Absicht dieser seiner Reise, nemlich seinen Freund Lazarum aufzuwecken. Die Jünger vermutheten gar nicht, daß er schon gestorben sey, zumal da ihr Herr zu ihnen sagte, La-

zarus, unser Freund, schläft. Sie glaubten deswegen, es würde besser mit ihm werden, aber da sie hinkamen, war er bereits vier Tage im Grabe. Es vergleichet hier also Jesus den Tod seines Freundes mit einem sanften Schlaf — ein Bild unter welchem öfters der Tod der Freunde Gottes vorgestellet wird. Wenn der Herr seinem treuen Diener Moses seinen bevorstehenden Tod bekannt macht; so spricht er zu ihm: Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern 5 Mose 31, 16. Als dort unser Heiland in das Haus des Jairus kam, dessen Tochter bereits verschieden war, so sagte er dennoch von derselben, Matth. 9, 24. das Mägdlein ist nicht tod, sondern es schläft. Selbst von dem ersten Zeugen der Wahrheit, Stephanus, der doch eines gewaltsamen fürchterlichen Todes starb, heißt es Ap. Gesch. 7, 59. er entschlief. Ueberhaupts aber werden die, so im Glauben an ihren Heiland und in einem untadelhaften Wandel verstorben sind, als Schlafende vorgestellet. So sagt Paulus 1 Korinth. 15, 20. Christus ist auferstanden von den Toden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Nur der Tod der Gerechten heißet also ein Schlaf, und diese Vorstellung hat überaus viel angenehmes und trostvolles für Freunde Gottes.

Es verstehet sich von selbst und braucht wohl keiner Erinnerung, daß, wenn der Tod der Glau-

bigen ein Schlaf heißet, dieses nur in Absicht auf den Zustand ihrer Leiber zu verstehen sey. Es hat zwar Leute gegeben, die in der Meinung stunden, wenn durch den Tod die Seele von ihrem Körper getrennet würde, so befinde sich selbige in einer Art von Unempfindlichkeit und Schlaf bis zur künftigen allgemeinen Auferstehung und Wiedervereinigung der Seelen mit ihren Leibern. Aber diese Meinung streitet gänzlich mit den Aussprüchen der heiligen Schrift, die uns versichert, daß nach dem Tod der Leib in die Erde, der Geist aber sogleich zu Gott komme, der ihn gegeben hat. Ja selbst bey dem natürlichen Schlaf, der ein Bild des Todes ist, lehret uns die Erfahrung, daß die Seele nie schlafe, sondern ihre Würkungen fortseze, und solche durch unsere Träume äussere. Die Aehnlichkeit also, die der Tod der Gerechten mit einem sanften Schlaf hat, betrift eigentlich nur ihre Leiber, die in der Erde liegen, gleich als im Schlafe. Wenn wir ermüdet sind, von den Arbeiten unsers Berufs, und des Tages Last und Hitze getragen haben, dann sehnen wir uns nach Ruhe und Erquickung und freuen uns auf einen sanften Schlaf, in welchen wir von unsern Arbeiten ausruhen. Wenn sich nun einst die Werktäge unsers mühseligen Lebens enden, wenn der Freund Gottes lange genug im Dienst seines Herrn gearbeitet, lange genug so manche

Mühe und Arbeit über sich genommen und nun müde ist, von seinem Tagewerk; so kann er seinen Tod, als die sanfte Ruhe, als den süssen Schlaf ansehen, worinnen er ausruhet von allen seinen Beschwerlichkeiten. Im Schlaf empfinden wir nichts von alle dem, was um uns vorgehet, wir kennen keine Gefahren, fürchten uns vor nichts, hören von alle dem nichts, was uns wachend erschrecket oder betrübet; so werden denn auch einst Freunde Gottes im Grabe gleich, als im Schlaf liegen, nichts mehr fühlen von allem Elend dieses Lebens, keine Seufzer und Klagen mehr über Elend und Unrecht hören, und wenn ganze Länder von Plagen heimgesucht werden, oder sich ihrem Untergang nähern, ruhig und ungestört in ihren Kammern fortschlafen. Wenn wir des Abends uns auf unser Lager legen, so freuen wir uns, weil wir wissen, daß unser Schlaf nicht beständig dauert, sondern daß wir vielmehr durch denselben mit neuen Kräften gestärket werden, zum frohen Erwachen. Und wenn denn nun der Tag anbricht, so erheben wir uns freudig von unserm Lager, und neue Kraft und Munterkeit verbreitet sich durch alle unsere Nerven. So ruhen wir auch im Grabe, nicht um in ewigen Schlaf zu bleiben, sondern unser Leib soll hier vorbereitet werden, um einst herrlicher und vollkommener zu erwachen. Einst an jenem großen Morgen, da die

Stimme Gottes an alle die ergehen wird, die in der Erde ruhen: wache auf der du schläfest! werden wir zum neuen Leben erwachen und unser Leib, der hier in Schwachheit und verweslich in die Erde geleget wird, stehet auf unverweslich und in Kraft. Dann erwachen wir nicht mehr, wie hier, zu neuer Mühseligkeit, sondern zur ewigen Wonne.

Aber dieses ist nur ein Vorzug der Freunde Gottes, der Frommen und Gerechten. Zwar liegen die Gottlosen auch in ihren Gräbern, und der Zustand ihrer Leiber hat auch, äusserlich betrachtet, einige Aehnlichkeit mit den Leibern der Frommen. Sie liegen zwar auch, und empfinden nichts mehr von den Freuden und Leiden dieses Lebens. Ihr Leib soll zwar auch im Grabe vorbereitet werden, zu einem andern Leben, zu einem Erwachen; aber ihr Tod ist kein sanfter Schlaf zu nennen. Sie liegen nur, um einst zu einem dauerhaften aber qualvollen Leben zu erwachen. Wahre Christen aber dürfen ihr Grab, das Jesus Christus geheiliget hat, nicht mehr als eine Folge und Strafe ihrer Sünden, sondern als den Ort der sanften Ruhe ansehen. Sie haben den Trost, da ihr Erlöser auferstanden und zur Herrlichkeit eingegangen, so werde er auch ihren sterblichen Leib wieder auferwecken und mit der Seele vereinigt, zu seiner Herrlichkeit bringen. Denn so wir glauben, sagt Paulus 1 Thessal. 4, 14. daß Jesus gestorben

und auferstanden ist, also wird Gott auch die, so entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

Könnte uns wohl bey allen Mühseligkeiten dieses Lebens etwas mehr erquicken und beruhigen, als diese angenehme Vorstellung? Wenn der Gerechte unter der Last des Elendes seufzet, so siehet er im Geist hin auf sein Grab. Hier ist das Ziel aller seiner Leiden, hier nimmt alles ein Ende, was ihm bisher Kummer machte. Wenn er unter seiner Arbeit, unter so manchen Beschwerden einen Tag nach dem andern zubringen muß, so freuet er sich auf den glücklichen Abend, da er sanft entschlafen und ruhen wird, von allen seinen Arbeiten.

Und ist wohl ein Trost für die, so bey dem Tod ihrer Geliebten weinen, kräftiger, als der: Mein Freund, mein Geliebter schläft, er ruhet von aller der Mühseligkeit, mit welcher wir noch zu kämpfen haben? Wir wollen, statt ihm seine Ruhe zu mißgönnen, uns lieber freuen, daß er so glücklich ist. Vielleicht bricht auch bald unser Abend ein, dann genießen wir gemeinschaftliche Ruhe. Einst bricht ein froher Morgen an, dann erwachen wir vereint zu einem glücklichen Leben, wo kein Schmerz und keine Trennung mehr seyn wird.

Wie froh kann endlich der Gerechte seinem Tod entgegen sehen, der denselben als einen sanf-

ten Schlaf betrachtet? Sehnet sich ein müder Arbeiter nach der Ruhe, so freuet sich auch der Fromme, daß seine Arbeit aus sey. Mit Freuden siehet er den Tod nähern, der ihn zur seligen Ruhe bringet. Mit ruhigem Herzen entschläft er und siehet freudig dem herrlichen Morgen entgegen, da er zu einem neuen Leben erwachet, wo keine Mühseligkeit mehr seyn wird, und wo er die Früchte seiner Arbeit erst genießen wird.

Wenn wir also so viele Menschen sehen, die an ihren Tod nicht ohne Entsetzen gedenken können, und deswegen lieber das Andenken desselben gänzlich aus ihrem Herzen zu entfernen suchen: wenn kein Trost bey dem Hintritt der Ihrigen Platz findet: wenn Menschen, die doch Christen sind, bey den Gräbern der Ihrigen traurig sind, wie die Heiden, die keine Hofnung haben; so ist immer zu besorgen, daß solche Menschen noch keine Freunde Gottes sind, daß sie folglich den Tod nur immer unter seiner fürchterlichen Gestalt, aber nie unter dem angenehmen Bild eines Schlafes sich vorstellen können. Und doch wartet er auf uns alle; doch beruhet die Zufriedenheit dieses Lebens darauf, daß wir uns vor ihm nicht entsetzen; doch muß dieses unsere lezte Stunde versüssen, und uns mit der Hofnung der Zukunft stärken. Wohlan! bemühet euch, Freunde Gottes zu werden. Dieses Vorzugs werden wir aber nur alsdenn theilhaftig,

wenn

wenn wir uns bemühen, einen gottgefälligen Wandel zu führen, immer mehr der Sünde abzusterben, und die Ermahnung Pauli Röm. 6, 4. zu befolgen: So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toden, durch die Herrlichkeit seines Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Dann können wir bey dem Tod der Unsrigen und bei unsern eigenen Gräbern uns beruhigen, und mit David sagen: Ich liege und schlafe ganz im Frieden, denn du allein, Herr, hilfest mir, daß ich sicher wohne.

Dann ist nicht Sünde mehr, noch Tod;
Nicht Schmerz noch Leiden;
Dann lohnen dieses Lebens Noth
Himmelsfreuden.
Halleluja! denn durch dich, ist uns der Tod ein
Schlummer.

Achte Betrachtung.

Ueber Psalm 73, 23. 24.

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältest mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Der Herr ist meine Zuversicht,
Mein einz'ger Trost im Leben.
Dem fehlt es nie an Trost und Licht,
Der sich dem Herrn ergeben.
Gott ist sein Gott!
Auf sein Gebot
Wird seine Seele stille,
Ihm gnügt des Vaters Wille.

In diesem unvollkommenen, mit so manchen Widerwärtigkeiten durchflochtenen Leben, kann jeder die Erfahrung machen, daß meistens das, worauf wir unser ganzes Vertrauen setzen, uns gerade zu der Zeit hülflos lässet, da wir am meisten der Hülfe benöthigt sind. In den Stunden der Trübsalen, in Nöthen und Gefahren, da wir selbst zu schwach sind, uns zu helfen, nehmen wir gewöhnlich unsere Zuflucht zu andern Menschen, aber wir finden, daß sie nichts als leidige Tröster sind, daß sie nicht helfen können, wenn sie auch

Fürsten sind. Am meisten aber werden wir die Zerbrechlichkeit aller der Stützen gewahr, worauf wir gewöhnlich unsere Hofnung gründen, wenn die Stunde des Todes erscheinet, in welcher weder Ehre noch Reichthum, weder Geschicklichkeit noch Ansehen, etwas helfen, wo selbst die Unsrigen nichts für uns thun können, als uns beklagen, wo uns alles verlässet, was uns auf Erden vergnügte, erfreute und beglückte. Wie elend wäre nicht unser Loos auf Erden, wenn nicht der Herr unsere Zuversicht wäre, wenn wir nicht einen Gott hätten, auf den wir uns im Glück und Unglück, im Leben und Tod sicher verlassen könnten, und der uns gewiß nicht verlässet, wenn uns sonst keine Hülfe und kein Trost mehr übrig ist? Glücklich ist der, dessen Zuversicht auf den Herrn fest gegründet ist, der mit Assaph aus Psalm 73, 23. 24. mit getrostem Herzen zu seinem Gott sagen kann: **Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.** Um uns in dieser Zuversicht zu stärken, und dadurch diese traurige Gelegenheit, bey welcher wir hier versammlet sind, für uns lehrreich und erbaulich zu machen, wollen wir dem Inhalt dieser Worte unsere Aufmerksamkeit schenken.

Assaph,

Assaph, ein redlicher Verehrer Gottes, der sich mit größter Freimüthigkeit auf die Unschuld seines Wandels berufen konnte, hatte in seinem Leben viel wunderbare und größtentheils traurige Schicksale erfahren. Diese schlugen seinen Muth oft nieder, und hätten beinahe gemacht, daß er an einer besondern Vorsehung Gottes gezweifelt hätte. Endlich aber, bey reiferm Nachdenken, fand er, daß nur der wahrhaftig glücklich sey, der seine Zuversicht auf den Herrn setzet. Diese seine festgegründete Zuversicht auf den Herrn beweiset er dadurch, daß er sich gleichsam von allen seinen Zweifeln und Bedenklichkeiten erholet und spricht: **Dennoch bleibe ich stets an dir.** Assaph hatte eben von den Schicksalen seines Lebens gesprochen, die von der Beschaffenheit waren, daß sie sein Vertrauen und seine Zuversicht auf den Herrn hätten schwächen können. Er sahe wie den Gottlosen um ihn her alles nach Wunsch von statten gieng, wie stolz sie sich gegen ihn brüsteten und wohl seines Vertrauens auf Gott spotteten. Er hingegen war geplagt täglich, und seine Plage war alle Morgen da. Dieses beunruhigte sein Herz. Solls denn, dachte er, umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet? — Beynahe wäre es so weit mit ihm gekommen, daß er sich an Gott versündiget, und dessen Vorsehung geläugnet hätte. Aber als ein vernünftiger Mann dachte

er den Wegen Gottes nach, ob er nicht im Stande wäre, die Absichten derselben zu erforschen. Anfänglich war es ihm zu schwer, bis daß er in das Heiligthum Gottes gieng, das ist, sich von Gott selbst belehren ließ, und auf die Folgen der göttlichen Regierung, besonders auf das Ende der Gottlosen, merkte. Dann fand sein Herz wieder Ruhe, und sahe ein, daß Gott alles wohl eingerichtet habe, auch da, wo es uns das Gegentheil zu seyn dünket.

Wie oft kommen nicht redliche Verehrer Gottes in ähnliche Umstände? Der Herr lässet sie in Unglück gerathen, verhänget unangenehme und traurige Begebenheiten über sie, lässet sie erfahren viele und große Angst und vereitelt ihre besten Wünsche. Sie wanden sich im Gebet zu dem Herrn ihren Gott und suchten Hülfe bey ihm, aber ihr Flehen ist vergeblich, und die Hülfe erscheinet nicht. Wie leicht ist es da nicht geschehen, daß auch Gerechte, die bey aller ihrer Tugend schwache Menschen sind, anfangen kleinmüthig zu werden, und wohl gar in ihren Herzen die Frage aufwerfen: Hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, und seine Gnade im Zorn verschlossen? Aber eben diese Umstände, die Gott alle nach seiner Weisheit bestimmet und verhänget, sind in den Händen Gottes gesegnete Mittel, wodurch er seine Freunde in der Folge desto mehr im Ver-

trauen auf ihn stärken, und desto grössere Zuversicht in ihrem Herzen auf die Zukunft erwecken will. Der Erfolg lehret auch, daß solche Prüfungen die Zuversicht der Gerechten desto vester gründen, ie mehr sie durch dieselben aus Erfahrung gelernet haben, daß die Wege Gottes, wenn sie uns gleich öfters dunkel und unbegreiflich sind, immer unser wahres Glük befördern. Dieses erkannte auch Assaph, darum spricht er mit vollem Vertrauen, **dennoch**, ob es gleich bisher zuweilen geschienen, daß du mich verlassen, ob du gleich mein Flehen öfters unerhört liessest, ob gleich so manche traurige Schiksale mich trafen, **bleibe ich stets an dir.** Es versichert hier Assaph seinem Gott, er wolle **an ihm bleiben**, das heißt: ihm allein vertrauen, ihm seine Schiksale übergeben, und von ihm allein Hülfe hoffen und erwarten. Und dieses verspricht er **stets** zu thun, unter allen Umständen, im Glück und Unglück, in guten und bösen Tagen, im Leben und Tod. Das sind auch die Gesinnungen aller glaubigen Verehrer Gottes. Sie bleiben dem Herrn ihrem Gott getreu, ob gleich zuweilen die Reizungen sehr groß sind, ihn zu verlassen. Sie bleiben an ihm beständig bis in den Tod, weil sie wissen, daß er allein ihr wahrer Trost, alles Irdische aber eine schwache Stüze sey.

Aber warum können denn auch, unter den bedenklichsten Umständen, Freunde Gottes dennoch ihre Zuversicht auf den Herrn sezen? Assaph zeigt es uns durch die wichtigsten Gründe an, die in iedem Frommen kindliches Vertrauen erwecken, und solches erhalten und bevestigen können. Der erste ist der: **du hältest mich bei meiner rechten Hand.** Es wird wohl gar keiner Erinnerung brauchen, daß hier Gott nach Menschenweise vorgestellet wird als ein Leiter und Führer der Schwachen. Da wir nun in der rechten Hand gewöhnlich die meiste Stärke haben, und nicht fallen, wenn wir uns mit derselben an etwas halten können, so will der Ausdruck: Gott hält uns bei unserer rechten Hand, nichts anders sagen, als er hilft und erhält uns, er bewahret uns vor Unglück, und schüzet uns in Nöthen. Ist nun Gott der Allmächtige, der alles thun kan was er will, im Himmel und auf Erden, so haben wir Grundes genug, uns auf ihn vest zu verlassen, und ihn allein für unsere Hülfe und Schuz zu halten.

Mit diesem Grund seiner Zuversicht verbindet Assaph einen andern, wenn er spricht: **du leitest mich nach deinem Rath.** Wir wissen nicht immer die wahren Mittel und Wege zu unserem Glück, unsere Einsichten sind zu schwach, als daß wir den Zusammenhang unserer Schiksale einsehen, und selbige zu unserem Glük lenken könnten. Gott muß

uns also leiten, aber freilich kann dieses nicht immer nach unserm Willen geschehen, weil wir nicht wissen, was uns wahrhaftig gut ist, sondern **nach** seinem **Rath**, nach seiner Weisheit, unendlichen Einsichten, und höchsten Güte. Unter seiner natürlichen Leitung können wir sodenn gewiß seyn, daß alles zu unserm Glück dienen werde; ein wichtiger Grund, warum wir alle unsere Schiksale mit zuversichtlichem Herzen dem Herrn unserm Gott übergeben können.

Besonders aber lehret der Ausgang und Erfolg unserer Schiksale immer, wie seelig die seyen, die sich auf den Herrn verlassen, und ihre Zuversicht sezen auf den Herrn Herrn. Dieses erfuhr Assaph, deswegen konnte er aus Erfahrung rühmen: **du nimmst mich endlich mit Ehren an.** Die wenigen Jahre dieses Lebens auf Erden sind blos unsere Prüfungszeit. Am Ende unserer Laufbahn zeigt es sich erst, wie gut es Gott mit uns gemeinet. Und wenn er uns nach seiner Weisheit glücklich durch dieses Leben hindurch geleitet, dann will er uns zu sich nehmen, und zwar zur Ehre und Herrlichkeit. Diese grosse Hoffnung, die durch die Lehre Jesu Christi vest gegründet ist, stärket denn nun die Zuversicht der Gerechten auch schon in diesem unvollkomme-nen Leben, gesezt auch, daß ihnen in demselben nicht immer alles gehen sollte, wie sie es wünschen.

Durch

Durch solche Gründe gestärkt und beruhiget, blieb unser Freund, den (unsere Freundin, die) wir nun jezt dem Leibe nach zur sanften Ruhe ins Grab bringen, in guten und bösen Tagen, stets an Gott, liebte ihn, vertraute ihm von ganzem Herzen. Nach manchen Abwechslungen frölicher und trauriger Schiksale in seinem (ihrem) Leben erkennet er (sie) nun, daß seine (ihre) Zuversicht nicht vergeblich gewesen. Der Herr hat ihn (sie) bei seiner (ihrer) rechten Hand gehalten, nach seinem Rath durch dieses Leben geleitet, und nun mit Ehren angenommen.

Wie trostlos müßten wir nicht meine Freunde! bey so manchen traurigen Begebenheiten dieses Lebens seyn, mit welch bangem Schrecken müßten wir nicht dem Tod uns nähern, wenn Gott nicht unsere Zuversicht wäre. Aber wohl dem, der sich auf den Herrn verlässet, dem der Herr seine Zuversicht ist! dieser hält sich ohne Wanken zu Gott, aber er weiß auch, und kann hoffen, daß ihn der Herr hier mit seinen Augen leiten, und ihn dereinst mit Ehren annehmen werde. Er kann mit getrostem Herzen sagen:

Ich harre seiner, und bin stille,
Wie bald verstreicht die Prüfungszeit!
Dann nehm ich dort aus seiner Fülle
Unendliche Zufriedenheit.
Er leite mich nach seinem Rath,
Wie er mir zugesaget hat.

Neunte Betrachtung.

Ueber Röm. 14, 7. 8.

Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Nur dir, deß ich lebend war,
Sterb ich, wenn du willst, mit Freuden;
Mich soll keine Tod'sgefahr,
Und das Grab von dir nicht scheiden.
Auch im Sterben bist du mein;
Auch im Staube bin ich dein.

Ohne die trostvolle Ueberzeugung, daß unser ganzes Leben, alle Schicksale desselben, und endlich das Ziel unserer Wallfarth auf Erden unter der weisen Regierung unsers Gottes stehe, ohne di e Gewißheit, daß der Gott, der nicht nur ein Gott der Lebendigen, sondern auch der Todten ist, einst über unsern Staub wache, und unsern unsterblichen Geist nach der Trennung von seinem sterblichen Leib bis zur künftigen seeligen Wiedervereinigung, Erquickung und Wonne geniessen lasse, müßte bey den vielen unangenehmen Begebenheiten dieses Lebens, dasselbe trost-

trostlos dahin fliessen, und einst unser Tod um so viel schrecklicher seyn, je weniger wir wüßten, was wir nach demselben zu hoffen und zu fürchten hätten. Aber die grosse Hoffnung des Christen, die ihm die Religion Jesu ausser allen Zweifel sezet, daß der Herr sein Gott, im Leben und Tod väterlich für ihn sorge, machet, daß er sein ganzes Leben dem Herrn widmet, und alsdenn auch noch im Tod erfähret, daß der Herr sein Gott sey. Nur in dieser freudigen Hoffnung kann der Christ zufrieden leben, nur durch sie erhält er die Ermunterung, sein ganzes Leben dem Herrn zu widmen, und mit dem Apostel Röm. 14, 7. 8. zu sagen: **Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.**

Stehet jenes Leben mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung, müssen wir hier uns vorbereiten, zum Genuß einer ewigen Glückseeligkeit; so haben wahre Christen diese grosse Absicht, warum sie Gott auf diese Erde gesezet, beständig vor Augen. Siehet ein grosser Theil der Menschen dieses Leben als seine einzige Bestimmung an, und glaubet er, er seye nur deswegen auf Erden, um nach seinen Lüsten und Begierden zu wandeln, so denket hingegen der

wahre Christ mit dem Apostel: **unser keiner lebt ihm selber.** Er weiß, daß er sein Leben, und alle Güter desselben, nicht sich selbst, sondern allein dem Herrn seinem Gott zu verdanken habe, daß wir nicht blos um unsertwillen auf Erden sind, nicht deswegen, daß wir allein auf unsern Vortheil und Vergnügen denken, sondern deswegen, daß wir, so viel an uns ist, die Ehre dessen verherrlichen, der uns geschaffen hat, und das Unsrige, zum Wohl und Glück unserer Nebenmenschen beitragen, mit welchen uns Gott in Verbindung gesezet hat. Das ist die Absicht unsers Gottes, warum er uns auf Erden sezte, und dieses Leben gab, das er uns lässet, so lange er es nach seiner Weisheit für nöthig und dienlich befindet, und uns wieder nimmt, wenn er seine Absichten erreichet hat. **Unser keiner stirbt ihm also auch selber.** Daß der Tod auf uns alle warte, wissen wir, aber die Zeit des Todes ist uns von Gott bestimmt, der uns ein Ziel gesezet hat, das wir nicht überschreiten können. Wir sollen und dürfen also nicht sterben, wenn es uns gefällt, uns nicht den Tod wünschen, wenn uns dieses Leben verdrüßlich ist, sondern der Christ stirbt, weil es Gott haben will, und ist bereit, dieses Leben zu verlassen, es mag solches früh oder spät geschehen. Wer auf solche Weise dieses Leben, und die Absichten Gottes

bey demselben betrachtet, der wird auch, diesen weisen Absichten Gottes gemäß, sein Leben einzurichten bemühet seyn. Er wird mit dem Apostel den Entschluß fassen: **Leben wir, so leben wir dem Herrn.** Er wird dieses Leben als ein Geschenk seines Gottes erkennen, ihm dafür danken, und mit Hiob 10, 12. rühmen: Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Gibt ihm Gott frohe Stunden, lässet er ihm so manches Gute zu Theil werden, so geniesset er das Glück, das ihm Gott schenket, mit Freuden, als eine Gabe aus den wohlthätigen Händen seines himmlischen Vaters! Je lebhafter er fühlet, daß sein Leben, und alles Glück desselben, von Gott her komme, desto eifriger bemühet er sich, dem Herrn zu leben, sein ganzes Leben ihm zu wiedmen, alle seine Kräfte, Fähigkeiten und Bemühungen zum Dienste seines Gottes anzuwenden und dessen Gebote mit allem Eifer zu erfüllen. Hiezu hat er als Christ gedoppelte Verbindlichkeit, da er durch seinen göttlichen Erlöser von neuem ein Eigenthum Gottes geworden, denn der ist auch 2 Cor. 5, 15. darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Wer der Sünde dienet, der lebet dem Herrn nicht, sondern ist lebendig tod. Bey einer solchen

Einrichtung dieses gegenwärtigen Lebens, können Freunde Gottes auch dem Ende desselben froh entgegen sehen, und mit dem Apostel sagen: **Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.** Sie sterben im sichern und zuversichtlichen Vertrauen, daß der Herr ihr Gott auch nach dem Tode dieses Leibes für sie sorgen, und sie einst dem Leib und der Seele nach, ewig glücklich machen werde. Sie sind nicht bey Annäherung des Todes traurig, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, da sie durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, tüchtig gemacht worden sind von Gott, zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbeflekten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, deswegen erwarten sie ohne Furcht, die Stunde des Todes, und wenn sie erscheinet, so sterben sie im Vertrauen auf den Herrn ihren Gott, und im Glauben an ihren göttlichen Erlöser, der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Wie glücklich sind nicht Freunde Gottes bey einer solchen Gemüthsverfassung, und mit welcher Gewißheit können sie nicht auch alsdenn den Schluß des Apostels auf sich anwenden: **Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn?** Freilich sind sie schon ein Eigenthum Gottes, in sofern sie ihm ihr ganzes Daseyn,

und alles, was sie besizen, zu verdanken haben, noch mehr aber gehören sie Gott an, in so ferne sie durch Christum in eine noch seeligere und genauere Verbindung mit ihm gekommen sind, von welcher Paulus 1 Corinth. 6, 19. 20. sagt: Ihr seyd nicht euer selbst eigen, ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes. Durch diesen ihren Erlöser sind sie in Gottes Augen werth und theuer geachtet, er siehet auf sie, und besorget ihr Bestes. Diese seelige Ueberzeugung ist für sie trostvoll, in ihrem Leben sowohl als in ihrem Tod. Ich bin Gottes Eigenthum, — von dieser Wahrheit kann der Christ die seeligsten Erfahrungen in seinem Leben machen. Sein Gott, dem er angehöret, sorget für alle seine irdischen Bedürfnisse, giebt ihm so manches Gute, lässet ihm so manches Glück zu Theil werden, und schon in diesem unvollkommenen Leben so manche Freude geniessen. Kommen Schiksale und Begebenheiten, die ihm empfindlich sind, und sein Herz mit Traurigkeit erfüllen, so stärket, tröstet und erquicket ihn sein Gott, hilft ihm die Leiden tragen, und zeiget ihm endlich, daß auch seine Trübsale zu seinem wahren Besten dienen mußten. Durch solche Erfahrungen gestärkt und beruhiget, siehet er auch dem Tod ohne Furcht entgegen, weil er weiß, daß er

auch da in den Händen Gottes sey. Der Herr, dem er vertrauet, wird ihn stärken im Kampf gegen den lezten Feind, der aufgehaben ist, wird ihm alles glücklich überwinden helfen, und auch nach dem Tod ihn als sein Eigenthum bewahren. Der Gerechten Seelen sind ja in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Ihr sterblicher Leib wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich. Sie können sich der Verheissung ihres Heilandes getrösten: Joh. 10,27. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Das beruhiget ihr Leben, tröstet sie im Leiden, stärket sie im Tod, so daß sie unter allen Abwechslungen und Veränderungen dieses Lebens, im Glück und Unglück, sich an den Herrn halten, und mit dem Apostel sagen können: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi, Trübsal, oder Angst, oder Hunger, oder Verfolgung, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? denn in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Gegenwärtiger Sarg müsse uns eine lebhafte Erinnerung an diese trostvolle Wahrheit, aber auch nachdrückliche Ermunterung seyn, dem Herrn zu leben und zu sterben. Unser Freund, dessen (Unsere Freundin, deren) irdischen Ueberrest derselbe enthält, gehörte nach dem allgemeinen Zeugnis unter die, so dem Herrn ihr Leben widmen, und die Absicht zu erfüllen suchen, warum sie Gott auf Erden gesezet. Er (Sie) war dankbar für das Gute, das ihm (ihr) Gott gab, und suchte in dem Stand und Beruf, darein ihn (sie) Gott gesetzet hatte, seine (ihre) Pflichten sorgfältig zu erfüllen. Die Vorschriften der Religion waren ihm (ihr) heilig, und er (sie) fand nicht nur sein (ihr) größtes Vergnügen daran, sich mit Erkenntniß derselben zu beschäftigen, sondern solche auch durch die Ausübung und in seinem (ihrem) Wandel zu beweisen. Dieses machte, daß er (sie) auch dem Herrn sterben, und sich auch im Tode mit kindlichem Vertrauen seinem (ihrem) guten Gott mit Leib und Seele übergeben, und in der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, der Stunde des Todes getrost entgegen sehen konnte. Diese Hoffnung ist nun erfüllet. Der Herr stund ihm (ihr) in der lezten Stunde bei mit seiner Kraft, und machte allem seinem Leiden ein glückliches Ende. Seine (ihre) Seele ist nun, wie wir gewiß hoffen können, in Gottes Hand, und sein (ihr) verweßlicher Theil,

den wir nun der Erde übergeben, wird von der Allmacht Gottes bewahret werden bis auf den Tag Jesu Christi. Es wäre also unbillig, zu klagen, oder uns allzusehr über seinen (ihren) Hintritt zu betrüben, vielmehr finden wir Ursache, uns über das Glück des (der) Vollendeten zu freuen, und die betrübten Hinterlassenen finden in dem Gedanken reichlichen Trost, daß der, (die), um den (die) sie jezt weinen, in den Händen Gottes sey, wo sie ihn einst wieder finden werden.

Wollen wir bey der Trennung von den Unsrigen dieses Trostes fähig werden, wollen wir auch einst für unsere Person die trostvolle Hoffnung haben, daß wir im Tode des Herrn seyen, so laßt uns, weil wir hier leben, dem Herrn leben, so wird uns auch im Tod niemand aus seinen Händen reissen können.

Den Trost, o Jesu! dank ich dir,
Du brachtest ihn vom Himmel mir.
Du hast gesaget: Ihr seyd mein,
Auch ihr sollt seyn
Wo ich bin, und euch ewig freu'n.

Zehnte Betrachtung.

Ueber Ps. 23, 4.

Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Die Bahn ist rauh, auf der ich hier,
Nach meiner Heimath eile.
Wie viel Gefahr seh ich vor mir!
Wie droht sie meinem Heile!
Gott, wärst du nicht
Mein Trost, mein Licht,
Mein Heil in finstern Tagen:
So müßt ich längst verzagen.

Wer unter uns hätte es wol vor wenigen Tagen vermuthet, daß dieser unser Mitchrist, dem wir jezt die traurige Pflicht leisten wollen, ihn zu seinem Grab zu begleiten, sobald durch den Tod den Seinigen sollte entrissen werden? Wer hätte wol da, als er noch gesund und munter seinem Beruf oblag, geglaubet, daß er in kurzer Zeit, bei der dauerhaftesten Gesundheit mit so vielen Schmerzen würde kämpfen, und seinem Tod, unter so manchen traurigen Umständen, entgegen gehen müssen? So ungewiß sind die Schicksale der Menschen, so dunkel die

Aus-

Aussichten in die Zukunft, so verborgen die Schicksale dieses Lebens vor den Augen der Sterblichen! Wer hätte da nicht Ursache zu zittern, und unter beständiger Angst und Furcht seine Tage hinzubringen, wann wir nicht einen Gott hätten, unter dessen weiser und gütiger Aufsicht alle unsere Schicksale stehen, der uns nie verlässet, sondern in der größten Noth, und selbst in der Stunde des Todes, mit seiner Kraft und Beistand bei uns ist. Unter seiner Aufsicht kann der Gerechte getrost seyn, und bei der Ungewißheit seiner künftigen Schicksale dennoch ohne Furcht mit David Ps. 23, 4. sagen: **Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.** (Denket mit mir diesem Ausspruch Davids nach, um bei dieser traurigen Gelegenheit Trost und Stärkung auf die Zukunft zu erlangen.)

(Es ist eine sehr trostvolle, und in der heiligen Schrift sehr gewöhnliche Vorstellung, wenn der Herr unser Gott, in Absicht auf seine väterliche Vorsehung und besondern Aufsicht auf unsere Schicksale, mit dem Namen eines Hirten beleget wird. Dieses Bildes bedienet sich auch David, wenn er den Herrn seinen Gott als seinen Beschützer, Versorger und Erretter rühmet. Diese Vorstellung erfüllet aber auch sein Herz mit

Muth

Muth und Freudigkeit, so daß er bei der Ungewißheit, was ihm künftig noch bevorstehen möchte, dennoch getrost ausrufet: **Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück.** Er vergleichet hier sich und sein Leben mit dem Zustand eines Schaafes, das gar leicht in dunkle, mit Gebüschen bewachsene Thäler gerathen kann, wo es manchen Gefahren, besonders den Raubthieren, ausgesezt ist. Ohne Gleichnis will er also sagen: Sollte ich auch auf dem Weg durch dieses Leben in Gefahren gerathen, wo ich keinen Ausgang vor mir sehe, so glaube ich doch nicht, daß mich etwas betreffen werde, was mich wahrhaftig unglücklich machen könnte. Es ist also möglich, daß wir in bedenkliche Umstände gerathen können, wiewol wir nicht wissen, wenn und wie es geschehe. **Wir wandern**, und haben hier keine bleibende Stadt, unser ganzes Leben ist ja eine Wanderschaft. Aber wenn wird sich dieselbe endigen? Was für Gefahren und Beschwerlichkeiten werden wir auf derselben ausgesezt seyn? Wir wandern: und wohin? Zum Tode, aber auch zum Himmel. Ist der Weg, auf dem wir uns befinden, der rechte Weg? Wandeln wir vielleicht auf einem Pfad, der zum Verderben führet? Welche fürchterliche Dunkelheiten! Wer hat da nicht Ursache, mit David

zu beten, aus Ps. 139. 23. 24. Erforsche mich Gott! und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Wir wandern im finstern Thal. Wollen wir einen Blick in die Zukunft thun, o so sehen wir nichts als Dunkelheit und Finsternis vor uns. Mit Dunkelheit sind alle unsere künftigen Schicksale umhüllet, kein Mensch weiß sie, als der, vor dessen Augen alles Licht ist; niemand hat sie in seiner Gewalt, als der, so mit einem Wink Himmel und Erde regieret. Finsternis bedecket unser bevorstehendes Ende; die Zeit, die Art, die Umstände unsers Todes sind vor unsern Augen verborgen. Dunkel sind die Aussichten in jenes Leben, das wir hier nur durch einen Spiegel in einem dunklen Ort sehen. Ursachen genug, die das Herz der schwachen Menschen mit Furcht erfüllen können. Aber niemals wird diese Furcht, von welcher auch selbst die Frommen nicht frei sind, bei ihnen in Mistrauen oder Kleinmuth ausarten. Sie werden vielmehr desto ernstlicher im Gebet sich zu dem Herrn ihrem Gott wenden, ihm ihre Schicksale empfehlen, und dadurch immer mehr Vertrauen, aber auch immer mehr Trost und Beruhigung in ihrem Herzen empfinden. Will sich Furcht und Unruhe ihrer bemächtigen,

wird

wird ihre Seele ängstlich und verzagt, so rufen sie sich selbst zu: Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir! harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Bei einer solchen Gemüthsverfassung finden sie sich endlich stark genug, mit David zu sagen: **ich fürchte kein Unglück.** Wann Unglück nicht das ist, was die meisten Menschen so nennen, nemlich, was ihnen unangenehm ist, sondern solche Begebenheiten, die unsere wahre Wohlfarth unterbrechen oder zerstören, so haben freilich Freunde Gottes nicht Ursach, sich vor einem Unglück zu fürchten. Gott, der ihr gütiger Vater ist, kann und wird nichts über sie verhängen, als was ihnen wahrhaftig nüzlich ist, selbst das, was ihnen unangenehm und böse zu seyn dünket, muß ihnen, als Kindern Gottes, zum Besten dienen.

Aber wie kommt es denn, daß Freunde Gottes, auch da, wo andere zittern, dennoch getrost und unverzagt seyn können? Das machet die Ueberzeugung von dem göttlichen Beistand, und der väterlichen Aufsicht seines Gottes. David rühmet diesen Beistand und spricht zu seinem Gott: **Du bist bei mir.** Es ist allezeit eine grosse Erleichterung in den Nöthen, die uns treffen, wenn wir nicht allein sind, sondern einen Gefärthen haben, der an unserer Noth Theil nimmt. Aber

unter Menschen sind freilich Freunde in der Noth etwas seltnes, gemeiniglich verlassen uns da selbst die, auf welche wir vorhin unser ganzes Vertrauen sezten. Wenn wir aber auch alsdenn noch Freunde finden, die uns nicht verlassen, sondern Theil an unserm Kummer nehmen, so sind sie doch selten im Stand, uns zu helfen, unsere Noth zu erleichtern, oder wohl gar wegzunehmen. Sie sind schwache Menschen, die sich selbst nicht helfen können, und wenn sie auch die mächtigsten auf Erden wären. David war selbst ein grosser König, und doch spricht er Ps. 146, 3. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Aber an Gott haben wir einen Freund, der bei uns alle Tage bis an der Welt Ende ist, der uns in den größten Nöthen, und selbst in der lezten Noth nicht verlässet, der allen, die ihm vertrauen, Jes. 41, 10. die Versicherung giebt: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ist nun der Herr bei ihnen, so haben sie nicht Ursache, sich zu fürchten. Ohne seinen Willen kann ihnen nichts begegnen, er kennet ihre Noth, aber er hat auch Macht und Willen, ihnen zu helfen. Das drücket David mit den Worten aus: **Dein Stecken und Stab trösten mich.** Mit diesem Ausdruck zielet er auf das

das Gleichnis, da er den Herrn seinen Gott, seinen Regierer und Beschützer, unter dem Bild eines Hirten vorgestellet, der sich seines Stabes zur Beschützung und Leitung seiner Heerde bedienet: Er zeigt damit alle die Mittel und Wege der Vorsehung unsers Gottes an, deren er sich zur Beschützung und Errettung der Seinen, in allen Nöthen und Gefahren bedienet, besonders seine grossen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die er alle zum Glück seiner Freunde gebrauchet, seine Allmacht, nach welcher ihm nichts unmöglich ist, seine Weisheit, die am besten die Mittel zu unserer Errettung kennet und anwendet, seine Güte und Barmherzigkeit, die unsere Glückseeligkeit will, und sich unsers Elends annimmt. Das ist es, was David mit dem Bild, Stecken und Stab, sagen will, das ist es, worauf er sich verlässet, und dessen er sich tröstet. Das kann auch jedem Gerechten getrosten Muth geben, wenn er weiß: der mich behütet, schläfet nicht. Siehe, der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht.

Unser vollendeter Freund ist denn nun, unter der Aufsicht seines Gottes, auch durch dieses finstre Thal, unter manchen Aengsten und Nöthen gegangen. Aber der Herr war bei ihm, sein Stecken und Stab, seine Macht und Güte trösteten ihn. Darum blieb er auch noch in der lezten Stunde, im fürchterlichen Kampf mit dem lezten Feind,

 muthig

muthig und getrost. Nun wird ihm dafür Gutes und die Barmherzigkeit folgen, und er wird bleiben im Hause des Herrn immer und ewiglich.

Wer wollte nicht mit getrostem Herzen sich der Leitung dieses gütigen Hirten überlassen, da wir unter seiner Aufsicht so sicher vor Unglück, so ruhig in Gefahren und Nöthen seyn können? Aber wollen wir uns dieser seiner Aufsicht getrösten, so müssen wir auch seiner Stimme gehorchen, und willig ihm auf dem Weg nachfolgen, den er uns vorgeschrieben. Wir wissen ja nicht, durch wie manches finstre Thal wir noch wandern müssen, aber das müsse unser Trost seyn: Der Herr ist bei uns. Das wird besonders uns stärken, wenn wir einst noch die lezte Wanderschaft durch die finstern Gefilde des Todes antreten müssen, da ist es unser einziger Trost, daß wir die Versicherung unsers guten Hirten haben: Meine Schaafe kennen mich, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.

Getrost, mein Herz! dein treuer Hirt
Schaft, daß dein Fuß nicht gleiten wird.
Der dich behütet, schlummert nicht,
In Finsterniß ist er dein Licht.

Eilfte

Eilfte Betrachtung.

Ueber Phil. 1, 23. 24.

Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn; welches auch viel besser wäre. Aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben um euretwillen.

Komm nur, angenehmer Tod!
Komm, dein Bild soll mich nicht schrecken.
Heiden kanst du Furcht und Noth,
Christen must du Lust erwecken.
Sterben ist mir ein Gewinn,
Weil ich Christi Gliedmaas bin.

Endlich ist der Wunsch unsers vollendeten Mitchristen erfüllet! Endlich ist die Stunde gekommen, wornach er sich so lange gesehnet, die Stunde seiner Auflösung und Befreiung von allem Uebel. Daß er sich den Tod gewünschet, dürfen wir uns gar nicht wundern, da dieses Leben schon lange für ihn keine Freuden mehr hatte, da jeder seiner Tage unter Beschwerlichkeiten dahin floß, und da er, als ein geprüfter und bewährter Christ von einem Leben versichert war, wo kein Leid mehr seyn wird, und wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. War dieser Wunsch des Todes also wohl ein billiger Wunsch, und darf man sich überhaupt den Tod wünschen? Diese

Frage dürfen wir im allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Es kommt alles darauf an, wie dieser Wunsch beschaffen sey, und aus welchen Quellen er fliesse. Daß bei der allgemeinen Furcht vor dem Tod, man doch so oft Menschen siehet, die ihn wünschen, lehret die Erfahrung; aber meistens ist diese Art des Verlangens nach dem Tode verwerflich, weil sie ihren Grund in Unzufriedenheit und Kleinmuth hat. Wollen wir wissen, in wiefern sich der Christ den Tod wünschen darf und soll, so wird uns dieses Paulus lehren, der Phil. 1, 23. 24. spricht: **Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn; welches auch viel besser wäre. Aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben, um euretwillen.** Eine kurze Betrachtung dieses Ausspruchs soll uns bei dieser Bahre zu unserer Erbauung dienen.

Schon der Ausdruck, wodurch Paulus seinen Wunsch zu erkennen giebt, zeiget, daß derselbe ein gerechter und billiger Wunsch gewesen sey; er wünschet sich **abzuscheiden**, und eigentlich aus seinem Dienst entlassen zu werden. Er hatte bisher im Dienste Gottes und seines Heilandes unermüdet gearbeitet, so manches Gute gestiftet, aber auch so manche Beschwerniß erduldet; nun glaubet er, seye es nicht unbillig, wenn er Ruhe von seinen Arbeiten und Entlassung von seinem Dienste suchte, in welchem er sich allezeit so treu bewiesen habe.

habe. Wer mit Recht sich den Tod, als eine Erlösung wünschet, der muß sein vorhergehendes Leben im Dienst Gottes zugebracht, und Treue in dem Beruf bewiesen haben, worein ihn Gott gesetzet. Nur dann, wenn wir unser Tagwerk rühmlich vollendet, wenn wir unsere Kräften im Dienste Gottes und unserer Nebenmenschen verzehret haben, nur dann können wir uns Entlassung wünschen. Der Pflichtvergessene, Lasterhafte, Leichtsinnige, kann sich eigentlich den Tod gar nicht wünschen. Denn ist es nicht unbillig, Ruhe zu suchen, wenn man nichts nüzliches gearbeitet? Ist es nicht thöricht, Lob und Belohnung von einem Herrn zu erwarten, dem man nicht gedienet? Nur ein gerechter Simeon kann sagen: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Wahre Christen, die sich in ihrem Leben in allen Stücken als treue Diener Gottes beweisen, erfahren in diesem Dienst so manche Widerwärtigkeit, erdulten so viele Beschwerden. Das ist ein neuer Grund, warum sie sich nach ihrer seeligen Vollendung sehnen. Mit geheimem Kummer sehen sie die tägliche Abnahme der Tugend in der Welt, das allgemeine Verderben und Gleichgültigkeit gegen Gott und Religion, die vielen bösen Beispiele, die unzähligen Arten der Verführung zum Bösen. Hie finden sie Ursach mit David Ps. 12, 1. auszurufen: Hilf, Herr! die Heiligen haben

abgenommen, und der Glaubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Sehen sie auf sich selbst, so finden sie an sich so manche Unvollkommenheiten, so viele Unterlassungen ihrer Pflicht, so viele gute Vorsätze, die sie unerfüllt liessen, so manche Fehltritte, die sie begiengen, so manche unangenehme Schicksale, so verschiedene Gebrechen und Krankheiten des Leibes, so viele Ursachen zu Kummer und Betrübnis, daß es ihnen nicht zu verdenken ist, wenn sie in die Klage des Apostels einstimmen, Röm. 7, 24. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todtes? Vergleichen sie endlich mit diesem mühseeligen und unvollkommnen Leben jene grosse Herrlichkeit, wozu ihnen ihr göttlicher Erlöser die Hofnung erworben und versiegelt hat, so wächst ihre Sehnsucht, nicht nur von dem Dienst des Irdischen entlassen zu werden, sondern, was noch wichtiger ist, bei Christo zu seyn. Dieser ist ja in ihrem ganzen Leben der wichtigste Gegenstand ihrer Liebe, die Gemeinschaft und der Umgang mit ihm ihr seligstes Geschäfte. Ist es da wohl zu verwundern, wenn sie ein inniges Verlangen haben, recht bald zu dem zu kommen, und ewig mit ihm vereiniget zu werden, den sie hier schon so innig liebten, wiewohl sie ihn nicht sahen? Das sind die Gründe, warum sich wahre Christen den Tod wünschen, und sich auf denselben freuen.

Aber

Aber bei alle dem, ob sie gleich so gegründete Ursache haben, sich nach ihrer Erlösung zu sehnen, so überlassen sie sich doch, mit kindlicher Ergebung, dem Willen ihres Gottes, wenn er es für dienlich befinde, sie aus seinem Dienst zu entlassen. Paulus hatte bei seinen grossen Verfolgungen und Leiden, nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten im Dienste seines Herrn, gewiß Grundes genug, seine Auflösung zu wünschen, **welches auch**, wie er selbst sagt, **viel besser wäre**, nemlich für ihn. Aber da er auch zugleich einsahe, daß er bei seiner zahlreichen Gemeine noch vielen Nutzen stiften könne, so entsagt er seinem liebsten Wunsch, und spricht: **Aber es ist nöthiger im Fleisch**, oder bei Leben **bleiben, um euretwillen.** Solche Gesinnungen haben alle wahre Christen, in Absicht auf die Zeit ihres Todes. Meine Zeit, sagen sie mit ruhigem Herzen zu Gott, stehet in deinen Händen. Er, der Allwissende, weiß am besten, ob nicht ein längeres Leben zum Dienst der Welt, und zu ihrem eigenen Vortheil ihnen nüzlicher sey, wenn sie gleich so viele Ursachen haben, die ihnen den Tod wünschenswerth machen. Wenn also auch ihre Schicksale traurig und unangenehm sind, so erwarten sie dennoch mit Gedult die Stunde des Todes, die allen ihrem Kummer ein seliges Ende machet.

Nur unter solchen Umständen, nur bei einer solchen Gemüthsverfassung, ist der Wunsch des

Todes

Todes erlaubt und rechtmäsig. Entspringet er aus andern Quellen, so ist er verwerflich und sündlich. Es ist nicht immer ein Anzeichen frommer Gesinnungen, nicht immer ein Beweis eines himmlischen Sinnes, nicht immer ein wahres Verlangen nach der Glückseligkeit des Himmels, wenn sich Menschen den Tod wünschen. Oefters in den Stunden, wo das Gewissen des leichtsinnigen und verstockten Sünders erwachet, ihn anklaget und ängstiget, wünschet er tod zu seyn, um seiner Angst loß zu werden. Oefters, wenn unsere Wünsche unerfüllet bleiben, wenn uns unangenehme Schicksale treffen, wenn wir mit den Wegen unsers Gottes unzufrieden sind, sagen wir mit dem Propheten Jonas 4, 3. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber tod seyn, denn leben. Oefters, wenn uns Noth und Mangel trift, wenn wir anfangen zu zweifeln, ob sich die Vorsehung und Regierung Gottes auch über uns erstrecke, wenn wir andere mit Gütern dieses Lebens überhäuft sehen, die unser Herz so sehr wünschet, und deren Mangel wir beseufzen, erwachet in uns der Gedanke: Wenn nur der Tod meinem Leben ein Ende machte, in welchem keine Freude, keine Ruhe, kein Glück für mich ist.

Aber dieser Wunsch ist so unbeständig, als die Quelle, woraus er entspringet. Gebet dem Traurigen, dem Unzufriednen, dem Kleinmüthigen,

thigen, dem Dürftigen das, was er wünschet, und gegenwärtig entbehren muß, und dann fraget ihn, ob er noch so sehnlich wünsche zu sterben, wie zuvor, und sehet, ob nicht eben der, so kurz zuvor dem Tod mit aller Sehnsucht entgegen sah, jezt wünsche, daß derselbe noch lange von ihm entfernet bleibe, ob nicht der jezt vor dem Gedanken des Todes erzittere, der kurz zuvor seine einzige Beruhigung darinnen fand? Eine solche Sehnsucht nach dem Tode, die aus solchen unreinen Quellen kommt, ist aber auch zugleich Versündigung an Gott, denn was thut ein solcher Mensch, der mit Ungestümm sein Ende begehret, anders, als daß er Gott in seine Rechte greifet, der jedem ein Ziel gesetzet hat, das er nicht überschreiten wird? Was giebt er dadurch anders zu erkennen, als daß er mit Gott und seiner Regierung unzufrieden ist, seinen Schöpfer tadelt, und über seine Einrichtungen murret? Ein solcher Wuusch des Todes ist unüberlegt, und wenn Gott immer unsere thörichten Wünsche erfüllte, so wären gewiß gerade die am unglücklichsten, die der Herr zu der Zeit von der Welt hinwegnähme, wenn sie es so eifrig zu wünschen scheinen: gerade da wären sie am wenigsten reif zum Himmel. Gott will uns hier durch so manche Trübsalen prüfen, zum Himmel vorbereiten, und durch Verlängerung unserer Lebenstage dazu tüchtiger machen. Es

ist

ist also Wohlthat von Gott, wiewohl wir es nicht immer glauben, wenn er uns oft gerade da nicht höret, wenn wir am eifrigsten den Tod wünschen.

Vielleicht aber möchten viele unter uns seyn, die nie den Tod, vielmehr ein recht langes Leben sich gewünschet, und folglich glauben möchten, diese ganze Betrachtung gehe sie nichts an. Aber es ist eben so thöricht und sündlich, sich langes Leben zu wünschen, weil man sich vor dem Tod fürchtet, oder mit seinem ganzen Herzen an der Welt hängt, als es unüberlegt und unbillig ist, aus Ueberdruß des Lebens und Unzufriedenheit den Tod zu wünschen. Wir wollen also dem Herrn unsers Lebens unsere Tage überlassen, und es ihm heimstellen, wie weit sich unser Ziel erstrecken soll, dann erst können wir bei allen Schicksalen dieses Lebens ruhig und getrost seyn, dann werden wir den Tod weder wünschen, noch uns vor seiner Erscheinung fürchten.

Der Tod soll uns nicht traurig schrecken;
Doch uns zur Weisheit zu erwecken,
Soll er uns stets vor Augen seyn.
Er soll den Wunsch zu leben mindern,
Doch uns in unsrer Pflicht nicht hindern,
Vielmehr die Kraft dazu verleih'n.

Zwölfte

Zwölfte Betrachtung.

Ueber Phil. 1, 21.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Dir leb ich, Jesu, dir will ich auch sterben.
Laß den nur nicht, den du versöhnt, verderben.
O hilf mir jezt, und in den lezten Stunden
Durch deine Wunden.

Abermals bei dieser Bahre eine traurige Erinnerung an die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und aller irdischen Dinge. Wenn denn nun auch dieses kurze Leben unter beständiger Unruhe und Kummer dahin fliesset, wer wollte da wünschen Mensch zu seyn, um wenige Jahre hindurch freudenloß zuzubringen, und wenn diese unter Angst und Kummer dahin sind, von neuem zu zittern, wann sich das Ende und der Tod mit seinen Schrecknissen nähert. Und doch ist dieses der Lebenslauf des größten Theils der Menschen. Bei dem allgemeinen Wunsch zufrieden und glücklich zu seyn, werden die wenigsten ihres Lebens froh, und bei der Gewißheit, der Tod sei unvermeidlich, setzen sie sich doch nicht in die Verfassung,

fassung, demselben getrost entgegen gehen zu können. Auch hier beweiset das Christenthum an seinen Verehrern seine göttliche Kraft. Nur wahre Christen sind die Glücklichen, die im Leben und Tod getrost seyn können. Sie haben die Gesinnungen Pauli Phil. 1, 21. **Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.**

Wer auf Erden ruhig und ohne ängstliche Sorgen leben will, der muß mit dem Apostel sagen können: **Christus ist mein Leben.** Ueberhaupt erkennet Jeder, der Christum für den Sohn des lebendigen Gottes hält, denselben für die Quelle des Lebens und aller Glückseeligkeit, für den, der da lebet von Ewigkeit, und der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Besonders aber ist Christus das Leben seiner wahren Nachfolger, in so fern sie sich seiner, als ihres Erretters, trösten, der sie vom ewigen Tod befreiet, und zum Leben gebracht hat, durch den sie aus dem Zustand des geistlichen Todes, der Unempfindlichkeit gegen das Gute, worein sie durch die Sünde fallen, zum geistlichen Leben wieder erwecket worden, denn da wir tod waren in Sünden, hat uns Gott samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesezt in Christo Jesu. Er ist aber auch ihr Leben, weil

sie ihr ganzes Verhalten nach seinem Beispiel und Vorschriften einzurichten sich bemühen, und so lange sie auf Erden sind, Gott und ihrem Heiland zu Ehren leben, und mit dem Apostel Galat. 2, 20. den Entschluß fassen: ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich iezt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich für mich dargegeben. Am allermeisten aber und zu ihrem wichtigsten Trost ist Jesus ihr Leben, weil er ihnen die Hofnung der Unsterblichkeit und die Gewisheit eines künftigen, ewig glüklichen Lebens erworben und bekannt gemacht hat. Durch ihn wissen sie, daß ihr Daseyn nicht auf die wenigen Tage eingeschränkt sey, die sie hier auf Erden zubringen, sondern daß dieses Leben nur ein Anfang und eine Vorbereitung zu einem andern sey, dessen Dauer nie ein Ende nehmen wird. Sie haben die Versicherung aus seinem Munde: Joh. 11, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben.

Aber eben dieses ist der Grund, warum ihr gegenwärtiges Leben ohne ängstliche Furcht dahin fliesset, und warum sie auch bei den öfters unangenehmen Abwechselungen desselben dennoch getrost bleiben. Fühlen sie gleich in sich die Sünde, die sie träge machet, zum Guten: erkennen sie gleich

Bayerische Staatsbibliothek München

selbst, daß sie der Gnade Gottes nicht werth seyen; so ist es doch um so viel erfreulicher für sie, daß sie Christus ihr Leben ist, durch den sie aus dem Tod zum Leben gekommen sind, durch welchen sie freudigen Zugang haben zu Gott, Versicherung seiner Gnade, Kraft bei ihrer Schwachheit. Sind sie öfters darüber bekümmert, daß sie zwar das Gute wollen, aber das Vollbringen desselben nicht finden; finden sie in sich so viele Trägheit, so vieles Unvermögen, ihre Pflicht zu erfüllen; kommt ihnen die Ausübung der Tugend schwer und unangenehm vor; so denken sie daran, daß Christus ihr Leben sey, das stärket ihren Eifer, alle ihre Kräfte anzuwenden, dem zu Ehren zu leben, der so viel für sie that. Das machet sie bei allen Schwierigkeiten unverzagt, weil sie wissen, daß sie alles vermögen durch den, der sie mächtig machet, Christum. Und so bringen sie ihre Lebenstage als getreue Nachfolger Jesu hin, freuen sich seiner Liebe, trösten sich der Gnade ihres Gottes, nehmen immer zu an Tugend, und eben dadurch an Glükseeligkeit, und so können sie auch ohne Furcht an das Ende ihres Lebens denken, und den Tod getrost erwarten, der eigentlich für sie kein Tod ist, da Christus ihr Leben ist.

Und wenn denn nun würklich die lezte Stunde erscheinet, wenn der Tod diesem ihrem Leben ein Ende machet, das sie ihrem Heiland zu Ehren

zu,

Bayerische Staatsbibliothek München

zubrachten, so können sie auch da getrost seyn, wo der gröste Theil der Menschen ängstlich zaget, weil sie mit dem Apostel aus Ueberzeugung sagen können: **Sterben ist mein Gewinn.** Das kann freilich nur der wahre Christ sagen: dem Christus sein Leben, sein gröstes Vergnügen, der Grund seiner ganzen Glückseeligkeit ist. So lange wir mit unserm ganzen Herzen an diesem vergänglichen Leben hangen, so lange wir die Freuden und Güter desselben für unsern grösten Wunsch, für unsere einzige Glükseligkeit achten, so lange werden wir den Tod nicht für Gewinn, vielmehr für den schröcklichsten Verlust halten, da er uns mit einemmal aller Freuden beraubet, die uns so sehr vergnügten, uns von unsern Gütern trennet, worauf wir oft unsre ganze Wohlfart sezten, uns von unsern Geliebten wegreisset, in deren Umgang wir so manche frohe Stunden zubrachten, und hingegen uns einen finstern Pfad eröfnet, der uns um so viel schauervoller vorkommen muß, je weniger wir uns um denselben bekümmert, und das Ziel und Ende desselben, eine unvergängliche und unaussprechliche Freude, kennen gelernet haben. Aber für den Gerechten, dem sein göttlicher Erlöser alles ist, der durch ihn zu einer dauerhaftern Glückseeligkeit berufen ist, als dieses Leben gewähren kann, hält seinen Tod für wahren Gewinn, für das gröste Glück.

Klaget er oft in der Stille, daß er bei allem seinen Bestreben, sich der Sünde zu entreissen, noch immer wider seinen Willen derselben unterworfen bleibet, so ist der Tod für ihn ein wahrer Vortheil, weil er durch denselben von aller Sünde und Unvollkommenheit frei wird. Denn wer gestorben ist, sagt Paulus Röm. 6, 7. der ist gerechtfertiget oder befreiet von der Sünde. Sind alle Freuden dieses Lebens eitel und vergänglich, und erwecken zulezt Ueberdruß, so ist Sterben für fromme Christen gewiß ein Gewinn, da sie das mannigfaltige Elend dieses Lebens und die unbeständigen Freuden desselben mit ewiger Freude vertauschen, die durch kein Leid mehr unterbrochen oder gestöret werden wird. Sind endlich alle Güter dieser Erde unbeständig, nicht immer Mittel zu unserer Zufriedenheit, oft die Quelle unsers Unglücks, wie viel gewinnen nicht Gerechte durch den Tod, da sie durch denselben zu himmlischen Gütern, zu bleibenden Schäzen gelangen, die keiner Zeit, keinem Verderben, keinem Raub unterworfen sind?

Unter solchen Umständen und bei solchen Gesinnungen können sie nicht nur in ihrem Tode getrost seyn, sondern solchen als ein Mittel zu ihrer wahren Glückseligkeit mit freudiger Sehnsucht wünschen. Sie seufzen so oft über ihre Unvollkommenheit, aber sie freuen sich zugleich, daß sie der

Tod

Tod von derselben befreie. Sie beklagen oft die Vergänglichkeit aller irdischen Freuden, das manchfaltige Elend, das unsere Lebenstage hier verbittert. Was könnte sie mehr trösten; als die Annäherung des Todes, der allen ihrem Kummer ein Ende machet? Ihr Wandel war immer schon im Himmel, und nun freuen sie sich, daß sie durch den Tod dahin gelangen, wo schon hier ihr Herz war.

Wer unsern nun vollendeten Freund (unsere nun vollendete Freundin) kannte, der wird wissen, daß er (sie) in seinem ganzen Leben, bei so manchen Abwechselungen von Glück und Unglück, dennoch immer zufriednes Herzens und getrosten Muthes war. Das kam aber daher, weil Christus sein (ihr) Leben war, weil er (sie) sich bemühte, nach den Vorschriften Christi zu leben, aber auch dadurch der Glükseligkeit fähig wurde, daß Christus in ihm (ihr) lebte, und ihm (ihr) aus der Fülle seines Seegens reichlichen Trost und Erquickung gab. Die Folge davon zeigte sich am deutlichsten in seinem (ihrem) Tod, dem er (sie) mit Freuden entgegen sahe, weil er (sie) ihn für einen wahren Gewinn hielt. Und so sollen die betrübten Hinterlassenen auch denselben ansehen; nicht den Verlust vor Augen haben, den sie dadurch erlitten, sondern das Glück, zu welchem ihr Freund (ihre Freundin) durch den Tod ge-

langet ist, dann werden sie nicht sowol Ursache finden, zu klagen, als sich über den glücklichen Zustand zu freuen, wohin er (sie) bereits gelanget ist, und zu welchem wir alle zu kommen wünschen. Soll dieser unser Wunsch erfüllet werden, so lasset uns Gott und unserm Erlöser unser ganzes Leben widmen. Dann wird auch sterben unser Gewinn seyn, und es wird uns, so lange wir leben, nie an wahrer Zufriedenheit fehlen, wir werden vielmehr mit getrostem Muth zu Gott sagen können:

Ich lebe dir, ich sterbe dir,
Ja, dein bin ich auch tod!
Du, mein Erretter, bist bei mir
Und hilfst aus aller Noth.

Dreizehnte Betrachtung.

Ueber Hiob 14, 5.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ihm ein Ziel gesezt, das wird er nicht übergehen.

Dein sind wir, Gott! in Ewigkeit;
In deiner Hand steht unsre Zeit;
Du hast der ganzen Menschenschaar
Ihr Todesjahr
Bestimmt, als keine Zeit noch war.

Auch der gegenwärtige traurige Fall ist ein Verhängnis einer weisen und gewiß gütigen Regierung unsers Gottes, und ob wir gleich nicht er-

ergründen können, warum Gott gerade diesen unsern Freund, dem wegen verschiedener Umstände *) ein längeres Leben zu wünschen gewesen wäre, so bald zu sich genommen; so wissen wir doch zu unserm Trost, daß auch seine Lebenstage und das Ziel derselben, von dem allwissenden Regierer der Welt schon bestimmet waren, ehe er noch sein Dasein erhielt. (Unglüklich und trostlos wären wir, wenn wir unter die Zahl derer gehörten, die der Verfasser des Buches der Weisheit 2, 2. also reden lässet: Ohngefehr sind wir gebohren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Wäre dieses Urtheil gegründet; so müsten wir den Bösewicht beneiden, der in diesem Leben seinem Herzen keine Lust versaget, so wäre der Tod für alle Menschen schröcklich, so könnten wir keinen Trost finden, der uns bei dem Verlust der Unsrigen beruhigen könnte. Aber ich rede hier mit Christen, die von einer weisen Vorsehung Gottes überzeugt sind, welche sich über alle Begebenheiten der Menschen, und folglich auch über ihr Lebensziel erstreckt.) Wir werden also alle in den Ausspruch des Hiobs Kap. 14, 5. einstimmen, da er von dem Menschen und dessen Lebenstagen spricht: **Er hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir, du hast**

 ihm

*) Diese können hier angeführet werden.

ihm ein Ziel gesezet, das wird er nicht übergehen. Aber eben dieser Ausspruch wird uns allen zur Beruhigung bei den abwechselnden Schicksalen dieses Lebens, und besonders denen bei diesem Sarg Betrübten, den nöthigen Trost gewähren, wenn wir aus demselben uns von der wichtigen Wahrheit überzeugen: Daß unser Leben und Tod von der weisen Vorsehung unsers Gottes bestimmt seyen.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit: also werden die Menschen nicht nach einem blinden Ohngefehr gebohren, sondern Gott hat selbst den Zeitpunkt bestimmet, wenn ieder von uns in diese Welt eintretten soll. Wir dürfen nur die Geschichte zur Hand nehmen, so finden wir hievon einen augenscheinlichen Beweis. Zu der Zeit, da die Erde erst mit Einwohnern erfüllet werden sollte, gieng die Bevölkerung weit schneller vor sich, und die Menschen erreichten ein höhers Ziel des Lebens. Nach und nach nahm dieser zahlreiche Zuwachs der Menschen immer mehr ab, so wie auch ihr Lebensziel merklich kürzer wurde. Dieses geschahe gewiß nicht von ohngefehr, sondern durch eine weise Veranstaltung der göttlichen Regierung, die dadurch wichtige Endzwecke erreichte. So finden wir, daß Gott einzelne Menschen, durch die er grosse und wichtige Absichten erreichen wollte, gerade zu der

Zeit

Zeit gebohren werden lies, die zur Ausführung seiner Vorsäze die bequemste war. So sagt Stephanus in seiner merkwürdigen Vertheidigungsrede Apost. Gesch. 7. in welcher er die Schicksale des Volks Israels durchgehet, wenn er auf die Bedrückungen dieses Volks unter dem König Pharao kommt: Zu der Zeit ward Moses gebohren. Aber auch die besondern Umstände, unter welchen jeder Mensch gebohren wird, hat der Herr nach seiner Weisheit bestimmet. Er, der zum besten des Ganzen und zur Beförderung der allgemeinen Glükseligkeit wollte, daß Reiche und Arme untereinander seyen, hat iedem unter uns sein Loos auf Erden ausgetheilet, und lässet den einen von ansehnlichen und reichen, den andern von geringen und armen Eltern, den einen unter glücklichen, den andern aber unter weniger vortheilhaften Umständen gebohren werden. Alle aber müssen mit David Ps. 139, 16. bekennen: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen und derselben keiner da war.

Die Zahl unserer Monden stehet bei Gott. Also hat Gott jedem Menschen die Dauer seines Lebens und die Anzahl seiner Jahre und Tage zugemessen. Manchem hat Gott ein längeres Ziel gesezt, je nachdem es seine Weisheit, das Wohl

des Ganzen und das Glück einzelner Menschen erfordert. Manchem Frommen verlängert er seine Lebenstage, entweder, weil derselbe durch ein längeres Leben der Welt oder den Seinigen grossen Nuzen verschaffen kann, oder durch ein langes, glükliches und ruhiges Leben, durch Freude an Kindern und Kindeskindern, seine Tugend zu belohnen; öfters aber auch, um einen solchen frommen Verehrer unter den Mühseligkeiten eines langen und kummervollen Lebens zu prüfen, und dadurch desto tüchtiger und fähiger zum Himmel zu machen. Oft wird aber auch der Gottlose im Lauf seiner Sünden alt, und geniesset wol in Absicht auf dieses Leben manche Vorzüge vor den Gerechten. Das thut Gott aus Langmuth, um einem solchen Menschen Zeit zur Buse zu gegeben, und ihm durch Verlängerung seiner Gnadenzeit Ermunterung und Gelegenheit zur Besserung zu schenken. Manchen hingegen nimmt der Herr in den besten Jahren, in den Tagen der blühenden Jugend, oder wol gar noch in der Kindheit von der Welt. Das thut er gleichfalls aus weisen und gütigen Absichten. Seine Freunde nimmt er öfters zu sich, entweder um sie von grossen Uebeln zu befreien, oder vor bevorstehendem Unglück zu bewahren. Den unverdorbenen Jüngling, das unschuldige Kind, entziehet er durch einen frühen Tod bösen Beispielen

spielen und der Gewalt der Verführung, und machet sie vollkommen, ehe noch ihre unschuldigen Herzen vom Gift der Sünde angesteckt wurden. Raffet er aber den Gottlosen oft in der Hälfte seiner Tage weg, so thut er solches zuweilen, um ihre bösen Anschläge zu vereiteln, so daß es von ihnen, wie von jenem grausamen König Herodes heisset: Sie sind gestorben. Bisweilen aber will er dadurch ein schreckenvolles Beispiel seiner Strafgerechtigkeit geben, damit der Sünder aufwache vom Schlafe der Sicherheit, und in sich gehe, damit ihn nicht ein gleiches Schicksal betreffe.

Gott hat endlich **dem Menschen ein Ziel gesezet, das wird er nicht übergehen.** Seine weise Vorsehung hat also auch schon im Voraus die Art und Weise bestimmt, wie jeder Mensch sein Leben auf Erden beschliessen soll. Die Arten des Todes sind manchfaltig und unzählig. Mancher stirbt plözlich, ohne nur einen Vorboten des Todes gewahr zu werden; ein anderer siehet seinen Tod sich mit langsamen Schritten nähern. Der eine muß manche traurige Nacht unter dem Gefühl der Schmerzen mit Seufzen zubringen, bis der Schlaf des Todes ihn erquicket und seinen Schmerzen ein Ende machet; der andere hingegen schlummert sanft hin, fast ohne einiges Gefühl von Schmerz. Die Art des Todes

seye nun aber welche sie wolle, für den Frommen ist jede derselben vortheilhaft. Ein schneller Tod ist ihm ein geschwinder Uebergang in die Seligkeit, ein langsamer und schmerzhafter ist ihm eine nüzliche Uebung in der Geduld: denn selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieben. Nur den Gottlosen ist ein schneller Tod schrecklich und eine Strafe, so wie hingegen eine langsame und schmerzhafte Todesart sehr oft wahre Wohlthat für sie, und ein Miitel zu ihrer Besserung wird.

Es stehet also unser ganzes Leben, der Eintritt in dasselbe, die Zahl unserer Jahre, die Zeit und Art unsers Todes, allein in Gottes Händen. Zwar kan der Mensch das Ziel, das ihm Gott gesezet, verkürzen, aber mit allen seinen Bemühungen, mit allen Wünschen, mit den grösten Gütern, nicht eine Stunde verlängern. Er weis nicht einmal die Zeit und Art des Todes, Gott hat sie ihm nach seiner Weisheit und Güte zu seinem Besten verborgen. Denn wüste er, daß das Ende seines Lebens noch fern sey, so würde er die Sorge für seine Seligkeit von einem Tag auf den andern versparen, seine Besserung aufschieben, und dadurch zulezt, durch lange Gewohnheit zu sündigen, zur Aenderung seiner Gesinnungen unfähig werden,

werden. Wüste er aber im Voraus, daß die Zeit seines Todes nahe sey, so würde er entweder diesen unangenehmen Gedanken zu vertreiben suchen, und mit jenen Leichtsinnigen sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tod; oder die wenigen Tage, die ihm noch zu leben übrig wären, in Muthlosigkeit und Angst zubringen, und die Schreknisse des Todes mit jedem ihm noch übrigen Augenblick gedoppelt fühlen. Und wäre erst manchem Menschen im Voraus bekannt, auf welche schreckliche und traurige Art er sein Leben beschliessen müsse, wie könnte ein solcher je eine frohe Stunde haben? Würde er nicht lieber seiu Schicksal durch einen gewaltsamen Tod zu vermeiden suchen, die Absichten Gottes dadurch vereiteln, und sich selbst in ewiges Unglück stürzen? Gott hat es also wol mit uns gemeinet, daß er uns das Ziel unsers Lebens gesezet und solches allein seiner Allwissenheit vorbehalten hat.

Aber eben dieser Gedanke ist für uns der wichtigste Trost bei dem Tod der Unsrigen, und also auch bei gegenwärtigem Fall. Dem ersten Ansehen nach dünket uns, als wenn Gott freilich bei dem Tod unserer Geliebten es nicht wohl mit uns gemeinet hätte. Deswegen sind wir bei dergleichen Fällen öfters trostlos, oder wol gar geneigt, die Wege unsers Gottes zu tadeln. Aber wenn wir einmal überzeugt sind, daß Gott unsere Lebenstage

nach

nach seiner weisen und gütigen Vorsehung bestimmt habe, dann werden wir uns beruhigen, wenn auch seine Führungen uns dunkel und unbegreiflich sind, und wol gar böse zu seyn scheinen, durch die Ueberzeugung, daß er bei allem, was er thut, väterlich gegen uns gesinnet sey. Und dieses ist auch für die gegenwärtigen betrübten Hinterlassenen ein wichtiger Trost, der seine Kraft in der Folge gewiß an ihren Herzen beweisen wird.

Aber auch für uns alle, die wir oft so sicher dahin leben, müsse diese Wahrheit eine Warnung und Ermunterung zum weisen Gebrauch dieses Lebens seyn: Wir wissen nicht, ob wir als Greise oder als Jünglinge, schnell oder langsam sterben. Und doch leben die meisten so, als ob sie gewis wüsten, daß sie ein hohes Alter erreichen, und ihren Tod sich mit langsamen Schritten würden nähern sehen. Deswegen sezen sich die wenigsten auf diesen Punkt in Bereitschaft. Und ehe wir es meinen, raffet uns der Tod dahin, und führet uns vor einen Richter, der einem jeden giebt, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sey bös oder gut. Darum wachet, denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde, wenn der Herr kommen wird.

Die Zahl unserer Monden stehet bei Gott. Ueberlasset also seinem gnädigen Willen die Zeit eures Lebens und eures Todes. Nie müsse der Wunsch nach einem längern Leben unser wichtig-

ster

ster seyn; wir würden sonst zu erkennen geben, daß wir diese kurze hinfällige Lebenszeit für den einzigen Endzweck unsers Daseins hielten: aber auch nie müsse sich Ungeduld und Unzufriedenheit unserer Herzen so bemächtigen, daß wir mit Unwillen und Ungestümm den Tod wünschen, sondern im Leben und Tod müsse unser Wille sich dem Willen unsers guten Gottes ergeben.

Die göttliche Vorsehung erstrecket sich aber nicht blos auf das Ziel des gegenwärtigen Lebens. Sie bewahret auch unsern Staub, und wird ihn einst wieder beleben und zu einem neuen und herrlichern Leben erwecken. Christus hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht. Das muß unser Herz weit über das Irrdische erheben, und dieses gegenwärtige Leben erst recht schäzbar und unsern Tod zur Wohlthat machen.

Sink immerhin, mein Leib, in Staub!
Gott wird dich neu beleben.
Hier werd ich nur des Todes Raub;
Dort werd ich ewig leben.
Wie stark ist dieses Trosts Gewicht!
Wie sicher meine Zuversicht!

Vierzehnte Betrachtung.

Ueber Matth. 16, 26.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele?

Gewönn ich auch die ganze Welt
Mit allen ihren Freuden,
Und sollte das, was dir gefällt,
O Gott, darüber meiden;
Was hülfe mirs: Kann auch die Welt
Mit allem, was sie in sich hält,
Mir deine Gnad ersezen?

Sehet hier bei diesem Sarge abermals einen traurigen Beweis von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles dessen, was wir in der Welt Glückseeligkeit nennen. Unser verstorbener Freund (verstorbene Freundin) war in seinem (ihrem) Leben vor vielen Menschen gesegnet. Seine (Ihre) Tage flossen ohne merklichen Kummer dahin, vielmehr hatte er (sie) Ursach, sich so manches Guten zu freuen, das ihm (ihr) Gott schenkte, so mancher frohen Stunde, die ihn (sie) Gott erleben lies. Aber wie schreklich müste ihm (ihr) der Tod gewesen seyn, wenn das Glück dieser Erde seine (ihre) einzige Hofnung gewesen wäre; wie

wie ängstlich hätte er (sie) nicht diese Welt verlassen müssen, in welcher alles zurükblieb, was hier auf Erden sein (ihr) Glük ausmachte, wenn er (sie) nicht das Glück dieses Lebens nach Gottes Absicht mit Dank genüzet und zu seiner Ehre angewendet, aber sich dabei um ein wichtigers und dauerhafters Glück, nemlich um das Wohl seines unsterblichen Geistes bekümmert hätte? Das, meine Freunde, muß die erste, gröste und wichtigste Sorge seyn. Unser Heiland spricht Matth. 16, 26. **Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.** Denket mit mir diesem Ausspruch nach, und erinnert euch an die große und wichtige Sorge für eure Seele.

Gott hat uns einen vernünftigen und zur Unsterblichkeit bestimmten Geist gegeben, der auch dann, wenn seine irdische Wohnung ein Raub des Todes wird, fortlebet, und einst zu einem ewig glücklichen Leben wieder mit seinem Leib, den er auf Erden bewohnte, vereinigt werden soll. Diese grose Bestimmung hat Gott dem Menschen bekannt gemacht, uud ihm gezeigt, was er thun müsse, um der Glückseligkeit fähig zu werden, die ihm bereitet ist. Wenn nun nach der Versicherung unsers Heilandes Joh. 17, 3. das das Mittel zum ewigen Leben ist, daß wir ihn, der allein wahrer Gott ist, und den er ge-

sandt hat, Jesum Christum, erkennen; so ist es gewis die wichtigste Pflicht iedes vernünftigen Menschen, immer mehr an Erkenntnis Gottes zuzunehmen, seinen Verstand mit den Wahrheiten des Heils zu bereichern, aber auch immer mehr zu lernen, was Gott von uns fordert, wenn wir in Zeit und Ewigkeit glücklich werden wollen. Da wir aber bei der besten Erkenntnis dennoch ein böses und verderbtes Herz behalten, und bei dem besten Wissen es an der Ausübung fehlen lassen können, so müssen die Einsichten unsers Verstandes zur Besserung unsers Herzens angewendet, und wir immer eifriger werden, das, was gut ist, und was der Herr von uns fordert, mit aller Treue und Sorgfalt auszuüben, und die Ermahnung des Apostels, Philipp. 4, 8. zu befolgen: Was wahrhaftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Dieses Geschäfte ist um so viel wichtiger, und erfordert um so viel mehr Aufmerksamkeit und Fleis, ie mehr wir in uns selbst Hindernisse finden, das Gute, das wir selbst als gut und zu unserer Glückseligkeit nöthig gefunden haben, auszuüben. Das sind unsere unordentlichen Begierden und Leidenschaften, die uns zwar Gott zu Mitteln, unsre Glückseligkeit zu bewürken, gegeben hat, die sich aber nur allzuoft den

Vor-

Vorschriften der Vernunft widersezen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Galat. 5, 17. Deswegen hat der Christ, der um das Wohl seiner Seele besorget ist, immer zu streiten, daß er sich von seinen Begierden nicht überwältigen, und die Sünde nicht herrschen lasse in seinem sterblichen Leib, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.

Da wir ferner, von Eigenliebe geblendet, uns immer für besser zu halten pflegen, als wir sind, unsere grösten Fehler gerne übersehen, und hingegen das wenige Gute, das wir an uns haben, vergrössern, so bemühet sich der, so ernstlich um das Heil seines unsterblichen Geistes bekümmert ist, sich selbst immer besser kennen zu lernen, seine Fehler und Gebrechen, seine Lieblingsneigungen und Schoossünden zu bemerken, und an deren Ablegung immer ernstlicher zu arbeiten. Er erforschet sich deswegen mit iedem Tag, ob er an Weisheit und Erkenntnis zugenommen, ob er im Guten gewachsen, ob er besser oder schlimmer geworden sey. Er denket überhaupts immer an den grosen Werth seiner Seele, ja ihre wichtige Bestimmung zur Unsterblichkeit ist ihm immer vor Augen, und bewahret ihn, daß er nie träg und leichtsinnig werde,

nie um vergänglicher Freuden und um eines irdischen Glüks willen, das Wohl seiner Seele aus den Augen seze. Er nimmt zwar die Güter dieses Lebens aus Gottes Händen mit Dank an, er geniesset zwar die Freuden, die ihm Gott gönnet, aber er vergisset auch nie, daß ihn Gott deswegen zur Rechenschaft fordern werde, und entsaget lieber dem grösten irdischen Vortheil, dem Genus des grösten Vergnügens, als daß er darüber seine Seele in Gefahr sezen sollte. Was hülfe es mich, denket er, so ich die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an meiner Seele. Täglich siehet er die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Güter vor Augen, iede Leiche seiner Brüder erinnert ihn daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, daß alles, was diese Welt giebt, so vergänglich sey, als das Leben selbst. Das erhebet seine Gedanken und sein Herz über das Irdische; er denket an eine Ewigkeit, wo wir den Lohn für unsere Handlungen empfangen werden, wo Ansehen, Reichthümer, Güter und Wollüste dieses Lebens nichts mehr helfen, und hingegen das Elend und die Trübsalen desselben nicht mehr schaden, sondern wo Gott einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken.

Daß inzwischen die meisten Menschen so gleichgültig und sorglos um das Wohl ihrer Seele sind, das kommt daher, daß sie nicht oft und

ernst-

ernstlich genug an ihre künftige Bestimmung denken, sondern mit ihrem ganzen Herzen an diesem kurzen Leben hangen, und die Güter desselben für ihr einziges Glük halten. Möchten wir doch öfters auch ernstlicher an den Tod denken, so würde uns derselbe die beste Ermunterung werden, bei Zeiten für das Glück unsers unsterblichen Geistes besorgt zu seyn, und die Sorge für dasselbe zur ersten und wichtigsten zu machen. Mit dem Tod nimmt alle unsere irdische Herrlichkeit ein Ende. Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügungen, alle Vorzüge auf Erden, bleiben dahinten. Aber mit ihm endigen sich auch alle unsere Leiden, und was uns auf Erden Kummer machte, legen wir alsdann von uns ab. Wollen wir also für das vergängliche Glück dieses Lebens, ein unvergängliches hoffen; wünschen wir, daß wir, die wir hier auf Erden litten, für alle Leiden reichlich getröstet werden möchten, so ist das einzige Mittel dieses, daß wir eilen und unsere Seele erretten.

Lasset uns mit diesem Entschluß diese traurige Gelegenheit verlassen, und den ernstlichen Vorsaz fassen, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir seelig werden. Was der Mensch hier säet, das wird er einst ernden. Wer hier sein ewiges Heil vernachläsiget, hat einst keine Errettung zu hoffen. Wer aber ienes Heils gewis ist, wird nie dieses Leben zu seinem einzigen Wunsch machen, nie

trostlos seyn beim Verlust eines irdischen Glücks. Gott, seine Seele, der Werth iener Ewigkeit wird ihm immer vor Augen seyn, und ihn bewahren vor Bösem, so, daß Leib, Seele und Geist unsträflich behalten werden auf den Tag des Herrn Jesu.

Dies Heil der Ewigkeit, das hier der Fromme schmecket,
Erhöht sein Glück, stillt seinen Schmerz,
Giebt ihm Geduld und Muth. Kein Tod, der ihn erschrecket!
Im Tode noch freut sich sein Herz.

Funfzehnte Betrachtung.

Ueber 1 Cor. 15, 31.

Ich sterbe täglich.

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe;
So mache mich mit ihm bekannt,
Vorher noch, eh ich sterbe.
Laß mir sein Bild vor Augen seyn,
Damit ich lerne Sünden scheun,
Die das Gewissen schrecken,
Und Todesfurcht erwecken.

Auch dieser Sarg, so wie jede Leiche unserer Brüder, erinnert uns an die Wahrheit: daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Und doch findet der Tod die meisten Menschen unbereitet, wiewol sie täglich an ihn erinnert werden, weil die meisten diesen Gedanken von sich zu entfernen

fernen suchen, und also niemals ernstliche Anstalten machen, sich darauf vorzubereiten. In den Jahren der Jugend glaubet man ohnehin, er sey noch weit entfernet; im männlichen Alter werden wir durch die Sorgen und Zerstreuungen dieses Lebens, durch weit aussehende Anschläge, die wir auf die Zukunft machen, abgehalten, an das Ende zu denken. Selbst dann, wenn Alter und Schwachheiten uns die Annäherung des Todes verkündigen, stehet man immer noch in dem Wahn, es sey wenigstens die Zeit unsers Abschiedes noch nicht so nahe. Und siehe, ehe wir es vermuthen, kommt der Tod, ehe wir an ihn dachten, nimmt uns mit sich eine Ewigkeit, wo unser Zustand nur nach der Beschaffenheit bestimmt werden wird, in welcher wir uns befanden, als wir diese Welt verliessen. Es ist also gewis alles daran gelegen, daß wir uns immer auf die lezte Stunde bereit halten, und uns in eine solche Verfassung zu sezen suchen, daß wir mit Paulo 1 Korinth. 15, 31. sagen können: **Ich sterbe täglich.** Wenig Worte, die aber alles das enthalten, was zu einer vernünftigen Vorbereitung auf unser Ende erfordert wird. Wir wollen den Inhalt derselben kürzlich erwägen.

Paulus konnte freilich im vorzüglichen Verstande sagen: ich sterbe täglich; weil er mit iedem Tag seinen Tod befürchten muste, den ihm

seine Feinde und Verfolger schon lange gedrohet hatten, und der schon so oft über seinem Haupte schwebte. Er muste also ieden Tag so ansehen, als ob er sein lezter sey, und das that er auch. Durch diesen Gedanken aber wurde er zugleich in den Stand gesezet, ohne ängstliche Furcht seinem Tod entgegen zu sehen. Ob wir nun gleich die Gefahren, die unserm Leben drohen, nicht immer so augenscheinlich bemerken können, wie Paulus; so sind wir deswegen doch eben so wenig sicher, als er. Folglich hat ieder, der als ein Weiser hier vorsichtiglich wandeln will, Ursache, **täglich zu sterben**, das heist, jeden Tag so anzusehen, als ob er der lezte seines Lebens sey, und das Andenken an den Tod immer vor Augen zu haben. So thöricht wird wol niemand seyn, daß er von dem allgemeinen Loos der Sterblichkeit ausgeschlossen zu seyn glauben sollte; aber eben unter den Zerstreuungen dieses Lebens, unter den Wünschen, die sich in uns regen, unter den grosen Hofnungen, die wir uns machen, wird das Andenken an den Tod öfters so erstickek, daß viele Menschen so leben, als ob sie hier auf Erden ewig zu leben hätten. Oder, wenn sie auch zuweilen ihrer Sterblichkeit sich erinnern, so ist es blos ein flüchtiger Gedanke, der eben so schnell wieder verschwindet, als er entstanden ist. Wer täglich stirbt, erinnert sich auch immer daran, wie unge-

wiß

wiß die Zeit und Umstände seines Todes seyen. Wird vielleicht meine lezte Stunde bald kommen, oder sollen meiner Tage auf Erden noch viel werden? Werde ich den Tod mit seinen Vorboten mir langsam nähern sehen, oder plözlich dahin geraffet werden? Wird nach vielen Schmerzen und ängstlich durchwachten Nächten meine Auflösung kommen, oder werde ich sanft aus diesem in ein anders Leben hinüberschlummern? Werden mir die Meinigen die Augen zuschliessen, oder werde ich in der Ferne mein Grab finden? Lauter Fragen, die wir uns nicht beantworten können, die wir aber unsern Herzen recht oft vorhalten müssen, damit wir immer diese grose Veränderung vor Augen haben, die von so wichtigen Folgen für uns ist. Sie machet unserm irdischen Leben mit allen seinen Freuden und Kummer, mit aller seiner Herrlichkeit und Gütern ein Ende, und bringt uns hin vor einen Richter, dessen Urtheil auf ewig unser Schicksal entscheidet, und der uns richtet, wie er uns findet.

Ein ernstliches und tägliches Andenken an den Tod von dieser Beschaffenheit, wird aber auch zugleich das Mittel werden, uns zu einer vernünftigen Einrichtung des gegenwärtigen Lebens zu ermuntern. Wir werden durch die tägliche Buse uns der Gnade Gottes zu versichern, und in einen solchen Zustand zu kommen suchen, daß wir Freudig-

keit zu sterben haben können. Wir werden die Ermahnung Sir. 18, 22. befolgen: Spare deine Buse nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod. Folgen uns unsere Handlungen im Tode nach, und sind manche derselben so beschaffen, daß sie auch nach der Bekehrung noch Gewissensbisse zurüklassen, weil wir den Schaden, den wir dadurch gestiftet, nicht mehr vergüten können, so wird eine fleißige und lebhafte Vorstellung des Todes uns bewahren, daß wir niemand durch Unbarmherzigkeit kränken, durch Ungerechtigkeit unterdrüken, durch Betrug schaden, weil wir uns dadurch einst unsern Tod verbittern und erschweren würden. Wissen wir nicht, wenn und unter welchen Umständen die Stunde unsers Todes kommt, so wird das eine Ermunterung für uns werden, bei Zeiten unser Haus zu bestellen, und alles das zu veranstalten, was wir wollen, daß nach unserm Tod geschehe, damit nicht unsere Ruhe auf dem Sterbebette unterbrochen werde, und wir wol gar den Unsrigen Ursache geben, im Grab über uns zu seufzen. Wir werden die Sonne nie untergehen lassen über unserm Grimm; wir werden kein ungerechtes Gut bei uns behalten, weil wir alsdann ewig verlohren wären, wenn uns der Tod in solchen Umständen anträfe. Wenn wir

endlich

endlich uns immer auf den Tod vorbereiten, oder mit dem Apostel **täglich sterben**, so werden wir unser Herz nie so sehr an das Irdische hängen, daß uns einst unser Abschied von der Welt dadurch erschweret wird, sondern beim Besiz der Güter dieses Lebens, beim Genus der Freuden desselben, immer daran denken, daß wir sterben müssen.

In einer solchen Verfassung müssen wir seyn, wenn wir mit dem Apostel sagen wollen: **ich sterbe täglich.** Aber dadurch werden wir auch immer weiser und besser werden. Sind Stolz und Weltliebe die Quellen unserer meisten Laster, so ist nichts mehr im Stand, unsern Stolz zu unterdrüken, als der Gedanke, daß wir Staub und Asche sind, und uns vor dem Reiz der Eitelkeit und Wollust zu bewahren, als die Erinnerung, daß die Welt mit ihrer Lust vergehe. Werden wir öfters träge oder muthlos in Erfüllung unserer Pflichten und Ausübung der Tugend, wenn wir so manche Schwierigkeiten vor uns sehen, so wird der Gedanke des Todes uns stärken im Kampfe, durch dir Vorstellung der herrlichen Belohnung, zu welcher wir durch ihn gelangen. Je fleißiger wir endlich an den Tod denken, desto mehr werden wir lernen, die Freuden dieses Lebens als Weise und als Christen zu geniessen; wir werden uns freuen, als freueten wir uns nicht, das Gute zwar mit Dank geniessen, das uns Gott giebt, aber unser Herz nicht daran hängen.

hängen. Dadurch wird aber auch zugleich unser gegenwärtiges Leben selbst angenehmer, und die Lasten desselben leichter werden. Fühlen wir die Mühseligkeit unsers Berufs, so wird uns der Gedanke erquicken, daß wir für die Ewigkeit arbeiten, und durch den Tod zur Ruhe und zum Genuß unsers Lohns gelangen. Freuen wir uns in Gesellschaft unserer Geliebten, und empfinden das Glück, das wahre Freundschaft giebt, so wird dasselbe dadurch erhöhet, wenn wir bedenken, daß der Tod unsere Freundschaft nicht stören könne, sondern daß sie auch nach demselben fortdauere, ohne daß wir mehr eine Trennung zu befürchten haben. Das wird uns mit den Unsrigen noch inniger verbinden, und uns auch dann trösten, wenn der Tod uns von unsern Geliebten trennet.

Die Betrachtung des Todes und die beständige Vorbereitung auf denselben, störet also die Freuden dieses Lebens keinesweges, wie viele glauben; vielmehr ist sie das beste Mittel zur wahren Weisheit, aber auch zum frohen Genuß dieses Lebens. Und dennoch ist das Andenken an den Tod für die meisten ein so trauriges Geschäfte, daß sie dasselbe immer mehr zu ersticken suchen. Daher versparen sie die Vorbereitung auf den wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit bis auf das Krankenbette, wo Furcht vor den Tod sie unfähig machet, über sich nachzudenken, und also sich zu bessern. Thoren,

ren, die nicht einmal wissen, ob sie nicht plözlich dahin geraffet werden, und doch die wichtigste Sache, ihre künftige Seeligkeit, in Gefahr sezen. Diese Nachläsigkeit möchte noch zu entschuldigen seyn, wenn wir durch die Entfernung des Andenkens an den Tod, auch den Tod selbst entfernen könnten. Aber es ist dem Menschen gesezet, einmal zu sterben, hernach das Gericht, wenn und wie solches geschiehet, wissen wir aber nicht. Darum lasset uns täglich sterben, das ist, das Andenken an den Tod immer vor Augen haben, so werden wir immer mit ihm bekannter werden, und sein Bild wird uns immer weniger erschrecken. Vielmehr werden wir ihn als einen Boten des Friedens, als einen Weg zur Vollkommenheit, als eine Erlösung von allem Uebel ansehen, und uns darauf freuen, weil sich alsdann unsere Erlösung nahet.

So suche dir in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen;
So wirst du ihn nicht zitternd scheun;
So wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn.

Sechzehnte Betrachtung.

Ueber Ps. 41, 4.

Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfest ihm von aller seiner Krankheit.

Mit deinem Trost erquickst du mich,
Wenn mir ein Leid begegnet.
Herr, nimmermehr verlaß ich dich,
Bis daß du mich gesegnet.
Ich höre dich! Mein Vater spricht:
Ich bin dein Schuz, dein Trost, dein Licht:
Geh hin, mein Sohn, in Frieden.

Nach vielen durchseufzten, schlaflosen Nächten, nach Erdultung so mancher Schmerzen, nach einem langanhaltenden beschwerlichen Lager, ist denn endlich dieser unser Freund (diese unsere Freundin) zur seeligen Ruhe, zur himmlischen Erquickung gelanget. So sehr wir Ursache haben, ihn (sie) wegen dieser seeligen Veränderung glücklich zu preisen, so sehr müssen wir auch die Gedult rühmen, mit welcher er seine (sie ihre) so lang anhaltende Leiden erdultete und das Vertrauen, mit welchem er (sie) auch da des Herrn harrete, wo es das Ansehen zu gewinnen schien, als habe er seiner (ihrer) vergessen: das ist die Kraft der Religion, das ist der grosse Vorzug der

Gerechten; an diesen erfüllet der Herr seine Verheissung, die er allen seinen treuen Verehrern Ps. 41, 4. gegeben hat: **Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfest ihm von aller seiner Krankheit.**) Da niemand unter uns weiß, ob er nicht auch in ähnliche Umstände gerathen, und einst noch auf ein langes und beschwerliches Lager hingeworfen werden könne; so ist es gewiß ein heilsames Geschäfte, wenn wir bei diesem Sarge dieser trostvollen göttlichen Verheissung nachdenken, und die wichtigsten Vortheile betrachten, die den Gerechten auf ihrem Kranken- und Sterbebette zu theil werden.

Der Herr wird sie erquicken. Das sezet aber voraus, daß sie Gott zum Freunde haben, sich seiner Gnade getrösten können, und frei sind von ängstlichen Gewissensbissen. Wenn unter dem schmerzhaften Gefühl der Krankheit uns noch dazu unser Gewissen den Vorwurf macht: das ist deiner Bosheit Schuld; wenn wir unsere Krankheiten als selbst verschuldete Leiden, als gerechte Strafen eines beleidigten Gottes ansehen müssen; wenn uns unser eignes Herz verdammet und überzeuget, daß wir uns selbst der Gnade und Liebe Gottes unwürdig und unfähig gemacht haben, wo wollen wir da Trost hernehmen? Aber wenn der Gerechte, der sich immer bemühte, nach den Vorschriften Gottes zu wandeln und das Laster zu verabscheuen,

scheuen, von Krankheiten und Schmerzen heimgesuchet wird, so findet er schon darin Trost und Erquickung, daß er sich keine Unordnungen und Ausschweifungen vorzuwerfen hat, wodurch er seine Gesundheit zerstörte, und seine Lebenskraft schwächte. Er siehet also seine Krankheit als eine Schickung Gottes an, die ihm zu seinem wahren Besten dienen muß. Er findet, daß dieselbe in den Händen Gottes ein gesegnetes Mittel werde, ihn von der Sünde abzuhalten, weil er am Fleisch leidet; ihn zum Gebet zu ermuntern, da seine eigne Noth ihn dazu antreibet; sein Vertrauen auf den Herrn seinen Gott zu stärken, da er weis und findet, daß Menschen Hülfe vergeblich ist; und ihn zur Gedult zu ermuntern, da er mit allen Klagen und Murren nichts ausrichtet, vielmehr sein Uebel noch vergrössert. Und nun ist er getrost, auch bei den empfindlichsten Leiden, da er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Vorzüglich aber wird er dadurch auf seinem Kranken, und Siechbette erquicket, daß er der Gnade und Liebe seines Gottes versichert ist. Er erkennet zwar, daß er auch in Absicht auf seine Krankheit nicht ganz unverschuldet leide. Wenn er sich gleich dieselbe nicht durch grobe Laster zugezogen, so beförderte er dieselbe vielleicht durch den Genuß schädlicher Speisen und Getränke,

durch

durch Zorn, durch Weichlichkeit, oder allzugroße Anstrengung seiner Kräfte. Ueberhaupts aber ist ja schon iede Krankheit eine Erinnerung an unsere Sünden, weil wir alsdenn desto mehr Gelegenheit haben, über unsre Unvollkommenheit nachzudenken, so wie die Gebrechen unsers Leibes eine Folge und Strafe der Sünden sind. Fühlet nun gleich ein christlicher Kranker, daß auch er ein sündiger Mensch sei, so tröstet er sich doch der Barmherzigkeit Gottes. Er stehet in täglicher Buse, folglich kann er sich der Vergebung seiner Sünden versichert halten, und mit dem Apostel Röm. 5, 1. sprechen: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. Diese trostvolle Ueberzeugung lindert seine Schmerzen, erleichtert seine Beschwerlichkeiten. Wie schröklich muß nicht hingegen der Zustand eines Menschen seyn, der sich hülflos auf seinem Lager herum wälzet, und dem der Trost mangelt, Gott zum Freunde zu haben? Er kann ia nicht einmal mit getrostem Herzen zu Gott beten, dessen Gnade er sich selbst unwürdig gemacht, und von welchem er nichts Gutes zu erwarten h at. Der Fromme hingegen, der von der Liebe und Gnade seines Gottes versichert ist, kann, so wie alle Leiden und Trübsale, also auch seine Krankheiten,

mit Muth und Standhaftigkeit, aber auch mit Gedult und Gelassenheit ertragen, alles Gute von Gott hoffen und mit dem Apostel Röm 5, 3. sagen: Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu Schanden werden.

Ihre Hofnung wird auch würklich erfüllet, und sie erfahren, wie wahr es sey, was David zum Trost jedes frommen Kranken von seinem Gott rühmet: **Du hilfest ihm von aller seiner Krankheit.** Ihr Herz ist überzeugt, daß sie an Gott einen solchen Gott haben, dessen Hand niemals verkürzt ist, daß er nicht helfen könne, der aber zugleich voll Güte und Barmherzigkeit ist, und sich aller erbarmet. Sie ermuntern sich unter dem Gefühl der grösten Leiden mit den Worten des Apostels Paulus Hebr. 10, 30. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine grose Belohnung hat. Gedult aber ist euch noth, lieben Brüder, auf daß ihr den Willen Gottes erfüllet, und die Verheissung empfahet. Sie stärken sich mit dem Gedanken: Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der auch vom Tod errettet. Wenn auch die Hülfe nicht sogleich erfolgen sollte, wie sie es hoffen oder wünschen,

schen, so lassen sie deswegen den Muth nicht sinken, sondern harren des Herrn. Endlich kommt die Hülfe gewis, der Herr erleichtert ihnen ihre Last, daß sie solche tragen können, er hilft öfters, wo alle Hofnung verlohren ist, er stärket den entkräfteten Körper, und giebt ihm neues Leben, oder wo er solches nach seiner Weisheit nicht für dienlich befindet, so befreiet er seine Freunde durch einen sanften Tod von allen ihren Leiden, und bringet sie, aus diesem elenden und unvollkommenen, zu einem herrlichen und vollkommenen Leben. Diese veste Hofnung erleichtert das Krankenlager der Gerechten, sie sind allezeit getrost, hoffen auf die Hülfe des Herrn, und wissen, der Herr werde sie erlösen von allem Uebel, und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich.

Wir, meine Freunde, die wir bei dieser traurigen Gelegenheit hier versammlet sind, geniessen durch die Gnade Gottes noch Gesundheit und Kräfte. Allein wer weis, wie bald vielleicht mancher unter uns kraftlos auf ein schmerzhaftes Lager hingeworfen werden könne. Alles kommt also darauf an, daß wir uns alsdenn der göttlichen Tröstungen erfreuen können: das werden wir aber nur dann können: wenn wir Freunde Gottes sind, und dieses zu werden, müssen wir schon in gesunden Tagen uns bemühen. Wolan, so sparet eure Buse

 nicht,

nicht, bis ihr krank werdet, sondern bessert euch, weil ihr noch sündigen könnet. Ein bloses Bekenntnis, daß ihr Sünder seyd, und das euch vielleicht alsdann Schmerzen und Angst auspresset, kan euch den Trost der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden nicht gewähren.

Sehet ihr, welch ein armes, gebrechliches Geschöpf der Mensch, und wie vielem Elend er auch in Absicht seines Körpers unterworfen sey, so preißet Gott, der euch bisher das gröste Glük, nemlich einen gesunden Leib geschenket hat. Hütet euch aber, daß ihr nie muthwillig und leichtsinnig eure Gesundheit zerstöret, sondern suchet selbige sorgfältig zu bewahren und zu erhalten.

Vielleicht aber ist auch manches unter euch, das schon lange einen siechen Körper mit sich herumträgt, und mit Gebrechen und Krankheiten zu kämpfen hat. Murret deswegen nicht, lasset den Muth nicht sinken, sondern vertrauet dem Herrn. Wenn ihr Freudigkeit zu ihm haben könnet: wenn ihr ihn zum Freunde habt, wenn euch euer Gewissen nicht anklaget, dann könnet ihr überzeugt seyn, auch eure Krankheit seye ein Beweis der Vaterliebe eures Gottes, und eine heilsame Züchtigung. Harret auf Gott, ihr werdet ihm gewis noch danken, daß er eures Angesichts Hülfe und

euer Gott ist, und Ursach finden, zu seinem Preis zu rühmen:

Lobsinge seinem Namen, meine Seele:
Der Höchste sorgt, daß dir kein Gutes fehle;
Vergiß nicht, dankbar dich ihm zu beweisen,
Und ihn zu preisen.
Er hat dir alle deine Schuld vergeben,
Er heilt dich, wenn du siech bist, schüzt dein Leben;
Entreisset dich dem dräuenden Verderben,
Läst dich nicht sterben.

Siebzehnte Betrachtung.

Sprüchw. 14, 32.

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Das Heil der Ewigkeit, das hier der Fromme schmecket,
Erhöht sein Glück, stillt seinen Schmerz,
Giebt ihm Gedult und Muth. Kein Tod, der ihn erschrecket!
Im Tode noch freut sich sein Herz.

Wenn wahre Gottseeligkeit uns auch für dieses Leben gar keine Vortheile verschafte, so würde schon dadurch ihr Werth unschäzbar, daß sie ihren Verehrern nicht nur die Stunde des Todes erleichtert und versüsset, sondern daß ihr Tod selbst ihnen die grössesten und wichtigsten Vorzüge verschaffet. Und wir finden noch immer

an manchem unserer redlichen Mitbrüder, zum Preis der göttlichen Güte, den Ausspruch Salomons Sprüchw. 14, 32. bestättiget: **Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.** Denket bei dem Sarge dieses redlichen Freundes Gottes diesem Ausspruch nach, und überzeuget euch von den wichtigen Vorzügen des Todes der Gerechten.

Zwar scheinet es dem ersten Ansehen nach nicht, als ob die Gerechten, in Ansehung des zeitlichen Todes, Vorzüge vor den Gottlosen hätten, da die äusserlichen Umstände desselben sich bei diesen, wie bei ienen einfinden. Der Fromme erfährt an sich, an seiner Gesundheit, an seinen Glücksumständen, an allen Schicksalen seines Lebens, das Elend und die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge, eben so wol, wie der Lasterhafte, ia wol öfters noch weit lebhafter, da Glück und Freuden dieses Lebens nicht immer den Frommen zu Theil werden. Und wenn dann nach einer längern oder kürzern zugebrachten Lebenszeit auf Erden sich der Tod nähert; so kommt er mit eben solchen Vorboten bei dem Frommen, wie bei dem Gottlosen. Entweder ein langsames Gift durchschleichet die Adern und verderbet und zerstöret die Lebenskräfte, oder eine schnelle Erschütterung stürzt mit einemmal unsere irdische Wohnung in den Staub. Und wenn dann unser sterblicher Leib von seinem unsterblichen Geist verlassen und aller

Empfin-

Empfindung beraubt ist, so wird er ein Raub der Verwesung, es mag ihn nun eine fromme und unschuldige, oder eine lasterhafte Seele bewohnet haben.

Ob nun aber gleich, in Ansehung der äuserlichen Beschaffenheit des Todes, die Frommen vor den Gottlosen keine Vorzüge haben, und auch nicht haben können, weil das Loos der Menschheit: du bist Erde und sollst zur Erde werden, allgemein ist; so sind doch schon die nächsten Folgen des Todes der Gerechten so beschaffen, daß man deutlich siehet, wie glücklich ihr Loos in Vergleichung mit den Gottlosen sey. Den Tod der Frommen kan man eigentlich keinen Tod nennen, da sie ihn nicht mehr als eine Strafe anzusehen haben, sondern als solche sterben, die bei Gott durch Christum begnadiget sind. Ihr Tod ist also ein Mittel zu einem neuen, bessern und herrlichern Leben: sie leben, ob sie gleich sterben. In diesem Verstande nimmt es Jesus, wenn er allen seinen glaubigen Verehrern Joh. 11, 25. 26. die trostvolle Versicherung ertheilet: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Und wenn auch ihr sterblicher Leib zur Erde wird; so leben sie doch der Seele nach, weil dieser ihr unsterblicher Geist nach seiner Trennung

von seiner sterblichen Wohnung zum unvergänglichen Leben gelanget. Ganz anderst hingegen ist es mit dem Tod der Gottlosen beschaffen. Für sie ist er noch immer eine Strafe, ein Theil des Fluchs, den sie sich durch die Sünde zugezogen, ein fürchterlicher Weg zum ewigen Tod. Die Unsterblichkeit, der einzige Trost der Freunde Gottes, ist für den Lasterhaften schröcklich: für ihn wäre es Glück, wenn durch den Tod sein ganzes Dasein vernichtet würde. Nicht ohne Entsezen kan er der Trennung seiner Seele von dem Leib entgegen sehen, der bisher sein Gott war, dem er diente, und den er nun mit allen seinen Lüsten verlassen muß. Die Versezung in eine andere Welt, die er nicht kennet, auf welche er sich nicht vorbereitet, und wo er nichts Gutes zu erwarten hat — alles dieses machet den Tod der Gottlosen fürchterlich. Der Gerechte hingegen freuet sich, daß sein Geist gleich nach dem Tod des Leibes der Freuden des Himmels fähig ist, und auch zu denselben gelanget, da er hier in stiller Einsamkeit so oft mit Betrachtung derselben sich beschäftiget und sich so innig darnach gesehnet hat.

Aber auch in Absicht auf den sterblichen Leib, dessen Verwesung dem natürlichen Menschen so schauderhaft dünket, zeiget sich der grose Vorzug der Gerechten vor den Gottlosen. Die From-

men ruhen im Grab von ihrer Arbeit. Ihr Tod gleichet einem sanften Schlaf: von ihnen heist es, was der Herr von seinem geliebten Lazarus sagt: Lazarus, unser Freund, schläft. Joh. 11, 11. Das Grab ihres göttlichen Erlösers, der die Verwesung nicht sehen sollte, und der die Gräber der Gerechten zu sanften Ruhestätten geheiliget hat, giebt ihnen diese trostvolle Versicherung. Zwar ruhen die Gottlosen auch in ihren Gräbern von ihren Arbeiten, aber nur um vorbereitet zu werden, zu einer ewig dauernden Qual. Ihr Schlaf im Grabe gleichet dem lezten tödlichen Schlummer eines Missethäters, der am Morgen seine Strafe zu erwarten hat, der mit Zittern sich niederleget, weil er weiß, er werde Morgen zum Schrecken erwachen. Mit Freuden hingegen kan der Gerechte seiner Ruhe im Grab entgegen sehen, mit eben dem Vergnügen, als ein Arbeiter, der des Tages Last und Hize getragen, sich nach der sanften Ruhe des Schlafes sehnet, weil er weiß, er werde am kommenden Morgen mit neuen Kräften gestärket, frölich und munter wieder erwachen. Fürchtet sich wol iemand vor dem natürlichen Schlaf, ob er uns gleich der Empfindung und Thätigkeit beraubet? Hält er ihn nicht vielmehr für etwas angenehmes, wegen der Hofnuug eines frölichen Erwachens? Und sollte nicht der Freund Gottes mit eben dem Ver-

gnügen seiner Ruhe im Grab entgegen sehen können, da er weiß, sein durch die Mühseligkeiten dieses Lebens abgematteter Leib werde an jenem frohen Morgen der allgemeinen Auferweckung herrlich und verklärt wieder aufwachen, zu einem ewig dauernden, glücklichen Leben?

Wenn nun der Freund Gottes diese seeligen Vorzüge bedenket, deren er sich auch im Tode zu erfreuen hat, sollte da nicht sein Muth und seine Standhaftigkeit im Kampf gegen die Sünde und seine unordentliche Begierden gestärket, und sein Herz zu allen Tugenden ermuntert werden, da er nur dadurch des seeligen Vorzugs fähig wird, auch in seinem Tode getrost zu seyn? Ohne Heiligung kan niemand den Herrn sehen, niemand hoffen, einst zu einem glücklichen Leben zu erwachen. Aber um heilig und unsträflich vor Gott zu leben, dazu wird Treue, Standhaftigkeit und anhaltender Eifer in Besiegung der Sünde erfordert. Hätte der Gerechte nicht trostvollere Hofnungen, als die, welche ihm das gegenwärtige Leben giebt, so wäre der Zustand des Gottlosen glücklicher, der hier nach seinen Lüsten wandelt, und wenigstens für dieses Leben sein Gutes empfängt. Aber der Gedanke: mein göttlicher Erlöser, der mir die seelige Unsterblichkeit erworben, und den Weg dazu gezeiget hat, wandelte hier auf Erden unsträflich, und

sein

sein einziges Geschäfte war, auch unter anhaltenden Leiden den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen. — Dieser Gedanke ist für den wahren Christen die stärkste Ermunterung, in die Fußstapfen seines göttlichen Erlösers zu treten, und auf den Weg der Tugend der grossen Hofnung entgegen zu gehen, zu welcher er in Christo Jesu beruffen ist. Alles, was die Welt giebt, müssen wir im Tode zurück lassen, nur unsre guten Thaten begleiten uns hinüber in ein anders Leben: was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten. Deswegen bemühet sich der Freund Gottes, hier auf Erden Gutes zu thun, und nicht müde zu werden, weil er weiß, er werde dereinst erndten ohne Aufhören.

Wenn nur der Gerechte im Tode getrost seyn kann; so wird alles darauf ankommen, daß wir unter die Zahl dieser Glücklichen gehören, daß wir durch tägliche Besserung und Heiligung des Herzens, und durch einen wahren thätigen Glauben an unsern göttlichen Erlöser, uns des Namens der Gerechten würdig machen, und weil die Zeit unsers Lebens und die Stunde des Todes ungewis ist, zu diesem wichtigen Geschäfte ohne Aufschub den Anfang machen, mit allem Ernst darin fortfahren, und in Beständigkeit verharren bis ans Ende. Dann können wir ruhig und getrost seyn beim Gedanken an unsern

Tod,

Tod, und bei der Annäherung desselben, da er eine Ruhe von den Mühseeligkeiten dieses Lebens, ein Uebergang zu einem glücklichen Leben ist. Mein Herz freuet sich, so kann der Gerechte mit David aus Ps. 8, 9. sprechen, und meine Ehre ist frölich, denn auch mein Fleisch wird sicher ruhen. Dann können wir aber auch bei dem Hintritt der Unsrigen unsere Herzen beruhigen. Wir sind nur auf kurze Zeit von ihnen getrennet, wir werden ihnen nachfolgen, unser ermüdeter Leib wird zu ihrem Staub versammlet werden, bis wir einst frohlockend mit ihnen auferstehen und zu einem glücklichen Leben erwachen, wo kein Schmerz, wo keine Trennung mehr seyn wird.

Tröstet euch mit diesem Gedanken bei dem Sarge dieses Gerechten, ihr, die ihr über die Trennung von ihm betrübt seyd. Bedenket, daß er in seinem Tode getrost war, und als ein Gerechter getrost seyn konnte. Freuet euch, daß er bald zu dem Vorzug gelanget, nach welchem wir alle trachten. Gönnet seinem unsterblichen Geist die Erquickung vor Gottes Thron, und seinen entseelten Gliedern, die er hier zur Ehre Gottes und zum Nuzen seiner Brüder angewendet, die Ruhe im Grabe.

Lasset euch alle die Betrachtung dieses Sarges zur Ermunteruug dienen, züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt,

damit ihr auch einst noch im Tode getrost seyn könnet.

Wie glücklich, Gott, sind Christen dann!
Wie viel hast du an uns gethan!
O laß uns unsre Würde
Vor Augen haben iederzeit;
So tragen wir mit Willigkeit
Der kurzen Leiden Bürde.
Herr, gieb
Den Trieb
In die Seelen,
Dich zu wählen,
Und das Leben
Ganz zu Jesu Dienst zu geben.

Achtzehnte Betrachtung.

Ueber 1 Joh. 3, 21.

Ihr Lieben! so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.

Ich bebe nicht, wenn Sünder beben,
Daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz giebt Zeugnis meinem Leben
Daß ich gewandelt als ein Christ,
Des göttlichen Berufes werth,
Der mich im Himmel wandeln lehrt.

Nichts kan uns bei den mannichfaltigen Abwechselungen in diesem Leben beruhigen, in Leiden und Trübsalen trösten, und in der Stunde des Todes mit getrostem Muth stärken, als wenn wir

wir Gott zum Freund haben, und uns zu ihm alles Guten getrösten können. Das aber kann nur der, welchem sein Gewissen keine Vorwürfe wegen vorsezlicher Laster und Hintansezung seiner Pflichten machet, das kann nur der Christ, der auch bei seiner Unvollkommenheit durch seinen göttlichen Erlöser dennoch der Gnade seines Gottes sich versichert halten kann. Diesen glücklichen Zustand schildert uns Johannes 1 Ep. 3, 21. wenn er spricht: **Ihr Lieben! so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.** Dieser trostvollen Wahrheit wollen wir bei dem Sarge dieses unsers Mitchristen, der in dieser trostvollen Ueberzeugung sein Leben ruhig hinbrachte und mit Freuden beschlos, zu unserer Erbauung und Ermunterung nachdenken.

Gott hat in einem ieden Menschen ein gewisses Gefühl dessen geleget, was gut oder böse ist, und dieses innere Gefühl wird in der heiligen Schrift gewöhnlich mit dem Namen des Herzens beleget. Ein gutes Herz heist deswegen ein solcher Zustand der Seele, da sie zu demienigen vorzüglich geneigt ist, was der Verstand als gut und núzlich erkennet. Dieses natürlich innere Gefühl entdecket sich an einem jeden Menschen, auch wenn er keine Anweisung und Unterricht erhalten hat. Darum sagt auch Paulus Röm. 2, 14. 15. von den Heiden: So die Hei-

Helden, die das Gesez nicht haben, und doch von Natur thun des Gesezes Werk, dieselben, dieweil sie das Gesez nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesez, damit, daß sie beweisen, des Gesezes Werk sey beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Jeder kan also wissen, was gut oder böse sey, wenn er diesen innern Richter seines Herzens nicht vorsezlich betäubet, sondern dessen Stimme gehorchet. Aber diese Empfindungen unsers Herzens können durch Erziehung, Umgang und böse Beispiele auch eine falsche Richtung bekommen, so, daß wir Böses für gut, und Gutes für böse halten, wenn wir uns nicht eine richtige Erkenntnis von dem erwerben, was recht und unrecht ist. Und wie glüklich sind wir dießfalls, daß der Herr unser Gott uns selbst gesagt hat, was gut ist und was er von uns fordert? Wollen wir also nicht wider Gewissen handeln, so müssen wir den Willen Gottes und unsere Pflichten erkennen lernen. Dann erst wird unser Herz ein richtiges Urtheil über unsere Handlungen fällen, dann aber wird es auch um so viel leichter seyn, den edlen Entschluß zu fassen, überall vorsichtig und gewissenhaft zu handeln, wenn wir vorher den Unterschied zwischen Recht und Unrecht gelernet haben. Wenn

wir auf solche Weise iederzeit nach der Ueberzeugung unsers Herzens wandeln, dann wird uns dasselbe **nicht verdammen**. Aber wo ist wol der, so da sagen kan: ich habe iederzeit nach der Ueberzeugung meines Herzens gelebet, ich bin rein von meiner Sünde und lauter von meiner Missethat? Muß doch ein heiliger Apostel von sich Röm 7, 18. das Bekenntnis ablegen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wol, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ist also gleich kein Mensch, der in allen Umständen und Verbindungen seines Lebens immer so wandelt, daß ihm sein Herz gar keinen Vorwurf machen kann, ist gleich niemand dafür sicher, daß er nicht strauchele und wol gar falle, so können und sollen wir uns doch wenigstens dafür hüten, daß wir nie mit Vorsaz, nie wider besser Wissen und Gewissen sündigen. Dann können wir uns bei aller Unvollkommenheit dennoch die Versicherung des Apostels Röm. 8, 1. zueignen: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, und uns der vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit unsers göttlichen Mittlers trösten, die Gott als unsere eigene ansehen und uns **zurechnen** will, als ob wir sie geleistet hätten.

Sind

Sind wir nun gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; so gehören wir auch unter die Glücklichen, die nach der Versicherung unsers Textes **Freudigkeit zu Gott haben** können. Nun können wir von ihm, der durch Jesum Christum unser versöhnter, liebreicher Vater ist, alles Gute hoffen und erwarten: nun dürfen wir nicht vor ihm, als einem strengen Richter erzittern, der uns vergelten wird nach unsern Werken, sondern wir können von seiner unendlichen Barmherzigkeit und Vaterliebe hoffen, daß er uns auch bei unsern Fehlern als seine Kinder lieben, Geduld mit unserer Schwachheit haben, und uns durch seine Kraft stärken und erhalten werde zum ewigen Leben.

Wie froh muß alsdenn nicht unser gegenwärtiges Leben dahin fliessen, wenn wir Gott zum Freund haben? Wie getrost können wir nicht den mannichfaltigen Abwechselungen desselben entgegen sehen, und in fröhlichen Tagen sowol, als in traurigen, ein ruhiges und zufriednes Herz erhalten? Treffen uns glückliche Begebenheiten, kommen angenehme Tage und Stunden, so können wir sie sodann als Beweise der göttlichen Güte ansehen, und mit dankerfülltem, frohen Herzen geniessen. Wem der Trost eines guten Gewissens mangelt, kann der selbst im grösten

Glück niemals wahrhaftig froh seyn, sein eignes Herz, das ihn anklaget und verdammet, verbittert alle seine Freuden. Ein froher Muth ist Seegen von Gott, der nur seinen Freunden zu Theil wird. Kommen aber Tage, die uns nicht gefallen, treffen uns unangenehme Schicksale, so ist das unser Trost: wir können auch da Freudigkeit zu Gott haben, wir können mit getrostem Herzen zu ihm beten und Erhörung hoffen. Er wird auf unser Flehen merken, unsre Leiden erleichtern, uns mit seinen göttlichen Tröstungen stärken, undendlich unsre Traurigkeit in Freude verkehren. Denn das ist ia nach der Versicherung Johannis 1 Br. 5, 14. die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns.

Auch dann endlich, wenn die lezte Stunde erscheinet, wo sich so vieles vereinigt, unser Herz mit Furcht und Traurigkeit zu erfüllen, auch dann kann der Christ, den sein Herz nicht verdammet, Freudigkeit zu Gott haben. Siehet er zurück auf sein zurückgelegtes Leben, erblicket er da eine Reihe von Unvollkommenheiten, eine Menge von Fehltritten, so viele unterlassene Pflichten; will ihn deswegen sein Gewissen anklagen, so spricht er mit dem Apostel: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen:

Gott

Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, von den Toden, welcher sizet zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Ergreifet ihn ein geheimer Schauer, wenn er an das Grab und die nahe Verwesung denket, so stärket er sich auch da mit dem Vertrauen auf die vätterliche Aufsicht seines Gottes, die auch über seinem Staub wachen wird, und spricht mit David Psalm 16, 9. Mein Herz freuet sich und meine Ehre ist frölich, denn auch mein Fleisch wird sicher liegen. Erschrickt er vor dem Gedanken, daß er nun in balden müsse offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, wo ieder empfahen wird, nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sey gut oder bös; so beruhigt er sich, daß der Richter sein Freund ist. Ihn gehet die Ermahnung und der Trost an, den Johannes 1 Epist. 2, 28. allen Freunden Gottes vorhält: Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Sie trösten sich der Versicherung ihres Heilandes, daß, wer an ihn glaubt, der habe das ewige Leben, und komme nicht ins Gericht, sondern sey vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Statt also zu erzittern, freuen sie sich vielmehr der bevorste-

henden Herrlichkeit, und rufen mit Sehnsucht: Herr, wenn werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?

Wer wünschet wol nicht, meine Freunde, daß er hier froh und zufrieden lebe, und einst mit ruhigem und getrosten Herzen sterbe? Soll dieser Wunsch an uns erfüllet werden, so müssen wir uns bemühen, so zu wandeln, daß uns unser Herz nicht verdamme, daß wir den Trost eines guten Gewissens bewahren, daß wir uns keine vorsezlichen Uebelthaten vorzuwerfen haben. Der, welchen sein eigen Herz verdammet, kann keinen wahren Frieden, keine dauerhafte Freude haben. Gewinnt es gleich zuweilen das Ansehen, daß der Gottlose sich im Laufe seiner Sünden freue und fröhlich sey, wenn er nach seinen Lüsten und Begierden handeln kann, so ist diese Freude blos ein Blendwerk, ein Traum, der in balden vergehet, und nichts als Reue, Kummer und Angst zurückläßet. Wenn wir uns einmal unserm Ziel nähern, wenn die Stunde des Todes heran rücket, dann ist es zu spät, sich diese Freudigkeit zu Gott zu verschaffen. Dieses Glück müssen wir uns bei Zeiten zu erwerben suchen, unser Herz immer mehr reinigen, und in unserm Wandel immer wachsamer und sorgfältiger werden, dann dürfen wir vor Tod, Grab und Gericht nicht erzittern.

Der christlich geführte Wandel dieses unsers vollendeten Mitchristen, den wir zu seiner Grabesruhe begleitet haben, lässet uns hoffen, daß er mit Freudigkeit sich habe seinem Richter nahen können, und bereits vom Tod zu einem glücklichen Leben hindurch gedrungen sey. Sein Sarg erwecke in uns den Entschluß, unsern Wandel so einzurichten, daß wir uns der Freundschaft Gottes versichert halten können, dann kann es uns nie an Freude, Trost und Beruhigung fehlen.

O Seele, darum sey beflissen,
Daß Frömmigkeit und Heiligkeit
Dir immerdar ein gut Gewissen
Und Glaubenszuversicht verleiht.
Und du, mein Gott, regiere mich:
Denn, o was könnt ich ohne dich?

Neunzehnte Betrachtung.

Ueber Joh. 11, 25.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Der du die Auferstehung bist!
Du bists, an den ich glaube.
Ich weiß, daß ich durch dich, Herr Christ,
Im Tode nicht verbleibe:
Und dein Gericht
Wird mich dann nicht
Mit Trübsal Angst und Schrecken,
So, wie die Heuchler, decken.

Mitleidend sind wir hier um den Sarg eines unserer guten Mitchristen versammlet, dessen christlicher, menschenfreundlicher Wandel ihm die Achtung und Liebe aller derer erwarb, die ihn kannten, und dessen allzufrüher Tod gewis von uns allen beklaget wird. Mit inniger Betrübnis und mit den Thränen des Kummers in den Augen, stehen hier die betrübten Hinterlassenen, und beseufzen einen Verlust, der für sie unersezlich ist. Ihre Empfindungen sind ienen ähnlich, mit welchen dort Martha bei dem Grabe ihres geliebten Bruders Lazarus stund, und welche sie seinem Freund Jesu mit Thränen bekannt machte.

Aber eben die trostvolle Versicherung, die er, der göttliche Menschenfreund, dieser tiefgebeugten Schwester ertheilte, ist auch für die bei diesem Sarg Betrübten so herzerhebend, daß sie gewiß von diesem traurigen Gegenstand zu Gedanken erhoben werden, die uns weit über Tod und Grab hinwegsezen, wenn sie aus dem Munde dieses göttlichen Lehrers die Versicherung hören: Joh. 11, 25. **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.** Eine Versicherung, die alle seine wahren Freunde, alle die, so an ihn glauben, angehet, und uns selbst unter den Denkmälern der Verwesung, die wir hier überall sehen, nichts als Leben erblicken lässet. So höret denn, ihr Betrübten, was auch euch euer grosser Lehrer Jesus Christus bei diesem traurigen Sarg zum Trost zurufet: Ich, spricht er, **bin die Auferstehung und das Leben.** Mit vielem Nachdruck zeiget er hier die Macht an, die er besize, die Menschen vom Tod zu erwecken, und ihnen das Leben wieder zu geben, da er sich nicht bloß den Erwerber unserer Auferstehung und den Urheber unsers Lebens, sondern die Auferstehung selbst nennet, um dadurch anzuzeigen, daß er diese Macht eigenthümlich besize, und zwar auch jezt schon im Stande seiner Niedrigkeit. Auf eben diese Weise spricht er von sich Joh. 14, 6. Ich bin der

Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich; und will dadurch zu erkennen geben, daß er nicht nur unser Lehrer und Wegweiser zur Seeligkeit, sondern auch der Grund und die Ursache derselben sey, und daß wir sie allein bei ihm und durch ihn finden. Aus dieser Wahrheit, deren Gewisheit er so- gleich durch die That beståttigte, indem er den schon vier Tage im Grab gelegenen Lazarus wie- der zum Leben erweckte, leitet er denn nun die trostvolle Versicherung, daß, **wer an ihn glau- bet, lebe, ob er gleich stůrbe.**

Wir würden diesem Ausspruch des Heilan- des einen solchen Sinn beilegen, dem selbst die tägliche Erfahrung widerspricht, wenn wir glau- ben wollten, als spräche er hier seine Freunde vom zeitlichen Tod gänzlich frei. Melden sich ia bei ihnen, wie bei allen Menschen, schon von ihrer Jugend an die traurigen Vorboten des To- des, so manches Elend, so viele Gebrechen des Kòrpers, so unzählige Arten der schmerzhafte- sten Krankheiten, die die Kraft des Lebens schwächen, und heimlich an der Zerstörung unse- rer irdischen Hütte arbeiten, bis endlich selbige durch den Tod zerstöret wird. Auch hie hat der Freund Gottes keinen Vorzug vor andern Men- schen. Entweder ein langsames Gift schleichet nach und nach durch seine Adern, verdirbt seine

Lebens,

Lebenssäfte und zerstöret endlich nach manchen Schmerzen seinen Körper, oder ein plözlicher Schlag wirft seine sterbliche Hütte unvermuthet zusammen. Zuweilen lässet der Herr seine Freunde zu hohem Alter kommen und Kindeskinder erleben; zuweilen nimmt er sie in der Blüte ihrer Jahre dahin. Hier ist kein Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen. Erstere können sich von diesem allgemeinen Loos der Sterblichkeit nicht ausschliessen, sondern es heist auch hier: Du bist Erde und sollst zur Erde werden. Auch auf sie wartet die Stunde, in welcher ihr Geist sich von dem Körper trennet, den er bisher bewohnet hat, und der nun in Staub zerfällt und verweset. Wenn also hier unser Heiland seinen frommen Verehrern verheisset: daß sie leben, ob sie gleich sterben, so will er damit blos versichern, daß selbst ihr Tod, dem sie nach dem allgemeinen Loos der Menschen unterworfen sind, für sie eigentlich ein Leben sey. Ist der zeitliche Tod eine Folge und Strafe der Sünden, so kann man in diesem Verstande den Tod der Glaubigen nicht einmal mit diesem Namen benennen, da ihr göttlicher Erlöser, an den sie glauben, dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Für sie ist also der Tod ein Mittel, wodurch sie zu dem vollkommen glücklichen Leben

gelangen, zu welchem das gegenwärtige nur die Vorbereitung ist. In diesem Verstande nimmt es unser Heiland, wenn er gleich nach unserm Text fortfähret und spricht: wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Sie leben auch würklich im Tode der Seele und dem Leib nach. Ihr Geist, der von Gott zur Unsterblichkeit bestimmet ist, behält auch nach seiner Trennung vom Körper sein Bewustseyn und Empfindung, und kommt sogleich wider zu Gott, der ihn gegeben, unter dessen Aufsicht er bewahret wird bis zu seiner Wiedervereinigung mit seinem Leibe, am Tage der Auferstehung. Sein von den Mühseligkeiten und Arbeiten dieses Lebens ermüdeter Körper ruhet von seiner Arbeit in dem Grabe, das Jesus Christus durch sein Grab geheiliget hat, und man kan von iedem glaubigen Verehrer Jesu sagen, was unser Heiland bei dem Grab seines Freundes Lazarus gesprochen: Lazarus, unser Freund, schläft. Freilich lebet die Seele der Gottlosen auch nach dem zeitlichen Tod, freilich werden ihre sterbliche Leiber auch wieder erwecket werden, aber nicht zum Genuß eines glücklichen Lebens, sondern zum Tod. Es ist also nur ein Vorzug glaubiger Christen, daß sie leben, ob sie gleich sterben, ein Vorzug, der ihren zeitlichen Tod versüßet, und auch uns bei der Trennung von unsern Geliebten trösten und beruhigen kann.

Wenn

Wenn der leichtsinnige ruchlose Sünder, dem der Bauch sein Gott ist, der keine andere Glückseeligkeit kennet und schäzet, als die Befriedigung seiner unordentlichen Begierden, zuweilen an seinen bevorstehenden Tod gedenket, oder wenn eine Krankheit seinen Körper erschüttert, und demselben den Einsturz drohet, wie schröcklich muß ihm nicht der Gedanke an die Trennung von seinem Körper seyn, dessen Sclave er bisher war? Wie fürchterlich der Gedanke an den Uebergang in eine andere Welt, die er nicht kennet, und wo er nichts Gutes zu hoffen, sondern vielmehr das traurigste Schicksal zu erwarten hat? Muß er nicht lieber wünschen, gänzlich vernichtet zu werden, als fortzudauern, um ewige Qual zu empfinden? Wie trostvoll hingegen ist nicht dem Gerechten der Gedanke des Todes durch die Ueberzeugung: ich werde nicht sterben, sondern leben? Wird unser Fleisch und Blut so oft die Hindernis an manchem Guten, und die Ursache so mancher Sünde, hat deswegen der glaubige Christ so oft Ursach, mit dem Apostel zu klagen: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen vom Leibe dieses Todes? so freuet er sich, daß ihn der Tod von diesem sterblichen, sündhaften Leib befreiet und zum Genuß einer ungestörten Herrlichkeit und zu einem Leben bringet, wo keine Unvollkommenheit und keine Sünde mehr ist. Nun kan er auch der Zerstörung und Verwesung seines Leibes getrost entgegen sehen,

weil er weiß, daß dieselbe das Mittel sey, ihn zur Unverweßlichkeit vorzubereiten, gleich dem Saamkorn, das in der Erde faulet, um künftig als ein schöner Halm wieder hervorzugehen. Denn es wird, nach der Versicherung Pauli, 1 Kor. 15, 42, 43. gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Und welch ein erquickender Trost muß es nicht für die Betrübten bei den Gräbern ihrer Freunde seyn, wenn sie denken: der, dessen Tod wir beweinen, ist nicht tod, er lebet, ob er gleich gestorben ist; lebet in einem glücklichern Leben, als das gegenwärtige war, und dort werden werden wir ihn finden, ewig mit ihm leben und kein Tod wird uns mehr trennen?

Alle die, so in den Gräbern sind, meine Freunde, werden hervorgehen, aber nicht alle zur Auferstehung des Lebens. Kein anderer Weg zum Leben ist, als der Weg der Heiligung. Könnte uns wol etwas im Fleise der Heiligung, im ernstlichen Bestreben, so lange wir hier auf Erden sind, nach den Vorschriften Gottes zu wandeln, und alles zu vermeiden, wodurch wir unsern Leib und Geist verunreinigen, kräftiger stärken, als der Gedanke: ich werde nicht sterben, sondern leben? Ist wol ein stärkerer Beweggrund, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, als die Ueberzeugung, alle unsere Hand-

lungen

lungen werden uns in ein anderes Leben begleiten, das eine Fortsezung von dem gegenwärtigen ist, und da wird uns erst vergolten werden nach unsern Werken.

Dieses Trostes machte sich unser vollendeter Mitchrist durch so viele gute Handlungen und durch einen unsträflichen Wandel fähig und würdig, und verharrte in thätigem Glauben an seinen Erlöser, bis ans Ende. Nun ist er zwar gestorben, aber er lebet, der Seele nach, im Genuß seeliger Wonne, er lebet durch sein gesegnetes Andenken beständig bei und unter uns, auch sein Leib, den wir iezt der Ruhe im Grab übergeben, wird wieder leben an ienem frölichen Morgen der Auferstehung. Dieß beruhige eure Herzen, ihr Betrübten, dies ermuntere uns alle zu dem ernstlichen Bestreben, Freunde unsers Heilandes zu werden, so werden wir auch einst am Ende unserer Tage vom Tod zum Leben hindurch dringen. Ja

Ewigs Lob sey dir gesungen!
Wir sind zum Leben durchgedrungen!
Am Ziel sind wir beim grossen Lohn!
Christus strömt der Freuden Fülle
Auf uns! Wir schaun ihn ohne Hülle,
Ihn, unsern Freund und Gottes Sohn!
Kein Auge sahe sie,
Dem Ohr erscholl sie nie
Diese Wonne! In Ewigkeit
Sey dir geweiht,
Herr unser Dank und Ehr und Preis.

Zwanzigste Betrachtung.

Ueber 1 Tim. 1, 12.

Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an ienen Tag.

Ein Blick in meine Zukunft treibet
Verdruß und Angst aus meiner Brust;
Ein Herz, das nicht auf Erden bleibet,
Ist sich des Himmels stets bewust!
Kein Unglück kann mich niederschlagen,
Ich weiß, mein Glück entgeht mir nie;
Ich darf vor Feinden nicht verzagen,
Ich weiß, mein Tod entwafnet sie.

Ist der Gedanke der Zukunft schon in Absicht der Schicksale unsers gegenwärtigen Lebens immer mit einiger Aengstlichkeit verbunden, da niemand weiß, was ihm vielleicht in seinem Leben noch begegnen möchte, und was für traurige Begebenheiten ihn noch treffen könnten; so wäre es um so viel weniger zu wundern, daß wir in Ansehung der Schicksale, die uns nach diesem Leben betreffen, in banger Furcht schwebten, wenn uns nicht der Gott, der die Schicksale dieses Lebens weislich vor unsern Augen verbarg, in Ansehung unsers Zustandes nach dem Tod hinlänglich be-

lehret

lehret und beruhiget hätte. So wie der Sünder weiß, was er alsdann zu fürchten hat, so ist der wahre Christ von dem glücklichen Zustand versichert, der nach diesem Leben auf ihn wartet. Mit Zuversicht und Freudigkeit kann er dem Apostel aus 2 Timoth. 1, 12. nachsprechen: **Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewis, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an ienen Tag.** Diese seelige Hofnung, ohne welche wir nie an unsern Tod denken, und uns nie bei dem Hintritt der Unsrigen beruhigen könnten, soll bei diesem Sarge zum Trost der Betrübten und zur Stärkung unsers Glaubens unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Raubet uns die trostvollen Aussichten auf eine glückliche Zukunft, die uns das Licht der Religion verschaffet, so ist alles um uns her dunkel und schauervoll. Daß unser ganzes Daseyn auf Erden nur auf wenige schnell vorübereilende Stunden und Tage eingeschränkt sey, lehret die tägliche Erfahrung. Aber wird mit diesem Leben auch unser ganzes Daseyn sich endigen? wenigstens scheinet es mit dem Tode aufzuhören. Dieser Leib, der durch den Geist, der ihn bewohnte, geschäftig und thätig war, fället dahin, verweset und wird Staub. Was wird das Schicksal dieses Staubes seyn? wird er bleiben, was er ist? oder wird er umgeschaffen werden zu einer neuen

Gestalt?

Gestalt? Und der Geist, der in uns denkt, dessen Wünsche und Begierden sich viel weiter erstrecken, als auf dieses kurze Leben, der nach dem Tod fortzudauern sich sehnet — wird er seines Wunsches gewährt werden, oder wird der Tod dieses Leibes auch zugleich seine Zernichtung seyn? Wer giebt da Licht in dieser Dunkelheit? Gesezt aber, wir könnten durch Vernunft und Nachdenken uns von der Gewisheit eines andern Lebens überzeugen, welches doch die weisesten Männer aller Zeiten durch alles ihr Forschen nicht im Stand waren; was haben wir alsdann in ienem Leben zu fürchten oder zu hoffen? Neue Dunkelheit, aber auch neuer Grund zur ängstlichen Furcht!

Gott ist ein heiliges und vollkommenes Wesen, dem unmöglich Unvollkommenheit und Sünde gefallen kann: das sagt uns schon unsere Vernunft und innere Ueberzeugung. Aber eben diese zeiget uns auch, das wir gar nicht in Ansehung unserer Gesinnungen und Handlungen so beschaffen sind, wie wir nach der weisen und gütigen Absicht und Bestimmung dieses unsers guten Gottes seyn sollten? Was könnten wir also bei dem allgemeinen Verderben, in welches die menschliche Natur versenket ist, bei der so häufigen Hintansezung unserer Pflichten, bei so vielen Ungerechtigkeiten, die wir zu Schulden kommen lassen, Gutes von Gott hoffen und erwarten,

dem kein gottloses Wesen gefällt. Wer müste da nicht bei dem Gedanken der Zukunft muthlos zittern und zagen, wenn uns nicht das Christenthum heitere und frohe Aussichten in jene Entfernung verschafte, wo der natürliche Mensch nichts als schauervolle Dunkelheit erblicket? Der Christ kann mit getrostem Herzen sagen: **ich weiß an welchen ich glaube.** Die Lehre seines göttlichen Erlösers, die er bekennet und glaubet, ist in Absicht auf unsern künftigen Zustand so deutlich und lichtvoll, aber auch so vest und überzeugend, daß sie uns nicht die geringste Dunkelheit, nicht den mindesten Zweifel übrig lässet. Sie ist es, die die Unsterblichkeit unserer Seele überzeugend lehret. Auch wenn unser sterblicher Leib dahin sinket, bleibt unser Geist, als ein kostbarer Schaz, als eine theure **Beilage bewahret** und aufgehoben in den Händen Gottes. Aber nur auf einige Zeit, nemlich **bis an jenen Tag**, an welchem der Herr auch unsere sterbliche Leiber wieder lebendig machen und mit ihrem unsterblichen Geist vereinigen wird, zu einem ewig dauernden Leben. Denn es wird, nach der Versicherung Pauli, 1 Cor. 15, 42. folg. unser Leib gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Denn dieß Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.

Der Christ weiß, an wen er glaubet, folglich hat er nicht nur Gewisheit von einem künftigen Leben, sondern er ist zugleich durch den, an welchen er glaubet, von einer glücklichen Zukunft versichert. Er glaubet an den, der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der uns die Gnade Gottes erworben und den Weg zum Himmel bereitet hat, an den, der selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Er ist also gewiß, daß auch ihn die trostvolle Versicherung seines göttlichen Erlösers angehe, die er kurz vor seinem Abschied seinen Freunden ertheilet: Joh. 14, 3. Ob ich hingienge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Kan er sich hier in seinem unvollkommenen Zustand und bei seinen eingeschränkten Einsichten gleich keine deutliche Vorstellung von dem glücklichen Zustand machen, der künftig auf ihn wartet, so weiß er doch so viel, daß er in den genauesten Umgang und Gemeinschaft mit seinem Gott und Erlöser kommen werde, an den er hier geglaubet, den er geliebet und mit

wel-

welchem er sich so gerne im Gebet beschäftiget; daß er alsdann die Regierung des weisen und gütigen Gottes, die hier auf Erden so manches Unbegreifliche für ihn hatte, durchschauen, immer deutlichere Erkenntnis von den erhabenen Eigenschaften und herrlichen Werken seines gütigen Gottes erlangen, und dadurch in Ewigkeit immer neue Quellen des Dankes, der Anbetung und Verehrung finden werde; daß er diejenigen, die er auf Erden liebte, einst bei Gott wieder finden, und sich mit ihnen gemeinschaftlich freuen werde mit unaussprechlich herrlicher Freude, in einem Leben, wo keine Trennung, keine Leiden, keine Trübsale mehr sind, sondern wo Gott abwischen wird, alle Thränen von unsern Augen.

Sollte er bei so gewissen Versicherungen, bei so hellen und trostvollen Aussichten, noch vor der Zukunft ängstlich beben? Sollte er nicht vielmehr bei dem Gedanken an Tod, Grab, Auferstehung und Gericht sich freuen der grossen Hofnung, die er seinem auferstandenen Erlöser zu verdanken hat?

Ja, meine Freunde, das kan der wahre Christ! Nur er genieset dieses Leben nach Gottes Absicht, so lange der Herr will, und verlässet es ohne Furcht, weil er von einem bessern überzeugt ist. Nahet sich ihm der Tod, so weiß er, an wen er glaubet, und tröstet sich der Versicherung

seines Heilandes, Joh. 11, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Denket er an sein Grab, wo sein Leib Staub und Asche wird, so weiß er, daß derselbe nur im Grabe ruhe bis an ienen Tag, indeß sein unsterblicher Geist als eine theure Beilage bewahret wird in den Händen Gottes. Der Gedanke der Auferstehung erhebet seinen Geist über Tod und Grab: er erwartet seinen Heiland Jesum Christum, der unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib. Weiß er gleich, daß alsdenn alle Menschen müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, so weiß er auch zugleich, an wen er glaubet, und ist versichert, daß wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen.

Das Glück einer Zukunft, das wir, die wir noch im Glauben und nicht im Schauen wandeln, nur in der Ferne sehen, geniesset unser vollendeter Freund, wie wir hoffen und glauben, bereits der Seele nach in vollem Maas. Diese ist als eine Beilage verwahret in den Händen Gottes bis an ienen Tag, da sie, vereinigt mit ihrem erneuerten und himmlisch verklärten Leib, Freude die

Fülle

Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes geniesen wird immer und ewiglich. Wir wünschen und hoffen, daß einst auch auf uns eine glückliche Zukunft warte; und doch suchen wir den Gedanken an dieselbe so gerne aus unserm Herzen zu verbannen, oder wenn wir daran denken, so geschiehet es immer mit geheimer Furcht. Das ist gewis ein trauriges Anzeichen, daß wir noch nicht wissen, an wen wir glauben, und entweder von den trostvollen Verheissungen des Christenthums nicht überzeugt sind, oder nicht so wandeln, daß wir uns derselben getrösten können. Denket recht oft, recht lebhaft an die Zukunft, an Tod, Grab, Auferstehung und künftige Rechenschaft, damit ihr eurer künftigen Bestimmung gemäß wandelt, damit ihr immer die Vorschriften dessen vor Augen habt und befolget, an welchen ihr glaubet. Nur alsdenn könnet ihr versichert seyn, daß er auch eure Beilage bewahren wird, bis an jenen Tag und mit getrostem Herzen sagen:

Ich weiß, an wen ich glaube
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen,
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Koloss. 3, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Lehre mich die Welt verachten
Und was in ihr eitles ist,
Und nach dem, was dort ist, trachten,
Wo du, mein Erlöser, bist.
Wollust, Ehrsucht und Gewinn,
Soll mich dieß zur Erde ziehn,
Da ich ienseits überm Grabe
Eine größre Hofnung habe?

Auch dieser Sarg, so wie iede Leiche unserer Brüder, erinnert uns an die Wahrheit, daß wir hier keinen bleibenden Wohnplaz haben. Wenn freilich unser ganzes Daseyn nur auf die wenigen Jahre eingeschränkt wäre, die wir hier auf Erden zubringen, dann möchte es noch zu entschuldigen seyn, wenn wir mit allen unsern Wünschen an diesem Leben hiengen. Aber so wissen wir, daß im Himmel unser Bürgerrecht sey, wo wir ewig bleiben sollen, folglich wäre es Thorheit, wenn wir um des vergänglichen Glücks eines Augenblicks willen ein ewig dauerndes aus den Augen sezen wollten. Könnten wir also wohl bei dem so allgemein

gemein herrschenden irdischen Sinn der meisten Menschen, bei der so gewöhnlichen Anhänglichkeit an dieses Leben, bei dem herrschenden Leichtsinn in Absicht auf die Besorgung unsers ewigen Wohls, bei dieser traurigen Gelegenheit, die uns abermal die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge vor Augen stellet, unsern Herzen eine nachdrücklichere Ermunterung vorhalten, als die, welche uns Paulus giebt, wenn er Koloss. 3, 2. spricht: **Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist?**

Die Auferstehung Jesu Christi verbindet uns nicht nur täglich zu einem neuen, heiligen und Gott wolgefälligen Leben aufzustehen, sondern unsern Glauben an den auferstandenen Erlöser und unsere Hofnung der künftigen Auferstehung und eines ewigen Lebens vorzüglich dadurch zu beweisen, daß wir uns alle Mühe geben, einst dahin zu gelangen, wo unser auferstandener Jesus ist. Zu dem leztern ermuntert uns vorzüglich der Apostel in den angeführten Worten, und zeiget, worauf unser hauptsächlichstes Bestreben gerichtet seyn soll, wenn er spricht: **Trachtet nach dem, das droben ist.** Unter dem, das droben ist, verstehet er etwas grosses und erhabenes, etwas wichtigers, als diese Welt geben kann. Besonders aber meynet er damit den Ort der künftigen Seligkeit, wo Gott mit seiner Gnadengegenwart vor-

vorzüglich wohnet, und sich den Seinigen in jenem Leben offenbaren wird. Dieser wird in der heiligen Schrift sehr oft mit dem Namen einer Höhe benennet, und von dem Herrn unsern Gott selbst gesagt, daß er in der Höhe und im Heiligthum wohne. Es soll aber auch zugleich dadurch der grosse Werth und die wichtige Herrlichkeit jener Freuden des Himmels angezeiget werden, die alle menschliche Glückseeligkeit so weit übertreffen, als der Himmel von der Erde unterschieden ist. Weil aber die Menschen allzusehr zum sinnlichen, zu dem, was ihrer Empfindung angenehm ist, gewöhnet sind, und das Sichtbare weit höher schäzen, als das Unsichtbare, so sezet der Apostel mit vielem Nachdruck hinzu: **nicht nach dem, das auf Erden ist.** Alle Güter, Ehre und Vergnügungen dieses Lebens werden zu dem gerechnet, was auf Erden ist, und wornach wir nach der Forderung des Apostels nicht trachten sollen. Es sey ferne, daß der Apostel hiemit verlangen wollte, als sollten wir gegen die Güter dieses Lebens gleichgültig und um selbige unbekümmert seyn: das wäre wider die Absicht Gottes, der auch auf den Weg durch dieses Leben uns so manche Freuden hinstreuet, daß wir sie mit Dank gegen ihn geniessen sollen, der uns deswegen Kräfte und Fähigkeit verliehen, wodurch wir unsere Glüksumstände verbessern, uns manche Bequemlichkeit

lichkeit verschaffen, aber auch zugleich das Glück unserer Nebenmenschen befördern sollen: sondern wir sollen die Dinge dieses Lebens nur nicht zum Hauptaugenmerk unsers Bestrebens machen. Und dieses findet der Apostel um so nöthiger zu erinnern, ie mehr er aus der Kenntnis des menschlichen Herzens wuste, daß selbiges nur allzusehr an den Freuden dieses Lebens hänge, und nur gar zu oft das Glück einer Ewigkeit darüber aus den Augen seze.

Scheuen nun die Menschen keine Arbeit und Gefahr, wenn es darauf ankommt, irdische Vortheile und Vergnügungen zu erringen, die doch so ungewiß und vergänglich sind, so ist es um so viel nöthiger, mit allem Ernst und mit dem eifrigsten Bestreben zu suchen, Antheil zu bekommen an dem das droben ist, an den unvergänglichen Gütern des Himmels. Dieses ernstliche Bemühen drücket der Apostel durch das Wort **Trachten** aus: wir sollen **trachten nach dem, das droben ist.** Nie werden wir uns ernstlich um eine Sache bekümmern, sondern gleichgültig gegen dieselbe seyn, wenn wir nicht von ihrem Daseyn überzeugt sind, und ihren Werth und Vortreflichkeit kennen. Sollen wir also **trachten nach dem, das droben ist**, so müssen wir uns fleißig mit der Betrachtung der Gewisheit eines ewigen Lebens beschäftigen, aber auch

immer lebhafter einsehen, wie erhaben und unaussprechlich das Glück sey, das dort auf uns warte. Bekümmert sich ein Reisender sorgfältig um den rechten Weg, der an den Ort seiner Bestimmung führet, damit er nicht auf Irrwege gerathe, oder sein vorgesetztes Ziel verfehle, so ist es gewis die wichtigste Sorge eines, um sein wahres Heil bekümmerten Christen, daß er den Weg zur Seeligkeit kennen lerne, den uns die heilige Schrift bekannt macht, daß er überzeugend einsehe, daß Jesus Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben sey, der uns nicht nur den Weg zum Himmel eröfnet, und uns eine bleibende Stätte erworben, sondern auch diesen Weg gezeiget hat, und uns auf demselben mit seinem ruhmvollen Beispiel vorgegangen ist. Weil es aber bei unserer natürlichen Schwachheit sehr leicht geschehen kan, daß wir auf Irrwege gerathen, weil sie uns angenehmer zu seyn dünken, als der Weg zum Himmel, so ist beständige Aufmerksamkeit nöthig, und sorgfältige Prüfung, ob wir auf bösen oder guten Wegen gehen, und standhafter Entschluß, alle Beschwerlichkeiten und Hindernisse, die uns auf dem Weg zum Himmel aufstossen, glücklich zu überwinden, und weder zur rechten, noch zur linken zu weichen.

Eben deswegen sezet der Apostel **das, was droben ist, dem was auf Erden ist,** entgegen, um

zu

zu zeigen, wie vergänglich und eitel alles Irdische, wie unvergänglich und herrlich hingegen die himmlischen Güter seyen, damit wir selbst erkennen, wie thöricht es wäre, wenn wir das Vergängliche suchen, und das Unvergängliche darüber aus den Augen sezen wollten. Wir dürfen ia nur unsere eigene Erfahrung zu Hülfe nehmen. Wo sind die Freuden, die uns ehehin entzückten? Sind sie nicht verschwunden, wie ein Traum des Morgens, der uns kaum eine dunkle Erinnerung zurücklässet, daß er da gewesen? Wo sind die Leiden, die unser Herz mit Kummer erfüllten? Sind sie nicht eben so unvermerkt vorüber gegangen, als die glücklichsten Begebenheiten? Und was ist unser Leben selbst, wenn es auch das längste gewesen? Ist es nicht plözlich dahin geflogen, wie ein Schatten? Hier auf Erden ist also nichts dauerhaftes, und doch sehnet sich unser Geist darnach; alles, was diese Welt giebt, ist eitel, kurz und vergänglich: folglich wären wir unglücklich daran, wenn wir nichts dauerhafters wüßten; aber eben deswegen, weil wir ewig bleibende Güter kennen, wäre es unverzeihliche Thorheit, wenn wir um flüchtiger Freuden willen, das Glück einer Ewigkeit aus den Augen sezen wollten, so wie es hingegen die wichtigste Sorge ist, nach dem, was droben ist, mit allem Eifer zu trachten.

Unser

Unsern nun vollendeten Mitchristen (Unsere nun vollendete Mitchristin) lehrte der Herr schon seit geraumer Zeit durch die tägliche Abnahme seiner (ihrer) Kräfte, recht augenscheinlich die Wahrheit erkennen, daß hier auf Erden nichts bleibendes sey. Aber dieses, wiewol unangenehme Mittel, zog sein (ihr) Herz immer mehr von dem ab, was auf Erden ist. Sein (Ihr) einziger Trost war nur der, daß er (sie) überzeugt war, von der ewigen Dauer und vollkommenen Glückseligkeit dessen, was droben ist. Mit innigem Verlangen sehnte er (sie) sich darnach, und der Herr hat seinen (ihren) Wunsch erfüllet.

Sehet hier, meine Freunde, abermals, wie kurz und vergänglich alles in der Welt sey, und wie untröstlich wir seyn müsten, ohne die trostvolle Hofnung dessen, was droben ist. Wir alle wünschen dahin zu kommen, wir alle hoffen, nach diesem kurzen vergänglichen, zu einem ewig glücklichen Leben, zu gelangen. Nur am ernstlichen Bestreben, nur am eifrigen Trachten, nach dem, das droben ist, fehlet es den meisten. Wir wandeln auf dem Weg durch dieses Leben leichtsinnig und sorglos dahin, suchen unsre gröste Glückseligkeit in vergänglichen Freuden, und denken nur selten daran, die Frage anzustellen: ob der Weg auf welchem wir wandeln, uns zum Himmel führe? Fraget doch ein Reisender, ob die Strasse,

auf welcher er sich befindet, die rechte sey, worauf er an den Ort seiner Bestimmung gelange. Und wir sind so sorglos in Absicht auf die Bahn, die uns zum ewigen Glück oder Unglück führet! So gehen wir gleichgültig dahin, bis wir endlich zu spät finden, daß wir des rechten Wegs verfehlet haben. Freilich werden uns bei unserm ernstlichen Bestreben nach dem, das droben ist, manche Schwierigkeiten aufstossen; freilich werden wir mit manchen Beschwerlichkeiten zu kämpfen haben. Aber bedenket, wir sind nur auf der Reise, droben im himmlischen Vaterland werden uns alle Mühseeligkeiten reichlich ersezet werden, dort werden wir ewige Wonne geniessen und nichts wird unsere Freude stören.

Seele, drum sey hoch erfreuet
Ueber das erhabne Glück,
Das dir einst dein Gott verleihet!
Richte deines Glaubens Blick
Oft nach jener Stadt der Frommen,
Mit dem Ernst, dahin zu kommen.
Trachte, weil du hier noch bist,
Nur nach dem, was droben ist.

Zwei

Zwei und zwanzigste Betrachtung.

Ueber 1 Petr. 4, 13.

Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.

Zum Dulden führt dein Ruf der Gnaden,
Der uns zu Christi Gliedern macht.
Wie schwer war der nicht hier beladen!
Wie hart verfolgt! wie sehr veracht!
Und doch trug er dies alles gern?
Gieb, daß ich folge meinem Herrn.

So kommt denn nun abermal einer unserer Mitbrüder nach erduldeten, vielen und lange anhaltenden Leiden zur Ruhe von allen seinen Mühseligkeiten. An seinem Beispiel konnten wir sehen, was für Leiden der Mensch in der Welt ausgesezet seye, aber auch wie sichtbar hier das Christenthum seine Kraft zur Beruhigung und Erquickung, selbst unter der schwersten Last, beweise. Ja, meine Freunde, nirgends zeiget sich der Werth der christlichen Religion stärker, als in den Stunden der Trübsal, nie ihr Vorzug erhabener, als wenn wir sehen, wie der Christ, durch ihre Tröstungen gestärket, nicht nur den Muth nicht sinken lässet, sondern im Glauben an

seinen

seinen göttlichen Erlöser, der uns auch im Leiden ein Vorbild gelassen hat, da muthig und getrost bleibet, wo der natürliche Mensch gewöhnlich kleinmüthig und zaghaft wird; wie der Gedanke: ich komme durch meine Leiden näher in die Gemeinschaft meines Erlösers, seinen Geist beruhiget und erquicket. Leiden erwecken uns gewöhnlich Kummer und Traurigkeit, folglich möchte es uns eine widersprechende Forderung zu seyn dünken, wenn Petrus 1 Br. 4, 13. sagt: **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.** Aber einige Aufmerksamkeit auf den Inhalt dieses Ausspruchs, wird uns von der Wahrheit desselben zu unserm Trost überzeugen.

Freilich kann nicht ieder Leidende freudig und getrost seyn, sondern er muß unter dieienigen gehören, die, nach der Forderung des Apostels, **mit Christo leiden**, das heist, die nicht nur oft und mit Aufmerksamkeit sich mit dem Leiden ihres Erlösers und seinem Verhalten bei demselben beschäftigen, sondern sich auch ernstlich entschliessen, ihm, wenn es seyn soll, hierinnen nachzufolgen, und so viel die menschliche Schwachheit gestattet, ihrem leidenden Heiland ähnlich zu werden, und um seinetwillen alles willig zu erdulten, was ihnen unangenehmes begegnen könnte. Las-

set uns aufsehen, so ermuntern sich wahre Christen aus Hebr. 12, 2. auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erdultete er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Hier siehet der aufmerksame Christ den Heiligsten und Unschuldigsten unter allen Menschen, welcher nie eine Sünde gethan, und in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist, die schrecklichsten Leiden erdulten, die nur ie einen Menschen betreffen können. Und er, der nicht um eigner Verbrechen willen litte sondern nach dem Rathschluß seines himmlischen Vaters, murrete nicht, sondern dultete mit bereitwilligem Herzen, was die Bosheit ruchloser Menschen über ihn verhänget hatte. Er hätte den boshaften Anschlägen seiner Verfolger entgehen können, aber der Wille seines himmlischen Vaters und die Erfüllung seiner Rathschlüsse waren ihm zu wichtig, als daß er solche hätte aus den Augen sezen sollen, um die über ihn verhängten Uebel zu vermeiden. Aber eben die Ueberzeugung, daß er nach dem Rath und Willen Gottes leide, stärkte seinen Muth, daß er ohne ängstliche Furcht dem traurigsten Schicksal entgegen gieng, daß er durch seine Standhaftigkeit und Gelassenheit bewies, wie man bei einem guten Gewissen auch unter dem Druck der schwersten Leiden getrost seyn könne. Er wuste, daß das,

was

was er dultete, Seegen für die Welt, und ein Mittel zu seiner eigenen Herrlichkeit sey; dieser erquickende Gedanke erleichterte ihm die Last der gegenwärtigen Leiden, daß sie ihn nicht zu Boden drükten. Der leidende Christ, der sich oft mit der Betrachtung seines leidenden Erlösers beschäftiget, siehet hier das schönste Beispiel zur Nachahmung, aber auch die stärkste Ermunterung, diesem erhabenen Beispiel ähnlich zu werden, so weit es die Schwachheit der menschlichen Natur gestattet. Er hütet sich also, daß er sich nicht durch eigenes Verschulden, durch Leichtsinn, Trägheit, oder wol gar vorsezliche Laster, Leiden zuziehe, denn alsdann bliebe ihm kein Trost übrig. Er weiß aber auch, daß wir in diesem Leben nicht ohne alle Leiden seyn können, daß unser eigenes, wahres Glük dieselben öfters nothwendig mache, und daß Gott, der alle unsere Schiksale aufs beste ordnet und einrichtet, einem ieden auch sein bestimmtes Maas von Leiden zugemessen habe. Deswegen machet er sich auch im Glück und guten Tagen immer gefasset auf solche Tage, von welchen wir sagen müssen: sie gefallen uns nicht; damit, wenn sie kommen, sie ihn nicht unbereitet finden, und seinen Muth niederschlagen. Düncket ihm die Last zu schwer und der Druck der Leiden zu groß, so denket er an seinen leidenden Heiland, und alles Leiden dieses Lebens wird ihm leicht dünken, gegen das,

was derselbe erdultete. Das wird aber auch machen, daß er ohne Murren und Kleinmuth sich dem unterwirft, was die Weisheit seines Gottes über ihn verhängt hat, weil er weiß, daß er als ein Christ auch zum Leiden berufen sey, sintemal auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fusstapfen. 1 Petr. 2, 21. Er wird besonders iene Herrlichkeit vor Augen haben, zu welcher sein leidender Erlöser durch die Leiden des Todes gelanget ist, und die er allen denen verheissen, die hier auf Erden mit ihm leiden, und sich mit dem Ausspruch des Apostels trösten, 2 Cor. 4, 17. 18. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maas wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Wenn wir unsere Leiden auf solche Weise ansehen, und in denselben dem Beispiel unsers leidenden Erlösers nachahmen, dann gehören wir unter die, so nach dem Ausspruch des Apostels in unserm Text **mit Christo leiden**; dann aber werden wir von solchen Gesinnungen und Betragen die herrlichsten Vortheile zu geniessen haben, besonders aber fähig seyn, die Ermunterung des Apostels zu befolgen: **Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet**, folglich in allem Leiden freudigen Muth und ein getrostes Herz behalten. Denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden

wir

wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir wissen, daß unsere Leiden von Gott kommen, der sie zu unserm Besten über uns verhängt, von dem Gott, der alle unsere Haare, aber auch unsere Thränen zählet. Wir haben an Jesu einen treuen Hohenpriester, der Mitleiden mit uns hat, weil er alle Leiden der Menschheit erdultet hat, und folglich weiß, wie dem Leidenden zu Muthe ist. Es ist aber auch Ehre für uns, wenn wir mit Christo leiden, und eben dadurch in seine Gemeinschaft und Nachfolge treten. Solche Ueberzeugungen stärken und erfreuen das Herz, daß wir auch unter dem Gefühl der grösten Leiden mit dem Apostel aus 2 Kor. 4, 8. 9. sagen können: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Dadurch werden wir selbst aus unsern Leiden den grösten Nuzen ziehen. Wir lernen durch Trübsale uns in der Gedult üben, eine Tugend, die dem Menschen so schwer, und im Leiden ihm dennoch so nothwendig wird. Diese Gedult erwecket in unsern Herzen nach und nach freudige Hofnung, und diese Hofnung lässet nicht zu Schanden werden. Unser Herz wird empfindlicher gegen die Leiden unserer Brüder und bereitwilliger, ihre Last durch Rath, Trost und thätige Hülfe zu erleichtern, wenn wir durch eigne Leiden gelernet haben, wie erquickend es sey, wenn wir da einen Freund finden, der Theil nimmt an

unserm Kummer. Auch der Tod, dessen Andenken wir in guten Tagen so gerne aus unserer Seele entfernen, und der Gedanke an ihn, wird uns alsdann nicht nur öfter vor Augen schweben, sondern wir werden sogar mit Vergnügen an ihn denken und uns nach ihm sehnen, weil er das Ende aller unserer Leiden ist.

Was aber alles dieses übertrift, ist der grosse Vorzug, daß wir, die wir mit Christo leiden, die trostvolle Hofnung haben, **daß wir auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne mit ihm haben werden.** Unser Erlöser gieng durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit und versicherte seinen treuen Nachfolgern, daß er ihnen das Reich bescheiden werde, wie es ihm sein Vater beschieden habe. Sind die Leiden dieses Lebens in Gottes Händen gesegnete Mittel, uns zu dieser Herrlichkeit tüchtig und fähig zu machen; bleibt es wahr, daß, so wir mit Christo dulten, wir auch mit ihm herrschen werden, so wird diese trostvolle Hofnung uns alle Leiden dieses Lebens erträglich machen, weil wir als Kinder Gottes auch Miterben Jesu Christi sind, so wir anderst mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

So, meine Freunde, müssen wir die Leiden der Christen überhaupts; so wollen wir auch die

die vielen traurigen, leidenvollen Stunden unsers nun vollendeten Freundes ansehen. Er litte mit seinem Heiland, dessen er sich beständig tröstete, das erhielt ihn standhaft und getrost, aber auch geduldig und gelassen. Er freute sich, daß im balden sein Leiden sich in ewige Wonne verwandeln, und er gewissen Antheil an der Herrlichkeit seines Erlösers haben werde. Wer weiß, was uns allen noch bevorstehet, und welche Leiden noch auf uns warten mögten! Wolan, wir wollen sie jezt in guten Tagen auf einer solchen trostvollen Seite betrachten lernen, dann werden wir uns nicht weigern, nach Gottes Willen sie zu übernehmen, dann werden sie uns nie zu schwer werden, sondern wir werden uns freuen, daß wir nach überstandenen Leiden mit unserm verherrlichten Erlöser Freude und Wonne haben werden.

Wie lange währt der Frommen Leid?
Nicht ewig, Herr! nur kurze Zeit.
Nach überstandnem Leide
Erquickest du
Ihr Herz mit Ruh,
Und einst mit ewger Freude.

Drei und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Jes. 41, 10.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich, durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Gott, du bist meine Zuversicht
Und meines Geistes Stärke.
Wenn Menschenhülf in Noth gebricht,
Hilfst du mir, deinem Werke.
Wenn selbst die Welt
Zerbricht und fällt,
Will ich doch nicht erschrecken.
Du, Gott! wirst mich bedecken.

Wenn auch die Versicherung von einem andern und glücklichern Leben nach Vollendung dieses gegenwärtigen, kurzen und unvollkommenen, die uns das Christenthum ertheilet, bewirken kann, daß wir ohne ängstliche Furcht an den Tod denken können; so sind doch selbst glaubige Christen nicht von aller Bangigkeit frei, wenn er sich ihnen selbst nähert, da seine Vorboten öfters so schröcklich und fürchterlich sind. Hier zeiget sich, was wir für schwache Menschen seyen, und wie wir ohne göttlichen Beistand verzagen müsten. Aber hier beweiset sich auch die Kraft Gottes in uns

desto würksamer und kräftiger, ie mehr wir derselben bedürfen. Hier erfahren fromme Kinder Gottes die Wahrheit der göttlichen Verheissung bestättiget, die er ihnen Jes. 41, 10. gegeben: **Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.**

Unser nun vollendeter Freund empfand die Gewißheit derselben, auf seinem lezten schmerzhaften Krankenlager. Könnten wir wol bei seinem Sarge ein heilsamers Geschäfte vornehmen, als wenn wir uns von ihren trostvollen Innhalt und von ihrer Wahrheit überzeugen?

Auch wahre Verehrer Gottes sind nicht frei von aller Furcht, bei Annäherung des Todes; auch ihnen findet also Gott nöthig zu ihrer Ermunterung zuzuruffen: **Fürchte dich nicht.** Wer erträget wol ohne geheimen Schauer den Gedanken: daß, ehe sein sterblicher Leib dahin sinkt, noch manche Schmerzen, schwere Leiden, viele harte, schlaflose Nächte auf ihn warten können? Wer kann wol ungerührt bleiben, wenn er bedenket: daß dieser sein Leib zerfallen und in Verwesung und Staub dahin sinken werde? Wessen Herz wird nicht mit Wehmuth erfüllet, wenn er sich die schmerzhafte Trennung von den Geliebten seines Herzens vorstellet, mit welchen er durch die angenehmsten Bande

de des Blutes, oder der Ehe, oder der redlichen Freundschaft verbunden war, und die er nun auf Erden zurücklassen soll? Welcher Mensch, der noch Gefühl für Tugend und Liebe zu Gott hat, muß nicht erzittern, wenn er bei Annäherung des Todes zurücksiehet, in sein vergangenes Leben, und da so viele Abweichungen von den göttlichen Geboten erbliket, die ihn der Gnade seines Gottes unwürdig machen; zumal da diese Erinnerung gerade da am lebhaftesten und stärksten ist, wenn sich uns die Vorboten des Todes nähern? Diese Furcht wird auch bei manchen Christen, zumalen in den Stunden der Anfechtung, so groß, daß sie wol gar in Kleinmuth ausartet, und daß sogar das Vertrauen des Christen auf seinen Gott, anfängt zu wanken. Solche ermuntert der Herr mit dem Zuruf: Weiche nicht! Wie leicht ist es geschehen, daß ein Mensch, der von innen durch die Erinnerung an seine vergangenen Fehltritte beunruhiget wird, und von aussen durch die Schmerzen der Krankheit und die furchtbare Gestalt des Todes geängstet wird, wol gar anfängt, an den Wahrheiten des göttlichen Wortes und den trostvollen Verheissungen des Evangelii zu zweifeln, oder wenigstens zu glauben, diese trostvollen Versicherungen giengen ihn nichts an, er seye der Gnade Gottes nicht würdig und fähig? Diese Muthlosigkeit wird um so viel grösser, ie mehr die Schmerzen sich vermehren und die Noth

zunimmt. Daher das bange Seufzen, das kleinmüthige Murren über sein Schicksal, die muthlose Klage: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen!

Wenn uns hier der Herr nicht selbst stärkte, wenn nicht seine göttlichen Tröstungen unsern geängsteten Geist erquikten; so müsten viele bei Annäherung des Todes verzagen. Aber er versichert uns: daß er uns da beistehen und Muth und Freudigkeit geben wolle. **Fürchte dich nicht**, rufet er den Zaghaften zu, besorge kein Unglük, weder am Leib noch an der Seele, **denn ich bin bei dir.** Zwar ist er beständig nach seiner Allgegenwart bei und um uns; aber wenn uns Gott an diese Wahrheit zu unserm Trost erinnert, so will er den Niedergeschlagenen zugleich dadurch die trostvolle Versicherung ertheilen, daß er besonders mit seiner Gnade, Schuz und Beistand bei ihnen sey. Dieser Gedanke aber: der Herr ist bei mir mit seiner Macht, Güte und Hülfe, muß in dem Herzen des leidenden und sterbenden Christen Freudigkeit und Muth wirken. Sind wir schon vergnügt und ruhig, wenn wir unsere Freunde und Geliebten bei uns haben; erleichtert es selbst unsere Leiden, wenn wir sie in ihrem Schoos ausschütten können, wenn sie Theil an unserm Kummer nehmen, und uns auch in traurigen Stunden nicht verlassen: um wie viel erquickender muß es nicht besonders für den Christen auf

seinem Kranken- und Sterbebette seyn, wenn er weiß, der gnädige und allmächtige Gott ist bei mir? Wenn uns unsere Lebenskraft anfänget zu verlassen, dann nüzet uns die Gegenwart der Unsrigen nicht mehr, da sie uns nicht helfen können, und wol durch ihre Gegenwart unsern Schmerz und Kummer vergrössern. Aber durch die Ueberzeugung, der Herr ist bei mir, wird unsere Last leichter, wir fangen an, mit Freudigkeit zu beten und alles Gute von dem Gott zu hoffen, der da hilft, und von dem Herrn Herrn, der vom Tod errettet.

Deswegen spricht auch der Herr mit vielem Nachdruk zu iedem seiner leidenden Freunde: **ich bin dein Gott!** nicht nur überhaupts, ich bin der Allmächtige, der überschwenglich thun kann, über alles, was Menschen bitten oder verstehen; nicht nur: ich bin Beherrscher der ganzen Welt, sondern besonders **dein Gott.** Alle meine Eigenschaften und Vollkommenheiten würken zu deinem Besten, ich bin dein gnädiger Gott, dein dich liebender Vater, auch dann, wenn du glaubest, ich meyne es nicht gut mit dir. Sind wir einmal davon recht gewis überzeugt, so können wir auch unsern Herzen alsdenn mit Zuversicht die Trostgründe zueignen, die uns der Herr unser Gott vorhält. **Ich stärke dich,** spricht er, ich, der ich die Trübsale dir aufgelegt habe, helfe sie dir auch tragen. Fühlest du deine Schwachheit, die dich kleinmüthig und zaghaft

haft machen will, so laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. **Ich helfe dir auch.** Scheinet gleich alle Hülfe unmöglich, ist auch nicht der geringste Anschein von Errettung, so hast du an mir einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet, und du wirst mir gewis noch danken, daß ich deines Angesichtes Hülfe und dein Schuz bin. Sollte auch die Noth noch so groß werden, solltest du bereits deinen Untergang vor dir sehen; so darfst du dennoch nicht verzagen, **ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.** Durch meine allmächtige Kraft, die Himmel und Erde regieret, will ich auch dich stärken, bewahren und erretten. Nun kann der Christ mit getrostem Muth mit David sprechen: du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich. Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält mich. Ps. 63, 8. 9.

Diese göttlichen Tröstungen werden aber alsdann nur ihre Kraft an unsern Herzen beweisen können, wenn wir unter die Zahl der Glücklichen gehören, von denen der Herr sagt: **ich bin dein Gott!** wenn wir ihn nicht nur für unsern Gott halten, sondern auch als einen solchen mit kindlichem Gehorsam verehren, und von ganzer Seele ihm vertrauen. Zu der Zeit also, wenn unsere Tage

noch

noch froh dahin fliessen, wenn noch keine Plage uns trift, und keine Noth unsern Muth niederschlägt, müssen wir uns beschäftigen, daß wir Gott nach seinen erhabnen Eigenschaften kennen lernen; uns immer gewisser von seiner Allmacht überzeugen, die alles bewürken kan, was sie will, im Himmel und auf Erden; von seiner Allwissenheit, die alle unsere Bedürfnisse kennet, und von seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, die allen denen nahe ist, die ihn anrufen, die das Schreyen der Gottesfürchtigen erhöret und ihnen hilft. Noch in guten Tagen müssen wir uns mit den Trostgründen des göttlichen Worts bekannt machen, und solche tief unsern Seelen einprägen, damit wir ihre Gotteskraft einst in der Stunde der Anfechtung erfahren. Dann werden wir uns zu unserm Trost an die erquickenden göttlichen Verheissungen erinnern, sie unsern Herzen zueignen, und auf solche Weise Muth und Freudigkeit im Leiden, und selbst in der Stunde des Todes nicht verliehren.

Gewis, meine Freunde, wäre unser vollendeter Mitchrist auf seinem langwierigen und schmerzhaften Kranken- und Sterbelager in seinem Elend vergangen, wenn nicht die Verheissungen Gottes sein Trost gewesen wären. Aber hier bewiesen die göttlichen Tröstungen ihre Kraft, die ihn zur Freudigkeit im Tode stärkten, so, daß er sein Vertrauen auf den Herrn nicht wegwarf, sondern selbst dem heran-

herannahenden Tode freudig entgegen sahe. Er wich nicht von seinem Gott, und dieser war bei ihm in der Noth, stärkte ihn, half ihm, und erhielt ihn durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit, so, daß er endlich alle Leiden dieses Lebens unter dem Beistand seines guten Gottes glücklich überwand.

Wer weiß, in welche Umstände noch manches unter uns gerathen könne, und was wir vielleicht noch erdulden müssen, ehe wir den lezten Feind, der aufgehoben ist, besieget haben? Wol uns! wenn wir schon im Voraus zum standhaften Muth und zur Freudigkeit gestärkt sind! dann können wir allem, was uns begegnet, getrost entgegen sehen, und im Vertrauen auf den Herrn unsern Gott sagen: der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Ja

Du, Herr! bist mein Vertrauen,
Mein Retter in der Noth!
Kein Leid erweckt mir Grauen,
Mich schrecket selbst kein Tod!

Vier und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Phil. 3, 20. 21.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Wird gleich mein Leib des Todes Raub,
Er wird doch wieder leben,
Und einst aus der Verwesung Staub
Sich neugebildt erheben,
Wenn du, o groser Lebensfürst,
Nun deinen Toden ruffen wirst,
Zum Leben aufzuwachen.

Es ist ein trauriger und demüthigender Anblick, das manchfaltige Elend und die unzähligen Gebrechen, denen der menschliche Körper ausgesezt ist, an täglichen Beispielen anzusehen. Das muß den Stolz der Menschen demüthigen, die auf ihre Gesundheit trozen und ihre Schönheit zum Abgott machen, aber auch zugleich ihr Herz über das Irdische erheben, weil Stärke, Gesundheit und Schönheit solche Güter sind, die der geringste Zufall verunstalten oder zerstören kan; da hin-

gegen auch alsdann unser unsterblicher Geist noch bleibet und zur dauerhaften Glükseligkeit gelanget, wenn alles, was irdisch ist, verschwindet. Deswegen verhänget Gott aus weisen Absichten öfters über die Menschen langwierige und schmerzhafte Leibesgebrechen, um sie zu erinnern, daß sie zu etwas besserm bestimmt seyen, und ihr Verlangen darnach zu erwecken, aber auch die, so noch gesund sind, vor Stolz und Eitelkeit zu bewahren, wenn sie sehen, wie gar nichts doch alle Menschen seyen. Ja, wäre der Mensch blos für dieses Leben erschaffen; so wäre er unter allen Geschöpfen das elendeste, weil er den mehresten Gebrechen unterworfen ist, und sich selbst am wenigsten helfen kan. Wer beklagte nicht mit Mitleiden unsern nun glücklich vollendeten Mitbruder, der so lange mit den Beschwerlichkeiten eines offenen Schadens zu kämpfen hatte? Aber wer erkennet nicht auch hier die Weisheit Gottes, die diesen beschwerlichen Zustand zu einem Mittel brauchte, in ihm den Wunsch zu seiner Leibeserlösung zu erwecken, und in seinem Herze die trostvolle Versicherung lebendig und kräftig zu machen, mit welcher wir uns gegenwärtig beschäftigen wollen, und die uns Paulus vorhält, wenn er Philipp. 3, 20. 21. spricht: **Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern**

sern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Paulus hatte Ursache über die herrschende Neigung der meisten Menschen zu klagen, die alle ihre Wünsche und Begierden an das Irdische heften. Er zeiget, wie traurig das Ende derselben sey, und lehret, wie Christen nach einer wichtigern Bestimmung zu trachten haben, die ihnen das Christenthum vorhält. Deswegen machet er sie besonders auf die trostvolle Wahrheit aufmerksam, daß wir, wenn gleich dieser sterbliche Leib dahin sinket, mit einem weit herrlichern und schönern einst zu einem vollkommenern und glücklichern Leben werden eingeführt werden. Christus, sagt er, wird **unsern nichtigen Leib verklären**. Er nennet den Leib, den hier in diesem Leben unsere Seele bewohnet, einen **nichtigen**, vergänglichen Leib, weil er so vielen Unvollkommenheiten, Gebrechen und Elend, und zulezt dem Tod unterworfen ist. Wenn er schon vorher so manche Schmerzen und Krankheiten erdultet, so werden durch den Tod alle seine Theile getrennet und zerstreuet. Aber dennoch bleiben alle diese Theile in der Welt, der Allwissende weiß, wo ieder derselben zu finden ist, und seine Allmacht kann sie eben so leicht wieder vereinigen, als er sie vorher als Geschöpfe

schöpfe aus nichts hervorbrachte. Gott wird also auch diesen unsern nichtigen Leib nicht nur wieder zum Leben bringen, sondern auch **verklären**, ihm eine neue, bessere und vollkommenere Einrichtung geben, als er in diesem Leben hatte. Der Apostel vergleichet diese Veränderung mit einem Saamkorn, das auch unansehnlich in die Erde geleget wird, um einst aus derselben als ein schöner Halm hervorzugehen, wenn er 1 Korinth. 15, 43. 44. spricht: Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Dieser unser sterblicher nichtiger Leib muß also alle Unvollkommenheit ablegen, die ihn vorher der Krankheit und dem Tod unterwarf, und dagegen eine ewige Dauer bekommen. Er muß frei werden von allen Schwachheiten und dagegen Vollkommenheiten erhalten, die er vorhin nicht gehabt. Um diese Veränderung uns noch begreiflicher zu machen, sezet der Apostel noch hinzu, unser Leib werde so verkläret: **daß er ähnlich werde dem verklärten Leib Jesu.** Konnten die Jünger des Heilandes die Gestalt seines Leibes auch nach seiner Auferstehung erkennen, und hatte derselbe noch die Wunden und Nägelmahle, so werden auch unsere Leiber gewisse Merkmale bekommen, an welchen wir einander erkennen werden. Ob nun aber

gleich alsdann die Gestalt unsers Leibes der ehemaligen ähnlich seyn wird, so wird sie doch auch von der gegenwärtigen sehr verschieden seyn; so wie bei unserm Erlöser, der eben deswegen auch nach seiner Auferstehung von den Seinigen nicht sogleich erkannt wurde. Besonders wird unser Leib eine vorzüglichere Klarheit und Leichtigkeit bekommen, um sich geschwind von einem Ort zum andern bewegen zu können, wie Jesus nach seiner Auferstehung. Mehr von der künftigen Beschaffenheit unserer Leiber zu wissen, ist uns iezt nicht nöthig, und nach unsern eingeschränkten Einsichten unmöglich.

Damit wir aber von dieser glücklichen Veränderung, die mit unsern nichtigen Leibern vorgehet, gewiß versichert seyn können, so sezet der Apostel einen wichtigen Grund der Gewisheit hinzu, nemlich die göttliche Macht und Herrlichkeit Jesu: **die Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.** Mit seiner Auferstehung nahm Jesus wieder Besiz von seiner göttlichen Herrlichkeit, die er um unsertwillen verlassen hatte. Er sagte deswegen selbst zu seinen Jüngern Matth. 28, 18. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Selbst seine Auferstehung war ein Beweis von seiner göttlichen Allmacht. Da er uns nun die Erweckung und Verklärung unserer Leiber versichert hat, so können wir die Erfüllung und Versicherung ihm, dem

Allmächtigen, sicher zutrauen. Ja, eben diese allmächtige Kraft und Wirkung Jesu kann uns beruhigen, wenn wir gleich die Möglichkeit der Auferweckung und die Beschaffenheit der Wiederherstellung und Verklärung unserer Leiber, nicht begreifen können.

So gewis nun diese Wahrheit gegründet ist, eben so wichtig und tröstlich ist sie auch für uns, besonders bei den Gebrechen und Unvollkommenheiten unsers sterblichen Leibes. Wir können mit dem Apostel freudig sagen: **Unser Wandel**, oder wie es eigentlich heisset, unsere Wohnung, unser Bürgerrecht **ist im Himmel**. Nun lernen wir erst dieses Leben nach seiner eigentlichen Beschaffenheit kennen. Wir haben hier keine bleibende Stadt, diese wenigen Jahre und Tage unsers Aufenthalts auf Erden machen unsere Bestimmung nicht aus. Es wäre also Thorheit, unser Herz an dieses Leben zu hängen, oder lauter gute Tage zu erwarten. Vielmehr müssen wir trachten nach dem, das droben ist, nach dem Ort, wo wir unser Bürgerrecht, unsere ewig bleibende Wohnung haben, und unsern Wandel hier auf Erden so einrichten, daß wir versichert seyn können, es sey derselbe der Weg zu jenem Ort unserer seligen Bestimmung. Besonders muß diese trostvolle Wahrheit unser Herz dahin erheben, wo wir ewig bleiben sollen, wenn Gebrechen unsers Leibes uns erinnern, was für elen-

de und gebrechliche Geschöpfe wir seyen. Aber sie wird auch alsdann unser einziger Trost seyn: dieser sieche, gebrechliche Leib wird einst verkläret und dem verklärten Leib Jesu Christi ähnlich, es kommt eine Zeit, wo alle Gebrechen auf ewig von uns weichen, und wo Gott abwischen wird, alle Thränen von unsern Augen.

Da warten wir auch des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Das ist die grosse Hofnung des Christen, ohne welche er der Elendeste unter allen Menschen wäre. Aber durch seinen Heiland hat er die trostvolle Versicherung, er wolle ihn zu sich nehmen, auf daß er sey, wo er ist; er wolle einst seine Freunde wieder sehen, und ihr Herz soll sich freuen und ihre Freude niemand von ihnen nehmen. Diese Hofnung wird gewis erfüllet, die Zeit der Erfüllung aber ist der göttlichen Weisheit und Güte überlassen. Deswegen erwarten glaubige Christen mit Ergebung in den göttlichen Willen diesen glücklichen Zeitpunkt, und trösten sich insbesondere bei langwierigen Gebrechen des Leibes, bei kummervoll durchseufzten Nächten, bei anhaltenden Schmerzen der trostvollen Hofnung, **wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn**, der auch durch viele Leiden zur Herrkeit eingieng, und dem wir, so wie hier im Leiden, also auch dort in der Herrlichkeit nachfolgen sollen.

Unser nun vollendeter Mitbruder, dessen nichtigen verweßlichen Leib wir iezt dem Grabe an-

vertrauen wollen, wo er bleiben wird, bis ihn Jesus Christus einst verklärt hervorrufet, erkannte durch eigene Erfahrung das mannigfaltige Elend, dem der menschliche Körper unterworfen ist. Er hatte Ursach, zu seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Aber er tröstete sich, daß sein Wandel, sein Bürgerrecht, seine bleibende Wohnung, nicht hier, sondern im Himmel sey. Er wartete seines Heilandes Jesu Christi, sehnte sich nach seines Leibes Erlösung und seine Sehnsucht ist nunmehr gestillet.

Weinet nicht über seinen Tod, ihr betrübten Hinterlassenen, er ist nun frei von allem Elend und geniesset die seligste Ruhe. Sein sterblicher, verweslicher Leib wird einst anziehen die Unsterblichkeit und mit uns erwachen zu einem vollkommenern glücklichern Leben, das ewig dauert.

Was könnte euch, die ihr von Krankheit und Schmerzen geplaget seyd, und vielleicht schon lange unter den Qualen eines siechen Körpers seufzet, mehr beruhigen, als der Trost: **wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird?** Freude und Wonne wird uns alsdann ergreifen, Schmerzen, Angst und Seufzen wird auf ewig von uns weichen, und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen. Ihr stolzen und irdisch Gesinnten, die ihr euern Ruhm in der Schönheit, und euer wich-

tigstes Geschäfte im Schmuck eures Leibes suchet, was könnte wol euern Stolz mehr demüthigen, als wenn ihr hinblicket auf diesen Sarg, und da lernet, was für ein elendes und gebrechliches Geschöpf der Mensch sey? O wie elend würdet ihr daran seyn, wenn ihr kein besseres Gut kennetet, keine dauerhaftere Vollkommenheit euch zu erwerben suchtet! Wolan! unser aller Wandel sey im Himmel; unser einziges Bestreben, tüchtig zu werden zu jener seeligen Verklärung; unser Leben auf Erden das Mittel zu dieser seeligen Versicherung: daß wir nach diesem vergänglichen Leben ähnlich werden unserm verherrlichten Erlöser, ja, unser ganzes Herz sey schon auf Erden dahin gerichtet, wo wir ewig zu seyn wünschen. Ja

Kommst du, Heiland, glorreich wieder
An dem Ende dieser Zeit,
O so sammle unsre Glieder,
Die Verwesung iezt zerstreut;
Heilge und verklär sie ganz,
Daß der Leib in Himmelsglanz,
Dann nicht mehr von Staub und Erde,
Aehnlich deinem Leibe werde!

Fünf

Fünf und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Pred. Salom. 12, 13. 14.

Fürchte Gott, und halte seine Gebote: denn das gehört allen Menschen zu: denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse.

Mein Heiland, laß mich dein Gericht
Oft und mit Ernst bedenken!
Es stärke meine Zuversicht,
Wenn mich die Leiden kränken.
Es reize mich, gewissenhaft,
Und eingedenk der Rechenschaft,
Nach deinem Wort zu wandeln.

Mit dem Tod entscheidet sich unser Schicksal auf ewig. Es ist dem Menschen gesezt, einmal zu sterben, hernach das Gericht. Folglich kommt alles darauf an, wie uns der Tod findet, und in welcher Verfassung wir aus diesem in ein anderes Leben übergehen. Denn so wie alle guten Handlungen uns nachfolgen und dort belohnet werden, eben so wird auch ein ieder seinen Lohn der Ungerechtigkeit empfangen. Da nun die Zeit und Stunde, und die Art und Weise unsers Todes ungewis ist, so sollte der Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit uns vor allem Leichtsinn

warnen, und uns ermuntern, hier in diesem Leben nach Gottes Vorschriften zu wandeln, und die nachdrückliche Ermahnung Salomons zu befolgen, womit er sein Predigerbuch beschliesset, wenn er Kap. 12, 13. 14. spricht: **Fürchte Gott und halte seine Gebote: denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder bös.** Könnten wir wol bei gegenwärtigem Sarge eines unserer Mitbrüder, dessen Loos in Ewigkeit bereits durch den Tod entschieden ist, der aber hier auf Erden Gott gefürchtet und seine Gebote gehalten, und von dem wir folglich hoffen können, daß er nicht ins Gericht gekommen, sondern vom Tod zum Leben hindurch gedrungen sey, eine wichtigere Wahrheit uns vor Augen stellen, als die, an welche uns Salomo in den angeführten Worten erinnert, deren Inhalt wir iezt kürzlich erläutern wollen?

Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, was verborgen ist, es sey gut oder bös. Das ist die wichtige Wahrheit, die uns Salomo vorhält, und an welche wir bey unserm gewöhnlichen Leichtsinn und Sorglosigkeit nicht oft genug erinnert werden können. Es wartet also auf uns ein Gericht, in welchem Gott das Urtheil über unsere Thaten sprechen, und uns entweder bestrafen oder belohnen wird, nachdem wir entweder

weder Böses oder Gutes auf Erden gethan haben. Diese Wahrheit machet uns schon die Vernunft einigermassen wahrscheinlich. Wenn alles unter der Aufsicht einer göttlichen Vorsehung stehet, und dennoch der Gottlose wegen seiner Bosheit hier nicht nur nicht immer bestrafet wird, sondern wol gar Glück und gute Tage hat, hingegen der Gerechte bei seinem aufrichtigsten Bestreben, seine Pflicht zu erfüllen und Gutes um sich her zu verbreiten, für diesen seinen rühmlichen Eifer entweder nicht belohnet wird, oder wol gar traurige Schicksale erfahren muß; wie könnte diese Einrichtung mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes bestehen, wenn uns nicht unsere Handlungen in ein anderes Leben hinüberbegleiteten, wo jedem vergolten wird nach seinen Werken? Das, was uns die Vernunft nur wahrscheinlich machet, sezet die heilige Schrift ausser allen Zweifel. Der göttliche Stifter unserer Religion versicherte noch, da er hier auf Erden wandelte, es werde eine Folge seiner Auferstehung und Besiznehmung seiner göttlichen Herrlichkeit seyn, daß er einst als Richter der Lebendigen und Toden erscheinen würde. Wenn aber, spricht er Matth. 25, 31. folg. des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sizen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammlet werden. Und er wird sie voneinander scheiden,

gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Seine Apostel gründeten ihre Lehre auf dieses künftige Gericht. Wenn Paulus zu Athen den Gözendienst zerstören und die Lehre von dem einzigen wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesu Christo, gründen will, so berufet er sich auf dieses allgemeine Weltgericht und spricht: Apostelg. 17, 30. 31. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Buse zu thun. Darum, daß er einen Tag gesezet hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbobens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und iedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. Noch deutlicher erkläret sich dieser Apostel über diese Wahrheit, wenn er 2 Korinth. 5, 4. spricht: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstul Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

So wie nun alle Menschen ohne Unterschied bei diesem Gericht erscheinen müssen; also werden auch bei demselben alle, auch die geheimsten Gedanken, Worte und Handlungen offenbar werden. **Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder bös.** Hier vor Menschen bleibt so manche böse That ver-

verborgen, hier kann oft der Heuchler mit der Larve der Scheinheiligkeit seine schwarzen Laster, die er im finstern begehet, bedecken, und derjenige, dessen Herz voll böser Tücke ist, für einen frommen rechtschaffenen Mann gehalten werden. Aber es kommt einst der Herr, der ans Licht bringen wird, was im finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Dann wird der Heuchler beschämt, seine geheime Bosheit aufgedecket, und ihm vergolten werden nach seinen bösen Werken. Aber hier kan es auch gar oft geschehen, daß die edelsten Handlungen des Menschenfreundes im Verborgenen bleiben, und weder bemerket noch belohnet werden, weil der Rechtschaffene nicht Aufsehen mit seiner Tugend machen will. Ja er findet oft Lästerer und Verläumder, die ihm böse Absichten zuschreiben, die Redlichkeit seines Herzens in Verdacht zu bringen suchen, und ihm statt der verdienten Belohnung wol gar Haß und Verfolgung zuziehen. Aber einst kommt der Richter, der ins Verborgene siehet, und es seinen redlichen Verehrern vergelten wird öffentlich, was sie hier auf Erden Gutes gedacht, geredt und gethan haben.

Da nun dieses Gericht allen Menschen bevorstehet, und niemand weiß, wenn er vor dasselbe gestellet wird — denn der Tag unsers Todes ist zugleich der Tag unsers Gerichts, und nie-

niemand weiß, wenn und wie er komme — so ermuntert Salomo ieden Menschen mit der nachdrücklichen Ermahnung: **Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu.** Ungeheuchelte Furcht Gottes, und ernstliches Bestreben, seine Gebote sorgfältig zu erfüllen, ist zwar eine Pflicht, die allen Menschen zugehöret, wann sie auch für ihren redlichen Eifer gar keine Belohnung zu hoffen, und für ihre Gottesvergessenheit und Ungehorsam gar keine Straffe zu fürchten hätten. Gott ist unser Herr, der die genaueste Befolgung seiner Befehle fordern kann, und wenn wir auch alles gethan haben, so müssen wir sprechen: wir sind unnüze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Und doch haben wir einen so gütigen Herrn, der unsern Gehorsam, den wir ihm ohnehin zu leisten schuldig sind, noch überdies belohnen will? Um so viel mehr ist er berechtiget, treulose und ungewissenhafte Knechte zur Rechenschaft zu ziehen, und sie zu strafen, nachdem sie es verdienet haben. Aber eben diese Betrachtung ist die wichtigste Ermunterung zur Treue im Dienst Gottes und die stärkste Warnung vor Sicherheit.

Nichts kann den wahren Christen bei so vielen Gefahren der Verführung, denen er auf der Welt ausgesezet ist, unsträflich erhalten,

nichts kann ihn im Lauf der Tugend kräftiger stärken, nichts kann ihn endlich nachdrücklicher ermuntern, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden, auch wenn es das Ansehen gewinnet, daß sein redlicher Eifer umsonst und vergeblich sey, als der trostvolle Gedanke: **Gott wird alle Werke vor Gericht bringen.** Dort erst wird das Gute an den Tag kommen, das ich hier in Stillen ausübte, dort wird mein Kampf gegen die Reizungen zur Sünde mit der Krone der Ehren belohnet werden, dort wird mein redlicher Eifer, Gutes zu thun, gelobet nnd mit unaussprechlicher Freude vergolten werden. Je mehr der Christ seine eigene Schwachheit empfindet, desto mehr wird ihn der Gedanke des Gerichts ermuntern, anzuhalten im Gebet, daß ihn der Herr stärke, damit er unsträflich erhalten werde auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

Wenn der leichtsinnige Sünder, der unbesorgt in Sicherheit dahin wandelt, zuweilen in den Stunden des Nachdenkens an die Wahrheit erinnert wird: **Gott wird alle Werke vor Gericht bringen**; muß nicht diese Wahrheit seine ganze Seele erschüttern, wenn er denket: ich kann plözlich, vielleicht heute noch, mitten im Laufe meiner Sünden dahin geraffet und vor meinen Richter gestellet werden, bei welchem

kein

kein Ansehen der Person ist, und der einem ieden vergelten wird nach seinen Werken? Und wenn nun der Herr käme, müste ich nicht erzittern vor seiner Zukunft? Könnte ich wol etwas anders, als ewige Strafen, von ihm erwarten? Wolan, ich will eilen, und meine Seele erretten, ehe dann die Zeit kommt, da keine Errettung mehr zu hoffen ist. Wenn der Heuchler durch äuserlich verstellte Heiligkeit, durch den angenommenen Schein der Tugend seine Mitmenschen hintergehet, und im Stillen desto ungestörter sündiget; muß er nicht vor sich selbst erschrecken, wenn er denket: dort wird alles ans Licht kommen, was im Finstern verborgen ist, dort findet kein Verheelen, keine Entschuldigung statt; dort werde ich dargestellet werden, wie ich bin, und nach der wahren Beschaffenheit meines Herzens gerichtet werden? Ich will mich also bemühen, redlich und aufrichtig vor Gott und Menschen zu wandeln, damit ich nicht Ursache habe, mich einst an ienem Tage zu schämen, sondern vor dem Richterstul Gottes redlich und rechtschaffen erfunden werde. Und was könnte wol den Trägen und Sorglosen, der ganze Jahre verstreichen lässet, ohne an seinen Seelenzustand, an die Gefahr, worinnen er schwebet, an die Wichtigkeit seiner Pflichten zu denken, aus seinem Schlummer besser ermuntern,

als

als der Gedanke: des Herrn Tag kommt als ein Dieb in der Nacht, und da werde ich nicht nur Rechenschaft ablegen müssen, von dem, was ich Böses gethan, sondern auch von dem Guten, das ich unterlassen habe, und was ich hätte thun können und sollen?

Ja, Freunde, der Richter ist vor der Thür, so wenig wir vielleicht es glauben oder daran denken! der Tag unsers Todes ist zugleich der Tag unsers Gerichts, und dieser Tag ist ungewis, wenn er komme. Schrecklicher Tag für den Sünder, der unbesorgt dahin wandelt, und nun plözlich vor einen Richter gestellet wird, ehe er es vermeinte, wo alsdann unsere Reue zu spät und keine Errettung mehr zu hoffen ist. Bei dieser Ungewisheit lasset uns, weil es Zeit ist, selbst richten, ernstlich über unsern Seelenzustand nachdenken, eilen und unsere Seelen erretten, damit wir einst nicht gerichtet werden. Das sey unser Vorsaz bei diesem Sarge, und mit solchen Entschliessungen wollen wir diese traurige Stelle verlassen. —

Ihr aber, Freunde Gottes, die ihr euch bemühet, als Weise vorsichtig zu wandeln, und euren Leib und Seele unsträflich zu behalten auf den Tag der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, freuet euch! der Richter ist euer Freund; ihr kommet nicht ins Gericht, sondern dringet

vom

vom Tod zum Leben hindurch. Der Richter ist euer Freund, er, welcher durch so viele Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, und auch dieselbe erworben und bereitet hat! Nichts darf euch bange machen; selbst die Leiden dieses Lebens könnet ihr gelassen ertragen, weil ihr wisset, daß der seelig sey, der die Anfechtung erduldet, und nachdem er bewähret ist, die Krone des Lebens empfangen werde, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ihr dürfet nicht erschrecken, wenn der Tag des Gerichts erscheinet, weil ihr wisset, daß derselbe für euch eine Erlösung von allem Uebel sey, und sich euch alsdann das Reich Gottes nahe.

O laß uns dann, Herr Jesu Christ!
Mit Freuden vor dir stehen;
Und dir, so herrlich du auch bist;
Getrost entgegen sehen.
Dann, Herr, wird völlig offenbar,
Daß dein die Macht und Gnade war,
Die Deinen zu beglücken.

Sechs und zwanzigste Betrachtung.

Ueber 2 Timoth. 4, 7. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Mein Leben ist ein kurzer Streit:
Lang ist der Tag des Sieges.
Ich kämpfe für die Ewigkeit;
Erwünschter Lohn des Krieges!
Von fern glänzt mir mein Kleinod zu;
Du schafst mir nach dem Streite Ruh,
Und reichst mir meine Krone.

Ueberwunden hat er (sie), dessen (deren) sterblichen Theil wir nur noch wenige Augenblicke vor unsern Augen sehen werden, unser geliebter Bruder (unsre geliebte Schwester) in Christo, nach manchem harten Kampf, alle Leiden dieses Lebens, alle Unvollkommenheit und Sünde, und selbst den lezten Feind, der aufgehaben ist, nemlich den Tod. Glaubig sahe er (sie) immer hin auf das Ziel, zu welchem er (sie) in Christo Jesu berufen

war, und in der Hofnung eines unvergänglichen Lohnes, war er (sie) so lange er (sie) sich hier auf der Laufbahn befand, unermüdet, bis er (sie) endlich durch die Kraft Gottes alles glüklich vollendete, so, daß er (sie) nun mit dem Apostel aus 2 Timoth. 4, 7. 8. rühmen kann: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an ienem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.**

Aber es gehöret viel dazu, meine Freunde, dieses dem Apostel nachsagen zu können. Dieses wird erhellen, wenn wir dem Innhalt seines Ausspruchs zu unserer Erbauung und Ermunterung bei diesem Sarge nachdenken.

Die Treue, welche wir hier auf Erden im Dienst unsers Gottes zu beweisen haben, und die herrlichen Belohnungen, die alsdann am Ende unserer Laufbahn uns erwarten, stellet der Apostel unter einem sehr schönen Gleichnis vor, das von den damals üblichen Kampfspielen hergenommen ist, die theils im Ringen, theils im Wettlaufen nach einem bestimmten Ziel bestunden, bei welchen gewisse Belohnungen ausgesezet waren, die derienige erhielt, der entweder im Ringen seinen

nen Feind zu Boden warf, oder im Wettlauf am ersten das Ziel erreichte. Paulus befand sich auch nahe am Ziel, und die Zeit seines Abschiedes war vorhanden. Das sagt er mit Freudigkeit seinem Timotheus, und wenn er zurücksiehet auf sein zurückgelegtes Leben, dessen Beschwerlichkeiten er bereits beinahe glücklich überstanden: so siehet er sich als einen tapfern Streiter an, der seinen Feind glücklich überwunden. **Ich habe,** spricht er, **einen guten Kampf gekämpfet.** Es war auch würklich das ganze Leben dieses treuen Dieners Jesu ein beständiger Kampf. Bald hatte er zu streiten mit falschen Aposteln und heuchlerischen Brüdern, bald mit seinem eigenen Fleisch und dessen verderbten Begierden, ia durch die Grausamkeit seiner Verfolger sahe er sich sogar gezwungen, mit wilden Thieren zu kämpfen. Aber er kämpfte unermüdet, besiegte alle seine Feinde und vollendete seinen Kampf glücklich. Ich fechte, sagte er von sich selbst 1 Korinth. 11, 26. also, nicht als der in die Luft streichet: sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. Er sahe den Tod vor Augen, aber er erzitterte nicht vor demselben, weil er ihn für das Ende einer mühseeligen, aber rühmlich vollendeten Laufbahn ansahe. **Ich habe den Lauf vollendet:** damit zielet er auf iene Spiele, da man in gewis-

sen Schranken nach einem bestimmten Ziel lief, bei welchen es alles darauf ankam, wer, ohne aus den Schranken zu gehen, am ersten zu dem Ziel kam. Das konnte denn nun Paulus allerdings von seinem zurückgelegten Leben sagen, da er den Endzweck, wozu er gesandt war, auf das redlichste erfüllet, und das Evangelium von Jesu Christo bei so manchen Verfolgungen, bei so vielem Widerstand und unzähligen Gefahren muthig und standhaft verbreitet hatte. Er konnte deswegen in seinem Abschiede von den Aeltesten der Gemeine zu Ephesus nach Apostgesch. 20, 24. mit gutem Gewissen von sich sagen: Ich halte mein Leben selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Ihm war viel anvertrauet: er sollte die Lehre Jesu Christi bei so vielem Widerspruch, unter so vielen Gefahren und Verfolgungen unter den Heiden verbreiten, ohne durch so wichtige Hindernisse sich in Ausführung dieses wichtigen Geschäftes irre machen zu lassen. Aber er war treu und unermüdet in dem, was ihm anvertrauet war. Erkläret er sich und seine Gehülfen am Evangelio selbst 1 Korinth. 4. für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, und versichert er, daß man nicht mehr an den Haushaltern suche,

denn

denn daß sie treu erfunden werden, so bewies er durch sein Beispiel, daß er sich bemühet habe, diese Forderung zu erfüllen, und konnte mit Grund der Wahrheit von sich sagen: Ich habe Glauben gehalten, ich bin redlich in der Verwaltung dessen verfahren, was mir mein Herr übertragen hatte.

Das, was der Apostel von seiner gewissenhaften Treue, besonders in Ansehung seiner Amtsführung, rühmen, und eben deswegen sich der künftigen Belohnung versichert halten konnte, das muß ieder wahre Christ mit Grund der Wahrheit auch von sich und in seiner Art sagen können, wenn er anders unter die treuen Nachfolger Jesu gehören und Theil an ienem herrlichen Leben haben will, das denienigen zu theil wird, die Gott und ihrem Heiland treu sind bis in den Tod. Siehet er in seine zurückgelegten Lebenstage zurück, so freuet er sich gleich einem Sieger, der unbeschädiget aus den Gefahren eines blutigen Streites zurückgekehrt ist, und rufet mit frölichem Munde aus: ich habe einen guten Kampf gekämpfet. Gleichet ia das ganze Leben, besonders aber das Leben treuer Verehrer Gottes, dem Zustand solcher, die zu Felde liegen, nie ganz ruhig seyn können, sondern mit jeder Stunde bereit seyn müssen, dem Feind vors Angesicht zu treten uyd den Kampf anzufangen. Muß nicht

der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöhners? Wir, die wir zur Fahne Jesu Christi geschworen haben, müssen mit weit mächtigern Feinden kämpfen. Bald will unser verderbtes Fleisch mit seinen unordentlichen Begierden die Herrschaft über unsere Vernunft haben, und in unserm sterblichen Leibe herrschen, ihm Gehorsam zu leisten mit seinen Lüsten. Bald haben wir zu streiten mit bösen Menschen, die uns entweder zum Bösen verführen, oder zu Gefährten ihrer Laster machen wollen, und die uns, wenn wir ihre Stimme nicht hören, verfolgen und unterdrücken. Bald erfordern die mannigfaltigen Trübsale dieses Lebens tapfern und standhaften Muth, daß wir uns nicht durch Kleinmuth und Ungeduld besiegen lassen, sondern auch in den grösten Leiden Gott preisen und ihn für unsers Herzens Trost und für unsern Theil halten. Und wenn wir auch hier standhaft geblieben sind, und den Sieg davon getragen haben; so wartet auf uns alle noch der lezte Feind, der aufgehaben ist, der Tod. Hier müssen wir uns vorzüglich beweisen als gute Streiter Jesu Christi, und im Glauben an unsern göttlichen Erlöser, der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen hervorgebracht hat, alle seine Schrecknisse muthig besiegen. Dann erst können wir mit Grund der Warheit

heit mit dem Apostel sagen: **ich habe den Lauf vollendet.** Der Tod ist das Ende unserer Laufbahn auf Erden. So lange wir uns auf der Laufbahn durch dieses Leben befinden, müssen wir immer das grose Ziel vor Augen haben, nach welchem wir trachten, nie aus der Bahn weichen, die uns Gott vorgezeichnet, uns weder durch die Unannehmlichkeiten, die uns auf diesem Weg aufstossen, muthlos machen, noch aus Trägheit oder Zaghaftigkeit in unserm Laufe aufhalten lassen, sondern immer denken: was würde es mich nüzen, wenn ich durch die angenehmen Lockungen sündlicher Lüste mich bewegen liese, von dem richtigen Weg abzuweichen, und darüber das Ziel verfehlte, wozu mich Gott in Christo Jesu berufen hat? Wisset ihr nicht, sagt der Apostel 1 Korinth. 9, 24. daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein ieglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, iene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Eben deswegen bemühet sich ieder treuer Verehrer Gottes, in diesen seinen redlichen Vorsäzen so standhaft und unerschüttert zu seyn, daß er mit dem Apostel sagen kann: **ich habe Glauben gehalten.** Ich habe die Güter und Gaben, die mir Gott anvertrauet, getreu verwaltet: ich bin im Dienste meines Gottes, in Er-

lung der Pflichten der Menschenliebe, in Verwaltung der Geschäfte meines Berufs und Standes, in Anwendung meiner Güter und Gaben, ein redlicher Haushalter gewesen, der ohne ängstliche Furcht seinem Herrn Rechenschaft abzulegen sich getrauet.

Wohl dem, der auf solche Weise im Dienste seines Gottes sich treu beweiset, bis er das Ende seiner Laufbahn glücklich erreichet, dann warten auf ihn die herrlichsten und seeligsten Belohnungen; dann ist er mit dem Apostel versichert: **hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit.** Ein Kranz war der Lohn für die Sieger in den Kampfspielen und Wettlaufen, und dieses äuserliche Zeichen war nicht nur mit groser Ehre, sondern auch mit anderweitigen Vorzügen verbunden. Wenn also der Apostel iene Belohnungen, die auf treue Verehrer Gottes am Ende dieses Lebens warten, beschreiben will; so entlehnet er zu dieser Beschreibung eben das Gleichnis, durch welches er zuvor ihre Treue geschildert hatte, und nennet die Herrlichkeit des Himmels und die Freuden ienes Lebens eine **Krone der Gerechtigkeit.** Damit will er anzeigen, eines theils wofür wir solche erhalten, nemlich für unsere Gerechtigkeit und ernstliches Bestreben nach Tugend, andern theils aber, wodurch uns diese Belohnung erworben sey, nemlich durch die vollkommene Ge-

rechtigkeit unsers göttlichen Erlösers, da wir durch unsere unvollkommene Tugend keinen Anspruch auf so herrliche Belohnungen machen könnten. Jene Kränze, welche den Siegern in den Kampfspielen aufgesezet wurden, waren vergänglich und verwelklich, weil aber iene Herrlichkeit des Himmels ewig dauern soll, so heisset sie eine unverwelkliche Krone der Ehren. Diese ist uns hier schon **beigelegt** oder aufbewahret, damit wir einst zum Besiz derselben gelangen, wenn wir uns hier desselben würdig gemacht haben: und wir können gewis versichert seyn, daß sie auf uns warte, weil sie uns Gott von Ewigkeit her bereitet, und die Ertheilung derselben allen seinen treuen Dienern gewiß verheissen hat. Und dieser unser Gott handelt nicht nach dem Ansehen der Person. In ienen Kampfspielen waren gewisse Kampfrichter bestellet, welche entscheiden musten, wer die Siegeskrone verdient habe. Diese handelten freilich öfters mit Partheilichkeit, und sprachen selbige denen zu, welchen sie vorzüglich gewogen waren. Aber iene Krone der Gerechtigkeit wird uns **der Herr, der gerechte Richter,** geben, der einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken, nicht nach dem Ansehen der Person, sondern nach dem er hier auf Erden gehandelt hat. Das wird geschehen **an ienem Tag.** Die gegenwärtigen Tage sind dazu be-

stimmet, daß wir kämpfen, laufen, Glauben behalten, und wenn denn diese Tage vollendet sind, wenn wir uns am Ziele befinden, wenn wir alles glücklich überwunden haben, dann kommt der Tag der Belohnung, dann wird der Herr die Krone des ewigen Lebens ertheilen **allen, die seine Erscheinung lieb haben**, die sich auf seine Zukunft freuen und derselben mit getrostem Muth entgegen sehen können.

Unser vollendeter Mitbruder (Unsre vollendete Mitschwester) ist bereits am Ziel; ihm (ihr) ist iezt schon beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Er (Sie) kämpfte redlich und unverdrossen gegen alles, was ihn (sie) von der Bahn der Tugend abbringen konnte; er (sie) bezeichnete seine (ihre) Laufbahn mit so manchen rühmlichen Handlungen, die sein (ihr) Andenken auch unter uns noch im Seegen erhalten. Er (Sie) war treu bis in den Tod. Hier wartete der stärkste, der mühevollste Kampf auf ihn (sie), aber er (sie) freuete sich der Zukunft des Herrn. Er (Sie) wuste, niemand werde gekrönet, er kämpfe denn recht; das stärkte seinen (ihren) Muth, daß er (sie) unter so manchen Beschwerlichkeiten und bei anhaltenden Schmerzen nicht verzagte, sondern durch die Kraft Gottes und den Glauben an seinen (ihren) Erlöser, auch den lezten Feind, der aufgehaben ist, glücklich besiegte. Freuet euch

seines (ihres) Glücks, er (sie) ist am Ziel; beklaget ihn (sie) nicht, sondern trocknet eure Thränen durch die Vorstellung der herrlichen Belohnung, zu deren Besiz er (sie) gelanget ist.

Lasset uns, meine Freunde, alle laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist, und durch die Hofnung iener seeligen Belohnungen alle Feinde, die uns zu überwältigen drohen, unsere bösen Begierden und Lüste, die Sünde mit allen ihren Reizungen, den Tod mit allen seinen Schrecknissen unter dem Beistand unsers Gottes überwinden, und auf der Bahn, die uns Gott vorgezeichnet hat, und die zum ewigen Leben führet, beharren bis ans Ende. Denn wer beharret bis ans Ende, der wird seelig.

Wohl mir! wenn ich den Hang zur Sünde,
Die Lust des Fleisches und der Welt,
Und iede Lockung überwinde,
Die noch mein Herz gefesselt hält,
Und o, welch glänzender Gewinn!
Hier Sieger, dort gekrönet bin.

Sieben und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Matth. 16, 27.

Es wird geschehen, daß des Menschen Sohn kommt, in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.

Es kommt ein Tag der Rechenschaft:
Das laß mich stets bedenken,
Und mein Gemüth gewissenhaft
Zur Treu im Ird'schen lenken;
Daß selbst von Gütern dieser Zeit
Ich einst noch in der Ewigkeit
Den reichsten Seegen erndte.

Ohne die trostvolle Hofnung eines andern Lebens, wäre niemand elender, als der wahre Christ, der unter so vielen Hindernissen, unter so manchem Kampf, getreu auf dem Weg der Tugend verharret, und doch seinen redlichen Eifer in diesem Leben oft so wenig erkannt und belohnet siehet, vielmehr die unangenehmsten Schicksale erfähret. Wenn also mit diesem Leben unser ganzes Daseyn ein Ende hätte, so wäre niemand glücklicher, als der leichtsinnige Sünder, der nach seinen Lüsten lebet, und thut, was seinem Herze wolgefällt. Machet der Tod gleich seinen irdischen

schen Freuden ein Ende, so hat er sie doch genossen: hat er für die Zukunft gleich nichts mehr zu erwarten, so hat er doch auch nichts zu fürchten. Niemand wäre also in dieser Welt unglücklich, als der, dem es an Vermögen und Gelegenheit fehlte, seine Wünsche zu befriedigen, und sich angenehme Tage zu verschaffen. Aber Preis sey es der Religion unsers göttlichen Erlösers, daß sie uns von einem andern Leben versichert, zu welchem das gegenwärtige nur eine Vorbereitung ist, und in welchem wir erst die Vergeltung für die Handlungen dieses Lebens empfangen werden. Diese Wahrheit stärket den Christen im Lauf seiner Tugend, beruhiget ihn im Leiden, und machet ihn im Tode getrost, weil er ihn als das Mittel ansiehet, wodurch er zu ienem glücklichen Leben gelanget. Unser eingesargter Freund ist bereits der Seele nach vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, und zum Lohn seines hier auf Erden rühmlich geführten Lebens gelanget. Das ist Trost für die Betrübten, das ist Ermunterung für uns alle, hier im Dienste Gottes treu zu seyn, weil uns unsere Werke nachfolgen. Diese Vergeltung wartet auf uns alle. Unser Heiland versichert es uns selbst, wenn er Matth. 16, 27. spricht: **Es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdann**

wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.

Die ganze Lehre Jesu Christi gründete sich auf die Warheit: Es wartet auf uns nach diesem kurzen vergänglichen Leben ein anderes, wo ein ieder empfahen wird, nach dem er hier auf Erden gehandelt hat. Jesus versprach deswegen seinen Jüngern nicht Glück und gute Tage für dieses Leben, sondern verwies sie immer auf iene Belohnungen im Himmel. Das thut er auch in den angeführten Worten, durch welche er ihnen unerschrockenen Muth auf bevorstehende Lebensgefahr beibringen will. Diese trostvolle Wahrheit, die vorhin nur dunkel erkannt, nur wahrscheinlich vermuthet wurde, hat unser göttlicher Erlöser in das helleste Licht gesezt. Freilich ist es schon unserer Vernunft wahrscheinlich, es könne mit diesem Leben nicht unser ganzes Daseyn ein Ende haben, weil sie sonst die göttliche Gerechtigkeit unmöglich mit der Austheilung der menschlichen Schicksale auf Erden vereinigen könnte. Hier sind nicht immer Glück und gute Tage das Antheil der Frommen, vielmehr werden sie öfters gedrückt und verfolgt, und den Gottlosen gehet meistens alles nach Wunsch. Könnte wol diese Einrichtung mit der Regierung des weisesten und gütigsten Regenten bestehen, der unmöglich das Böse unbestraft lassen oder wol gar belohnen

kann?

kann? Sind wir aber von der Gewisheit eines andern Lebens überzeugt, dann fallen alle diese Schwierigkeiten weg. Diese Wahrheit von der Vergeltung in einem neuen Leben wird durch die Lehre Jesu aufs deutlichste versichert und durch seine Auferstehung bekräftiget und versiegelt, durch welche er seine Macht über Leben und Tod bewiesen, und durch welche wir versichert seyn können, er werde seine Verheisung erfüllen, die er uns im Text gegeben, daß er **kommen werde in seiner Herrlichkeit mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.**

Jenes künftige Leben gehet nicht blos die Seele an, die freilich sogleich nach dem Tod in ein anderes Leben übergehet, sondern auch den Leib, der einst wieder zu einem andern Leben erwecket, herrlich hergestellt und mit seinem unsterblichen Geist vereiniget werden wird. Denn es kommet, nach der Versicherung unsers Erlösers selbst, Joh. 5, 28. 29. die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Jenes künftige Leben stehet also mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung. **Wir müssen deswegen hier so viel Gutes thun und**

so

so viel Glückseligkeit um uns her verbreiten, als in unsern Kräften stehet, und so viele Tugenden ausüben, als uns möglich ist. An Vermögen und Gelegenheit hiezu fehlet es uns nicht, es kommt nur auf unsern Willen und vesten Entschluß, und auf die gewissenhafte Anwendung unserer Fähigkeiten und den vernünftigen Gebrauch der Gelegenheiten an, die sich uns darbieten, Gutes zu stiften. Inzwischen dürfen wir dabei niemals fragen: was wird uns hier dafür? Denn die Schicksale dieses Lebens sind nicht die Probe, an welcher man erkennen kann, wer der Gnade Gottes würdig oder unwürdig sey. Weder gute, noch böse Tage sind ein Beweis eines rühmlich geführten oder Gott misfälligen Lebenswandels. Beide verhängt Gott nach seiner Weisheit über seine Freunde zur Prüfung ihrer Tugend. Dort erst, in einem andern Leben, empfahen wir den Lohn für die Handlungen dieses Lebens, dort wird iedem vergolten nach seinen Werken, sie seyen gut oder böse. Was der Mensch säet, sagt Paulus Galat. 6, 7. 8. das wird er ernden. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernden! wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernden. Denn wir müssen, nach 2 Kor. 5, 10. alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe,

nach

nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Diese Vergeltung wird nach den genauesten Vorschriften der vollkommensten göttlichen Gerechtigkeit eingerichtet seyn. Hier ist selbige nicht immer deutlich sichtbar, hier gewinnt es öfters das Ansehen, als ob Gott aufgehöret habe, gerecht zu seyn, hier heißt es meistens nach Ps. 17, 14. die Gottlosen haben ihr Theil in ihrem Leben. Aber dort wird sich Gott als den gerechtesten Richter verherrlichen, wenn er iede hier vollbrachte gute That ans Licht bringen und belohnen, und iede ungerechte Handlung offenbaren und bestrafen wird.

Wenn wir an ienes Leben und an die künftige Vergeltung, die alsdann unser wartet, recht oft gedenken, dann erst werden wir das gegenwärtige recht nach Gottes Absicht gebrauchen können. Nichts ist so sehr im Stande, den Leichtsinnigen zum Nachdenken zu bringen und den sichern Sünder zu erschrecken, als wenn er bedenket: alle meine Werke begleiten mich in ein anders Leben, alle werden vor Gericht gebracht, und der Richter wird dann sein Urtheil nicht nach dem einrichten, was ich hier war, sondern wie ich hier gelebt und gehandelt habe. Wenn dem Sünder hier Glück und gute Tage zu Theil werden, o so ist er alsdenn um so viel unglücklicher, weil eben

sein Wohlstand ihn oft am Nachdenken hindert, und die Quelle noch mehrerer Sünden wird, und weil alsdenn mit dem Ende dieses Lebens sein ganzes Glück ein Ende hat. Ist er aber hier auf Erden schon elend und dabey lasterhaft, so ist sein Zustand doppelt beklagenswürdig, weil er hier nichts Gutes genossen, und dort nichts bessers zu hoffen hat. Den redlichen Christen hingegen, der den Werth und die gesegneten Folgen einer wahren Tugend kennet, ist nichts so sehr im Stand, in seinem ruhmvollen Eifer zu stärken, als die Gewisheit eines andern Lebens und der Vergeltung in demselben. Wenn auch niemand unsere Tugend siehet, niemand unsere Handlungen der Menschenliebe bemerket oder belohnet; wenn es oft das Ansehen gewinnen will, als sey unsere Arbeit im Herrn vergeblich; so wird das dem wahren Christen Beruhigung genug seyn, daß er weiß: Gott siehet jede gute That, hat sie auf sein Buch geschrieben, und wird einst den Rath der Herzen offenbaren, alsdenn wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Sind uns öfters die Wege Gottes hier auf Erden dunkel und unbegreiflich, fangen wir wohl gar an, seine Haushaltung zu tadeln, und wider seine Einrichtungen zu murren, so laßt uns bedenken, daß wir erst das Ende erwarten müssen, und daß ein anderes Leben alles aufklären werde,

was

was uns hier unbegreiflich war. Dann werden alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn wir in das Heiligthum Gottes selbst kommen, und vom Glauben zum Schauen gelangen.

Wo würden wir endlich in den mannigfaltigen Leiden, denen wir in diesem Leben ausgesetzet sind, Trost und Beruhigung hernehmen, wenn uns nicht die Gewisheit eines andern Lebens, Stärkung und Erquickung verschafte? Was wir hier unangenehmes erdulten, das verhänget der Regierer der Welt über uns, in der Absicht, uns in Gedult, Vertrauen und Ergebung in seinen Willen zu üben, und zu zeigen, daß wir nicht blos für dieses mühseelige und unvollkommene Leben erschaffen seyen. Halten wir nur die Probe aus, und werden bewährt befunden, so wissen wir, daß der Mann seelig sey, der die Anfechtung erdultet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat, denen, die ihn lieben.

Wie glücklich können wir dießfalls nicht unsern verstorbenen Mitchristen preisen? Er hat glücklich überwunden, alle Mühseligkeiten dieses Lebens, alle Leiden seiner lezten Stunden, ja selbst den Tod. Er lebet bereits der Seele nach, ob wir gleich seinen sterblichen Leib der Verwe-

sung übergeben, bis an ienen Tag, da Jesus Christus alle, die in der Erde liegen, beleben und erwecken wird. Sein christlicher Wandel, seine Werke der Wohlthätigkeit, seine Gedult und Gelassenheit im Leiden, geben uns die sichere Hofnung, daß ihm nun vor Gottes Thron reichlich vergolten werde mit ewiger Freude, was er hier gethan und gelitten hat.

Ihr, die ihr bei dieser traurigen Gelegenheit versammlet seyd, denket fleißig an ein anderes Leben und an eine künftige Vergeltung! Das müsse euch von Lastern abhalten, in der Tugend stärken, im Leiden beruhigen, im Tod erfreuen. Denn siehe, der Herr kommt und seine Vergeltung mit ihm!

Wohl dem, der Glauben hat und übt,
Und alles Gute blos
Um seines Gottes Willen liebt,
Wohl ihm, sein Lohn ist groß!

Acht und zwanzigste Betrachtung.

Ueber 1 Korinth. 15, 58.

Darum, meine lieben Brüder, seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Erhalte bei dem eingen mich,
Daß ich Dich fürcht und liebe,
Und aus Gehorsam gegen dich,
In deinem Dienst mich übe.
Dann leb und sterb ich dir allein,
Werd einst den Himmel sehen.
Sollt ich nicht, dort bei dir zu seyn,
Den Weg der Tugend gehen?

Wenn durch die Kraft unsers auferstandenen göttlichen Erlösers auch einst unsere sterblichen Leiber wieder zum neuen Leben erwecket werden sollen, um in neuer Vereinigung mit ihren Seelen entweder unaussprechliche Wonne zu genießen, oder unaufhörliche Pein zu empfinden, ie nachdem wir hier in diesem Leben der Vorbereitung gewandelt haben; so wird alles darauf ankommen, daß, so lange unser gegenwärtiges Leben währet, wir uns treu und gehorsam im Dienst Gottes und in Befolgung seiner Befehle

finden lassen, weil wir wissen, daß unsere Treue nicht unbelohnet bleibet. Diesen Schluß machet Paulus. Nachdem er ausführlich und umständlich mit den stärksten Gründen die Auferstehung Jesu Christi und unsere eigene dadurch bekräftigte Auferweckung von den Toden im 15ten Kapitel seines ersten Briefs an die Korinthier bewiesen hatte, so beschliesset er seinen ganzen Vortrag mit der nachdrücklichen Ermunterung: **Darum, meine lieben Brüder, seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.**

Da wir abermals in der, wiewol traurigen Absicht versammlet sind, einen unserer christlichen Mitbrüder zur Ruhe zu bringen, nachdem er im Werke des Herrn sich treu und beständig bewiesen hatte, und folglich besonders damit die Herzen der Betrübten beruhigen können, daß er nicht vergeblich gearbeitet, sondern seine Werke ihm nachgefolget seyen; so wird es der Absicht dieser Versammlung angemessen seyn, wenn wir diesen Ausspruch Pauli kürzlich betrachten, der allen treuen Dienern Gottes die Versicherung einer künftigen herrlichen Belohnung ertheilet.

Der Apostel ermuntert zuvörderst zu dieser Treue und spricht: seyd veste, unbeweglich, **und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn.**

Hier

Hier zeiget er zuvörderst, worinn wir hier auf Erden treu seyn sollen, nemlich **in dem Werk des Herrn.** Alles, was wir in der Welt besitzen und haben; die Fähigkeiten unsers Verstandes, die Kräften unsers Leibes, unser Stand und Beruf, unsere Güter und Vermögen, alles sind Geschenke Gottes. Wir müssen also blos seine Haushälter zu seyn glauben, und die Anwendung der Kräfte unserer Seele und unsers Leibes, die Abwartung unsers irdischen Berufs und unser Fleis in demselben, die Anwendung unsers irdischen Vermögens, soll eigentlich blos als ein Dienst unsers Gottes, als ein **Werk des Herrn** angesehen werden. Und es ist eine irrige Vorstellung, wenn so viele Menschen glauben, blos die äuserlichen Uebungen der Religion seyen eigentlich ein Dienst Gottes, ein Werk des Herrn, das wir treiben sollen. Der Apostel giebt uns einen ganz andern Begrif, wenn er 1 Kor. 10, 31. spricht: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehren. Auch die Arbeiten unsers Berufs, unsere Nahrung und Gewerbe, sind ein Gott wolgefälliger Dienst, **ein Werk des Herrn,** wenn sie mit Redlichkeit, Fleis und Sorgfalt und in der rechten Absicht verrichtet werden, Gott und dem Nächsten damit zu dienen. Freilich ist die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi das Wachsthum in derselben

ben, das Bestreben nach einer wahren Gottseligkeit, die gewissenhafte Ausübung der Pflichten und Tugenden, die uns Gott vorgeschrieben, um unsere ewige Glückseligkeit zu befördern, im vorzüglichen Verstand ein Werk des Herrn, der in uns würket, beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wolgefallen. Folglich müssen wir hierinnen den grösten Eifer und die ernstlichste Sorgfalt beweisen, und die Ermahnung des Apostels 2 Petr. 1, 5. befolgen: Wendet allen euren Fleis daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Wenn endlich selbst die Leiden und Trübsale dieses Lebens uns nicht nach einem blinden Ohngefehr treffen, sondern durch die weise und gütige Vorsehung unsers Gottes von selbigen einem ieden von uns sein bestimmter Theil zugemessen wird; so haben wir auch dieselben als ein Werk des Herrn anzusehen. Denn dazu, nemlich zu leiden, sagt Petrus 1 Brief 2, 21. seyd ihr berufen, sintemal auch Christus für uns gelitten und uns ein Fürbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen.

In

In allen diesen Dingen sollen wir nun Treue beweisen. Dazu fordert der Apostel im Text folgendes: **seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu.** Wir sollen es also in keinem Stück bei dem Anfang und den ersten Versuchen bewenden lassen, sondern im Guten standhaft seyn, und darinnen immer wachsen. Der wahre Christ ist also auch schon in Ansehung seines irdischen Berufs nie gleichgültig und sorglos, sondern er brauchet die Kräfte, die ihm Gott verliehen, etwas nüzliches zu stiften. Er wendet seine Fähigkeiten nie bloß zur Befriedigung seines Eigennuzes, oder wol gar zum Betrug und Vervortheilung seiner Brüder an, sondern er hält sich für einen Diener Gottes, der in dem ihm angewiesenen Werk seines Herrn arbeitet. Nach dessen Beispiel suchet er nicht nur seinen Unterhalt zu erwerben, sondern auch andern nüzlich zu werden, und ihre Glückseligkeit zu befördern. Besonders aber macht er sichs zu seinem Geschäfte, das Heil seiner Seelen durch wahre Gottseligkeit zu besorgen. Hier arbeitet er mit allen Kräften, und schaffet, daß er selig werde mit Furcht und Zittern. Er findet auf dem Weg, den ihm Gott zu seiner ewigen Glückseligkeit angewiesen, so manche Hindernisse, so manche Reizungen, die ihn locken, von dem rechten Weg abzuweichen. Aber der ernstliche Vorsaz, seinem

Gott treu zu verbleiben bis in den Tod, die innige Liebe zu ihm, die sein ganzes Herz erfüllet, die ernstlichen Befehle seines Herrn, dem er dienet, der Vorzug, der auch schon für dieses Leben mit einer wahren Gottseligkeit verbunden ist, und die dauerhaften Freuden, die sie uns schon hier gewähret, sind Ermunterungen und Beweggründe genug, alle Schwierigkeiten glücklich zu überwinden. Treffen ihn endlich in diesem Leben Leiden und Trübsale, werden sie öfters so schwer, daß sein Muth sinket, und er wohl gar anfängt, an den Verheisungen seines Gottes zu zweifeln; so erholet er sich wieder, und durch die Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, bleibet er vest und unbeweglich, und spricht mit Assaph aus Ps. 73, 23. Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Diese seine Hofnung bleibt auch nicht unerfüllet, und seine Treue nicht unbelohnt. Das versichert Paulus im Text, wenn er spricht: **sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.** Freilich sollten wir dem Herrn unsern Gott, als unserm grösten Wohlthäter, gerne und willig, blos aus Liebe und Gehorsam dienen, wenn er uns auch gar keine Belohnung versprochen hätte. Er ist unser Herr, und wenn wir auch alle

unsere

unsere Pflicht sorgfältig erfüllet haben; so müssen wir sprechen: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind. Da er uns nun also keinen Lohn schuldig ist, so ist seine Güte um so viel grösser, daß er unsere Treue in seinem Dienst nicht unbelohnt lassen will. Desto mehr Ermunterung haben wir, ihm treu zu dienen, weil wir wissen, **daß unsere Arbeit nicht vergeblich sey in dem Herrn.** Hier auf Erden wird freilich unsere Treue nicht immer erkannt und belohnt. Hier kann es öfters geschehen, daß der Müßiggänger und Betrüger bessere Tage hat, als der christliche, redliche uns fleißige Hausvater. Hier hat öfters der fromme Verehrer Gottes mit Assaph aus Psalm 73, 13. zu seufzen Ursach: Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da. Hier rufen wir öfters in unsern Trübsalen nach Hülfe und Errettung; aber wir warten vergeblich von einer Morgenwache bis zu der andern. Wer da sogleich den Muth wollte sinken lassen, der würde der verheissenen Belohnung sich selbst verlustig machen. Der Herr kennet unsere Treue und lässet sie nicht unbelohnet, und **unsere Arbeit im Herrn ist nicht vergeblich.** Jeder fleißige Hausvater, Handwerker und Arbeiter, jeder, der in seinem irdischen Beruf sich treu, fleißig

und redlich hat erfinden lassen, kann sich der trost- vollen Verheissung aus Offenb. 14, 13. getrö- sten: Seelig sind die Toden, die in dem Herrn sterben, von nun an, ia, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ih- nen nach. Jeder, der hier nach wahrer Gottselig- keit getrachtet, und züchtig, gerecht und gottselig gelebt hat, kan versichert seyn, daß auch ihn die Ver- heissung seines Gottes angehe: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Jeder, der in den Leiden und Trübsalen dieses Le- bens standhaft verharret, kan sich die Erfüllung der trostvollen Versicherung zueignen, die der Apostel Jakobus 1, 12. allen standhaften Duldern giebt: Seelig ist der Mann, der die Anfechtung er- duldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche der Herr ver- heissen hat denen, die ihn lieb haben.

Würden wir, meine Freunde, iene herrliche Be- lohnung für unsere Treue im Dienste Gottes auf Erden immer vor Augen haben, so würden wir nie über die Mühseligkeiten unsers irdischen Berufs, nie über den Mangel an Belohnung für unsere Treue klagen. Nie würden wir leichtsinnig, träg und sorglos im Dienst Gottes bleiben, durch die Ueber- zeugung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sey in dem Herrn. Nie würden wir muthloß und unge- dultig in Trübsal seyn, da wir die Versicherung ha-

ben:

ben: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffe eine ewige und über alle Maas wichtige Herrlichkeit.

Sehet hier auf den Sarg unsers vollendeten Freundes! Er war, wie wir alle wissen, ein treuer Arbeiter im Werk des Herrn, fleißig in Ansehung seines irdischen Berufes, unermüdet im Bestreben nach wahrer Gottseligkeit, vest und unbeweglich in Trübsalen, besonders in den lezten traurigen Stunden seines Lebens. Aber der Herr, der seine Treue kannte, rief ihn, nachdem er lange des Tages Last und Hize getragen, zum Empfang seines Lohns.

Ich ermuntere euch, ehe wir diese Stelle verlassen: mit den Worten des Apostels: **Lieben Brüder, seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.**

Vollenden wir einst unsre Prüfungsstunden,
Und werden wir treu bis zum Tod erfunden;
Wie schön verwandeln sich denn unsre Leiden
In ewge Freuden!

Neun

Neun und zwanzigste Betrachtung.

Ueber Joh. 12, 26.

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn: und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Wo du bist, Heiland, sollen dir,
Die dir hier folgen, leben,
Und, ewig frei von Schmerz und Müh,
Von Seeligkeit umgeben,
Dich schaun in deiner Herrlichkeit.
O was sind Leiden dieser Zeit,
Herr! gegen iene Freuden?

In unserm gegenwärtigen Leben müssen wir uns immer als Knechte und Diener Gottes ansehen. Er ist ia unser Herr, weil wir ihm unser ganzes Daseyn und alles, was wir sind und besizen, zu verdanken haben: und durch Christum sind wir von neuem ein theuer erkauftes Eigenthum Gottes und unsers Heilandes geworden. Folglich haben wir die Verbindlichkeit, alles zu seinem Dienst und zu seiner Ehre anzuwenden, beständig seine Befehle und Gebete vor Augen zu haben, und nach denselben unsere Handlungen einzurichten. Und wer sollte dieses nicht mit frohen willigen Herzen thun, da unser Herr die

Treue in seinem Dienst, die er als eine Schuldigkeit von uns fordern kann, dennoch belohnen will. Das erleichtert alle unsere Pflichten; das versüsset treuen Dienern Gottes und ihres Heilandes ihren Tod, da sie wissen, daß sie durch denselben zur Theilnehmung an der verheissenen Belohnung gelangen.

Diese Verheisung siehet, wie wir zuversichtlich hoffen, auch an sich erfüllet, gegenwärtig dem sterblichen Theil nach vor unsern Augen eingesargter Knecht Gottes, unser Mitchrist, der dem Herrn seinem Gott, in seinem ganzen Leben redlich und aufrichtig gedienet. Wir, die wir noch im Dienste unsers Herrn uns befinden, wollen uns bei dieser Gelegenheit zur fortgesezten Treue ermuntern, und zu dem Ende die trostvolle Versicherung betrachten, die unser Heiland allen seinen treuen Knechten ertheilet, wenn er Joh. 12, 26. spricht: **Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn: und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.**

Die Jünger unsers Heilandes, an welche diese Worte zunächst gerichtet sind, waren freilich im vorzüglichen Verstande zu seinem Dienst ausersehen, da sie seine göttliche Lehre allen Völkern bekannt machen sollten. Weil nun mit diesem Dienst so manche große Beschwerlichkeiten verbunden waren,

ren, so suchet sie Jesus auf dem Weg nach Jerusalem, wo er in balden sein Leiden antreten und den schmerzhaftesten Tod erdulten wollte, in ihrem Muth zu stärken, und durch die Verheissung der herrlichsten Belohnungen in einem andern Leben, zur Treue und Standhaftigkeit in seinem Dienst aufzumuntern. Inzwischen gehet dieser Ausspruch Jesu alle an, die ihm treu dienen, und wenn sie die Pflichten erfüllen, die ihnen als treuen Dienern Gottes obliegen, so können sie sich auch versichert halten, daß ihnen die verheissenen Belohnungen zu Theil werden.

Unser Heiland machet zuvörderst die Eigenschaften seiner treuen Diener bekannt, und fordert vor allen Dingen, daß sie ihm gerne und willig dienen, darum spricht er: **wer mir dienen will.** Den Jüngern stund es damals noch frei, ihren Herrn und Meister zu verlassen, wenn sie sich vor den Beschwernissen scheueten, die ihrer in ihrem künftigen Dienst und Apostelamte warteten, und welche ihnen ihr Herr zum Voraus verkündigte. Aber Jesus wollte, daß sie durch die Betrachtung der Glückseligkeit, die sie in der Folge zu erwarten hätten, sich selbst freiwillig entschliessen sollten, ihm zu folgen und in seinem Dienst treu und standhaft zu seyn. So will denn Gott noch immer, daß wir ihm dienen, aber er nöthiget keinen dazu, wiewol er alle Menschen zu

seinem

seinem Dienst auf das dringendste auffordert, und auf das liebreichste einladet. Im Dienste unsers Gottes können wir allein in Zeit und Ewigkeit glücklich werden. Wer der Sünde dienet, ist und bleibet elend und befördert sein eigenes Unglück, wenn ihm auch dieser Dienst anfänglich noch so reizend scheinen möchte. Folglich sollte unser eigenes Glück uns schon Ermunterung genug seyn, Gott zu dienen, und zu thun, was er von uns fordert. Wer die Befehle seines Gottes blos deßwegen erfüllet, weil er sich vor der Strafe fürchtet, die Gott auf die Uebertretung seiner Gebote gesetzet, der dienet ihm nicht, sondern sich selbst. Wahre innige Liebe zu Gott, unserm Vater im Himmel, muß der Beweggrund seyn, daß wir den Willen Gottes thun von Herzen und mit gutem Willen.

Wir sollen aber, nach der Forderung unsers Heilandes, ihm nicht nur als treue Knechte willig dienen, sondern ihm auch getreulich nachfolgen. **Wer mir dienen will**, spricht er, **der folge mir nach.** Ein treuer Diener begleitet seinen Herrn nicht nur überall hin, wo er hingehet, sondern er richtet sich auch nach den Gesinnungen und dem Beispiel seines Herrn, und bemühet sich demselben nachzuahmen, um sich ihm dadurch immer gefälliger zu machen. Treue Diener Gottes und Jesu Christi, sind also auch zugleich seine

Nachfolger. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, und zwar das vollkommenste. Dieses erhabene Vorbild haben seine Knechte immer vor Augen, und richten nach demselben ihr Verhalten gegen Gott, gegen ihre Nebenmenschen und gegen sich selbst ein. Liebte Jesus Gott seinen himmlischen Vater bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz; machte er sichs zur angelegentlichsten Pflicht, in allen Stücken seinen Willen zu vollziehen; warf er auch in dem größten Leiden sein Vertrauen auf Gott nicht weg; so folgen seine treuen Diener diesem Beyspiel. Sie lieben Gott von ganzem Herzen, Seele und Gemüth, und beweisen ihre Liebe dadurch, daß sie seine Gebote halten. Sie sind ernstlich bemühet, die Gebote ihres Gottes zu halten, und seine Befehle zu erfüllen, sollte die Erfüllung auch mit Schwierigkeiten und Beschwernissen verbunden seyn. Sie verlassen sich auf den Herrn von ganzem Herzen, er ist ihre Zuversicht und Stärke, und wenn ihnen gleich Leib und Seele verschmachtet, so halten sie ihn doch allezeit für ihres Herzens Trost und Theil. War es das angenehmste Geschäfte des menschenfreundlichen Jesu, umherzugehen und Gutes zu thun; bewieß er selbst gegen seine ärgsten Feinde, die göttlichste Sanftmuth; war er liebreich und freundlich gegen jedermann; diente er gern jedem,

dem, der seine Dienste suchte: so ziehen auch seine treuen Diener an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Gedult. Ließ Jesus sich weder durch Verheissungen noch Drohungen zu irgend einem Unrecht verleiten; ertrug er willig alles Leiden dieses Lebens; so folgen auch seine treuen Diener hierinnen seinem Vorbild und seiner Vorschrift, die er ihnen Luc. 9, 28. ertheilet hat: Wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.

Es ist aber nicht genug, daß wir Diener Gottes und unsers Heilandes seyen, sondern wir müssen auch in seiner Nachfolge beständig verharren. Ein treuer Diener verlässet seinen Herrn nie, wann er anderst wahre Liebe zu ihm hat, er bleibet bei ihm in Gefahren und verharret auch bei ihm in bösen Tagen. So muß denn auch jeder, der Gott dienen will, bereit und willig seyn, im Dienste dieses seines Herrn Leiden und Beschwerlichkeiten zu übernehmen; er muß ihm dienen, nicht blos dann, wenn der Dienst angenehm, sondern auch wenn er mit Mühe verbunden ist; er muß nicht nur eine Zeitlang Treue und Standhaftigkeit beweisen, sondern darinnen beharren bis ans Ende.

Das sind die Eigenschaften, die unser Heiland von seinen Dienern fordert. Wohl denen, an welchen er sie findet! diese will er reichlich und herrlich belohnen. Er giebt ihnen zuvörderst die trostvolle Versicherung: **Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.** Sie sollen also dahin kommen, wo ihr Herr ist. Nun ist Jesus durch Leiden des Todes zur Ehre und Herrlichkeit seines himmlischen Vaters gelanget, deren er sich um unsertwillen eine Zeitlang entäusert hatte. Er ist nun im Besitz der göttlichen Herrlichkeit und vollkommensten Glückseligkeit. Seine Absicht, warum er den Himmel verließ und auf Erden ankam, war die, daß er seinen treuen Nachfolgern den Weg zum Himmel zeigen und ihnen denselben, durch sein Leiden und Tod erwerben möchte. Deswegen versprach er auch immer seinen Freunden den Besitz dieser unaussprechlichen Seeligkeit, zu welcher er nach seiner Auferstehung gelangen würde. Ob ich hingienge, spricht er in seiner lezten Unterredung mit ihnen, Joh. 14, 3. euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Diese Verheissung wird er auch gewis erfüllen, und allen, die im Dienste ihres Heilandes treu beharren, bis ans Ende, wird diese unaussprechliche Glückseligkeit gewiß zu Theil werden.

Ihr Herr wird ihnen einst am Tage der Vergeltung zuruffen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sezen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Mit dieser trostvollen Verheissung verbindet unser Heiland eine andere, wenn er spricht: **Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.** Hier auf Erden wird der treue Diener Gottes nicht immer geehret, vielmehr öfters seine Treue gar nicht erkannt und belohnet, und er, um seiner Redlichkeit willen verfolget und verschmähet: hier gewinnet es öfters das Ansehen, als seye es vergeblich, Gott zu dienen. Aber unser allwissender Herr siehet schon hier jede redliche Bemühung in seinem Dienst mit Wohlgefallen. Inzwischen findet es seine Weisheit öfters zum Besten seiner redlichen Knechte für gut, sie hier auf Erden nicht durch äuserliche Ehre und Vorzüge zu unterscheiden. Aber dort werden sie geehret, ihre Dienste ans Licht gebracht, ihre Treue gerühmet und mit ewiger Freude, in Gemeinschaft und dem seligsten Umgang mit ihrem Herrn, belohnet werden.

Und wir sollten uns noch bedenken, wem wir dienen wollen, Gott oder der Sünde? Ist wohl noch irgend jemand im Dienst der Sünden glücklich gewesen? Ist nicht Eckel, Reue und ein bö-

ses Gewissen, und zulezt ewige Verdammnis der Sünden Sold? Entschliesset euch also hier bei diesem Sarge: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Auch hier habt ihr das Beispiel eines treuen Dieners Gottes vor Augen, der zwar in diesem Dienst nicht ohne manche Leiden blieb, aber seinem Herrn treu war bis in den Tod, durch welchen er nun zur Gemeinschaft mit ihm und zur himmlischen Ehre und Herrlichkeit gelanget ist. Sollte uns denn ein so herrlicher Lohn nicht zur Treue und Beständigkeit ermuntern? Wenn alles andere, was wir Ehre, Glück und Freude nennen, verschwindet, so bleibet der Diener Gottes getrost und freuet sich der Verheissung seines Heilandes: **wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn!**

So will ich denn, mein Heiland! dir
Mich ganz zu deinem Dienste weihn,
Dir in der Prüfungszeit allhier
Gehorsam und ergeben seyn.

Dreisigste Betrachtung.

Ueber Jes. 57, 2.

Die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Selig sind die, welche nun
In dem friedenvollen Grabe
Von des Lebens Arbeit ruhn,
Und sich deiner grösten Gabe,
Eines ewgen Lebens freun:
Möchten wir es auch schon seyn!

Daß der Tod unserer Geliebten unser Herz mit Kummer erfülle, ist ganz natürlich, weil durch denselben die angenehmsten Bande zertrennet werden, durch welche wir hier auf Erden mit ihnen verbunden waren. Daß also bei diesem Sarge die betrübten Hinterlassenen Thränen vergiessen, ist ihnen um so viel weniger zu verdenken, ie gröser der Verlust ist, den sie beklagen, und ie mehr ihr geliebter Freund, (Vater, Bruder), wegen seines redlichen Herzens und frommen, rechtschaffenen Wandels ihrer ganzen Liebe werth war. Aber eben dieser Umstand ist für sie zugleich eine seegensvolle Quelle des Trostes, wenn ihr christlich geführtes Leben uns die gewisseste Versicherung von dem glück-

lichen Zustand ist, in welchen sie durch den Tod kommen, und welchen uns Jesaias 57, 2. kurz aber nachdrücklich beschreibet, wenn er spricht: **Die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.** Lasset uns, meine Brüder, mit diesen Worten untereinander trösten.

Fromme Christen sind glücklich im Tod in Ansehung ihrer Seele und ihres Leibes. Von dem ersten sagt der Prophet: **Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden. Friede** bedeutet in der heiligen Schrift alle Arten von Glückseligkeit, deren unsere Seele fähig ist, die Entfernung alles dessen, was uns traurig machet, und die Empfindung einer innigen und ungestörten Freude. Wenn es also von den Seelen der Gerechten heisset: daß sie zum Frieden kommen, so zeiget dieses an, daß von nun an kein Kummer, Verdruß und Traurigkeit mehr ihre Ruhe unterbreche, sondern daß sie an Einsichten und Erkenntnis zunehmen, und eben dadurch immer grösserer Freude und Zufriedenheit fähig werden. Zu diesem glücklichen Zustande gelangen aber die Frommen erst durch den Tod. So lange sie sich in diesem unvollkommenen, beständigen Veränderungen unterworfenem Leben befinden, haben sie keinen Frieden. Hier trift ein, was unser Heiland Joh. 16, 33. von

seinen Freunden sagt: in der Welt habt ihr Angst. Hier beunruhiget sie so manche traurige Begebenheit, hier finden sie so viel Unvollkommenheit in ihrer Erkenntnis, hier werden sie täglich an sich so viele Gebrechen, Fehler und Sünden gewahr, wodurch sie sich der Gnade und des Beifalls ihres Gottes unwürdig machen. Durch den Tod werden sie von allen diesen Unvollkommenheiten befreiet, und gelangen zum Frieden. Alle Traurigkeit, Schmerz und Kummer weichen von nun an, sie schauen Gott von Angesicht zu Angesicht, und bekommen deutliche Einsichten in seine Wege, die ihnen hier so dunkel und unbegreiflich waren. Alle Sünde höret alsdann auf, die hier das Leben, auch der rechtschaffensten Christen, beflecket. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Röm. 6, 7. Ihre Seele gelanget zum Genus einer reinen, ungestörten, unaussprechlichen und ewigen Freude. Folglich ist ja ihr Tod für sie ein Mittel zum wahren und dauerhaften Glück. Wir sehnen uns immer nach Glückseligkeit und Ruhe, und finden sie hier nie vollkommen. Wie wünschenswerth ist nicht diesfalls der Tod, der alle Unvollkommenheit endiget, und uns zum Besiz einer ewigen Glückseligkeit verhilft? Aber das ist nur ein Vorzug und Trost der Frommen; zu diesem Glück gelangen durch den Tod nur die, so richtig, oder in Aufrichtigkeit,

vor sich gewandelt haben, die sich also bemühten, ihre Pflichten, so viel in der Schwachheit möglich ist, zu erfüllen, und solches ohne Heucheley mit aufrichtigem Herzen, thaten. Von diesen redet der Prophet im Text, und von ihnen versichert der Verfasser des Buchs der Weisheit 3, 1. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Die Gottlosen hingegen haben schon hier auf Erden keinen Frieden, weil ihnen die Ruhe des Herzens und der Trost eines guten Gewissens mangelt. Fällt ihnen hier Glück und Reichthum zu; sind sie in dem Besiz dessen, was man Vergnügen nennet; so ist für sie der Tod schrecklich, weil mit demselben ihr ganzes Glück aufhöret, und es alsdann heisset: Gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben. Musten sie aber schon hier des Genusses der Freude ermangeln; so ist ihr Zustand desto beklagenswürdiger, weil sie in diesem Leben nichts Gutes hatten, und in einem andern nichts bessers hoffen dürfen, vielmehr ewiges Elend zu erwarten haben.

Ist aber der Zustand der Gerechten im Tode vollkommen glücklich in Absicht auf ihre Seele; so findet auch alsdann ihr sterblicher Leib Ruhe und Erquickung. Sie ruhen, sagt der Prophet, in ihren Kammern. Er vergleichet also hier das Grab, worein ihr entseelter Körper gelegt

Körper gelegt wird, einer Kammer, und ihren Tod selbst einer sanften Ruhe, einem erquickenden Schlaf. Das ist das trostvolle Bild, unter welchem uns der Tod der Freunde Gottes, besonders aber der Zustand ihres entseelten Leibes, so oft in der heiligen Schrift vorgestellet wird. Wenn deswegen der Herr seine Jünger wegen des Todes seines Freundes Lazarus beruhigen will, so spricht er von demselben: Lazarus, unser Freund, schläft. Joh. 11, 11. Jeder wahre Christ kann also sein Grab als einen Ort der Ruhe, und den Tod seines Leibes als einen sanften Schlaf betrachten. Das ist eine Folge des Todes unsers göttlichen Erlösers, der dem Tod die Macht genommen, und durch sein Grab, in welches er nach überstandnen Leiden des Todes geleget wurde, unsern Gräbern ihre fürchterliche Gestalt genommen hat, so daß wir sie iezt nicht mehr als Stätten der Verwesung, sondern als stille Ruhekammern, ansehen können, in welchen wir von allen Mühseligkeiten ausruhen, bis an ienem Tag des frohen Erwachens zu einem ewig glücklichen Leben.

Zu dieser Ruhe gelangen denn durch den Tod alle, die hier **richtig gewandelt** haben. So lange sie hier auf Erden leben, muß ihr sterblicher Leib so manche Mühe und Arbeit, so vielerlei Krankheiten, Gebrechen und Schmerzen erdulten. Aber von aller dieser Mühseligkeit werden die Ge-

rechten, die in dem Herrn sterben, durch einen sanften Tod befreiet. Dann empfinden sie nichts mehr von dem mannigfaltigen Elend dieses Lebens, sondern sie ruhen von ihrer Arbeit.

Können wir wohl unter diesen Umständen den Tod frommer Christen für ein Unglück halten, oder finden wir nicht vielmehr Ursache, sie auch im Tode glücklich zu preisen? Ihr Leib sinkt dahin, die durch Arbeit und Schmerzen entkräfteten Glieder werden in das Grab geleget, aber nicht, um zerstöret und vernichtet zu werden, sondern um auszuruhen. Wer schätzet nicht schon hier den Schlaf für eine der grösten Wohlthaten Gottes? Wer sehnet sich nicht, wenn er des Tages Last und Hize getragen hat, daß er durch denselben möge erquicket werden? Freuen wir uns schon hier und sehnen uns so sehr nach unserer Ruhekammer, wenn wir durch Arbeit und Sorgen ermüdet sind, ob wir gleich wissen, daß wir am folgenden Morgen zu neuer Mühe und Beschwerden wieder erwachen; und wir sollten nicht mit Freuden der Ruhe entgegen sehen, die dem Volk Gottes verheissen ist? Wir sollten noch zittern, wenn wir an das Grab gedenken, und untröstlich seyn, wenn wir die Unsrigen dahin bringen sehen, da sie stille Ruhekammern sind, wo unsere ermatteten Leiber liegen, um einst herrlich und unverweßlich zu erwachen, zu einem Leben, das ewig dauert, und wo Mühe, Angst und Sorgen auf immer von uns entfernet sind?

sind? Aber freilich ist das nur ein Vorzug des Gerechten, freilich kann uns dieser Trost nur alsdann bey den stillen Gräbern unserer Freunde beruhigen, wenn wir wissen, daß sie unter die gehören, die richtig vor sich gewandelt haben. Die Gottlosen ruhen zwar auch im Grabe, aber ihr Schlaf ist der lezte Schlummer eines Missethäters, der nach dem Erwachen die Vollziehung eines schrecklichen Urtheils zu erwarten hat.

Wahre Christen können also unmöglich den Tod für ein Uebel halten, oder traurig seyn, wie die Heiden, die keine Hofnung haben. Freilich fühlen wir bei der stärksten Ueberzeugung noch immer unsere natürliche Schwachheit, schaudern zurück vor Tod und Grab, und weinen bey den Särgen der Unsrigen. Wenn wir uns aber recht oft und recht lebhaft vorstellen, wie gut es die Frommen selbst im Tode haben, und wie derselbe der eigentliche Weg zu ihrer ewigen Glückseligkeit sey, so werden wir immer mehr gestärket und beruhiget werden. Aber wir werden auch bei allen Leiden dieses Lebens in diesem Gedanken reichliche Erquickung finden, wenn wir bedenken: bald ist sie vorüber unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, dann komme ich zum Frieden, und ruhe in meiner Kammer von aller Mühseligkeit und Kummer.

Und nun, traurige Freunde (Kinder ꝛc.) unsers Verstorbenen, trocknet eure Thränen, wenn

wir

wir iezt hingehen, seinen Leib der Ruhe zu übergeben. Ihr wisset, und ich darf mich auf das allgemeine Zeugnis berufen, daß er richtig vor sich gewandelt habe, folglich ist er unaussprechlich glücklich an Leib und Seel. Gönnet seinen Gliedern, die so thätig zum Dienst der Welt waren, die Ruhe, und freuet euch, daß seine Seele zum Frieden gekommen ist.

Wollen wir einst freudig entschlafen, meine Freunde, so laßt uns bemühen, hier auf Erden aufrichtig unsere Pflicht zu erfüllen, und vor Gott und Menschen redlich zu handeln: dann kommen wir auch zum Frieden. Jeder sey redlich und eifrig in dem Beruf, darein ihn Gott gesezet — denn nur treue Arbeiter haben Anspruch auf Ruhe — so wissen wir und können uns freuen, daß uns als solchen, die Gott lieben, auch unser Tod zum Besten diene.

Wohl dir, o Christ! nach kurzem Leide,
Ruft dir des Heilands Stimme zu:
Geh ein zu deines Gottes Freude,
Nach Müh und Kampf zu ewger Ruh!
Komm und empfang vor seinem Thron
Der Ueberwinder grossen Lohn.

Ein

Ein und dreisigste Betrachtung.

Ueber Psalm 37, 5.

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Befiehl Gott alle deine Wege;
Hoff und vertrau ihm allezeit.
Auch auf dem allerrauhsten Stege
Sieh fröhlich hin zur Ewigkeit:
Da wirst du frei von aller Pein,
Ganz selig, ganz zufrieden seyn.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Das ist das untrügliche Mittel, welches David Psalm 37, 5. allen denen empfiehlet, die im Leiden zufrieden, wegen der Zukunft beruhigt und einst im Tode getrost seyn wollen; ein Mittel, das schon an so manchen glaubigen Verehrern Gottes seine gesegnete Würkung geäusert hat. Unser vollendeter Mitbruder, zu dessen lezter Ehre wir hier versammlet sind, befolgte diese Ermunterung Davids, aber eben dadurch fand er bei den mannichfaltigen Schicksalen seines Lebens Beruhigung und im Tode Erquickung, und findet iezt die Wahrheit, daß die Güte unsers Gottes alles wohl mache, an sich bestättiget. Da er in seinen

nen guten Tagen sich oft dieser Worte tröstete, und solche noch in seinen lezten Stunden wiederholte; so wird eine kurze Betrachtung derselben allerdings unserer gegenwärtigen Absicht am angemessensten seyn.

Wahres, kindliches Vertrauen auf Gott, das ist das Mittel, uns immer zufrieden, ruhig und glücklich zu machen, und dieses Vertrauen müssen wir nicht nur in Ansehung unserer gegenwärtigen, sondern auch unserer künftigen Schicksale beweisen. Durch tägliche Erfahrung lernen wir einsehen, daß unsere Schicksale und Unternehmungen, und der glückliche Ausgang derselben, nicht von uns, sondern von dem Willen und der Macht unsers Gottes abhänget, folglich ist es eine wahre Regel der Klugheit, die uns David empfiehlet, wenn er spricht: **Befiehl dem Herrn deine Wege.** Wege der Menschen bedeuten in der heiligen Schrift gewöhnlich ihre Unternehmungen und Handlungen, ihren Stand und Beruf, und die Arbeiten in demselben, die Veränderungen ihrer äusserlichen Umstände, fröhliche und traurige Begebenheiten, überhaupts alle die Mittel, wodurch sie für dieses und ienes Leben ihr Glück gründen und bevestigen können. Wer wünschet aber nicht, daß alle Handlungen, Schicksale und Veränderungen unsers Lebens glücklich von statten gehen, und welcher unter uns ist im Stande, dieses

aus

aus eigener Kraft zu bewürken. Wahre Verehrer Gottes **empfehlen also dem Herrn ihre Wege**, oder wie es eigentlich mit vielem Nachdruck heisset, wälzen dieselbe als eine schwere Last von sich weg und auf ihn. Nie fangen sie also eine wichtige Unternehmung an, ohne sich den Beistand und die Mitwürkung ihres Gottes hierzu zu erflehen. Nie lassen sie ihr Herz von ängstlicher Sorge beunruhiget werden, wenn sie Nöthen und Gefahren, und die Annäherung trauriger Schicksale vor sich sehen, sondern sie heben ihre Augen auf zu den Bergen, von welchen ihnen Hülfe kommt, und überlassen sich getrost der weisen und gütigen Regierung ihres Gottes. Deswegen suchen sie sich immer mehr mit seinen erhabenen Eigenschaften zu beschäftigen, lernen immer überzeugender einsehen, daß sie an Gott einen solchen Gott haben, der alle unsere Wege kennet, bei dem kein Ding unmöglich ist, der aber auch uns väterlich liebet, unser Glück suchet, und von grosser Güte und Treue ist. Dadurch wächst ihr Vertrauen, so, daß sie mit allen Wegen ihres Gottes zufrieden sind, und alles Gute von ihm erwarten.

Da die Zukunft vor unsern Augen verschlossen ist, so möchte uns wohl öfters der Gedanke beunruhigen: wie es uns künftig ergehen, und was uns noch bevorstehen werde. Aber Freunde

Gottes beweisen auch hier ihr Vertrauen auf den Herrn, und hoffen auf ihn. Hofnung ist der einzige Trost, der auch den Unglücklichsten noch übrig bleibt, der doch immer noch denken kann, seine Traurigkeit werde in Freude, sein Unglück in Glück verkehret werden: Nur gründen wir öfters unsere Hofnung auf zerbrechliche Stüzen, auf unsern Verstand, der oft verkehrte Mittel wählet, oder auf die Hülfe anderer Menschen die öfters nicht helfen können, wenn sie auch Fürsten sind. Wenn nun aber Freunde Gottes in ihrem ganzen Lebenslauf ihre Wege dem Herrn empfohlen und immer gefunden haben, er habe väterlich für sie gesorget, so können sie auch wegen der Zukunft ohne Furcht seyn, weil sie auf den Herrn hoffen. Um sie in dieser Hofnung zu stärken, verhänget Gott öfters Trübsale über sie, wo ihnen sonst kein Trost übrig bleibet, als die Hofnung zu dem Herrn ihrem Gott, und wo sie die Erfahrung bestättiget finden, die Paulus gemacht, und von welcher er auch Röm. 5, 3. u. folg. spricht: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu Schanden werden. Wenigstens ist dem Christen die Hofnung untrüglich und vollkommen gewis, daß nach die-

sem unvollkommenen Leben eine ewige Seeligkeit auf ihn warte, und er kann aus Petr. 1, 3. 4. mit Freudigkeit des Herzens rühmen: Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toden, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Glücklich ist der, welcher auf solche Weise in seinem ganzen Leben und bei allen Veränderungen und Schicksalen desselben, sein Vertrauen auf den Herrn sezet; der kann auch für seine Person sich dessen versichern, was David von seinem Gott rühmet, wenn er spricht: **er wirds wohl machen.** Er lernet immer mehr durch eigene Erfahrung überzeugend erkennen, daß unter der väterlichen Regierung und Leitung seines guten Gottes schon gegenwärtig alle seine Unternehmungen, Schicksale und Begebenheiten Mittel, werden müssen, zur Beförderung seines wahren Glücks. Er findet, daß jedes Werk, das er im Vertrauen auf Gott und mit Gebet zu ihm anfieng, wenn es ihm auch noch so schwer zu seyn dünkte, dennoch glücklich von statten gieng. Er wird gewahr, daß der Herr seinen irdischen Beruf und Nahrung, bei Fleis

und Arbeit segne, so wie er überzeugt ist, daß der Stand, in dem er sich befindet, und darein ihn Gott gesezet, gerade derienige sey, der ihm am zuträglichsten ist. Verhänget Gott auch traurige Schicksale über ihn, die sein Herz anfänglich mit Kummer erfüllen, so zeigt es sich zulezt immer, daß es sein Gott auch da gut mit ihm gemeinet habe. Findet er sich oft, entweder zu träge, oder zu schwach, seine guten Vorsäze zu erfüllen, so fühlet er sich durch die Kraft Gottes gestärket, daß er im Guten befestigt, erhalten und zum ewigen Leben bewahret wird.

So wie nun der wahre Christ, schon gegenwärtig die alles wohlmachende Güte seines Gottes an sich erfähret, so wird auch seine Hofnung, die er in die Zukunft auf dieselbe gesezet, nicht zu Schanden werden. Wenn er nach mehrern durchlebten Jahren zurückblicket in die verflossenen Begebenheiten seines Lebens, worinnen ihm so vieles dunkel und unbegreiflich war, so wird er nun erkennen, daß alle Schicksale seines Lebens, noch ehe sie kamen, von seinem Gott so eingerichtet worden seyen, daß sie am Ende zu seinem wahren Besten dienen musten. Nähert er sich dem Ziel seiner Tage, so beruhiget er sich durch die gewisse Hofnung der Auferstehung von den Toden, und durch die Ueberzeugung, daß auch sein Staub sicher ruhen werde, und findet,

det, daß es Gott selbst im Tod wohl mit ihm mache. Und einst, in einem andern Leben, zu welchem uns Gott eigentlich bestimmet, dort wird erst iene Hofnung reichlich und überschwenglich erfüllet. Dort, wo unsere Einsichten in die Regierung Gottes aufgekläret werden, die hier nur dunkel und unvollkommen waren, dort werden wir erst erfahren, wie wohl der Herr alles mit uns gemacht. Hier sind wir zwar schon seelig, aber in der Hofnung, dort aber werden wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

Nun könnet ihr leicht ermessen, warum unser vollendeter Freund in seinem Leben zufrieden, bei den abwechselnden Schicksalen desselben ruhig, und selbst im Tode getrost war. Er übergab mit kindlichem Vertrauen dem Herrn alle seine Wege. Durch dieses Vertrauen wurde er immer mehr gestärkt in der trostvollen Hofnung, daß sein Gott ihn iederzeit väterlich leiten, und alles zu seinem Glück wenden werde. Seine Hofnung ist erfüllet, und er preiset nun in der Versammlung der Auserwählten den Gott, der alles wohl machet.

Selig ist also der Mann, der sich auf den Herrn verlässet, und seine Zuversicht sezet auf den Herrn, Herrn! Glücklich der, so dem Herrn alle seine Wege empfiehlet, und auf ihn hoffet. Aber wenn wir hoffen wollen, daß es Gott mit

uns wohl machen soll, so müssen unsere Wege auch Gottes Wege seyn. Wer auf bösen Wegen gehet, kann kein getrostes Herz zu Gott haben, und nicht hoffen, daß seine Unternehmungen glücklich von statten gehen werden. Gottes Wege sind freilich nicht immer die Unsrigen. Er handelt oft ganz anderst mit uns, als wir wünschen oder erwarten. Oefters führet er uns wohl gar auf rauhe und unangenehme Wege. Aber Christen, die von der Macht, Weisheit und Güte ihres Gottes überzeugt sind, lassen auch hier ihr Vertrauen und ihre Hofnung nicht sinken, sondern sprechen mit Assaph: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältest mich bei deiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich zu Ehren an.

Dies sey mein Trost, dies sey mein Licht,
Wenn mich die Sünden kränken,
Erfüllst du meine Wünsche nicht,
So laß mich glaubig denken,
Daß mirs nicht gut gewesen ist.
Weil du die höchste Weisheit bist,
So wählst du stets das beste.

Zwei und dreisigste Betrachtung.

Ueber Psalm 71, 17. 18.

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde; bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Ich will dich noch im Tod erheben,
Selbst nah am Grabe preis ich dich;
Zum Seegen gabst du mir mein Leben,
Nimmst du es mir: du segnest mich.
Mein Leben sucht ich dir zu weihn,
Mein Todt soll auch dir heilig seyn.

Es ist allerdings ein trostvoller und beruhigender Gedanke, wenn wir bei den Särgen unserer vollendeten Mitbrüder, deren Anblick gewöhnlich in unserm Herzen traurige Empfindungen erreget, zum Preis Gottes rühmen können: auch an diesem nun vollendeten Christen hat sich die Güte Gottes durch sein ganzes Leben, bis an die lezten Augenblicke desselben, verherrlichet! Welch lindernden Trost, muß also nicht bei dem schmerzlichen Anblick des traurigen Ueberrestes dieses

unsers Mitbruders, die Ueberzeugung in die Herzen der weinenden Hinterlassenen ergiessen, wenn sie auch hier, wo sie der Herr betrübet, dennoch bekennen müssen, auch bis hieher hat der Herr unsern Geliebten, unter so unzähligen Beweisen seiner Güte, geholfen. Und warum sollten sie dieses nicht können, da der Seelige selbst noch in den lezten Stunden seines Lebens mit David aus Ps. 71, 17. 18. rühmen konnte: **Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindes Kindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.**

Wie viele in dieser Versammlung werden nicht in dieses dankbare Bekenntnis einstimmen müssen? Wie sehr wird es also nicht auch diesen zur Ermunterung, den betrübten Hinterlassenen aber zum Trost dienen, wenn wir uns einige Augenblicke mit dem Inhalt dieser trostvollen Worte beschäftigen?

David befand sich, nach so manchen ausgestandenen Gefahren, nach so heftigen Verfolgungen, nach so vielen blutigen Kriegen, in welchen er durch den mächtigen Schuz seines Gottes bewahret, erhalten und errettet worden, im Genuß der vollkommensten Ruhe. Nun blicket

er, der zuvor so oft in seinen Nöthen zu Gott gerufen, zurück in die verflossenen Tage seines Lebens, und bemerket da so unzählige Beweise der göttlichen Hülfe. Nun wird sein Herz voll von Empfindungen des Dankes, sein Mund strömt über von Lobgesängen, und sein Vertrauen zu Gott auf die Zukunft ist nun um so vester, ie überzeugendere Proben er aus seinem eigenen Leben von der alles wohlmachenden Güte seines Gottes hatte. Wenn er zurücksiehet in die frohen iugendlichen Jahre seines Lebens; so rühmet er zum Preis seines Gottes: **Du hast mich von Jugend auf gelehret.** Wenn wir das Leben dieses merkwürdigen Mannes nur mit flüchtigen Blicken betrachten; so finden wir überall augenscheinliche Spuren einer besondern göttlichen Führung. Er war als ein gemeiner Hirtenknabe ausersehen, das Königreich Israel zu regieren. Aber woher sollte er zu dieser erhabenen Würde die benöthigten Einsichten und Kräfte erhalten, um ein so groses Volk weise und glücklich zu regieren? Diese muste ihm der Herr geben. Er, der ihn zu einem so wichtigen Posten bestimmet hatte, rüstete ihn auch mit den benöthigten Fähigkeiten aus. Wenn uns deswegen 1 Sam. 16. seine Salbung zum Könige erzehlet wird, so wird auch V. 12. nachdem er von Samuel gesalbet war, gesagt: Der Geist des Herrn gerieth über

David, von dem Tage an und förder. Bald, nach dem Antritt seiner Regierung, hatte er die heftigsten Verfolgungen von seinem Vorfahrer Saul zu erdulten, und gerieth öfters in Lebensgefahr, in welcher er gewis nicht entkommen wäre, wenn ihn der Herr nicht geleitet hätte. Durch diese väterliche Leitung seines Gottes fand er immer Mittel zu seiner Rettung, blieb in so vielen Gefahren unbeschädiget, und konnte zulezt freudig rühmen: **Von Jugend auf, o Gott, hast du mich geleitet!** Aber diese väterlichen Leitungen seines guten Gottes rühmte er nicht nur für seine Person in der Stille, sondern er machte es sich auch zur angenehmen Pflicht, solche überall öffentlich zu preisen. **Darum,** spricht er, **verkündige ich deine Wunder.** Alle Schicksale seines Lebens waren wunderbar, aber alle von Gott zu seinem Besten eingerichtet. David erkannte dieses selbst und spricht in eben diesem Psalm V. 7. **Ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist meine starke Zuversicht.**

Jeder wahre Verehrer Gottes ist ein Denkmal der Güte Gottes, und seiner wunderbaren, wiewol allezeit seeligen Leitungen; ieder wird Ursache finden, mit David zu rühmen: **Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret.** Bedenken wir unsern Stand und Beruf, und unser

zeit-

zeitliches Glück, o wie wunderbar und oft ganz unerwartet waren nicht die Wege, auf welchen wir zu demselben gelangten? Gerade die, welche öfters keine, oder sehr dunkle Aussichten zu ihrem irrdischen Glücke vor sich sehen, denen so manche Schwierigkeiten, so wichtige Hindernisse in den Weg kommen, finden an einem Ort, den sie nicht kannten, ein Glück, an das sie niemals gedacht hätten. Wären wir aufmerksamer auf die einzelnen Begebenheiten unsers Lebens, so würden wir gewis überall unläugbare Spuren finden, wie uns der Herr immer nach seinem Rath schon von Jugend auf geleitet. Wie groß sind nicht die Gefahren im iugendlichen Alter, zu einer Zeit, wo wir noch wenig Erfahrung haben, wo unser Herz allen Eindrücken geöfnet ist, wo das Laster so viel Reiz für uns hat, wo es dem Verführer so leicht wird, ein unschuldiges Herz zu verführen? Wie leicht wäre es da geschehen, daß wir strauchelten, daß unser Fus gleitete, daß wir fielen, ein Raub der Verführung und eine Beute des Lasters würden, wenn uns Gott nicht hielte und bewahrte? Daß wir unsere Unschuld bewahrten; daß wir unsern Weg unsträflich giengen; daß wir ein gutes Gewissen bewahrten vor Gott und Menschen; daß wir bei so manchen Fehltritten dennoch den rechten Weg nicht verliesen: das that Gottes Hand,

uns von unserer Jugend auf leitete. Wie groß sind nicht die Gefahren, denen wir uns besonders in den Jahren der leichtsinnigen Jugend aussezen, und die oft über unserm Haupt schweben, ohne daß wir sie bemerken? Wie mannichfaltig die Verlegenheiten und Nöthen, aus welchen wir oft keinen Ausgang vor uns erbliken? Würden wir wohl, wenn wir da uns selbst überlassen geblieben wären, es so weit gebracht haben, daß wir Leben, Gesundheit und Glück geniessen, wenn uns nicht der Herr bis hieher geholfen hätte? Wenn wir das bedenken, und auf solche Weise den Leitungen unsers Gottes in unsern verflossenen Lebensiahren nachspühren: so werden wir alle Ursache finden, mit Jakob zu rühmen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast; so werden wir gerne den Unsrigen die Wunder unsers Gottes verkündigen, und sie werden sich mit uns freuen und in unsere Loblieder einstimmen.

Wenn uns denn Gott von unserer Jugend auf so väterlich geleitet, so können wir das sichere Vertrauen zu seiner unwandelbaren Treue haben, daß er auch in den noch übrigen Jahren unsers Lebens uns mit seiner Hülfe, mit seinem Beistand und Seegen nicht verlassen werde. Auch zu der Zeit, da sich bei David schon das Alter, und mit demselben so manche Schwachheiten näherten, sezte er

mit getrostem Herzen, sein Vertrauen auf den Gott, der ihn in seinem ganzen Leben nicht verlassen hatte, und flehte mit Zuversicht zu ihm: **auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.** Er wuste wol, daß der Mensch immer mehr Beistand und Unterstüzung bedürfe, ie mehr er an Jahren zunimmt, und daß er solche bei Menschen nicht finde, die wol gar das Alter verachten, statt solches zu unterstüzen. Deswegen sezte er seine Zuversicht ganz auf den Herrn. Aber, so wie er jederzeit mit dankbaren Empfindungen gerühmet, was sein Gott in den verflossenen Jahren der Jugend an ihm gethan hatte, so freuet er sich schon im Voraus, daß er alsdenn auch noch seinen Nachkommen mit Freuden bekannt machen könne, wie väterlich sein Gott bis an das Ende seiner Tage für ihn gesorget. Er fasset den freudigen Entschluß: **ich will deinen Arm,** deinen allmächtigen Beistand, **verkündigen Kindeskindern, und deine Kraft, allen, die noch kommen sollen.** Er erfüllete auch sein Versprechen, und das Beispiel dieses Mannes Gottes hat schon manchen rechtschaffenen Verehrer Gottes beruhiget, getröstet, und im Vertrauen auf Gott gestärket.

Ja, Freunde, wenn wir finden, daß wir unsere ganze Lebenszeit hindurch an den Vaterhänden unsers Gottes so selig geleitet, so mächtig beschüzet, so glücklich erhalten worden, zu wem sollten wir

wohl

wohl auch im Alter unsere Zuflucht nehmen, als zu ihm, der uns selbst Jes. 46, 4. verheissen hat: Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet? Ich wills thun, ich will heben und tragen und erretten? Und welch inniges Vergnügen muß es uns nicht am Abend unsers Lebens gewähren, wenn wir die Unsrigen um uns her versammeln, und ihnen sagen können: Kommt herzu: ich will euch erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat? Wenn sie denn Theil an unserer Freude nehmen, und, durch unser Beispiel ermuntert, auch sich und alle ihre künftigen Schicksale dem Herrn mit vestem Vertrauen überlassen?

Aber in eine solche glückliche Verfassung kann nur der kommen, der sich von seinem Gott von Jugend auf lehren lässet, der schon in den frühen Jahren an seinen Schöpfer gedenket, und sich beständig hält nach seinem Wort. Wer sich dem Herrn und seinen Geboten widersezet, wer seinen gütigen Leitungen nicht folget, sondern nach seinen blinden Begierden dahin wandelt, der mag es sich selbst zuschreiben, wenn sein Leben unglücklich und elend, und sein Alter hülflos und kleinmüthig ist.

Sehet hier, betrübte Freunde (Kinder) dieses rechtschaffenen Christen, sehet alle, die ihr hier seyd, die ihr unsern verstorbenen Freund kanntet, hier in seinem Sarge ein Denkmal der Güte und Treue Gottes. Von seiner Jugend an hatte ihn der

Herr

Herr geleitet, freilich auch manchmal auf rauhen Wegen, aber immer zu seinem Glück. Unter der Aufsicht seines Gottes gelangte er zu einem guten Auskommen, erhielt die Achtung seiner Mitbürger, (sahe aus einer zufriedenen Ehe Kinder und Kindes Kinder,) und konnte ihnen öfters verkündigen die Kraft seines Gottes, die ihn geleitet, beglücket und gesegnet hat. Dieser Gott hat bisher für uns alle väterlich gesorget. Er wird es auch künftig thun, und seine Verheissung an uns erfüllen: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Freilich wird er euch nicht immer so führen, wie ihr glaubet, wünschet und hoffet, aber gewis allezeit zu eurem Glück; gewis immer so, daß alle eure Schicksale Mittel werden, euch zu einer unvergänglichen Glückseligkeit zu bringen. In dieser Ueberzeugung könnet ihr, auch wenn nicht immer in diesem Leben alle eure Wünsche erfüllet werden sollten, dennoch mit kindlichem Vertrauen zu dem Herrn euren Gott sagen:

Was hier mir fehlt, das wirst du mir
Aufs reichlichste ersezen;
Wenn ewge Freuden mich bei dir
In deinem Reich ergözen.
Da ist mein Erb und höchstes Gut.
O stärke mir dadurch den Muth
Bis an mein seelig Ende.

Drei

Drei und dreisigste Betrachtung.

Ueber Psalm 116, 12. 13.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen.

Beherrscher aller Welten,
Mein Gott, wie dank ich dir?
Wie soll ich dir vergelten,
Was du gethan an mir?
Ich bin viel zu geringe;
Doch du verschmähest nicht
Das Opfer, das ich bringe,
Dies Herz voll Zuversicht.

Daß die Anzahl derer noch immer so groß ist, die mit ihrem Schicksal unzufrieden sind, das kommt wohl gröstentheils daher, daß sie nicht oft genug an die göttlichen Wolthaten gedenken, die sie in ihrem ganzen Leben so oft und so reichlich genossen. Würde der Mensch aufmerksamer seyn auf die Begebenheiten seines Lebens, so würde selbst der, welcher sich für den Unglücklichsten hält, aus eigener Erfahrung finden, daß des Guten, das ihm Gott erwiesen, unzählich mehr seye, als des unangenehmen, das ihn betroffen,

ja er würde durch solche Beobachtung einsehen lernen, daß auch das, was er für ein wahres Uebel und für sein gröstes Unglück gehalten, würklich Wohlthat für ihn gewesen sey. Ein solcher Beobachter der weisen Führungen seines Gottes ist nur fähig, mit David zu sagen: Ich will den Herrn loben allezeit; statt daß andere gewöhnlich nur alsdann an Gottes Lob gedenken, wenn der Herr alle ihre Wünsche erfüllet. Noch einst, in der lezten Stunde, wird ein solcher Freund Gottes sich der Güte seines himmlischen Vaters erfreuen, und ihn dankend rühmen, für das Gute, das er in seinem ganzen Leben aus seinen liebreichen Händen empfangen hat. Sterbend wird er noch voll Empfindung der Dankbarkeit ausrufen, aus Psalm 116, 12. 13. **Wie soll ich dem Herrn vergelten, alle seine Wolthat, die er mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen.**

Solche Gesinnungen fanden wir bei unserm nun vollendeten Freunde, dessen Gliederrest wir zur Ruhe des Grabes bringen wollen. Gott hatte viel an ihm gethan, er erkannte es, und erinnerte sich noch sterbend mit Freuden daran. Und dieses trostvolle Andenken erleichterte ihm den Tod, und versüßte ihm die lezte Stunde. Wolan denn, statt, daß wir durch traurige Vorstellung

seines Verlustes die Empfindungen des Schmerzens erneuern sollten, wollen wir vielmehr, nach Anleitung der angeführten Worte, lernen: **Wie heilsam und tröstlich das Andenken an die göttlichen Wohlthaten, besonders sterbenden Christen, sey.**

Wann der Christ sich am Ziele seiner Laufbahn befindet, und zurück siehet auf den Weg, den er zurückgeleget, so denket er nicht nur an einzelne Beweise der Güte seines Gottes, sondern an **alle seine Wohlthaten.** Aber wer kann die Wohlthaten Gottes alle nennen und zählen, da ihrer mehr sind, als Sand am Meere, da nur in einem Jahre ihre Anzahl sich so sehr häufet, daß wir sie nicht überschauen, vielweniger berechnen können? Ob wir nun gleich nicht aller einzelnen Wohlthaten Gottes in unserm verflossenen Leben uns erinnern können, so betreffen sie doch alle entweder unsere äuserlichen und irdischen Glücksumstände, oder das Wohl unsers unsterblichen Geistes, oder sie sind wohl von der Art, daß wir sie nicht für Wohlthaten hielten, wiewol sie es waren. Auf diese verschiedenen Arten richtet der Christ seine Aufmerksamkeit. Blicket er zurück in die Jahre seiner Kindheit und Jugend, so findet er, daß schon sein Eintritt in diese Welt mit Beweisen der göttlichen Güte begleitet gewesen sey, die ihm nicht nur Leben und Odem gab, sondern

auch

auch schon manche Vortheile bei seiner Geburt gewährte, die tausenden seiner Mitbrüder versagt sind; so hat er Ursache, mit David aus Psalm 22, 10. zu rühmen: Du hast mich aus meiner Mutterleibe gezogen; du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du bist mein Gott von meiner Mutterleibe an. Ihm danket er es noch am Schluß seiner Tage, daß er ihm Kräfte des Leibes, den vollkommenen Gebrauch seiner Sinnen und Gliedmassen, und das gröste irdische Gut der Menschen, Gesundheit, nicht nur gegeben, sondern auch erhalten hatte. Ihm hat er iede Fähigkeit seiner Seele, iedes Vermögen, etwas nüzliches zu lernen und auszuüben, zu verdanken, aber auch zugleich das Glück, eine vernünftige und sorgfältige Erziehung erhalten zu haben. Ihn und seine Vorsehung preiset er, daß er tüchtig geworden, durch Erlernung eines nüzlichen Berufs seinen Brüdern dienen und sein eigenes Brod essen zu können, aber auch dafür, daß ihm sein Gott Gelegenheit gegeben, sein irdisches Glück zu machen. Mit Freuden denket er an die gütige Leitung seines Gottes, die ihm einen christlichen und zärtlichen Ehegatten zuführte, der ihm die Last dieses Lebens erleichterte. Innig gerührt, danket er dem Geber alles Guten, für den Seegen, womit er seine Unternehmungen und die Arbeit seiner

Hände beglücket hat; für die Freude, die er an seinen Kindern erlebet; für die Achtung und Liebe, in welcher er bei seinen Mitbrüdern gestanden. Auch wenn sich ihm das Alter nähert, und er dessen Beschwerlichkeiten fühlet, hat er Ursache genug, den Herrn zu preisen, der ihn bis hieher gebracht, ihn auch im Alter trägt, und das Maas seiner väterlichen Wohlthaten um so mehr gehäufet hat, ie mehr er ihm Lebensiahre beigeleget.

Erwäget er erst, wie viel der Herr an seiner Seele gethan, o so findet er noch mehr Ursache, sich zu freuen und fröhlich zu seyn über der Güte seines Gottes. Daß er von Christen gebohren, und schon bei seinem Eintritt in dieses Leben unter die Zahl der Christen und zum Antheil an allen den Vorzügen, die das Christenthum gewähret, aufgenommen wurde; daß er in den gefährlichen Jahren der leichtsinnigen Jugend den Fallstricken der Verführung entgangen; daß bei so vielen Fehltritten ihm doch der Herr so viele Beweise seiner Gnade gab, und ihn mit so viel Langmuth und Gedult ertrug; daß er so bereitwillig war, auf eine rechtschaffene Bekehrung und aufrichtige Sinnesänderung ihm zu verzeihen; daß er ihn nicht nur zur Seeligkeit berufen, sondern es auch nie an Mitteln fehlen lassen, ihn zur Aufnahme dieses Berufs willig und fähig zu machen: — das alles erkennet er für unaussprechliche Wohlthaten des

Got-

Gottes, der nicht will, daß iemand verlohren werde, sondern daß sich iedermann zur Buse bekehre und lebe.

Alle diese Wohlthaten seines Gottes, die nun der wahre Christ am Ende seines, durch die Gnade Gottes glücklich zugebrachten Lebens, gleichsam mit einem Blick überschauet, rühren sein Herz um so viel lebhafter, ie mehr er selbst seine eigene Unwürdigkeit fühlet. Wie soll ich, spricht er deswegen, **dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat?** Er betet im Staube seiner Niedrigkeit seinen grosen Wohlthäter an, und ganz durchdrungen von der Gröse der göttlichen Wohlthaten, aber auch von seiner eigenen Unwürdigkeit, ruft er bewundernd aus: Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Er weiß, daß wir schwache Menschen Gott keine Vergeltung leisten können, daß die beste Vergeltung Gehorsam und Liebe sey, aber auch diese leistete er seinem grosen Wohlthäter nicht immer, und ie lebhafter er sich der göttlichen Wohlthaten erinnert, desto inniger empfindet er auch seine Unvollkommenheit. Und nun ist er am Ende des Weges, den er durch die göttliche Gnade so glücklich zurückgeleget, und der überall mit Denkmälern der Güte seines Gottes bezeichnet ist. Nun ermuntert sich noch seine Seele und rufet gerührt aus: Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen

nen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Solche Empfindungen erfüllten das Herz unsers verstorbenen Mitbruders noch in den lezten Augenblicken seines Lebens. Er erinnerte sich mit Vergnügen, aber auch mit Dank gegen seinen Gott, aller der grosen Wohlthaten, die ihm in seinem ganzen Leben widerfuhren: seiner rechtschaffenen Eltern, die ihn auferzogen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn; seiner Gesundheit, die er beinahe sein ganzes Leben hindurch ungestört genoß; seiner Jugend, in welcher ihn der Herr bewahret, daß er nicht Ursache hatte, erst im Alter Reue und Gewissensbisse zu empfinden; so mancher häuslichen und ehelichen Freuden; des Seegens in seinem Beruf; der Liebe und Achtung, die er bei seinen Nachbarn und Freunden hatte. Freilich erinnerte er sich auch mancher traurigen Stunden, mancher durchseufzten Nächte, manches schmerzlichen Verlusts: aber auch diese erkannte er für göttliche Wohlthaten. Und so muß ieder Christ denken, wenn er über die göttlichen Wohlthaten nachdenket. Auch unsere Leiden und Trübsale, die uns anfänglich nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünken, nehmen in der Folge immer einen solchen Ausgang, daß wir erkennen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Aber

Aber eben dieses Nachdenken über die göttlichen Wohlthaten ist überhaupts schon heilsam und tröstlich. Denn groß sind die Werke des Herrn, wer ihr achtet, hat eitel Lust daran. Besonders aber gewähren sie dem Christen am Ende seiner Tage Trost und Beruhigung. Da, wo andere zittern und zagen, ist das Herz solcher durch die Menge der göttlichen Wohlthaten gerührter Menschen mit Freude und Vergnügen erfüllet, so, daß sie sagen können: **ich will den heilsamen Kelch**, den Kelch der Freude, **trinken**; so wie bei ienen Dankopfern der Israeliten, wenn sie dargebracht waren, ein Becher herumgieng, aus welchen alle trunken, die an der Freude Theil nahmen. Aber bei solchen Empfindungen werden sie auch selbst im Leiden ruhig und geduldig seyn, und auch in diesem Verstand sagen können: **ich will den heilsamen Kelch trinken**, so wie ihr göttlicher Erlöser unter dem Gefühl der schrecklichsten Leiden ausrief: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Noch stammelnd werden sie **des Herrn Namen predigen**, und den Ihrigen, die sich um ihr Sterbebette versammeln, rühmen, was der Herr an ihnen gethan hat, und wie getrost ihr Herz auch iezt noch seye. Das muß dann auf die Lebenden gewiß einen bleibenden Eindruck machen, wenn sie ihren leidenden und sterbenden Freund nicht klagen, sondern Gott loben hören.

Ihr seyd Zeugen, betrübte Hinterlassene, von dem freudigen Muth und dem ruhigen Herzen, mit welchem euer nun vollendeter Freund (Vater &c.) seinen Tod sich nähern sahe. Ihr hörtet aus seinem Munde, wie er die Güte seines Gottes rühmte, und ihn für seine Wohlthaten dankte, deren er ihn in seinem ganzen Leben gewürdiget hatte; wie heiter er deswegen seiner Veränderung entgegen sahe, in der trostvollen Ueberzeugung, daß, da sein Gott hier in diesem unvollkommenen Leben schon so viel an ihm gethan, unaussprechliche Seeligkeit und Freude die Fülle in einem andern und bessern Leben auf ihn warte.

Wohlan, ihr Leichtsinnigen, die ihr so gerne die Wohlthaten eures Gottes vergesset, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Vergesset nie, was der Herr bisher an euch gethan, beschäftiget euch oft mit Betrachtung des Guten, das euch Gott so reichlich und mannichfaltig mitgetheilet: das wird euer Herz mit Vergnügen erfüllen, euch in allen Leiden beruhigen und trösten, und einst noch im Tod Muth und Freudigkeit geben.

Ja, Herr, laß deine Güt und Liebe
Uns immerdar vor Augen seyn.
Sie stärk in uns die guten Triebe,
Dir unser Leben ganz zu weihn.
Sie tröste uns zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite uns zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in unsern Herzen
Die Furcht des lezten Augenblicks.

Vier- und dreisigste Betrachtung.

Ueber Coloss 3, 12.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.

Herr, laß in unsrer Pilgrimschaft,
Uns auf dein Vorbild sehen!
Erfülle uns mit Lust und Kraft,
Dem Nächsten beizustehen;
Betrübter Herzen Trost zu seyn;
Uns mit den Frölichen zu freun,
Mit Weinenden zu klagen.
Laß uns dem, der sein Herz uns weiht,
Ein Herz voll frommer Redlichkeit
Und Treue nicht versagen.

Unter gerechten Thränen der Ihrigen, allgemein beklagt von allen, die sie kannten, müssen wir die traurige Pflicht erfüllen, den verweßlichen Theil einer unserer guten und allgemein geliebten Mitchristinnen der Erde zur Bewahrung zu übergeben. Aber eben der Grund, warum ihr noch zu früh erfolgter Tod so allgemein beklagt wird, nemlich ihr edler, ruhmvoller Wandel; eben die Ursache, die uns so vielen Kummer macht, kann und wird unsern Herzen Trost gewähren

können. Wenn wir ihr ruhmvolles Leben betrachten, wenn wir erwägen, wie viel Gutes sie gestiftet, wie manchen Elenden sie erfreuet, wie heiter und getrost sie auf dem Pfad der Tugend fortwandelte: wie manche frohe, trostvolle Aussicht verschaft uns diese Betrachtung? Wenn wir bedenken, wie freudig sie starb, und wie herrlich iezt ihr unsterblicher Leib vor dem Throne Gottes erquicket werde; wie sie nun frohlocke, nachdem sie sich über alles, was irdisch heist, emporgeschwungen: wer sollte da nicht erheitert werden? Sie, die schon auf Erden sich immer mehr im Guten zu stärken suchte, ist nun unter der Zahl der Engel. Heil ihr! und Lob dem Gott, vor dessen Thron sie nun dienet! Unser aller Wandel ist im Himmel. Aber welches ist der Weg dahin? Sehet, unsere verklärte Freundin zeigte ihn durch ihr Beispiel, und Paulus machet uns die vorzüglichsten Tugenden bekannt, durch deren Ausübung wir Ruhe im Leben und Tod finden. Ermuntert euch zu demselben und betrachtet zu dem Ende kürzlich mit mir die Ermahnung des Apostels, der Coloss. 3, 12. spricht: **So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.**

Es ist wahr, iede Tugend hat ihren gesegneten Einfluß in unsere Glückseligkeit, und eigentlich

lich kann keine von der andern getrennet werden, wenn wir zu der christlichen Vollkommenheit gelangen wollen, die der Herr unser Gott von uns fordert. Inzwischen aber giebt es doch gewisse Arten von Tugenden, die unmittelbar ihren Lohn mit sich führen, die besonders uns wahre Zufriedenheit für dieses Leben verschaffen. Und darunter rechnet der Apostel zuvörderst **herzliches Erbarmen**, oder traurige Empfindung bei dem Elend unserer Mitbrüder. Empfindungen dieser Art findet man zwar bei vielen Menschen, aber es folget daraus noch nicht, daß sie auch würklich barmherzig sind. Der Anblick des Elends ist vielen nur unangenehm, und sie suchen sich demselben zu entziehen, wenn sie können: und wenn sie auch ihr Mitleiden thätig beweisen; so geschiehet es blos in der Absicht, den traurigen Anblick von sich zu entfernen. Ganz anders ist das christliche Erbarmen, welches der Apostel, so wie die folgenden Tugenden, **herzlich** nennet, und das aus innerm Gefühl, aus einem von Gottes und Menschenliebe erfülltem Herzen herkommen muß. Der Christ ist barmherzig um Gottes willen, der barmherzig ist, und uns allen das grosse Gebot der Liebe eingeschärft und befohlen hat, ieden unserer Brüder wie uns selbst zu lieben. Er beweiset sein Mitleiden und thätige Hülfe nicht nur da, wo er vielleicht Ruhm und Ehre, oder andere Vortheile

theile davon zu erwarten hat, sondern er hilft seinen elenden und hülfsbedürftigen Brüdern, wenn es niemand siehet; er thut Gutes im Verborgenen, weil er weiß, sein himmlischer Vater, der ins Verborgene siehet, werde es ihm vergelten öffentlich.

Mit dieser Tugend ist unzertrennlich eine andere verbunden, nemlich die **Freundlichkeit**, oder ein liebreiches und leutseliges Betragen gegen andere Menschen. Wer an dem Elend anderer herzlichen Antheil nimmt, weil sie seine Brüder sind, der wird auch iedem liebreich begegnen. Es muß aber diese Freundlichkeit, wenn sie eine Tugend heissen soll, gleichfalls **herzlich**, das heist: unverstellt und ungezwungen seyn. Es ist leider sehr gewöhnlich, und fast ein Stück der guten Lebensart unter den Menschen geworden, daß man äuserlich Freundlichkeit zum Deckmantel seiner verborgenen Tücke annimmt, daß uns oft derienige im Herzen am meisten hasset, der uns äusserlich am liebreichsten begegnet, daß sich manche zur Freundlichkeit zwingen, weil es ihr Vortheil erfordert. Aber der Freund Gottes, der auch zugleich ein Freund aller Menschen ist, zeiget seine liebreichen Gesinnungen in allen seinen Worten und Handlungen. Jeder, ohne Unterschied, kann sich getrösten, daß er nie mit Ungestümm, sondern allezeit mit Liebe werde empfangen werden.

Weil

Weil er aber alle Menschen schäzet und liebet, so ist er zugleich demüthig. Er erkennet, daß er alle seine Vorzüge, die er etwan besizen möchte, nicht von sich selbst, sondern von Gott habe. Er findet, wie selbst seine besten Handlungen noch mit tausend Fehlern beflecket seyen. Dieß machet, daß er niemand, sich selbst aber am meisten gering schäzet. Er verläugnet zwar nicht seine Vorzüge, vielmehr erkennet er sie mit Dank gegen Gott, von dem er sie erhalten; aber niemals wird er sich derselben überheben. Er ist demüthig von Herzen, nicht blos in äuserlichen Geberden, denn diese kann auch der stolzeste Mensch zu gewissen Zeiten annehmen, sondern durch die That und durch sein gesammtes Betragen gegen Gott und Menschen.

Freundlichkeit und Demuth beweisen sich aber vorzüglich durch **Sanftmuth**, daß wir nemlich Beleidigungen mit gelassenem Gemüth erdulten, und überhaupts ein stilles Betragen ohne Heftigkeit gegen andere beweisen. Aber auch unsere Sanftmuth sey herzlich und unverstellt. Die Kunst, die man fälschlich die Kunst zu leben nennet, hat die Menschen leider gelehret, gegen ihre grösten Feinde sich äuserlich sanft zu betragen, damit sie unter diesem falschen Schein die Rache desto unbemerkter ausführen können, die im innersten ihres Herzens kochet, oder die Mine

der

der Sanftmuth anzunehmen, weil man sich vor dem fürchtet, der uns beleidiget hat: aber das ist Laster unter dem Schein der Tugend. Der Freund Gottes ist zwar nicht gleichgültig und fühllos gegen Beleidigungen, er fühlet sie und sie sind seinem Herzen empfindlich. Aber weil er in der Schule des sanftmüthigen Jesu unterwiesen ist; so vergilt er nicht Scheltworte mit Scheltworten; sondern stellet alles dem Gott heim, der mit Gerechtigkeit richtet. Und muß er auch andern ihre Vergehungen vorhalten, so geschiehet es nie mit wildem Grimm; sondern wo sein Bruder etwan von einem Fehl übereilet würde, so hilft er ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist.

Aber die Uebung in diesen Tugenden machet ihn endlich auch tüchtig, die nothwendigste, aber schwerste unter allen, nemlich die Geduld, auszuüben. Er erträgt die Uebel dieses Lebens gelassen und harret getrost auf einen bessern Zustand. Die Ueberzeugung, daß denen, die Gott Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, stärket ihn, daß er ruhig die Stunde der Hülfe erwartet. Wird zuweilen sein Muth schwach bei lange anhaltenden Trübsalen, so weiß er, Gott seye es, der ihm die Last auflege, aber auch tragen helfe.

Aber zu allen diesen Tugenden sind nur Freunde Gottes, wahre Christen, fähig. Darum nennet der Apostel die, von welchen er sie fordert, **Auserwählte Gottes, Heilige, Geliebte,** deren Herz mit Liebe zu Gott und ihrem Heiland erfüllet ist, und die sich bemühen, in die Fusstapfen ihres geliebten Erlösers zu treten. Sie sind also **barmherzig**, wie ihr Vater im Himmel barmherzig ist. Sie sind **freundlich**, denn der Herr ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Sie sind **demüthig**, wie ihr Heilaad, der sich freiwillig erniedrigte und niemals eigne Ehre suchte. Sie sind **sanftmüthig**, weil sie folgsame Schüler Jesu sind, der Matth. 11, 29. spricht: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Sie sind in allen Leiden **geduldig**, wie das sanftmüthige und geduldige Lamm Gottes.

In allen diesen Tugenden aber wenden sie beständigen Eifer an, um darinnen immer vollkommener zu werden. Deswegen verlanget auch der Apostel, sie sollen selbige **anziehen**, oder mit selbigen beständig geschmückt seyn, wie mit einem Kleid, das man täglich anziehet. Unter gewissen Umständen, und zu gewissen Zeiten, und in einzelnen Fällen, kann man zwar alle diese Tugenden ausüben; aber deswegen haben wir sie noch nicht angezogen und uns zu eigen gemacht. Jede Tugend

gend ist eine Fertigkeit, und muß sich beständig und überall zeigen, sonst verdienet sie diesen Namen nicht.

Freilich gehöret dazu viel Uebung, aber wem es nur ernstlich darum zu thun ist, der kann sich bei seiner Schwachheit des Beistandes Gottes und seiner Kraft getrösten. Ja, wir finden würklich zum Preis der göttlichen Güte, noch immer solche redliche Christen, die solche Tugenden in ihrem Wandel zeigen. Wer denket hier nicht an unsere vollendete Freundin, die bis an das Ende ihrer Tage sich mitleidig, freundlich, demüthig, sanftmüthig und geduldig bewies? Die Elenden und Hülfsbedürftigen werden es rühmen, wie sie bei ihr nicht nur Erbarmen, sondern auch thätige Hülfe fanden; die Niedrigen und Geringen werden sagen: wie sie, die doch so manche Vorzüge vor ihren Brüdern hatte, iedermann mit Leutseligkeit empfieng, und niemand durch finstere Blicke oder unfreundliche Reden abschreckte. Alle, die sie kannten, werden bekennen müssen, wie sie so wenig auf ihre eigenen Vorzüge stolz war; daß sie solche an sich gering schäzte, an andern aber desto stärker erkannte und rühmte. Und wer hörte wohl aus ihrem Munde ungestüme Scheltworte gehen; wer kann wohl auftretten und sagen, daß sie iemand gehasset; wer weiß nicht, wie sie immer zur Verzeihung bereit war, und einen

Fehler,

Fehler, den sie einmal verzieh, in ewige Vergessenheit vergrub? Da ihr Leben endlich mit so vielen Leiden untermischet war, so hatte sie desto mehr Gelegenheit, sich in christlicher Gedult zu üben. Nie hörte man sie mit Murren klagen, immer ergab sie sich gelassen dem Willen ihres Gottes. Aber eben diese Gesinnungen machten ihre Tage ruhig und ihren Tod getrost. Und das sind noch immer die gesegneten Würkungen, die diese Tugenden an allen denen beweisen, die sich dieselben zu eigen machen.

Kann wohl unser Herz etwas stärker beruhigen, als der Gedanke: Gott ist mein Freund, ich bin sein Auserwählter, Heiliger und Geliebter? Und diesen Vorzug schaffen diese Tugenden ihren Verehrern schon in diesem Leben. Sie sind barmherzig; sie haben also Anspruch auf die Erbarmung ihres Gottes. Wenn sie in Nöthen zu ihm rufen, so wird er sie erhören; wenn sie unter dem Gefühl ihrer Sünden zu ihm seufzen, so wird ihn ihres Elends iammern, und er wird sich ihrer, wie ein Vater über seine Kinder, erbarmen. Sie sind freundlich gegen jedermann; desto sicherer können sie sich getrösten, daß, wenn sie sich zu Gott nahen, er auch ihnen freundlich seyn und das Werk ihrer Hände fördern werde. Sie erfahren es auch in ihrem Leben durch tausend Proben, daß der Herr freundlich sey und seine Güte

 ewiglich

ewiglich währe. Sie sind sanftmüthig: folglich können sie sich der Verheissung ihres Heilandes Matth. 5, 5. getrösten: Seelig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besizen. Sie sind geduldig, weil es Gottes Wille ist, und weil sie dadurch die Verheissung empfahen, und tüchtig werden zur Krone des Lebens.

Aber auch selbst für unser Herz bewürket die Ausübung dieser Tugenden so manche unschuldige Freuden, die unsere Tage versüssen. Welch Vergnügen muß es dem Menschenfreund bringen, wenn hier ein Kranker seine Hände emporhebet und ihn dafür segnet, daß er ihn auf seinem Siechbette erquickte; wenn dort ein Hülfloser iauchzet, den er aus einer Noth errettet; ein Nackender frohlocket, den er bekleidet; ein Hungriger fröhlich ist, den er gespeiset; wenn er, der Rechtschaffene dann denket: ich war das Werkzeug, Glück unter meine Brüder zu verbreiten, und ihres Elends weniger zu machen? Seine Freundlichkeit erwirbt ihm die Liebe seiner Mitmenschen. Wo er hingehet, freuet man sich ihn zu sehen, Alte und Junge kommen ihm entgegen, und beweisen ihm, wie sehr sie ihn lieben. Iedermann verehret und schäzet ihn, um so vielmehr, ie weniger er äuserliche Ehre suchet; und seine Verdienste werden um so viel besser erhoben, ie mehr er dieselben verbirgt, und ie weniger er auf dieselben

ben stolz ist. Selbst seine Feinde — wenn anderst ein solcher Feinde haben kann — ändern ihre Gesinnungen und lieben ihn, da er auch gegen sie liebreich und sanftmüthig ist. Sie schämen sich, denjenigen beleidiget zu haben, der niemand beleidiget, sondern vielmehr liebreich ist gegen iedermann. Kommen Stunden der Leiden, so ist er ruhig und getrost, weil er durch Geduld sein Herz gestärket hat.

Am allerstärksten aber zeiget sich der grosse Vorzug solcher edlen Seelen, in der Stunde des Todes. Hier blicket der Tugendhafte noch einmal zurück in sein verflossenes Leben, findet dasselbe durch keine vorsezliche Lasterthat beflecket, vielmehr mit mancher edlen That bezeichnet; siehet das Gute, das er auf Erden gestiftet, und freuet sich, daß er das Werkzeug dazu gewesen. Nun blicket er hin auf ienes Leben, wo der Lohn seiner wartet. Er weiß zwar wohl, daß er für seine unvollkommene Tugend keinen Lohn verdiene, aber er freuet sich, daß Gott aus Gnaden nichts Gutes unbelohnet lassen werde. Auch nach dem Tode lebet er noch auf Erden, durch das Gute, das er gestiftet, sein Name bleibt im Seegen, und sein Beispiel nuzet noch unter den Lebendigen.

Sehet, so glücklich ist der Tugendhafte. Der Weg zur wahren Ruhe, zum dauerhaften Glück in diesem und jenem Leben, ist kein anderer, als der Weg der Tugend. So entschliesset euch denn bey diesem Sarge, ihn zu betreten, und nie zu verlassen; so wird euer Leben froh und einst euer Ende so ruhig und seelig seyn, wie das Ende dieser Gerechten.

Christen, wenn ihr in der Zeit
Mild, wie Gott, gesinnet,
Schätze für die Ewigkeit
Sammlet und gewinnet!
O wie groß wird euer Lohn,
Euer Glück auf Erden,
Und wie groß durch Gottes Sohn,
Einst im Himmel werden.

Fünf und dreisigste Betrachtung.

Ueber 2 Timoth. 4, 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Was ist unser Loos auf Erden?
Obs auch noch so köstlich sey,
Ists doch nie ganz von Beschwerden,
Sorgen, Furcht und Kummer frey.
Schnell folgt hier auf Lust oft Weinen:
Dort nur wird die Zeit erscheinen,
Wo kein Uebel mehr uns beugt,
Wo das Glück beständig steigt.

Wenn wir die mannichfaltigen Uebel bedenken, die uns in diesem unvollkommenen Leben theils würklich drücken, theils noch betreffen können, und zugleich erwägen, wie ein sanfter Tod alle dem ein Ende machet, was hier unsere Herzen mit Kummer erfüllet, und unserm Mund Seufzer und unsern Augen Thränen auspresset: so ist es natürlich, daß auch selbst wahre Christen, die auch dieses Leben für ein Geschenk ihres Gottes ansehen, sich das Ende desselben wünschen, und sich nach ihrem Tode sehnen. Freilich kommt dieser Wunsch bei ihnen nicht aus Kleinmuth oder Ungeduld; denn auch unter dem

Druck der grösten Uebel zweifeln sie nicht an der Vaterliebe ihres Gottes, sondern aus einem sehnlichen Verlangen, zu der Vollkommenheit sich empor zu schwingen, zu welcher sie von Gott bestimmt sind. Die Ueberzeugung, daß alles Uebel dieses Lebens unter der Regierung ihres guten Gottes stehe, der Trost, daß es ihnen der Herr erleichtern, und sie endlich von demselben befreien werde, beruhiget sie so, daß sie mitten im Gefühl der Leiden mit dem Apostel aus 2 Tim. 4, 18. getrost ausrufen: **Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich.** (Dies waren die Gesinnungen unsers nun vollendeten Freundes, dieß war sein Trost bei so manchen Uebeln, die ihn in seinem Leben, und besonders in den lezten Stunden desselben, trafen.) Und mit diesem Trost wollen auch wir uns iezt bei seinem Sarge beschäftigen.

Nachdem der Apostel seinem geliebtesten und vertrautesten Freund Timotheus die schweren Verfolgungen erzählet, die er von den Feinden des Evangeliums erdulten muste, und die schweren Leiden, die ihn bisher betroffen hatten, so that er dieses nicht mit Kleinmuth, vielmehr tröstete er sich und suchet seinen Freund gleichfalls durch einen gedoppelten wichtigen Trostgrund gegen die Uebel zu stärken, die vielleicht auch ihn treffen könnten. Der erste Trostgrund ist die göttliche

Erlö-

Erlösung und Befreiung von jeder Last des Kummers, die uns hier auf Erden drücket. **Der Herr,** spricht er, **wird mich erlösen von allem Uebel.** Der Ausspruch des Apostels selbst giebt es zu erkennen, daß die Uebel dieses Lebens mannigfaltig und unzählig seyen, weil er nicht von einem, sondern von allen Uebeln redet. Und wer ist im Stande, alle die unangenehmen Begebenheiten zu berechnen oder zu erzählen, die uns in unserer Person oder in unsern Angehörigen treffen können? Bald machen uns Krankheiten und Schmerzen des Leibes unfähig zu den Geschäften, und zum Genuß der Freuden dieses Lebens, rauben uns Ruhe und Schlaf, und machen, daß wir manche Nächte hülflos durchseufzen müssen; oder unsere Geliebten liegen auf dem Siechbette, um welches wir weinend stehen, vor ihrem Verlust erzittern, und ihnen doch nicht helfen können. Bald fühlen wir die traurigen Folgen unserer Fehltritte und Sünden, durch schmerzliche aber zu späte Reue, und durch die nagenden Vorwürfe unsers Gewissens, und betrüben uns, daß wir bei unsern besten Vorsäzen und Entschliessungen das Gegentheil von dem thun, was wir thun sollten, und auch würklich thun wollten. Bald wird unsere Seele in Kummer versezet, durch traurige Nachrichten, durch unangenehme Schicksale, die unser Herz mit Wehmuth

erfüllen, durch traurige Nachrichten, durch unangenehme Schicksale, die unsere Freunde und Geliebten treffen, durch schmerzhafte Trennungen von ihnen. Bald betrübet uns der Verlust irdischer Güter, den wir entweder durch Unglücksfälle, oder durch Betrug böser Menschen erlitten. Bald müssen wir mit inniger Betrübnis erfahren, daß boshafte Verläumder unsere Ehre gekränkt, uns böse Absichten angedichtet, unsern guten Namen gelästert, und uns um das Zutrauen rechtschaffener Menschen gebracht haben. Alle diese, und noch unzählige andere Uebel ziehen wir uns oft durch eigenes Verschulden, durch Leichtsinn, Vermessenheit und unordentliches Leben zu; viele aber müssen wir als augenscheinliche Verhängnisse Gottes erkennen, die er nach seiner Weisheit über uns beschlossen hat. Und von diesem Uebel kann sich kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht lossprechen: es fühlet sie der König auf dem Thron, wie der Bettler in der Hütte. Wenn uns gleich die Mächtigsten und Reichen der Erden frei zu seyn scheinen, von den Uebeln dieses Lebens, so kommt dieses daher, daß wir, geblendet von ihrem äuserlichen Glanze, nur ihr Glück, aber nicht ihre Beschwerlichkeiten sehen. Aber auch der redlichste Verehrer Gottes ist eben so wenig frei von den Uebeln und Leiden dieses Leidens, als der Gottlose. Bei dem leztern sind sie freilich gewöhnlich die

na=

natürlichen Folgen und Strafen seiner Sünden, und es ist seiner Bosheit Schuld, daß er so gestäupet wird. Für die Frommen aber sind sie wohlgemeinte Züchtigungen ihres himmlischen Vaters, denn welche der Herr lieb hat, die züchtiget er. Hebr. 12, 6. Sie sollen dadurch in ihrem Vertrauen und Gehorsam gegen Gott geprüfet, durch die Uebel dieses Lebens vor Gottesvergessenheit und Sünden bewahret, und in Gedult, Ergebung in seinen Willen, Gehorsam und Gebet geübet und gestärket werden.

Sind gleich in den Händen des weisen und gütigen Gottes, selbst die Uebel dieses Lebens Mittel zur Beförderung unsers wahren Wohls, so ist das Gefühl derselben doch unangenehm und schmerzhaft, und wir wünschen deswegen von denselben frei zu werden. Aber wie wenig sind wir oder andere Menschen oft im Stande, dieselben nur zu erleichtern, geschweige dann zu heben! Hier lässet uns Gott unser natürliches Unvermögen fühlen, damit wir desto eher unsere Zuflucht zu ihm nehmen, desto stärker unser Vertrauen auf ihn sezen, desto gewisser ihn für unsern Helfer und Erretter halten. Diese unsere Hofnung wird auch nicht zu Schanden: Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel. Er unterstüzet uns mit Kraft, daß wir unter der Last der Leiden nicht verzagen; er giebt uns Gedult,

daß wir sein harren, sollte es auch noch so lange währen; er machet, daß alle unsere Versuchung so ein Ende nehme, daß wir sie können ertragen, und daß wir mit David aus Psalm 68, 20. 21. rühmen können: Gelobet sey der Herr täglich. Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der auch vom Tode errettet. Sollten uns auch unser ganzes Leben hindurch traurige Begebenheiten treffen; sollten wir auch nie von Uebeln frei werden können, so haben wir doch den Trost: der Tod machet allem Uebel ein Ende.

Aber wenn uns nun der Tod schon deswegen wünschenswerth wäre, weil er der Befreier von allem Elend und Kummer dieses Lebens ist, wenn uns gleich der Gedanke an ihn in den Stunden der Trübsal Beruhigung verschaft, so wäre dieses doch nur ein leidiger Trost. Denn was hülfe es uns, wenn uns zwar der Tod von allem Uebel befreite, wenn wir dafür keine frohe Stunde auf Erden gehabt, und in die Zukunft für alles Elend dieses Lebens nichts bessers zu erwarten hätten? Deswegen ist die Hofnung des Christen unschäzbar, und gewähret ihm einen Frieden über alle Vernunft, weil er überzeugt ist, sein Gott werde ihn nicht nur von allem Uebel befreien, sondern mit ewiger Glückseligkeit unaussprechlich erquicken,

quicken. Der Herr, sagt Paulus in unserm Text: wird mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Er nennet ienen glücklichen Zustand in einem andern Leben das Reich Gottes, weil da Gott mit seiner Herrlichkeit und Gnade vorzüglich sichtbar und gegenwärtig seyn wird. Ein himmlisches Reich, also von einer ganz andern Beschaffenheit, als das Reich hier auf Erden. Hier, wo Gott Herrscher ist in allen Landen, hier sollen wir uns bemühen, seine Geseze zu erfüllen; hier, wo Jesus Christus ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet hat, sollen wir als seine treuen Knechte uns vorbereiten, damit wir tüchtig werden, zu jener Herrlichkeit zu gelangen, die er uns erworben und bereitet hat, und zu welcher er auf dem Weg der vollkommensten Heiligkeit, aber auch der schwersten Leiden gelanget ist. In diesem himmlischen Reich sollen wir Bürger und Hausnossen Gottes seyn, und aus der Fülle seiner Seeligkeit mit ewiger unaussprechlicher Wonne erquicket werden.

Zu diesem himmlischen Reich hat Gott alle Menschen von Ewigkeit her bestimmet. Deswegen schuf er sie mit solchen Kräften und Fähigkeiten; daß sie zum Besiz desselben sich würdig und fähig machen könnten. Sie sollten nach Gottes Absicht nicht erst auf dem traurigen Weg des Todes, nach so manchem erduldeten Leiden,

nach so vielen vergossenen Thränen, dazu gelangen, sondern von einem glücklichen Leben auf Erden, ohne Empfindung eines Schmerzens, ohne die traurige Trennung ihres Geistes von seiner irdischen Wohnung, übergehen zu einem noch herrlichern und vollkommenern. Nun aber, da die Menschennatur durch Sünde verderbet, und seiner anerschaffenen Vollkommenheit beraubet ist, nun ist es freilich nicht leicht, in das Reich Gottes einzugehen. Ueberhaupts könnten wir, als Sünder betrachtet, gar keine Hofnung haben zu ienem Reich der Herrlichkeit zu gelangen, in welches nichts unreines oder gemeines kommen kann. Aber durch Christum, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, haben wir diese trostvolle Hofnung wieder erlanget, und er versichert selbst allen seinen treuen Nachfolgern Luc. 22, 29. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat. Aber auch auf unserer Seite müssen wir alle Mühe anwenden, und trachten, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Wir müssen laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist, und beständig aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wir müssen unsere Schritte sorgfältig beobachten, und bei iedem derselben uns selbst fragen: ob wir auf dem rechten Weg wandeln,

den uns Gott vorgeschrieben, damit wir weder zur rechten noch zur linken abweichen, von dem Pfad, der zum ewigen Leben führet. Inzwischen sind wir schwache Menschen, die leicht straucheln und fallen, und durch Leichtsinn und Sorglosigkeit des Wegs zum Himmel verfehlen könnten. Darum will uns der Herr selbst aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Er will in uns Schwachen sich mit seiner Kraft mächtig beweisen, er will uns in der Versuchung stärken, und unsern Geist ganz, sammt Seel und Leib, unsträflich behalten auf die Zukunft Jesu Christi.

Dort, in jenem himmlischen Reich, dort wird erst unsere wahre Glückseligkeit angehen, die durch keinen Zufall mehr unterbrochen, sondern in Ewigkeit dauern wird. Es ist nicht ein Reich, wie die Reiche dieser Erden, die so manchen Veränderungen unterworfen sind, sondern ein Reich, wo der in Ewigkeit herrschet, bei welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis ist. Hier kann die gröste Macht nicht vor traurigen Zufällen, nicht vor Leiden und Kummer schüzen, die uns Thränen kosten: aber dort, im Reich der Herrlichkeit, wird Gott bei den Seinen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott, mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle

Thrä-

Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn. Offenb. 21, 3. 4.

Und wir sollten noch unsern so glücklich vollendeten Freund beklagen, der bereits der Seele nach dahin gelanget ist, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist, immer und ewiglich? Wir sollten bei seinem Sarge traurig seyn, wie die Heiden, die keine Hofnung haben? Ferne sey das von Christen, die durch Jesum Christum neue Hofnung haben, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel! Vielmehr freuet euch, betrübte Hinterlassene, daß euer Freund (Vater, Bruder ꝛc.) durch die Güte seines Gottes erlöset worden ist von allem seinem Uebel. Freuet euch, daß ihm der Herr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich, und bemühet euch, so zu wandeln, daß auch euer Leben ein Weg sey zum Eingang in iene Herrlichkeit, wo ihr ihn wieder finden werdet, den ihr liebet, und euch mit ihm freuen könnet, in unaussprechlicher ewiger Freude.

Wir, die wir noch im Lande der Unvollkommenheit Gäste und Pilgrime sind, wissen nicht, was uns vielleicht noch für Uebel bevorstehen, ehe wir zum Ziel gelangen. Was könnte uns wohl

wohl da stärker trösten und beruhigen, als die Ueberzeugung: Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel? Aber dieses Trostes sind nur Freunde Gottes fähig. Die, so ihr Leben in Gottesvergessenheit und Sünden zubringen, werden durch den Tod nicht vom Uebel erlöset, sondern durch ihn in unaussprechliche Uebel gestürzet; können bei den Leiden dieses Lebens keinen Trost haben, und müssen doch vor dem Tod erzittern. Aber der wahre Christ wird durch die Empfindung der mannichfaltigen Uebel dieses Lebens ermuntert, desto eifriger nach dem himmlischen Reich zu trachten, sich darnach zu sehnen, und bei herannahendem Ende sich zu freuen, darum, daß sich seine Erlösung nahet.

Ihn, ihn wird, Gott! die Wonne der Erlösten
Nach dieses Lebens kurzem Kampfe trösten;
Ihn schmückt im Himmel einst vor deinem Throne
Des Mittlers Krone.

Sechs und dreisigste Betrachtung.

Ueber 2 Korinth. 4, 17. 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Alle Leiden dieser Zeit,
Alle Thränen und Beschwerden,
Sind nicht werth der Herrlichkeit,
Die dort offenbart soll werden.
Herr! du hast, rühm ich alsdann,
Grosses stets an mir gethan.

Wenn ich bei dieser traurigen Gelegenheit an dem Sarge eines geprüften Christen, der durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen muste, in Gegenwart betrübter Freunde, die über seinen schmerzlichen Hintritt klagen, vor der Versammlung meiner Mitchristen, die zum Theil die Trübsalen dieses Lebens empfinden, zum Theil vielleicht künftig solche zu gewarten haben, etwas zum Trost und Beruhigung sagen soll; so kann dieser Endzweck gewis nicht besser erreichet werden, als wenn ich mich hiezu der nachdrücklichen Worte des Apostels bediene, wenn er 2 Korinth. 4, 17. 18. spricht: Unsere Trübsal, die zeitlich

lich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Hier lernen wir, wie ein Mann, dessen ganzes Leben eine zusammenhängende Reihe von Verfolgungen und Leiden war, die Trübsale dieses Lebens beurtheilte, die uns so oft mit der Güte Gottes zu streiten scheinen, und uns unerträglich zu seyn dünken.

Unsere Trübsal, spricht er, **ist zeitlich**, oder dauert nur kurze Zeit. Freilich kommt dieses solchen Menschen, die noch nicht geübet sind, die alles, was ihnen begegnet, nur nach den äusserlichen Empfindungen beurtheilen, ganz anderst vor. Jede Stunde der Leiden dünket ihnen ein Jahr zu seyn, und sie sprechen oft unter dem Gefühl der Trübsal mit David: Ach, du Herr, wie so lange! Je schneller uns die Tage der Freuden dahin eilen, desto langsamer scheinen uns die Leidenstage zu vergehen. So dünket dem Gesunden, der eines erquickenden Schlafes geniesset, die Nacht, die er sanft verträumet, ein Augenblick gewesen zu seyn; statt daß der Kranke und Bekümmerte sich schlaflos auf seinem Lager herumwälzet, ieden Stundenschlag zählet, und bei iedem ausrufet: Hüter, ist die Nacht schier hin! Und doch ist die Nacht

des Gesunden, wie die des Kranken, des Sorgenfreien, wie des Betrübten, von einerlei Dauer. Paulus hat also vollkommen Recht, wenn er auch die langwierigsten Trübsale **zeitlich** nennet. Fließet doch unser Leben schnell, wie ein Strom, dahin, und wenn wir auch unsere Jahre auf das höchste Ziel des menschlichen Lebensalters gebracht haben, so dünket uns, als wären sie mit ihren trüben und heitern Stunden ein Augenblick gewesen. Bedenken wir erst, wie in unserm Leben der guten und frölichen Tage, auch bei den Unglücklichsten und Elendesten, immer mehr gewesen seyen, als der bösen und traurigen, wie kurz muß uns da nicht das Leiden dieses Lebens und iede Stunde der Trübsal vorkommen, in Vergleichung mit den unzähligen Freuden, die wir genossen haben? Erwägen wir endlich das Glück einer Ewigkeit und ihre unvergängliche Freuden, wie flüchtig und vergänglich muß uns da nicht Jedes, auch der grössesten Leiden dieses Lebens, dünken?

Der Apostel nennet aber die Trübsale dieses Lebens nicht nur zeitlich, kurz und vergänglich, sondern auch **leicht**, wiewohl er die ganze Last derselben fühlte, und mit Grund der Wahrheit von sich 2 Korinth. 1, 8. 9. sagen konnte: Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asia widerfahren ist, da

wir

wir über die Massen beschweret waren, und über Macht, also, daß wir uns auch des Lebens erwegten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Aber so konnte freilich nur ein Mann urtheilen, der durch längere Uebung und durch eigene Erfahrung gelernet hatte, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wenn der Mensch durch gute Tage verwöhnet ist, wenn er der Freuden dieses Lebens viele, der Leiden aber desselben noch wenig gekostet, dann dünket ihm iede Trübsal, die ihn trift, eine schwere und unerträgliche Last zu seyn, dann rufet er öfters ängstlich mit David aus: Deine Hand lag schwer auf mir. Aber wenn uns unser Herz nicht verdammet, wenn wir unsere Leiden nicht selbst verschuldet haben, wie leicht müssen sie uns dünken, wenn wir bedenken: wir leiden als Christen, und uns mit dem unglücklichen Zustand solcher Menschen vergleichen, denen ihr eigenes Herz den Vorwurf machet: das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst? Wie getrost kann nicht der leidende Christ sein Anliegen dem Herrn seinen Gott vortragen, wenn der Gottlose hingegen erzittern muß, und es nicht einmal wagen darf, seine Hände zu Gott zu erheben? Wie sehr wird dem Fromm en nicht iedes Leiden erleichtert, wenn er weis, es sey dasselbe eine liebreiche Züchtigung seines himmlischen

ters, und ein Beweis seiner väterlichen Liebe? Nun weis er gewis, Gott werde ihm nicht mehr auflegen, als er tragen kann, und alle Versuchung so ein Ende gewinnen lassen, daß ers können ertragen. Nun wird sein Herz immer fähiger werden, die Tröstungen des göttlichen Wortes zu empfinden; er wird aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender seines Glaubens, Kraft und Muth aus dem Leiden seines Erlösers nehmen, und durch eigene Erfahrung den Ausspruch des Apostels 2 Korinth. 1, 5. bestättiget finden: Gleich wie wir des Leidens Jesu viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Endlich wird er unter dem Beistand seines Gottes alles glücklich überwinden, die Tage seines Leidens werden ein Ende nehmen, alle Trübsal wird ihm alsdann gering gewesen zu seyn dünken, und er wird mit gerührtem Herzen und fröhlichem Munde zu rühmen Ursache haben: Gelobet sey der Herr täglich. Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der auch vom Tode errettet. Ps. 68, 20. 21. Und so wird er durch eigene Erfahrung den Werth der Trübsale und ihre wahre Beschaffenheit erkennen lernen, und in den Ausspruch des Apostels Röm. 5, 3. einstimmen: Wir rühmen uns auch der Trübsal, die weil wir wissen, daß Trübsal

sal

sal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu Schanden werden.

Inzwischen bleibet auch der redlichste Christ ein Mensch, der alle Schwachheiten der menschlichen Natur empfindet. Wenn ihm also gleich Vernunft und Religion die Trübsale dieses Lebens als zeitlich und leicht vorstellet, so widerspricht doch öfters seine Empfindung, und machet, daß sein Muth sinket. Hier kann uns nichts so sehr stärken, als der Gedanke, an die wichtige und seelige Veränderung, die alle unsere Traurigkeit in Freude verkehren wird. Zu dieser seeligen Veränderung sind die Leiden dieses Lebens die Vorbereitung, und das Mittel, wodurch wir der vollkommensten Freude fähig werden. So siehet sie Paulus an, und spricht von seiner Trübsal: **Sie schaffet eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit.** Die Leiden dieses Lebens lehren uns dessen Unvollkommenheit, und beweisen uns am besten die Wahrheit, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Sie bewahren uns vor so manchen Sünden, zu welchen wir uns vielleicht im Glück und guten Tagen verleiten liessen, und die eine wichtige Hindernis an dem Besiz iener ewigen Freuden würden. Sie üben uns in so mancher, den Christen unentbehrlichen Tugend,

in der Gedult, Ergebung in den göttlichen Willen, im Vertrauen auf Gott, Verachtung des irdischen und dem himmlischen Sinn. Und wenn wir denn die Trübsale dieses Lebens als Christen mit Gedult und Vertrauen glücklich überstanden, wenn die kurzen, durch die Kraft Gottes uns erleichterten Leiden ein glückliches Ende genommen haben, dann wird eine künftige Herrlichkeit uns alles reichlich ersezen, was wir hier erdultet. Paulus beschreibet sie uns deswegen, als **eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit. Ewig** nennet er sie im Gegensaz der kurzen Trübsale dieses Lebens. Ist ia selbst alle Herrlichkeit, die diese Welt giebt, kurz und vergänglich, und eben so unmerklich vergehen auch unsere Trübsale; aber die Herrlichkeit und Wonne ienes Lebens bleibt ewig, ist keiner Veränderung noch Wechsel unterworfen, und wird durch keine Beschwerde mehr verbittert. Sie ist aber auch **eine über alle Maase wichtige Herrlichkeit**, besonders wenn wir sie gegen die unerheblichen Leiden dieses Lebens halten. Wir, deren Einsichten hier eingeschränkt sind, die wir nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort sehen, können uns freilich keinen vollkommenen Begrif von iener Herrlichkeit des Himmels machen. Was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschenherz gekommen ist, das

hat

hat Gott bereitet, denen, die ihn lieben. Aber so viel wissen wir, daß uns dort alles zu Theil werden wird, was unsern Leib vergnügen und erquicken kann, und daß alles, was unsere Ruhe unterbrechen könnte, aller Schmerz, Angst und Seufzen auf ewig von uns weichen wird. Dieß ist auch der wichtigste Grund, warum glaubige Christen mitten in Trübsalen getrost sind, ia sich derselben rühmen, und mit dem Apostel aus Röm. 8, 18. sprechen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.

Dieser Gedanke erhebet ihr Herz immer mehr über alles, was irdisch ist, und sie werden immer fähiger, die Leiden dieses Lebens gelassen zu ertragen, ie mehr sie die Gesinnungen derer annehmen, die **nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.** Unter das Sichtbare gehöret alles, was auf Erden ist und unsere Sinne vergnüget. An dieses hängen leider die Menschen so gerne ihr ganzes Herz, weil selbiges noch zu sehr an die Sinnlichkeit gewöhnt ist. Daher kommt es, daß wir sogleich muthlos werden, bei der geringsten unangenehmen Empfindung, bei dem unwichtigsten Verlust dessen, was wir Vergnügen nennen, und daß wir hingegen so leicht stolz und übermüthig werden. Christen hingegen, die in der Schule ihres göttlichen Lehrers den Werth der Dinge un-

sers Lebens nach seiner wahren Beschaffenheit kennen gelernet haben, nehmen iedes Glück und iede Freude, die ihnen Gott gönnet, aus seinen Vaterhänden mit Danksagung an, und geniessen sie; aber dabei vergessen sie niemals, daß alles Glück und iede Freude dieses Lebens so kurz, veränderlich und unbeständig sey, als unser Leben selbst. Und nun kommen ihnen traurige Tage nie unerwartet, und treffen sie nie unbereitet an, sondern ihr Herz ist auch da getrost, und kein Leiden kann sie gänzlich muthlos machen. Sie wenden ihre Blicke weg von dem, was ihnen Kummer macht, und sehen auf das Unsichtbare, das sie zwar noch in der Entfernung erblicken, aber doch gewis zu erwarten haben, dann sie sind selig, doch in der Hofnung. Aber weil sie wissen, daß iene unsichtbaren Güter die wichtigsten sind, da sie ewig dauern, so trachten sie nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Dadurch werden sie in den Stand gesezt, auch mitten in Trübsalen getrost zu seyn, weil sie sich der Hofnung der künftigen Herrlichkeit rühmen können, die an ihnen soll offenbaret werden.

Durch solche Betrachtungen wurde unser nun glücklich vollendeter Mitchrist in seinen mannigfaltigen Trübsalen, besonders in seiner lezten schmerzhaften Krankheit, so gestärket, daß er nie verzagte, sondern immer gelassen war. Seine Gedanken wa-

ren auf das Unsichtbare gerichtet. Dieses machte ihm alle Leiden dieses Lebens erträglich, weil er wuste, sie seyen kurze Leiden dieser Zeit, und nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Nun findet er den Ausspruch des Apostels Jakob. 1, 12. an sich bestättiget: Seelig ist der Mann, der die Anfechtung erdultet, denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieben.

Lasset uns insgesammt, meine Freunde, immer iene ewige, und über alle Maase wichtige Herrlichkeit vor Augen haben, so wird keine Trübsal im Stande seyn, uns muthlos zu machen, sondern wir werden mitten unter der Last der Leiden getrost unser Haupt empor heben, und mit freudiger Zuversicht sagen können:

Was seyd ihr Leiden dieser Erden
Doch gegen iene Herrlichkeit,
Die offenbar an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Sieben und dreisigste Betrachtung.

Ueber Philipp 4, 13.

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum.

Ergieb dich Gott mit Freuden,
Sey stark in seiner Kraft.
Sey auch zur Zeit der Leiden
Ein Christ, und tugendhaft.
Und dann ergreif im Glauben
Den Trost der Ewigkeit!
Wer kann dir diesen rauben,
Der allen Gram zerstäubt?

Wenn den betrübten Hinterlassenen der Verlust ihres geliebten Freundes (Vaters, Bruders 2c.) vielleicht so schwer vorkommen möchte, daß sie wohl gar glaubten, er übersteige ihre Kräfte, und sie seyen zu schwach, solchen zu ertragen; so werden sie selbst in dem ganzen Verhalten dessen, den sie beklagen, besonders in seinen lezten Stunden, reichen Trost und Beruhigung finden, wenn sie denken, daß derselbe nicht nur in seinem Leben, bei aller menschlichen Schwachheit, durch die Kraft seines Gottes, alle Hindernisse, die ihn von dem Weg der Seeligkeit hätten abhalten können, glücklich besieget,

sieget, sondern auch zulezt, bei so empfindlichen Schmerzen und anhaltenden Leiden, dennoch getrosten Muth behalten, und im Glauben an seinen göttlichen Erlöser auch den lezten Feind, der aufgehaben ist, glücklich überwunden habe. Auch er gehörte unter die, so mit Paulo aus Philipp. 4, 13. sagen konnten: **Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, Christum.** Das werden auch sie rühmen können, wenn sie dem Herrn vertrauen, und sich auf seine Kraft verlassen, die in den Schwachen mächtig ist. So lasset uns denn iezt mit diesen Worten untereinander trösten.

Ich vermag alles: spricht der Apostel gerade zu der Zeit, als er sich um des Bekenntnisses des Evangeliums willen im Gefängnis befand, aller Bequemlichkeiten des Lebens beraubet war, und die empfindlichsten Kränkungen erdulten muste. Es wäre lächerlicher Stolz und übertriebene Vermessenheit gewesen, wenn er als ein armer Verfolgter, Leidender und Gefangener, sich hätte die Kraft zuschreiben wollen, alles bewürken zu können, was er wolle, da der Augenschein diese Anmassung widersprochen hätte. Er fühlte seine eigene Schwachheit nur allzusehr, ia er rühmte sich sogar derselben. Bei aller dieser Empfindung seiner Schwachheit, war dennoch sein Muth so gros, daß er sich getraute, alles zu erdulten, wozu sich Menschen gewöhnlich zu

schwach befinden. Und dieses kann noch immer ieder wahre Christ, der dem Herrn vertrauet, und mit vestem Glauben an seinem Erlöser hänget. Er erkennet zwar aus eigener täglichen Erfahrung, welch ein schwaches Geschöpf der Mensch sey. Schon so oft faßte er die ernstlichsten und aufrichtigsten Vorsäze, die Gebote seines Gottes zu erfüllen, und ieder Reizung zur Sünde zu widerstehen, aber in der Folge hatte er immer Ursache, mit dem Apostel das demüthigende Bekenntnis abzulegen: Ich weiß, daß in mir, daß ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Oefters meint er, sein Glaube an seinen Heiland, seine Liebe zu Gott, seinem himmlischen Vater, seye so vest und unveränderlich, daß nichts in der Welt im Stande sey, seine Ueberzeugung zu erschüttern, nichts seine Liebe zu Gott zu schwächen: und siehe, oft zu eben der Zeit wurde sein Herz von Zweifeln beunruhiget, und blieb kalt und gleichgültig, auch bei den fühlbarsten Beweisen der göttlichen Güte. Oft ist sein Herz so ganz mit Vertrauen zu Gott und mit der trostvollen Ueberzeugung erfüllet, es müsse Freunden Gottes alles zu ihrem Besten dienen, daß er glaubet, er befinde sich im Stande, auch die grössesten Leiden dieses Lebens geduldig ertragen zu können; aber kaum kommen Stunden der

Anfechtung, so wird er kleinmüthig, ungeduldig und murret wider Gott. Oft glaubet er sich im Stande zu befinden, dem Tod und der Ewigkeit ohne ängstliche Furcht entgegen sehen zu können; und kaum näherten sich einige Vorboten, oder eine Krankheit drohet seinem Leben Gefahr: so zittert und zaget er.

Diese Beweise der menschlichen Schwachheit empfindet also auch der redlichste Christ bei den besten Entschliessungen. Bei alledem aber kann er doch in die glückliche Lage kommen, daß er mit Grund der Wahrheit dem Apostel nachsprechen kann: **Ich vermag alles.** Nur Aufrichtigkeit und Ernst in unsern Vorsäzen gehöret dazu; nur öftere Uebung, die sich nicht durch iede Hindernis abschrecken lässet: so können wir es so weit bringen, daß wir unsere bösen Begierden und Triebe besiegen und unterdrücken, der Sünde widerstehen, und sie nicht herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Nur öftere Beschäftigung mit den trostvollen Lehren des Evangeliums wird erfordert, und wir werden im Glauben und in der Liebe so zunehmen und gestärket werden, daß wir mit dem Apostel zuversichtlich sagen können: Ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

tiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wir dürfen nur aufmerksam seyn auf die Würkungen und den Ausgang unsers Leidens, wodurch immer unser wahres Glück befördert wird, so werden wir endlich auch bei den unangenehmsten Begebenheiten lernen, geduldig und gelassen zu seyn, und uns so gar unserer Trübsal zu rühmen, weil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu Schanden werden. Wir dürfen nur fleisig mit dem Andenken an den Tod und die Ewigkeit uns beschäftigen, so werden wir mit diesem Gedanken so bekannt werden, daß der Tod nicht nur seine fürchterliche Aussenseite verliehret, sondern daß wir sogar denselben wünschen und uns sehnen, abzuscheiden und bei Christo zu seyn.

Alles dieses vermag der Christ, dem sein Heil ernstlich am Herzen lieget, aber freilich nicht durch eigene Kraft, sondern **durch den, der uns mächtig machet, Christum.** Eben deswegen überlässet uns Gott öfters unserer eigenen Schwachheit, weil wir, von Eigenliebe geblendet, unsern Kräften allzuviel zutrauen, damit wir einsehen lernen, wie gar nichts wir ohne seinen Beistand, und wie eitel auch unsere besten

Vorsäze ohne seine kräftige Mitwürkung seyen, und endlich mit dem Apostel aus 2 Korinth. 11, 30. bekennen: So ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Christus ist es also, der uns mächtig machet. Dieser erwecket uns durch sein ruhmvolles Beispiel, wenn uns der Weg der Tugend rauh zu seyn dünket, daß wir nachfolgen seinen Fusstapfen. Er giebt uns durch sein Evangelium die Kraft, Gott gefällig zu leben. Er stärket uns in den Stunden des Leidens durch seine schweren Leiden, die er ohne Murren erdultet, so daß, weil Christus für uns gelitten hat, wir uns wapnen mit eben dem Sinn, und dadurch das Wort vom Kreuz für uns göttliche Kraft und Weisheit wird. Er führet uns durch seinen Geist auf ebener Bahn, leitet uns durch ihn in alle Wahrheit, und giebt durch diesen Geist des Trostes Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, und wenn unser Muth schwach wird, wenn unserm Flehen das kindliche Vertrauen mangelt, so vertritt uns dieser Geist selbst aufs beste mit unaussprechlichen Seufzen.

Bei ihm, dem göttlichen Freund unserer Seelen, müssen wir also, im Glauben und mit Erkenntnis und Gefühl unserer Schwachheit, uns Kraft erflehen. Dann wird er auch seine Verheissung an uns erfüllen: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2 Kor.

2 Kor. 12, 9. Dann werden wir immer mehr der Sünde widerstehen, durch die Betrachtung, wie viel es unserm Heiland gekostet, daß wir erlöset sind. Dann werden wir im Glauben an ihn vest und unbeweglich stehen, und gewis seyn, daß er unsere Beilage bewahren werde, bis an ienem Tag. Dann werden wir nach seinem Beispiel im Leiden geduldig und gelassen seyn, und so, wie wir des Leidens Christi viel haben, also auch reichlich getröstet werden durch Christum. Dann werden wir ohne Furcht dem Tod entgegen sehen, weil Christus ihm die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, und weil wir wissen, daß, so wir mit ihm sterben, wir auch mit ihm leben werden.

So gros ist die Kraft, die Christus und seine Lehre denen giebt, die ihre eigene Schwachheit fühlen, und dennoch ernstlich wünschen, die Sünde, Leiden und Tod glücklich zu überwinden, und Gott und ihrem Heiland treu zu verbleiben, bis in den Tod. Ihr hatte es auch unser nun vollendeter Freund zu verdanken, daß er den Weg durch dieses Leben rechtschaffen und gottselig wandelte: durch sie gestärkt, behielt er bei einer langen, schmerzhaften und beschwerlichen Krankheit, Gedult und Ergebung in den göttlichen Willen. Durch das Aufsehen auf Jesu Kreuz, und durch die Kraft seines Todes, war er noch in der lezten Stunde

ge-

getrost. Sehet, betrübte Hinterlassene, so viel vermag der Christ durch den mächtigen Beistand seines Heilandes. Dieser wird sich auch an euch thätig beweisen, und bewürken, daß ihr diesen traurigen Fall mit christlicher Gelassenheit zu überstehen vermöget!

Freuet euch alle, die ihr Jesum glaubig verehret. Durch ihn könnet ihr alles glücklich überwinden, was euch zaghaft machet. Durch ihn habt ihr die gewisseste Hofnung des Himmels, aber auch den kräftigsten Beistand auf dem Weg, der zu demselben führet. Wenn ihr ihn habt, so kann euch alles gleichgültig seyn: er ist allezeit, und wenn euch auch Leib und Seel verschmachtet, eures Herzens Trost und Theil. Bleibet ihm nur getreu bis in den Tod: denn wer beharret bis ans Ende, der wird seelig.

Wie groß ist dann der Christen Glück,
Gott, wenn sie mit verklärtem Blick
Dein Antliz ewig sehen!
Gieb, daß es uns vor Augen sey,
Damit wir, Herr, dir ewig treu,
Im Glauben vest bestehen.
Amen! Amen! ewigs Leben
Wirst du geben
Deinen Lieben,
Welche hier getreu geblieben.

Acht und dreisigste Betrachtung.

Ueber Psalm 73, 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht seze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Thun.

Meine Freud in dir, mein Gott!
Wird einst ewig währen.
Noch so furchtbar sey der Tod:
Er kann sie nicht stöhren.
Willig werd ich mein Gebein
Der Verwesung geben:
Herr, dein Tag bricht bald herein,
Mit ihm neues Leben.

Ob es möglich sey, in diesem unvollkommenen Leben, wo unsere besten Freuden oft durch unangenehme Begebenheiten unterbrochen und verbittert werden, immer frohen Muthes zu seyn; daran wird wohl der gröste Theil dieser Versammlung, vorzüglich aber dieienigen zweifeln, welchen dieser Sarg eine Person, die sie liebten, und so sehr zu lieben Ursache hatten, und mit derselben zugleich so manche Freuden verschliesset, die ihnen der Umgang mit ihm gewährte. Aber daß wir den Zustand einer ungestörten Freude für etwas unmögliches halten, das kommt daher, daß

die wenigsten Menschen die wahre Freude kennen, sondern solche in vergänglichen und unbeständigen Dingen suchen, wenn sie das verliehren, was ihnen Freude machte, weil sie ihr Herz an etwas hängen, wovon sie sich keine beständige Dauer versprechen konnten. Weise und glücklich ist der, welcher schon in diesem Leben auf dauerhafte Freuden bedacht ist, die nie vergehen, und die Gesinnungen Assaphs annimmt, der Psalm 73, 28. spricht: **Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht seze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun.** Hier können und wollen wir lernen, was wahre Freude sey, und wie glücklich uns ihr Genuß mache.

Assaph, der Verfasser dieses Psalms, konnte nicht begreifen, wie es mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes bestehen könne, daß die Gottlosen in der Welt gemeiniglich so viel Glück hätten, da hingegen fromme Verehrer Gottes meistens so viel traurige Schicksale beträfen. Er dachte über diese Sache weiter nach, und fand endlich, bei reiferer Ueberlegung, daß Gott dennoch ein gerechter und gütiger Gott sey, daß die Freuden dieses unvollkommenen Lebens nicht immer für wahres Glück gehalten werden dürften, daß allein Gott unser höchstes Gut, unser bester Trost, und die einzige Quelle dauerhafter Freuden sey,

die durch keinen Zufall gestöret werden könnten. Das, was er durch Nachdenken und Erfahrung fand, zeiget er am Schluß des Psalms und lehret, daß er jezt die wahre Freude gefunden habe, die sein Herz beständig zufrieden mache.

Das ist meine Freude, spricht er, **daß ich mich zu Gott halte.** Schon im gesellschaftlichen Leben sagt man, daß man sich zu einem Menschen halte, wenn man dessen Umgang und Freundschaft vor allen andern suchet. Wir werden aber immer am liebsten mit solchen umgehen, deren Vorzüge und gute Eigenschaften wir erkennen und schäzen, immer lieber den Umgang derer suchen, die mit uns gleiche Gesinnungen haben, und uns wohl wollen, als solcher, an deren guten Gesinnungen gegen uns, wir noch zu zweifeln Ursache finden. **Sich zu Gott halten**, heist also: am liebsten mit ihm umgehen und sich mit ihm beschäftigen. Und das ist die edelste, beste und dauerhafteste Freude frommer Verehrer Gottes. Sie preisen sich glücklich, daß der Hohe und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und doch gerne auf das Niedrige herabsiehet, ihnen die süsse Freiheit gönnet, daß sie sich im Gebet zu ihm wenden und ihm alle ihre Anliegen vortragen dürfen. Wenn also ihr Herz mit Kummer erfüllet ist, so schütten sie selbigen vor Gott aus, und klagen ihm ihre Noth, weil sie wissen, daß er Mitleiden hat mit ihrem

Elend, und nicht nur bereitwillig, sondern auch mächtig genug ist, ihnen zu helfen. Werden ihnen gute und fröliche Tage zu Theil, so vergessen sie nie, an den Geber aller ihrer guten Tage zu gedenken, sondern erheben stets ihre Herzen mit freudigem Dank zu ihm. Sie wissen, niemand sey gut, als der einige Gott: deswegen ist ihr gröstes Vergnügen, sich mit seinen erhabenen Eigenschaften und Vollkommenheiten zu beschäftigen; die Werke seiner Schöpfung bewundernd zu betrachten; mit Anbetung zu erwägen, was er durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, zu ihrer und aller Menschen Heil und Beglückung gethan; und seine wunderbaren, aber allezeit seligen Leitungen in ihren eigenen und anderer Menschen Schicksalen zu betrachten. Ihr gröstes Vergnügen finden sie an dem Wort des Herrn, das ihnen die wahre und ewig dauernde Glückseligkeit kennen lernet, und die einzige Quelle des Trostes bei allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens eröfnet. Die Güter und Freuden dieses Lebens gefallen ihnen nur in so ferne, als sie Geschenke ihres liebreichen himmlischen Vaters sind, und als Mittel, wodurch sie die Ehre ihres Gottes verherrlichen, und ihre und ihrer Nebenmenschen Glückseligkeit befördern können. Der Beifall ihres Gottes, und die Versicherung seiner Gnade, halten sie für ihr höchstes Gut, und suchen sich derselben durch ihren göttlichen Mittler immer

mehr zu versichern. Diese ist ihr Trost in allen Leiden, und sie freuen sich, wenn sie mit Christo leiden, weil sie wissen, daß sie auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben werden.

Wer siehet hier nicht die reinste, dauerhafteste und ungestörteste Freude, wenn ein Mensch Gott alle sein Anliegen vertrauen, ihn immer besser als die Quelle aller Freuden erkennen, und sich seiner Gnade versichert halten kann? Aber diese Freude wird dadurch noch erhöhet, daß Freunde Gottes **ihre Zuversicht sezen auf den Herrn Herrn.** Sie sind durch öftere Beschäftigung mit Gott, durch den Umgang mit ihm, durch unzählige Proben seiner Güte so gewis überzeuget, er werde alles mit ihnen wohl machen, daß sie nichts als Gutes von ihm erwarten. Im Glück und guten Tagen freuen sie sich seiner Güte, und wenn Leiden sie betreffen, so sehen sie auch diese als Beweise seiner Vaterliebe an, und wissen, er werde sie auch in denselben trösten, stärken und erhalten. Dieses machet, daß ihr Herz bei allen Abwechslungen ihres Lebens freudig und getrost ist. In der Ueberzeugung von der Güte Gottes werden sie erst recht fähig, frohe Tage zu geniessen, und nach Gottes Absicht mit Freuden und Danksagung zu gebrauchen; aber auch allen ihren künftigen Schicksalen, die noch vor ihren Augen verborgen sind, ohne Furcht entgegen zu sehen, und

die

die gegenwärtigen Uebel mit Gelassenheit zu ertragen, weil sie wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Das ist die wahre Freude, die beständig dauert, die nicht durch Zufälle unterbrochen wird, und die Freunde Gottes in den glücklichsten Zustand sezet, daß sie unter der gütigen Leitung ihres himmlischen Vaters mit Assaph unter allen Umständen ihres Lebens **verkuudigen all sein Thun**, und überall mit Freuden rühmen, wie viel Gutes der Herr an ihnen gethan habe. In ihrem ganzen Lebenslauf erkennen sie Gott, durch so unzählige Wohlthaten und Errettungen, als ihren gütigen Vater und mächtigen Helfer. Deswegen freuen sie sich, wenn sie Gelegenheit finden, von der Güte ihres Gottes zu reden, und solche ihren Brüdern zu verkündigen. Sie verlangen und sehnen sich nach den Vorhöfen des Herrn, wo sie in Gemeinschaft mit ihren Brüdern den Herrn loben und seinen heiligen Namen preisen, und wo sich ihre Seele freuet in dem lebendigen Gott, und sie es fühlen, welch Glück es sey, dem Herrn zu danken, und seine Gnade und Wahrheit zu verkündigen. Kommen sie endlich unter der weisen und gütigen Leitung ihres Gottes an das Ziel ihrer Laufbahn auf Erden, so sehen sie nochmals mit Zufriedenheit zurück auf den Weg, den sie zurückgeleget, und verkündigen mit Freuden, wie sie Gott auf demselben gesegnet, bewahret

 und

und erhalten habe. Nun hat auch der herannahende Tod nichts fürchterliches mehr für sie, vielmehr sehen sie ihm getrost entgegen, da er sie zur seligen Gemeinschaft mit Gott bringet, in dessen Umgang sie schon hier ihr gröstes Vergnügen fanden. Wenn ihnen also gleich Leib und Seel verschmachtet, so ist doch der Herr ihres Herzens Trost und ihr Theil, und sie rufen mit Sehnsucht aus: ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?

Wenn also unser nun verherrlichter Mitchrist, in seinem ganzen Leben, unter so mannichfaltigen Veränderungen, die er in demselben erfuhr, ruhig und zufrieden war; wenn besonders ihr, die ihr seinen Verlust beweinet, selbst Zeugen waret, wie er auf seinem beschwerlichen Kranken- und Sterbelager sich mit den Tröstungen des göttlichen Wortes so gerne unterhielt, und durch dieselben gestärkt wurde, wie er anhielt im Gebet, und durch die Unterhaltung mit Gott Ruhe fand für seine Seele: so können wir ganz sicher daraus schliessen, daß er iene wahren dauerhaften Freuden gekannt und empfunden habe, die uns auch im Tode nicht verlassen. Sein Wandel bewies es auch, daß er seine Freude an Gott gehabt. Er war kein mürrischer Feind unschuldiger irdischer Freuden, weil er wuste, daß auch sie Geschenke unsers guten Gottes seyen. Aber da er wuste,

wie unvollkommen und vergänglich sie seyen, so hielt er sich mit ganzem Herzen an seinen Gott, und sezte seine Zuversicht auf ihn. Auf solche Weise wurde er fähig, nicht nur so manchen traurigen Verlust zu ertragen, sondern auch willig, schwere Leiden zu übernehmen, von welchen auch sein Leben nicht frei war, und endlich durch sein Beispiel zu zeigen, der Gerechte sey auch in seinem Tode getrost.

Muß das nicht euren Herzen Trost und Beruhigung gewähren, betrübte Hinterlassene, wenn ihr bedenket, wie er, der in seinem ganzen Leben seine Freude an Gott hatte, nun zur Erfüllung aller seiner Wünsche, zur ewigen und unvergänglichen Freude gelanget sey, und nun erfähret, daß seine Zuversicht auf den Herrn nicht vergeblich gewesen sey? Vergesset also den Schmerz über seinen Verlust, wenn ihr an den unendlichen Vortheil gedenket, der ihm, eurem Geliebten, durch seinen Hintritt zu Theil geworden. Sein Andenken bleibe bei euch im Seegen, und sein Beispiel diene euch zur Ermunterung, wahre Freude zu suchen, die ihr allein bei Gott und in der Gewisheit seiner Gnade finden könnet. So oft ihr künftig vor der Ruhestätte vorbeigehet, wohin wir euren Freund iezt bringen, so gedenket an die Worte: **Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte,**

und meine Zuversicht seze auf den Herrn Herrn. Dann werdet ihr im Leben froh, und endlich tüchtig werden, zur ewigen Freude zu gelangen.

Wir alle wollen hier den Vorsaz erneuern, uns zu Gott zu halten, der unser höchstes Gut ist; unsere ganze Hofnung auf ihn zu sezen, da wir sehen, wie gebrechlich alle andere Stüzen sind, worauf wir unsere Wohlfahrt gründen; und unsere Herzen immer mehr von der Erden zu erheben, deren Freuden so vergänglich sind: dann werden die Trübsalen dieses Lebens uns nie die Ruhe des Herzens rauben, sondern wir werden uns freuen, daß eine unaussprechliche ewige Freude auf uns warte, und einst das Ende unsers Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seeligkeit.

Bleibst du auch nicht ohne Last;
Trag gedultig die Beschwerden:
Wenn Du wohl gelitten hast,
Wird dir ewge Freude werden,
Und im Himmel triffst du an,
Was dein Herz nur wünschen kann.

Neun

Neun und dreisigste Betrachtung.

Ueber 1 Mos. 48, 21.

Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch seyn.

Wenn in meiner lezten Noth
Freunde hülflos um mich stehen,
Dann wird über Welt und Tod
Mich ein reines Herz erhöhen;
Dann erschreckt mich kein Gericht:
Gott ist meine Zuversicht.

Ich glaube nicht, daß iemand unter euch ungerührt bei dem Anblick dieses Sarges seyn werde, wenn er vor demselben eine tiefgebeugte Witwe erblicket, wie sie mit innigem Kummer den Verlust ihres geliebten Ehegatten beklaget, den ihr ein früher Tod in den besten Jahren und gerade zu einer Zeit raubte, da sie seines Beistandes am meisten bedurfte; wenn kleine unerzogene Waisen, die die Grösse ihres Verlusts noch nicht zu schäzen im Stande sind, in die Klagen ihrer Mutter einstimmen; (wenn auch wir wieder einen Stillen im Lande verliehren, und seinen Leib der Verwesung übergeben.) Aber so traurig dieser Anblick ist, so wird doch unser Herz bei demselben Beruhigung, und die betrübten

Hin-

Hinterlassenen Trost finden, wenn wir in dem Verhalten unsers Mitbruders einen abermaligen Beweis von der Kraft der Religion finden, die sich in dem Herzen ihrer Verehrer beweiset. Er sahe zu einer Zeit und in solchen Jahren, wo der Mensch gewöhnlich noch lange Zeit zu leben wünschet, den Tod sich ihm mit allen seinen schrecklichen Vorboten nähern, aber er erzitterte nicht vor demselben. Er wünschte zwar, um seiner geliebten Gattin und unerzogenen Kinder willen, wenn es Gott gefällig wäre, noch länger zu leben; aber er war ein Christ, und starb demnach ruhig, weil er mit getrostem Herzen die Seinigen dem überlassen konnte, der ein Versorger der Wittwen und Vater der Waisen ist. Er konnte mit getrostem Herzen mit ienem frommen Jakob 1 Mos. 48, 21. sagen: **Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch seyn.** Worte, welche von dem ruhigen Herzen eines sterbenden Christen zeugen, aber auch betrübten Hinterlassenen reichlichen Trost gewähren. In dieser gedoppelten Absicht wollen wir iezt diese Worte kürzlich betrachten.

Jakob, dessen Alter durch die Freude, seinen Sohn Joseph, und zwar in den glücklichsten Umständen, wieder gefunden zu haben, belebet und erheitert wurde; er, der iezt so viele Ursache hatte, sich die Verlängerung seines Lebens zu wünschen, ließ dennoch, da er die Herannahung seines

Endes verspührte, seinen geliebten Joseph und dessen beide Söhne vor sich kommen, und sagte mit ruhigem Herzen zu ihnen: **Siehe, ich sterbe.** Daß er bei dieser wichtigen Veränderung, die ihn von seinen Geliebten trennte, dennoch so ruhig seyn konnte, das kam daher, weil er sich schon lange auf seinen Tod gefaßt gemacht, und öfters mit dem Andenken an denselben beschäftiget hatte. Wer freilich den Gedanken des Todes aus seinem Herzen zu verbannen suchet, weil er ihm unangenehm und traurig dünket, dem muß die Annäherung desselben schrecklich seyn, er mag frühe oder spät kommen: ein solcher Mensch kann nie mit ruhigem Herzen, nie ohne Widerwillen und Zittern sagen: **Siehe, ich sterbe.** Aber der wahre Christ, der dieses Leben als eine Vorbereitung auf ein besseres ansiehet, der da weiß, er habe hier keine bleibende Stadt, und deswegen die zukünftige suchet; der durch die Auferstehung Jesu Christi die trostvolle Hofnung hat, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel: denket nicht nur fleißig an den Tod, sondern richtet auch sein Leben so ein, daß ihn derselbe nie unbereitet findet, und weil er nicht weiß, wenn seine lezte Stunde kommt, so ist er in beständiger Bereitschaft, in täglicher Buse und im Fleis guter Werke. Nun ist ihm der Tod nicht mehr

ein

ein Bote des Schreckens, sondern er siehet ihn an, als einen besiegten Feind, den Christus überwunden, der dem Tod die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Er betrachtet ihn als das Ende aller Sünden und Unvollkommenheiten, die er in diesem unvollkommenen Leben an sich und andern gewahr wird, und die ihn oft zu seufzen zwingen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes. Er weiß, daß er alle seine Arbeiten, Mühe und Trübsalen endigen werde, von denen iedem unter uns sein bestimmtes Maas zugemessen ist, und daß die Gerechten ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke ihnen nachfolgen. Er freuet sich, daß er durch den Tod ins Leben dringen, und zu einem vollkommenern, ewig glücklichen Zustand gelangen, daß seine Seele alsdann in Gottes Hand kommen und keine Qual sie anrühren werde. Da er auf solche Weise den Tod auf seiner rechten und wahren Seite kennen gelernet, und sich schon lange mit ihm bekannt gemacht hat, so kann er ihm ruhig und getrost entgegen sehen, ia er wünschet ihn sogar um seines eigenen Besten willen, und spricht mit dem Apostel: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Wenn ia noch etwas sein Herz an dieses Leben fesselt und den Wunsch in ihm erreget, daß Gott seine Lebenstage fristen

möge, so sind es die Verbindungen, in welchen er stehet. Wenn der Christ auch noch so gelassen ist, noch so ruhig seinem Tod entgegen siehet; so wird es ihn doch beunruhigen, wenn er um sein Krankenlager eine bekümmerte Gattin, weinende Kinder, geliebte Freunde und Anverwandten erblicket, die zu Gott um sein Leben seufzen, mit denen er so manche frohe Stunden durchlebte, die ihm seine Lebenstage versüßten, und von denen er nun durch den Tod getrennet werden soll.

Aber auch hier stärket er sich, und beruhiget sein Herz durch Gründe der Religion; er trennet sich gelassen von ihnen und spricht mit Jakob zu seinem und ihrem Trost: **Gott wird mit euch seyn.** Jakob hatte in seinem ganzen Leben durch unläugbare und unzählige Proben die besondere Fürsorge und Aufsicht seines Gottes an sich und den Seinigen erfahren, er wuste, daß eben dieser Gott noch lebe, und durch die väterlichen Beweise seiner Güte an seinen Geliebten reichlich ersezen könne, was ihnen durch seinen Verlust entzogen würde. Wenn also dem sterbenden Christen die Trennung von seinem Ehegatten und Kindern schwer wird, weil sie ohne Beistand und Beschüzer in der Welt leben sollen, so weiß er, Gott schaffet Recht den Waisen und Wittwen, 5 Mos. 10, 18. Der Herr behütet die Fremdlingen und Waisen, und erhält die Wittwen, Ps. 146, 9. An der Er-

füllung

füllung dieser Versicherung findet er um so viel weniger zu zweifeln Ursache, ie mehr er von der Allmacht seines Gottes überzeugt ist, die überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten oder verstehen; und von seiner Güte, die sich unser erbarmet, und keinen hülflos lassen will, der ihm vertrauet. Er, der Allwissende, denket er, höret die Seufzer der Meinigen, er zählet ihre Thränen, aber er wird sie auch erquicken und abwischen alle Thränen von ihren Augen. Er, der allein weise ist, hat Mittel und Wege genug, für sie zu sorgen und ihr Glück zu befördern, wenn gleich ihre Aussichten iezt finster und traurig sind. Er, der allein Unsterblichkeit hat, lebet und sorget für sie, wenn alle menschliche Stüzen dahin sinken und zu Staube werden! Er sahe in seinem Leben so manche Beispiele der väterlichen Fürsorge Gottes für Wittwen und Waisen: desto zuversichtlicher kann er solche für die Seinen hoffen und erwarten, da er sie immer durch sein Beispiel und Ermunterungen zu Gott geführet, für sie gebetet und auch sie beständig zum Gebet und Vertrauen auf Gott ermuntert. Gott wird sie also nicht verlassen: Denn die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. In dieser trostvollen Ueberzeugung kann nun der Christ ruhig der Trennung entgegen sehen, die ihn von seinen Geliebten scheidet. Er war ia nur

bisher das Werkzeug in den Händen Gottes zu ihrem Beistand und ihrer Versorgung. Eben der Gott weiß aber künftig andere Mittel, für sie zu sorgen, wenn sie ihn fürchten und auf seinen Wegen gehen. Unter seiner Aufsicht werden sie durch dieses Leben geleitet, bewahret und zum ewigen Leben erhalten werden, wo sie alsdann in ewiger Eintracht verbunden, gemeinschaftlich sich der Güte ihres Gottes freuen und ihn anbeten werden, und wo alsdann kein Schmerz und keine Trennung mehr seyn wird.

Schmerzlich betrübte Wittwe, weinende Kinder, ihr waret selbst Zeugen, wie ruhig er starb, den ihr so wehmüthig beklagt, wie er euch im Gebet dem empfahl, der ein Vatter ist über alles, was da Kinder heisset, im Himmel und auf Erden. Unbillig wäre es, wenn ihr bei seinem Verlust trostlos seyn wolltet. Folget vielmehr seinem Beispiel und seinen Ermahnungen, vertrauet Gott und gehet auf seinen Wegen, so wird Gott auch mit euch seyn, und euch zeigen, daß er für euch sorgen könne und wolle, ob ihr gleich den verlohren, der bisher für euch sorgte.

Ihr alle, die ihr bei dieser traurigen Gelegenheit zugegen seyd, sehet hier einen abermaligen Beweiß, welchen Abwechslungen unser Leben unterworfen, und wie ungewiß jede unse-

rer Hofnungen sey, wie öfters die stärksten Stüzen derselben plözlich dahin sinken. Das ermuntere uns zum Vertrauen auf Gott, der uns bleibt, wenn uns alles andere verlässet, und auf den wir uns sicher verlassen können, wenn wir ihn zum Freund haben. Wohl dem, der sich zu seinem Gott hält! der kann immer getrost und unverzagt seyn; sein Gott versichert ihm selbst: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Er kann einst getrost diese Welt verlassen, und ohne Beängstigung sich von den Seinen auf kurze Zeit trennen.

Er seegnet froh die Seinen
Die um sein Lager weinen,
Ermuntert, tröstet sie:
Und seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Seegen
Und weichet auch von diesen nie.

Vier=

Vierzigste Betrachtung.

Ueber Sir. 38, 16.

Mein Kind! wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen; und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zum Grabe.

Laß mich auf Christi Tod einst froh von hinnen scheiden,
Die Seele nimm zu dir, hinauf zu deinen Freuden,
Es ruhe sanft der Leib in seiner stillen Gruft,
Bis ihn dein Allmachtswort ins neue Leben ruft.

Wir sind in der Absicht versammlet, einen unserer Mitbrüder, der mit Ruhm unter uns gewandelt hat, die letzte Ehre zu erweisen, und ihn zu seiner Ruhestätte zu begleiten. Es ist dieses eine Pflicht, welche die allgemeine Menschenliebe und die Achtung fordert, die wir unsern Mitchristen schuldig sind. Aber eben diese Pflicht wird öfters entweder gar nicht, oder nicht so beobachtet, wie es seyn sollte. Weil nun unser Verhalten gegen Verstorbene beweisen soll, wie wir im Leben gegen sie gesinnet waren, und weil auch unsere Verbindlichkeiten gegen die, so mit uns auf Erden lebten, noch nicht gänzlich aufhören, so glaube ich vor gegenwärtiger Versammlung ein nützliches Geschäfte vorzunehmen, wenn ich euch auf die vorzüglichsten Pflichten aufmerksam mache, die wir unsern verstorbenen Mitbrüdern schuldig sind. Sirach machet uns auf dieselben aufmerksam, wenn

er in seinem Sittenbuch Kap. 38, 16. folgende Anweisung giebet: **Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen; und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zum Grabe.** Sirach fordert hier vorzüglich vernünftiges Trauren über den Tod unserer Mitbrüder und anständige Beerdigung derselben. Von dem ersten sagt er: **Wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sey dir groß Leid geschehen.** Vielleicht möchten manche denken, die Einschärfung dieser Pflicht sey unnöthig, da es ohnehin allgemein eingeführet ist, unsere Freunde und Anverwandten zu betrauren. Aber freilich ist leider das, was wir gewöhnlich Trauer nennen, nur gar zu oft ein äuserliches Gepränge, wobei das Herz ungerührt bleibt. Oefters bedecken die Trauerkleider ein Herz, das in der Stille frohlocket über den Hintritt einer Person, dessen Tod schon längst sein eifrigster Wunsch war. Aber eben so sehr kann auch unsere Traurigkeit auf der andern Seite verwerflich werden, wenn sie das Ziel überschreitet. Deswegen sezet auch Sirach im folgenden zu dieser seiner Vorschrift noch die Regel hinzu: tröste dich auch wieder, daß du nicht traurig werdest. Es giebt Menschen, die bei dem Verlust der Ihrigen so sehr alle Fassung verliehren, daß aller Trost, den Vernunft und Religion angiebt, bei ihnen vergeblich ist.

Weinen

Weinen und traurig seyn, wenn wir unsere Freunde durch den Tod verliehren, verbietet uns das Christenthum nicht, das sich in seinen Forderungen ganz nach der menschlichen Natur richtet. Wir müßten ia aufhören, Menschen zu seyn, wenn wir beim Verlust der Unsrigen gleichgültig bleiben wollten. Aber das sagt es uns: wir sollen nicht traurig seyn, wie die Heiden, die keine Hofnung haben. Mit ungestümmen Murren und Klagen versündigen wir uns an Gott, weil wir dadurch zu erkennen geben, daß wir mit seinen Fügungen unzufrieden sind, und glauben, er habe es böse mit uns gemeinet. Mit allen unsern Wehklagen ersezen wir unsern Verlust nicht, und was sollen sie erst dem Verstorbenen nüzen, der nun glücklicher ist, als wir, und über dessen Glück wir uns vielmehr freuen, als uns darüber betrüben sollten?

Es verlanget aber auch Sirach ferner, daß wir auf eine anständige Beerdigung der Unsrigen bedacht seyn sollen. **Verhülle seinen Leib**, sagt er, **gebührlicher Weise.** Er zielet damit auf die Gewohnheit der Juden, die Leichname der Verstorbenen in Leinewand einzuhüllen, und mit wohlriechenden Balsamen zu salben. Das allein aber ist noch nicht hinlänglich zur Ehre, die wir Verstorbenen zu erweisen schuldig sind, sondern Sirach sezet noch hinzu: **bestatte ihn ehrlich zum Grabe.** Pracht, und unnöthiger Aufwand, womit nur gar

zu oft das Maas überschritten wird, machen es hier nicht aus, sondern es kommt alles darauf an, daß die Beerdigung unserer Mitbrüder auf eine ehrliche, christliche und erbauliche Weise geschehe. Freilich empfindet der Tode davon nichts, er mag nun unter dem größten Gepränge oder in der Stille zu seiner Ruhestätte gebracht werden, und wenn wir den Unsrigen bei ihrer Beerdigung nicht die Ehre erweisen konnten, die sie verdienen, und die wir ihnen zu erzeigen wünschen; so dürfen wir uns deswegen keinen unnöthigen Kummer machen. Aber das hielten alle gesittete Völker für einen Beweis der Liebe und der Hochachtung, den sie den Ihrigen zu geben schuldig wären, daß sie dieselben auf eine ehrenvolle Weise zur Erde bestatteten. Ja, Gott selbst drohet den Gottlosen bei mehrern Gelegenheiten, als eine Strafe ihrer Ruchlosigkeit, daß sie der Ehre eines ehrlichen Begräbnisses beraubt werden sollten.

Zu diesen Pflichten, die Sirach in Ansehung unserer verstorbenen Mitbrüder von uns fordert, sezen wir noch die Befolgung ihres lezten Willens, und das freundschäftliche Andenken an sie, auch dann, wann ihre Gegenwart unsern Augen entzogen ist. Die letzten Reden der Sterbenden sind von allen gesitteten Völkern iederzeit für wichtig gehalten worden. Es ist auch allerdings eine grose Beruhigung für den, der diese Welt verlassen will,

wenn

wenn er weis, es werde auch noch nach seinem Tode sein Wille befolget, eben so, als wenn er selbst noch am Leben wäre. Freilich wird vorausgesezt, daß solche Forderungen vernünftig und billig seyen; denn wollten wir die öfters zum Theil unüberlegten, zum Theil wohl boshaften Verordnungen solcher Menschen erfüllen, die ihre tückischen, rachgierigen Gesinnungen noch sterbend zu erkennen geben, so würden wir uns ihrer Sünde theilhaftig machen. Uebrigens bleibt es Pflicht für uns, was Paulus Galat. 3, 15. sagt: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestättiget ist, und thut auch nichts dazu. Besonders aber können wir unsere Liebe und Achtung gegen unsere verstorbenen Freunde dadurch am besten an den Tag legen, daß wir uns der Ihrigen annehmen, die sie sterbend unserer Fürsorge empfehlen, das wird ihnen ihre lezte Stunde erleichtern, uns aber Beifall und Seegen von dem Gott erwerben, der keine Handlung der Menschenliebe unbelohnt lässet.

Endlich aber sind wir unsern abgeschiedenen Mitbrüdern auch ein freundschäftliches Andenken schuldig. Haben sie als Menschenfreunde unter uns gelebet und ihre Pflichten gewissenhaft erfüllet, so wäre es schändlicher Undank und unverzeihlicher Leichtsinn, wenn wir des Guten vergessen wollten, das sie unter uns gestiftet, so wie es hingegen Billigkeit und Dankbarkeit erfordern, auch

wenn sie nicht mehr wirken können, ihre guten Handlungen zu rühmen und das Andenken derselben im Segen zu erhalten. Auch der Rechtschaffenste ist nicht frei von Verläumdung und Lästerung, besonders wagen sich Neid und Schmähsucht am liebsten an Verstorbene, die sich nicht vertheidigen und die Lästerungen nicht widerlegen können. Um so mehr liegt es iedem Menschenfreunde ob, den guten Namen rechtschaffener Menschen zu retten, und sie zu vertheidigen, wenn ihre Ehre noch im Grabe unschuldig gekränket wird. Hat aber ein Mensch offenbar lasterhaft gelebet und sein Leben mit vielen Ungerechtigkeiten beflecket, so erfordert die Christenpflicht, daß wir, gleich entfernt von schändlicher Schmeichelei und unbilliger Verdammungssucht, sie weder ohne ihr Verdienst loben, noch auch unbefugt beschimpfen, oder wohl gar das Urtheil der Verdammnis über sie aussprechen, sondern lieber ihre Thaten der Vergessenheit, sie selbst aber dem Richter überlassen, der iedem vergelten wird, wie er verdienet hat. Haben wir hingegen Gutes von unsern Mitbrüdern genossen, waren sie die Werkzeuge unsers Glücks, erzeigten sie uns Wohlthaten, so ist es der beste Dank, den wir diesen unsern Freunden und Wohlthätern noch im Tode beweisen können, wenn wir ihre Wohlthaten nicht vergessen und sie nach ihrer Absicht zu unserm und anderer Menschen Glück anwenden. So danken

Kin-

Kinder ihren Eltern, wenn sie ihre Ermahnungen sorgfältig befolgen; so danket ein Ehegatte dem andern, wenn er nun eifrig die Sorge für sein Hauswesen und die Erziehung seiner Kinder fortsezet, die sie vorher gemeinschaftlich sich angelegen seyn liessen; so danken fromme Zuhörer ihren rechtschaffenen Lehrern, wenn sie ihr Beispiel und ihre Ermahnungen nicht vergessen, sondern die Regel des Apostels Hebr. 13, 7. befolgen: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Wir wünschen alle, daß auch noch nach dem Tod unser Andenken bei den Unsrigen im Seegen bleibe, daß wir mit Ehren zum Grabe kommen, daß uns die Unsrigen beklagen, unsre Verordnungen erfüllen, und uns noch rühmen, wenn wir auch ihrer Gesellschaft entrissen sind. Wollen wir das, so last uns, weil wir leben, Menschenfreunde seyn, die ihre Pflicht erfüllen und Gutes um sich her verbreiten, dann werden wir noch im Tode geehret. Denn der Name des Gerechten bleibet im Seegen unter den Lebendigen.

Er streuet aus, erquicket voll Erbarmen
Die Hungrigen und tröstet gern die Armen;
Die fernste Nachwelt wird sein Leben
Mit Lust erheben.

Verzeichnis

der im ersten Theile enthaltenen Betrachtungen, nebst einer Anweisung bei welchen Gelegenheiten solche vorzüglich zu gebrauchen.

Seite

Erste Betrachtung, über Ps. 39, 13. Ich bin beide dein Pilgrim und dein Burger, wie alle meine Väter. – – – 1

Bei allgemeinen Fällen.

Zweite Betrachtung, über 1 Mos. 47, 9. Wenig und bös ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter ꝛc. – 9

Bei einem, der mancherlei Schicksale in der Welt erfahren.

Dritte Betrachtung, über 2 Sam. 7, 18. Wer bin ich, Herr, Herr? und was ist mein Haus ꝛc. 19

Bei einer Person, die von Gott im Zeitlichen gesegnet wurde.

Vierte Betrachtung, über 1 Mos. 32, 10. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller ꝛc. 27

In einem ähnlichen Fall.

Fünfte Betrachtung, über Hiob 7, 1–3. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden? ꝛc. 36

Bei einem, der ein mühvolles Leben gehabt.

Sechste Betrachtung, über Röm. 8, 28. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. – – – 44

Bei einem sehr schmerzlichen Trauerfall.

Siebente Betrachtung, über Joh. 15, 11. Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, daß ꝛc. 53
Bei einem allgemeinen Fall zu gebrauchen.

Achte Betrachtung, über Ps. 73, 23. 24. Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältest ꝛc. 62
Bei ähnlicher Gelegenheit, wie die vorhergehende.

Neunte Betrachtung, über Röm. 14, 7. 8. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber ꝛc. – – 70
Bei einer Person, deren frommer Wandel bekannt ist.

Zehnte Betrachtung, über Ps. 23, 4. Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein ꝛc. 79
Bei einem, der auf einem kurzen schmerzhaften Lager unvermuthet gestorben.

Eilfte Betrachtung, über Phil. 1, 23. 24. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn ꝛc. 87
Bei einer Person, die sich nach ihrem Ende gesehnet.

Zwölfte Betrachtung, über Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. 95
Bei einem Menschen, der ruhig und zufrieden lebte.

Dreizehnte Betrachtung, über Hiob 14, 5. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl ꝛc. 102
Bei einer Person, welcher, wegen verschiedener Umstände, ein längeres Leben zu wünschen gewesen wäre.

Vierzehnte Betrachtung, über Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt ꝛc. 112
Bei einer bemittelten Person.

Funfzehnte Betrachtung, über 1 Cor. 15, 31. Ich sterbe täglich. - - 118

In allgemeinen Fällen zu gebrauchen.

Sechszehnte Betrachtung, über Ps. 41, 4. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem rc. 126

Bei einer Person, die ein langwieriges und schmerzhaftes Krankenlager gehabt.

Siebenzehnte Betrachtung, über Sprüchw. 14, 32. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. 133

Bei einem Frommen, der ohne Furcht starb.

Achtzehnte Betrachtung, über 1 Joh. 3, 21. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit zu Gott. - 141

Allgemeinen Innhalts.

Neunzehnte Betrachtung, über Joh. 11, 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. 150

Bei einem empfindlichen Trauerfall.

Zwanzigste Betrachtung, über 1 Tim. 1, 12. Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren rc. 158

In allgemeinen Fällen.

Ein und zwanzigste Betrachtung, über Koloss. 3, 2. Trachtet nach dem das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. - - 166

Bei einer Person, die an einer auszehrenden Krankheit verstorben.

Zwei

Zwei und zwanzigste Betrachtung, über 1 Petr. 4, 13. Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch rc. - - 174
Bei einem, der vor seinem Ende schmerzhafte Leiden erdulten muste.

Drei und zwanzigste Betrachtung, über Jes. 41, 10. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke rc 182
Bei einer Person, die ein langwieriges Krankenlager gehabt.

Vier und zwanzigste Betrachtung, über Philip. 3, 20. 21. Unser Wandel ist im Himmel. von dannen wir auch warten rc. - - 190
Bei einem, der an einem schmerzhaften offenen Schaden gestorben.

Fünf und zwanzigste Betrachtuug, über Pred. Sal. 12, 13. 14. Fürchte Gott und halte seine Gebote: denn das gehört allen rc. 199
Bei einem sichern und leichtsinnigen Menschen.

Sechs und zwanzigste Betrachtung, über 2 Tim. 4, 7. 8. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet rc. 209
Bei einer, wegen ihres christlichen Wandels bekannten Person.

Sieben und zwanzigste Betrachtung, über Matth. 16, 27. Es wird geschehen, daß des Menschen kommt in der Herrlichkeit rc. - 220
Bei allgemeinen Fällen zu gebrauchen.

Acht und zwanzigste Betrachtung, über 1 Kor. 15, 58. Darum meine lieben Brüder, seyd veste, unbeweglich, und nehmet immer zu rc. - 229
Gleiches Inhalts.

Neun und zwanzigste Betrachtung, über Joh. 12, 26. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn ꝛc. 238
Zu gleicher Absicht.

Dreisigste Betrachtung, über Jes. 57, 2. Die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern ꝛc. – 247
Bei der Leiche eines frommen Christen, dessen Tod den Seinigen sehr schmerzlich fällt.

Ein und dreisigste Betrachtung, über Ps. 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. – 255
Bei einem, der von Gott viel genossen.

Zwei und dreisigste Betrachtung, über Psalm 71, 17. 18. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ꝛc. – 263
Bei einem, den Gott in glückliche Umstände versetzet, und Freude an Kind und Kindeskindern erleben lies.

Drei und dreisigste Betrachtung, über Ps. 116, 12. 13. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut ꝛc. 272
Bei einem, der noch am Ende die Güte seines Gottes zu preisen Ursache fand.

Vier und dreisigste Betrachtung, über Koloss. 3, 12. So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen ꝛc – – – 281
Bei einer Person, die allgemein beklagt, und wegen ihrer guten Eigenschaften von jedermann geschäzt wurde.

Fünf

Fünf und dreisigste Betrachtung, über 2 Tim. 4, 18. Der Herr wird wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem rc. 293
Bei einem, der viel Unangenehmes in der Welt erdultet.

Sechs und dreisigste Betrachtung, über 2 Kor. 4, 17. 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle rc. 304
Im ähnlichen Fall zu gebrauchen.

Sieben und dreisigste Betrachtung, über Phil. 4, 13. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum. – 314
Bei einem, der sich im Leiden gelassen bezeigte.

Acht und dreisigste Betrachtung, über Ps. 73, 28. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte rc. – – – 322
Bei einem, der ruhig und zufrieden gelebet.

Neun und dreisigste Betrachtung, über 1 Mos. 48, 21. Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn. – – – 331
Bei einem, der eine betrübte Wittwe mit unerzogenen Waisen hinterlässet.

Vierzigste Betrachtung, über Sirach 38, 16. Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn rc. – – 339
Bei ganz allgemeinen Fällen zu gebrauchen.

Ver-

Verbesserungen.

S. 1. Z. 19. statt wären, lese sind.
— 22. Z. 2. von unten, statt erst, l. einst.
— 48. Z. 25. 26. statt Tröstung, l Leitung.
— 68. Z. 5. statt natürlichen, l. väterlichen.
— 73. Z. 23. statt auch, l. nach.
— 80. Z. 23. statt besondern, l. besondere.
— 88. Z. 21. statt und, l. oder.
— 89. Z. 6. statt Kräften, l. Kräfte.
— 115. Z. 3. von unten, del. in.
— 119. Z. 14. statt nimmt uns, l. nimmt er uns.
— 145. Z. 1. von unten, statt kann der, l. der kann.
— 295. Z. 1. u. 2. von unten, del. durch unangenehme Schicksale.
— 296. Z. 1. del. durch traurige Nachrichten.
Ebendas Z. 17. statt diesem Uebel, l. diesen Uebeln.
— 311. lezte Zeile, statt unsers, l. dieses.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

S. 1. Z. 19. [illegible]

— 11. Z. 2. [illegible]

— 16. Z. 22. 26. [illegible]

— 66. Z. 5. [illegible]

— 73. Z. [illegible]

— 80. Z. [illegible]

— 86. Z. [illegible]

— 110. [illegible]

— 115. Z. [illegible]

— [illegible]

— [illegible]

— 155. [illegible]

[illegible]

— 206. Z. 1. [illegible]

[illegible]

— 311. letzte Zeile. [illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bunzel, Johann Paul Sigmund

Johann Paul Sigmund Bunzels, Pfarrers zu Pommelsbrunn, kurze Betrachtungen über biblische Texte bei den Särgen unserer Mitchristen zum Gebrauch bei sogenannten Leseleichen
Bd.: 1. Versuch e. Beitr. zur verb. Liturgie. - 1788. - 351 S.

Nürnberg 1788

Or.fun. 150 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606261-5
VD18 80428568-001